

Postmoderner Krieg

Jörg Wollscheid



**Die Verflechtungen von Krieg und Medientechnik
und die Auswirkungen auf die Außen- und
Sicherheitspolitik der Staatenwelt
zu Beginn des 21. Jahrhunderts**

Diese Arbeit wurde dem Fachbereich III der Universität Trier am 24. März 2004 als Dissertations-
schrift vorgelegt. Die mündliche Prüfung wurde am 27. August 2004 abgelegt.

Betreuung:	Prof. Dr. Hanns W. Maull, Universität Trier
Erster Berichterstatter:	Prof. Dr. Hanns W. Maull, Universität Trier
Zweiter Berichterstatter:	Prof. Dr. Andreas Wenger, ETH Zürich

Für meine Eltern.

Zusammenfassung

Der Krieg zeigt zu Beginn des 21. Jahrhunderts sein janusköpfiges Gesicht. Der Golfkrieg von 1991 hat der Welt die Geburt eines neuen Kriegsbildes vorgeführt, das während der darauf folgenden Jahre weiter an Gestalt gewonnen hat: Der Krieg des Informationszeitalters als Videospiele, als eine aus sicherem Abstand mit Präzisionswaffen und überlegenem Wissen führbare Form eines hochtechnisierten Kampfes, der die Risiken für die eigenen Streitkräfte und die Opferzahlen auf der gegnerischen Seite scheinbar auf ein Minimum reduziert. Im selben Zeitraum entbrennen aber auch fast zeitgleich in Europa und Afrika eine Reihe von innerstaatlichen Kriegen, teils aus ethnischen, teils aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen, die das genaue Gegenteil dessen sind. Sie sind meist sehr blutig und werden mit vergleichsweise primitiven Waffen geführt. Die Bilder aus diesen Krisengebieten, die von einem globalen Netzwerk der Massenmedien weltweit verbreitet werden, erzeugen in den Hauptstädten der führenden Nationen einen Handlungsdruck, gegen diese eskalierende Gewalt und das Chaos zu intervenieren. Zusätzlich zwingen verheerende Terroranschläge, die explizit auf eine mediale Verstärkung der psychologischen Auswirkungen dieser Formen der Gewalt setzen, die bedrängten Staaten zum Handeln. Als Folge dieser Entwicklungen treffen die hier kurz skizzierten unterschiedlichen Formen der Kriegsführung aufeinander. Im Zentrum all dieser Konflikte stehen aus der Perspektive der postmodernen Informationsgesellschaften Informationstechnologien und die durch diese übertragenen Inhalte. Sie sind entweder selbst Mittel des Kampfes oder zwingen die staatlichen Akteure zum Kampf. Diese Arbeit möchte das Wesen der postmodernen Kriegsführung aus einem historischen Ansatz heraus erklären. Denn um verstehen zu können, was diesen postmodernen Krieg charakterisiert, ist es im Rahmen einer komplexen Kriegstheorie nötig, das Phänomen Krieg und die Auswirkungen technologischer Innovationen aus einer historischen Perspektive mit einer Kombination aus Kriegs- (u.a. Toffler (Dreiwellenmodell), Sun Tzu, Clausewitz) und Medientheorien (u.a. McLuhan, Virilio, Boyd, Bucher) zu erfassen. Diese Analyse möchte darauf aufbauend Antworten auf die folgenden zentralen Fragen finden:

Welche Potentiale bieten die Kommunikations- und Informationsverarbeitungstechnologien der postmodernen Informationsgesellschaft den Streitkräften zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Wie verändert sich das Verständnis von Krieg unter dem Einfluss dieser Möglichkeiten? Wie verändert sich das Verhältnis von Technik und Strategie, bzw. Krieg und Politik unter dem Einfluss dieser technologischen Innovationen? Welche

Rolle werden die bisher zentralen Akteure, die Nationalstaaten, unter den Vorzeichen des postmodernen Informationskrieges spielen? Bieten diese neuen Technologien Lösungsansätze für die zu Beginn des 21. Jahrhunderts absehbaren Konflikte?

Danach muss die Stärkung des Leviathans das zentrale Ziel postmoderner Sicherheitspolitik nach dem Ende des Kalten Krieges sein. Allen pessimistischen Prognosen zum Trotz ist der Nationalstaat auch im Zeitalter der Globalisierung nach wie vor die leistungsfähigste Agentur zur Produktion von Ordnung und Sicherheit. Wie Eric Hobsbawm in einem Interview in der ZEIT feststellt, ist die Globalisierung bisher zwar ein universaler Prozess, der aber politisch (noch) nicht funktioniert.¹ Solange dieser Zustand anhält, ist ohne ein System gestärkter Nationalstaaten keine tragfähige globale Ordnung zu errichten. Die technologischen Potentiale der Kriegsführung der dritten Welle sind zwar nicht in jedem der zu erwartenden Kriegstypen, dem zwischenstaatlichen Krieg, den sogenannten „Neuen Kriegen“ und dem postmodernen Terrorismus, effiziente Werkzeuge zum Krisenmanagement. Doch zumindest das Risiko zwischenstaatlicher Kriege wird durch die Nutzung der Potentiale der dritten Welle durch die Streitkräfte der USA geringer. Für die USA gibt es folglich keine Alternative zur Investition in Streitkräfte der dritten Welle. Eine Stärkung der staatlichen Institutionen in schwachen Staaten bietet darüber hinaus die flankierenden politischen Pfeiler, auf denen eine postmoderne Sicherheitspolitik fußen sollte. Starke Staaten sind das beste Mittel zur Eindämmung der Bedrohungen durch Neue Kriege und den postmodernen Terrorismus. Die Schwächen eines v.a. auf Technik setzenden Lösungsansatzes für die Problematik der Intervention in Neuen Kriegen lässt sich zum Teil durch eine vorsichtige Reprivatisierung militärischer Gewalt erreichen. Hier gilt es, der Institution Nationalstaat damit trotz der meist postheroischen Mentalität in den zur Intervention fähigen Staaten Werkzeuge zur erfolgreichen Intervention an die Hand zu geben ohne diese Institution selbst dadurch zu schwächen.

Das zentrale Ziel der Sicherheitspolitik an der Schwelle zum neuen Jahrhundert ist die Schaffung einer neuen tragfähigen globalen Ordnung. Diese kann nur tragfähig sein, wenn die Vorstellungen über die Form dieser Ordnung jederzeit durch die glaubhafte Androhung von Gewalt durchgesetzt werden können. Eine Ordnung, die nicht auf diesem Prinzip der sanktionierenden Gewalt fußt, wird keinen Bestand haben. Eine Legislative ohne effektive Exekutive ist ein „zahnloser Tiger“. Allein mit der Nutzung

¹ Beck, Ulrich: Macht ohne Recht. Der Historiker Eric J. Hobsbawm über die Zukunft des Westens und Amerikas Hegemonie. In: DIE ZEIT, Nr. 29 vom 10. Juli 2003, S. 29 ff.

der technologischen Potentiale der Kriegsführung der dritten Welle ist diese Ordnung nicht zu erreichen. Die Technik stellt nur das Schwert des Leviathans bereit. Die Vorstellungen von einer tragfähigen Ordnung des internationalen Staatensystems muss aber die Politik entwickeln. Die hier entwickelten Skizzen zur Struktur eines zukünftigen Staatensystems sollen bei diesem Prozess helfen. Für die postmodernen Staaten bleibt der Krieg die Fortsetzung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln. Gewaltsam geschaffene Raumordnungen werden aber nur dann von Bestand sein, wenn sie auf tragfähigen Politikkonzepten ruhen. Und diese Konzepte kann Technik nicht ersetzen.

Inhalt

I. Einleitung	1
II. Kriegstheorie	11
1. Krieg im Spiegel sozioökonomischer Veränderungen.....	15
2. Kriegstheorien	
2.1. <i>Krieg in der ersten Welle: Sun Tzu. Über die Kriegskunst</i>	
2.1.1. Biografisches und Überlieferungsgeschichte.....	22
2.1.2. Die Kriegstheorie Sun Tzus.....	26
2.2. <i>Krieg in der zweiten Welle: Carl v. Clausewitz. Vom Kriege</i>	
2.2.1. Biografische Daten zu Carl von Clausewitz.....	33
2.2.2. Die Kriegstheorie des Carl von Clausewitz.....	36
2.3. <i>Die innovationsinduzierte Kriegstheorie</i>	59
2.4. <i>Krieg in der dritten Welle</i>	74
2.4.1. Der radikale Konstruktivismus und die Bedeutung von Kommunikationsmedien für die Wirklichkeitskonstruktion in postmodernen Gesellschaften.....	67
2.4.2. Die Aufrüstung der Wahrnehmung.....	88
2.4.3. Das Verhältnis von Beschleunigung und Gewaltpotential.....	95
2.4.4. Das Verhältnis von Technik und Strategie.....	101
2.4.5. Netzwerke und Netwar - Die Weiterentwicklung der Organisationsschemata durch die Kriegsführung der dritten Welle.....	118
2.4.6. Cyberwar und Infowar.....	135
2.5. Asymmetrische Strategien.....	146
3. Zwischenfazit.....	156
III. Die Umsetzung postmoderner Kriegskonzepte	
1. Einleitung.....	159
2. USA	
2.1. Sicherheitspolitische Lage.....	160
2.2. Die Verteidigungsstrategie.....	167
2.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte.....	181

3. Die Volksrepublik China	
3.1. Sicherheitspolitische Lage.....	189
3.2. Die Verteidigungsstrategie.....	196
3.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte.....	206
4. Die Bundesrepublik Deutschland	
4.1. Sicherheitspolitische Lage.....	215
4.2. Die Verteidigungsstrategie.....	220
4.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte.....	228

IV. Mögliche Folgen für die internationale Politik

1. Die wahrscheinlichsten Formen militärischer Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts und die Optionen zu deren Beherrschung durch eine Nutzung der waffentechnologischen Potentiale der dritten Welle.....	234
1.1. Klassische zwischenstaatliche Kriege.....	237
1.2. Staatszerfall und die „Neuen Kriege“.....	249
1.3. Postmoderner Terrorismus.....	256
2. Ein Entwurf einer postmodernen Sicherheitsarchitektur unter dem Einfluss der technologischen Veränderungen der dritten Welle.....	258
3. Postmoderner Krieg und Demokratie.....	270

V. Fazit.....	275
----------------------	------------

Literatur.....	281
-----------------------	------------

Der Krieg

„Der Vater des Krieges ist das Interesse, seine Mutter der Ehrgeiz. Seine nahen Verwandten sind alle Leidenschaften, die uns zum Schlechten verführen. Er ist mit den ersten Menschen in dieser Welt erschienen. Er ist mit ihnen geboren und hat sich gleich ihnen aller bewohnbaren Teile des Universums bemächtigt, das er dann zu seinem beständigen Erbe machte und in dessen Genuss er sich mit einer despotischen Macht über die Güter und das Leben ausnahmslos aller behauptet hat und auch behaupten wird, solange auf der Erde Menschen leben werden.

Seine alltäglichen Beschäftigungen sind einerseits die Vernichtung von Menschenleben, der Umsturz von Staaten, die Zerstörung von Städten, die Plünderung von Landschaften und die gänzliche Dekomposition aller Völker der Erde. Andererseits jedoch begründete er unter den Menschen die Unterordnung, die diese zivilisiert und gezwungen hat, in Gemeinschaft zu leben, indem er sie zur Disziplin erzog. Ja man kann sogar sagen, dass der Krieg die Gesetze begründet und aufrechterhalten hat und dass er es ist, der auch das Recht und die Religion schützt, wenn man versteht, den rechten Gebrauch von ihm zu machen.

Alle Staaten in Vergangenheit und Gegenwart kommen von ihm. Es gibt keinen, der ihm nicht seine Entstehung und seine Vollendung verdankt und dessen weitere Existenz er nicht ermöglicht oder dessen Verfall er nicht verursacht hätte. Er setzt die Könige ein und ab, erhebt sie, demütigt sie und zeichnet sie aus vor den anderen Menschen. Der Ehrgeiz und die Ungerechtigkeit haben ihn zu einem solch notwendigen Übel gemacht, dass man sagen kann, die Fürsten, die ihn ignorieren oder seine Forderungen vernachlässigen, herrschen nicht in Sicherheit und sind gewöhnlich so wenig geachtet, dass ihre Untertanen ihnen kaum den Respekt und den Gehorsam erweisen, die sie ihnen schulden.

Anfangs kannte er nur die hemmungslose Wut und die Brutalität. Nachdem aber der Schwächere die Notwendigkeit begriffen hatte, sich neben der Gewalt auch der List zu bedienen, um sich gegen die Unterdrückung durch den Stärkeren zu schützen, entwickelte sich bald eine Wissenschaft, der die größten Männer mit allen ihren Fähigkeiten dienten. Während er zuvor roh und wild war, wurde er darauf nach und nach verfeinert und bestimmten Regeln unterworfen, die im Laufe der Zeit so oft verbessert wurden, dass man schließlich dazu gekommen ist, daraus das zu bilden, was man heute „le grand art de la guerre“ nennt.“

Sébastien le Prestre, Seigneur de Vauban (1633-1707)

I. Einleitung

Der Krieg zeigt zu Beginn des 21. Jahrhunderts sein janusköpfiges Gesicht. Der Golfkrieg von 1991 hat der Welt die Geburt eines neuen Kriegsbildes vorgeführt, das während der darauf folgenden Jahre weiter an Gestalt gewonnen hat: Der Krieg des Informationszeitalters als Videospiele, als eine aus sicherem Abstand mit Präzisionswaffen und überlegenem Wissen führbare Form eines hochtechnisierten Kampfes, der die Risiken für die eigenen Streitkräfte und die Opferzahlen auf der gegnerischen Seite scheinbar auf ein Minimum reduziert. Im selben Zeitraum entbrennen aber auch fast zeitgleich in Europa und Afrika eine Reihe von innerstaatlichen Kriegen, teils aus ethnischen, teils aus wirtschaftlichen oder anderen Gründen, die das genaue Gegenteil dessen sind. Sie sind meist sehr blutig und werden mit vergleichsweise primitiven Waffen geführt. Die Bilder aus diesen Krisengebieten, die von einem globalen Netzwerk der Massenmedien weltweit verbreitet werden, erzeugen in den Hauptstädten der führenden Nationen einen Handlungsdruck, gegen diese eskalierende Gewalt und das Chaos zu intervenieren. Zusätzlich zwingen verheerende Terroranschläge, die explizit auf eine mediale Verstärkung der psychologischen Auswirkungen dieser Formen der Gewalt setzen, die bedrängten Staaten zum Handeln. Als Folge dieser Entwicklungen treffen die hier kurz skizzierten unterschiedlichen Formen der Kriegsführung aufeinander. Im Zentrum all dieser Konflikte stehen aus der Perspektive der postmodernen Informationsgesellschaften Informationstechnologien und die durch diese übertragenen Inhalte. Sie sind entweder selbst Mittel des Kampfes oder zwingen die staatlichen Akteure zum Kampf.

Diese Arbeit möchte das Wesen der postmodernen Kriegsführung aus einem historischen Ansatz heraus erklären. Denn um verstehen zu können, was diesen postmodernen Krieg charakterisiert, ist es im Rahmen einer komplexen Kriegstheorie nötig, das Phänomen Krieg und die Auswirkungen technologischer Innovationen aus einer historischen Perspektive mit einer Kombination aus Kriegs- und Medientheorien zu erfassen. Diese Analyse möchte darauf aufbauend Antworten auf die folgenden zentralen Fragen finden:

- Welche Potentiale bieten die Kommunikations- und Informationsverarbeitungstechnologien der postmodernen Informationsgesellschaft den Streitkräften zu Beginn des 21. Jahrhunderts?

- Wie verändert sich das Verständnis von Krieg unter dem Einfluss dieser Möglichkeiten?
- Wie verändert sich das Verhältnis von Technik und Strategie, bzw. Krieg und Politik unter dem Einfluss dieser technologischen Innovationen?
- Welche Rolle werden die bisher zentralen Akteure, die Nationalstaaten, unter den Vorzeichen des postmodernen Informationskrieges spielen?
- Bieten diese neuen Technologien Lösungsansätze für die zu Beginn des 21. Jahrhunderts absehbaren Konflikte?

Dazu ist es zunächst einmal notwendig herauszuarbeiten, was den vormodernen vom modernen, und den modernen vom postmodernen Krieg unterscheidet. Moderner Krieg als Kategorie wird in der Militärgeschichte für die Zeit zwischen 1500 und der Mitte bzw. dem Ende des 20. Jahrhunderts verwendet. Der moderne Krieg zeichnet sich v.a. dadurch aus, dass die beherrschbaren Zerstörungspotentiale durch das erweiterte Wissen der Naturwissenschaften in Kombination mit den Energien der Industrialisierung immer schneller anwachsen. Die totale Kriegsführung des 20. Jahrhunderts im Sinne von Massenvernichtung bildet in Kombination mit der Nuklearwaffe nach diesem Verständnis den Endpunkt dieses Entwicklungsstranges. Die Existenz von Nuklearwaffen ließ einen totalen Krieg im Clausewitz'schen Sinne für alle Beteiligten Akteure als aussichtslos erscheinen. Das nukleare Vernichtungspotential zwang zur Suche nach alternativen Mitteln und Wegen der militärischen Konfliktaustragung. Dieser Punkt markiert den Übergang von der Kriegsführung der Moderne zu der der Postmoderne. Denn die Kriegsführung der Postmoderne zeichnet sich nach dieser Interpretation in erster Linie durch eine Suche nach Alternativen zum Konzept der Massenvernichtung aus und versucht diese v.a. durch eine Nutzung der Technologien zu finden, die auch viele andere Bereiche der am weitesten entwickelten Gesellschaften zu Beginn des 21. Jahrhunderts tiefgreifend verändern: Die Kommunikationstechnologien.

Darüber hinaus ist „postmodern“ auch ein komplexer Begriff, der die intellektuellen Entwicklungen der Gegenwart in vielen Disziplinen umfasst, so z.B. in der Kunst, Literatur, der Philosophie und eben im Krieg. Eine die verschiedenen Felder übergreifende Bedeutung kommt in der Postmoderne der Information und ihren Handreichern - dem Computer um sie zu verarbeiten, Multimedia um sie zu verbreiten, Systemen um sie zu repräsentieren - zu. Als Waffe, als Mythos, zur Steigerung der Effizienz, als Metapher und Ziel wird Information zum zentralen Zeichen von Postmodernität. Im Krieg waren möglichst präzise Informationen immer schon von

Bedeutung. Heute werden Informationen mehr und mehr zur wichtigsten militärischen Ressource überhaupt.¹

Um den postmodernen Krieg in seinen Bedingungen und Potentialen richtig zu verstehen, ist es hilfreich, ihn aus seinen historischen Wurzeln heraus zu beurteilen. Das Dreiwellen-Modell von Alvin und Heidi Toffler bietet für diesen Zweck einen geeigneten Zugang zur Thematik. Die Tofflers gehen im Kern ihres Konzeptes davon aus, dass die Wirtschaftsform einer Gesellschaft bzw. einer Kultur darüber bestimmt, wie diese Gesellschaft Krieg führt. Revolutionäre technologische Durchbrüche verursachen dabei „Wellen“ sozioökonomischer Veränderungen und beeinflussen so auch die spezifische Art und Weise der Kriegsführung. Die erste Welle bildet in diesem Konzept der Übergang von nomadenhaften Stammeskulturen hin zu feudalen Wirtschaftssystemen, in denen der Boden die entscheidende Machtgrundlage bildet. Die nächste Stufe erreicht eine Gesellschaft im Rahmen der Industrialisierung. In der industriellen Massenkultur werden die Verfügungsgewalt über Rohstoffe, der Zugang zu Märkten und billigen Arbeitskräften die Schlüsselfaktoren für die Machtverteilung zwischen den Gesellschaften. Zu Beginn des neuen Jahrtausends erfolgt danach gerade in den am weitesten entwickelten Industriestaaten der Aufbruch in die dritte Welle, hin zur Informations- und Wissensgesellschaft, in der Wissen und Know-how die Grundlagen für wirtschaftliche Prosperität bilden.²

Dieses Dreiwellenmodell wird in einem zweiten Schritt um ausgewählte Mikrotheorien erweitert, die die Kriegsführung in den einzelnen Wellen konzeptionell darstellen. Die ersten beiden Wellen werden dabei durch zwei Klassiker der Kriegsphilosophie repräsentiert. Stellvertretend für die Kriegsführung der ersten Welle wird die Philosophie des antiken chinesischen Philosophen Sun-Tzu vorgestellt.³ Sun Tzu erlebt momentan v.a. in den USA eine Renaissance, da seine Konzepte viele Aspekte des modernen Informationskrieges abdecken.⁴ Auch dieser überraschenden Modernität wird dabei nachgegangen. Eine Theorie der Kriegsführung des Industriezeitalters ist ohne die Schriften des Carl von Clausewitz nicht denkbar. Sein Werk „Vom Kriege“ bildet folglich die komplementäre Mikrotheorie zur zweiten toffler'schen Welle.⁵

¹ Vgl. Gray, C. H.: *Postmodern War. The New Politics of Conflict*. London 1997, S. 22

² Vgl. Toffler, A.; Toffler, H.: *War and Antiwar*. New York 1993

³ Vgl. Leibnitz, Klaus (Hg.): *Sun Tzu: Über die Kriegskunst*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989

⁴ Siehe zu diesem Thema z.B.: Forno, Richard; Baklarz, Ronald: *The Art of Information Warfare. Insight into the Knowledge Warrior Philosophy*. Universal Publishers 1999

⁵ Siehe hierzu: Kapitel II.2. 2. Carl von Clausewitz: *Vom Kriege*, S. 33-58

In der zweiten Welle wird der Einfluss der technologischen Innovationen und deren militärische Applikationen so bestimmend für die Formen der Kriegsführung, dass Phasen der Dominanz der Defensive, in denen die technologischen Innovationen die Defensive überproportional stärken, mit Phasen der Dominanz der Offensive wechseln, in denen die Offensive von den technologischen Impulsen überproportional profitiert. In dem im Rahmen der Arbeit innerhalb des zweiten Kapitels entwickelten innovationsindizierten Kriegsmodells der Moderne und Postmoderne werden die Potentiale der Technologien der Kriegsführung der dritten Welle vor diesem Hintergrund erörtert. Dieses hier entwickelte Modell dient darüber hinaus der Verfeinerung des dreigliedrigen Analyserasters der Tofflers.⁶

Ausgehend von diesem Modell versucht diese Analyse auf der Basis mehrerer theoretischer Ansätze, das facettenreiche Phänomen des postmodernen Krieges aus verschiedenen Perspektiven zu erfassen, zu verstehen und so eine Theorie für die Kriegsführung der dritten Welle zu entwickeln. Dieser komplexe theoretische Ansatz mit Makro- und Mikrotheorien ist nötig, um die Möglichkeiten, Potentiale und Risiken der Kriegsführung der dritten Welle verstehen und beurteilen zu können.

Das Dreiwellen-Modell ist dabei nicht nur ein hilfreiches Instrument zur historischen Konfliktanalyse. Denn heute existieren zeitgleich Gesellschaften nebeneinander, deren wirtschaftliche Entwicklungsstufen und damit auch deren Form der Kriegsführung das Niveau der drei verschiedenen Wellen erreicht haben. Die Kenntnis der Charakteristika und Formen der Kriegsführung der Kulturen in den unterschiedlichen Wellen ist folglich eine Voraussetzung für ein erfolgversprechendes Konfliktmanagement. Wenn dieses Bewusstsein vorausgesetzt werden kann, sind mit diesem Modell auch Prognosen über das mögliche Verhalten der an einem Krieg beteiligten Akteure und den zu erwartenden wahrscheinlichsten Ausgang aktueller Konflikte und somit erfolgreiches Krisenmanagement möglich. Das Modell bietet darüber hinaus den Vorteil, dass es im Gegensatz zu statischen Theorien eines Zivilisationskonfliktes⁷, ein dynamisches und ökonomisch akzentuiertes Verständnis von Kultur vertritt und so z.B. Erklärungsmuster für das Zusammenrücken so unterschiedlicher Staaten und Staatengruppen (USA, China, Japan, EU) nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 bietet, die sich mit der Theorie Huntingtons nur schwer erklären lassen.

⁶ Siehe hierzu: Kapitel II.2.3. Die innovationsinduzierte Kriegstheorie, S. 59-73

⁷ z.B.: Huntington, S. P.: Kampf der Kulturen. München, Wien 1996

Am Anfang der Theoriensammlung zum Verständnis des postmodernen Krieges der dritten Welle wird die Epistemologie des radikalen Konstruktivismus vorgestellt.⁸ Diese Erkenntnistheorie liefert ein überzeugendes Konzept zur Erklärung von Realität, dass speziell vor dem Hintergrund einer zunehmenden Bedeutung elektronischer Medientechnologien für die Wirklichkeitskonstruktion des Menschen seine besondere Aussagekraft erlangt. Denn der Konstruktivismus zeigt sehr deutlich die wichtige Rolle und Bedeutung der Medien, hauptsächlich der elektronischen Massenmedien, für die Realitätskonstruktion der Menschen in der postmodernen Gesellschaft. Da nach diesem erkenntnisphilosophischen Ansatz jedes Individuum als Beobachter zweiter Ordnung auf der Basis seiner Erfahrungen und seines individuell erworbenen Wissens sein eigenes Bild der Realität „konstruiert“, sind Systeme nötig, die für eine minimale Konsistenz dieses Hintergrundes sorgen. Nur so ist erfolgreiche soziale Interaktion innerhalb einer komplexen Gesellschaft möglich. Die Globalisierung und der Trend zu Weltgesellschaft und Staatengemeinschaft hat den Horizont des Einzelnen entgültig auf einen globalen Maßstab erweitert. Die menschlichen Wahrnehmungssysteme sind dabei hoffnungslos überfordert. Telekommunikationsmedien dienen einer „Aufrüstung“ der Wahrnehmung, machen als „Wahrnehmungsprothesen“ im Sinne McLuhans die menschliche Wahrnehmung überhaupt erst globalisierungstauglich.⁹ Die Menschen ergeben sich weitgehend dieser Abhängigkeit, was die Bedeutung der Medien für die Wirklichkeitskonstruktion in jeder postmodernen Informationsgesellschaft weiter erhöht.

Diese Aufrüstung der Wahrnehmung ist natürlich auch im gesellschaftlichen Subsystem „Streitkräfte“ anzutreffen. Medieneinsatz im Krieg ist nichts anderes als die maschinelle Aufrüstung der Wahrnehmung auf drei Ebenen: *Telemedien* dienen der Kommunikation und Steuerung, *Ortungsmedien* und *Speichermedien* dienen der Aufklärung und der Erleichterung der Lagebilderstellung und tragen so zur Steigerung der Effizienz der eigenen Truppen bei.¹⁰ Die zur Zeit diskutierte aktuelle Revolution in militärischen Angelegenheiten (Revolution in Military Affairs / RMA) bedeutet in erster Linie die Vernetzung aller drei Wahrnehmungsebenen zu einem leistungsfähigen „System der Systeme“ (C⁴ISR-Netzwerk = Command, Control, Communications, Computers, Intelli-

⁸ Vgl. Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung. Frankfurt a. M. 1992

⁹ McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Düsseldorf, Wien 1968

McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. London 1964

¹⁰ Vgl. Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegführung 1815-1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 377

gence, Surveillance and Reconnaissance). Der Computer ist dabei die technische Anwendung, die diese Integration ermöglicht. Eine wesentliche Folge der Verbreitung der Telekommunikationstechnologie im Stil eines C⁴ISR-Netzwerkes bewirkt, dass alle Ebenen der Kriegsführung, strategisch bis taktisch, zunehmend von medial gewonnenen, übermittelten und verarbeiteten Informationen bei der Lagebildung und Entscheidungsfindung abhängig werden. Fällt das Netzwerk aus oder wird z.B. durch einen Cyberangriff lahmgelegt, ist die betroffene Armee weitgehend blind, bzw. handlungsunfähig. Psychologische Kriegsführung und auch die Kriegsführung um die Informationsnetzwerke selber bekommen durch die weitere Aufwertung der Medientechnik ebenfalls einen noch höheren Stellenwert.¹¹

Eine weitere wichtige Auswirkung des Einsatzes von Telekommunikationsmedien zu Kriegszwecken ist die Beschleunigung der Bewegung von Körpern und Nachrichten. Der Erfolg der französischen Armee zur Zeit Napoleons basierte auf der einfachen Gleichung Zerstörungspotential = Masse x Beschleunigung. Die aus direkter optisch-akustischer Kontrolle entlassenen Soldaten konnten durch das auf Requirierung beruhende Nachschubsystem wesentlich schneller operieren, als alle anderen Armeen dieser Zeit in Europa. Eine weitere Beschleunigung erfuhr die Kriegsführung durch den bürokratisch genau geplanten telegrafisch gesteuerten Eisenbahnaufmarsch (z.B. 1870/71 und 1914).

Die erste Stufe zu einer medial gesteuerten netzförmigen Art der Kriegsführung wurde durch die Erfindung der flexiblen telefonisch gesteuerten Bewegung durch die deutschen Armeen im Stellungskampf während der zweiten Hälfte des ersten Weltkrieges entwickelt. In einer zweiten Stufe wurde der dynamische Stoß durch die Funk- und Panzertechnik im Rahmen des Blitzkriegskonzeptes weiter rationalisiert. Multimediale Informationsnetzwerke heben nun zu Beginn des 21. Jahrhunderts das Blitzkriegskonzept auf eine neue globale Ebene. Die Bereitstellung von Informationen und Steuerungskapazität mit globaler Reichweite in Echtzeit führt zu einer Form des Krieges, die wohl am zutreffensten mit „postmoderner Blitzkrieg“ umschrieben werden kann.

Das OODA-Konzept von John Boyd greift diesen Gedanken auf und versucht ihn zu systematisieren. Damit beschreibt Boyd den sich aus Orientation, Observation, Decision und Action zusammensetzenden Entscheidungsfindungszyklus eines militärischen Systems. Nach Boyd hat immer das System einen Vorteil, das über einen schnelleren

¹¹ Kapitel II.2.4.2. Die Aufrüstung der Wahrnehmung, S. 88-94

OODA-Zyklus verfügt. Damit lassen sich nach seiner Meinung die Erfolge der deutschen Armeen 1940 gegen Frankreich und die Probleme der amerikanischen F-86-Jäger gegen die MiG-15 im Koreakrieg (1950-1953) erklären, aber auch die Dominanz der Alliierten Streitkräfte im zweiten Golfkrieg gegen den Irak unter Nutzung von C³I-Systemen (1990). Die Einführung von C⁴ISR-Systemen beschleunigt nun diesen Wettlauf um die schnellste Entscheidungsfindungsschleife weiter.¹²

Betrachtet man die sozialen Verflechtungen, rücken v.a. die taktischen Räume auf dem Schlachtfeld in das Blickfeld. Denn die jeweiligen kommunikativen Verbindungen prägen direkt die Techniken zur Führung und Kontrolle der Soldaten. Während 1815 in Waterloo Napoleon und Wellington ihre Armeen noch weitgehend auf dem Niveau von Face-to-Face-Kommunikation kommandierten, führten der preußische und französische Generalstab ihre Truppen schon in der Schlacht von Spichern 1870 linear entlang exakt geplanter wenig flexibler Operationsplänen mit Hilfe der Telegrafentechnik. Im Grabenkrieg des ersten Weltkrieges entwickelten sich auf taktischer Ebene auf Basis der neuen Telefontechnik flexible Kommunikationsnetzwerke, mit denen eine effiziente Verteidigung einer langen Frontlinie organisiert werden konnte. Das in Deutschland während des zweiten Weltkrieges perfektionierte Blitzkriegskonzept verband gepanzerte und motorisierte Verbände mit UKW-Funk und brachte so zum ersten Mal Maschinengeschwindigkeit auch auf die taktische Ebene. Vernetzte Kommunikationsnetzwerke bringen heute v.a. bei der Bewertung taktischer Räume eine weitreichende Neuerung. Hatte man früher die topographischen Räume kampftechnisch in Angriffsraum und Schutzraum bzw. sozial in Führungs- und Beaufsichtigungsräume differenziert, fallen diese Unterscheidungen nun weg. C⁴ISR-Kommunikationssysteme ermöglichen nichtlineare Operationen überall auf dem Globus an jedem Punkt eines Kriegsschauplatzes. Die angesprochenen Abgrenzungen der taktischen Räume werden dadurch also weitgehend aufgeweicht bzw. aufgehoben.¹³

Der Einsatz von C⁴ISR-Technologien wirkt sich auch direkt auf die Wahrnehmungs- und Führungsfähigkeiten der Befehlshaber unter den Bedingungen von Absenz und Präsenz aus. In Waterloo leitete der Feldherr das Kampfgeschehen noch als moralisches Kraftzentrum direkt vor Ort. Doch schon auf telegrafischem Niveau kam es zu einer

¹² Vgl. Fiedmann, N.: *Seapower and Space. From the Dawn of the Missile Age to Net-Centric Warfare*. Annapolis 2000, S. 131

Kapitel II.2.4.3. Das Verhältnis von Beschleunigung und Gewaltpotential, S. 95 ff.

¹³ Vgl. Kaufmann, Stefan: *Kommunikationstechnik und Kriegführung 1815-1945. Stufen telemedialer Rüstung*. München 1996, S. 375 ff.

Ausdifferenzierung von Führung und Steuerung. Die operationelle Führung auf taktischer Ebene fiel komplett an das mittlere und höhere Offizierskorps, die strategische Steuerung aber an ein bürokratisches Führungsinstrument, den Generalstab, der unter den Bedingungen telegrafischer/telefonischer Präsenz aber physischer Absenz seine Arbeit versah. Bei einer Kriegsführung auf funktechnischem Niveau führten die Feldherren (z.B. Rommel und Guderian) wieder direkt vor Ort. Die potenziellen Steuerungsmöglichkeiten für einen Befehlshaber sind bei der Verwendung der heutigen und zukünftigen vernetzten Informationssystemen noch wesentlich höher. So wird es für den Oberbefehlshaber einer Streitmacht theoretisch möglich, virtuell in jedem Panzer oder Flugzeug Platz zu nehmen, ja jeden an das System angeschlossenen Infanteristen genau zu kontrollieren.¹⁴ Die mittleren Offiziersränge werden damit faktisch weitgehend überflüssig und damit in ihrer Bedeutung entwertet. Hier vollzieht sich eine Entwicklung, die in der Wirtschaft allgemein als „Entstehung flacher Hierarchien“ beschrieben wird. Dem Hauptquartier hingegen droht der „Information Overload“ und damit das Ende effektiver Tätigkeit. Die Automatisierung von Informationsgewinnung und -verarbeitung wird in diesem Zusammenhang immer wichtiger, da nur sie hier entlasten kann. Mittlerweile ist der Mensch zum langsamsten Teil der Entscheidungsfindungsschleife, dem schon angesprochenen OODA-Zyklus, geworden. Eine Lösungsmöglichkeit für dieses Problem bietet die möglichst weit unten in der Befehlshierarchie durchzuführende Problembearbeitung. Offiziere vor Ort können unter Rückgriff auf die Daten aus dem C⁴ISR-Verbund Entscheidungen effektiver und schneller treffen, die früher im Hauptquartier hätten getroffen werden müssen.

Diesem theoretischen Block folgt eine Betrachtung der aktuellen Entwicklungen in den Streitkräften dreier in sehr verschiedene geografische, historische und kulturelle Kontexte eingebundenen Nationen: denen der USA, der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland. Hier soll exemplarisch dargelegt werden, in wie weit die Potentiale einer postmodernen Kriegsführung der dritten Welle von den sicherheitspolitischen Entscheidungsträgern in den Streitkräften dieser Länder erkannt worden sind, bzw. in wie weit sich diese Gedanken der Kriegsführung der dritten Welle in den Strategiepapieren und den Streitkräfteplanungen wiederfinden.

¹⁴ Vgl. Schulz, Gerhard; Thiele, Ralph D.: Network Centric. Fähigkeiten und Transformation. In: IT-Report 2003, S. 5-17
Rötzer, Florian: Krieg aus der Ferne. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerrorKrieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 236-249

Ein Schlusskapitel versucht zusammenfassend die möglichen Auswirkungen dieser Entwicklung im technischen und militärischen Bereich auf die Außen- und Sicherheitspolitik der Staaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu analysieren. Es ist für die Entscheidungsträger in diesem Politikbereich von zentraler Bedeutung, die beschriebenen Entwicklungen einer postmodernen Kriegsform zu verstehen. Nur so werden sie in der Lage sein, die Trends in der Sicherheitspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts aufzugreifen und sie für ihre Gesellschaften im positiven Sinne nutzbar zu machen.

II. Eine Kriegstheorie

Welche Potentiale bieten die Kommunikations- und Informationsverarbeitungstechnologien der postmodernen Informationsgesellschaft den Streitkräften zu Beginn des 21. Jahrhunderts? Wie verändert sich das Verständnis von Krieg unter dem Einfluss dieser Möglichkeiten? Und wie verändert sich das Verhältnis von Technik und Strategie, bzw. Krieg und Politik unter dem Einfluss dieser technologischen Innovationen? Zu Beginn ist es zur Beantwortung dieser Fragen notwendig, ein theoretisches Verständnis des Phänomens zu entwickeln, um daran anknüpfend verstehen zu können, was Kriegsführung im Informationszeitalter, in der Postmoderne, bedeutet. In den Augen des preußischen Kriegsphilosophen Carl v. Clausewitz ist der Krieg ein Chamäleon, dessen wechselhafte Gestalt das Aufstellen konsistenter allgemeingültiger theoretischer Modelle zum Verständnis des Phänomens sehr schwer macht.¹ So hat der Krieg im Laufe der Menschheitsgeschichte unter den Einflüssen verschiedener gesellschaftlicher und kultureller Einflüsse sein Gesicht permanent verändert: Stammeskulturen, die Stadtstaaten und ersten Großreiche der Antike, Reitervölker wie die Hunnen, die Ritterheere des Mittelalters, die Söldnerheere der Neuzeit und die Millionenheere der Moderne führten ihre Kriege auf eine spezifische Art und Weise.² Ist Krieg folglich in erster Linie ein Kulturprodukt, wie John Keegan argumentiert? Oder wird er ganz und gar durch die politische Natur des Menschen determiniert, wie es etwa Clausewitz mit seinem anthropologisch-soziologischen Ansatz in „Vom Kriege“ dargelegt hat?

Eine mögliche Antwort auf diese Fragen kann lauten: Das **Gesicht** des Krieges, die Ausprägungen der Heere, ihre Waffen, Organisationsformen und Taktiken, unterliegt den kulturellen Impulsen des jeweiligen Zeitalters. Theorien, die sich mit der Kriegsführung innerhalb eines Zeitalters beschäftigen, die z.B. geometrische Lehren zur optimalen Aufstellung und Bewegung der Heere propagieren oder Empfehlungen zur Zusammenstellung und Ausrüstung der Streitkräfte machen, lassen sich daher kaum epochenübergreifend anwenden.

Die **Natur** des Krieges hingegen wird durch den Akteur definiert, den Menschen, dessen Anlagen sich über die Jahrhunderte nicht verändert haben. Der Mensch ist nach

¹ von Seidlitz, Wolfgang (Hg.): Carl von Clausewitz: Sämtliche Schriften „Vom Kriege“. Mundus Verlag, 1999; 1. Buch, 1. Kapitel, Was ist der Krieg, S. 42

² siehe dazu Keegan, John: Die Kultur des Krieges. Hamburg 2001.

Einen guten Überblick über die verschiedenen Ausprägungen des Krieges in der Geschichte der Menschheit seit der Antike liefert auch: McNeill, William H.: Krieg und Macht. München 1984

dieser Auffassung ein *Zoon Politikon*³, ein soziales und politisches Wesen im aristotelischen Sinne und Krieg ist nichts anderes als ein gewaltsamer sozialer Interaktionsprozess zwischen in verschiedenen Formen organisierten Individuen. Ein Anhänger dieser Perspektive ist z.B. Raymond Aron, der seine Gedanken dazu wie folgt formuliert hat:

*„Der Krieg, Konflikt großer Interessen, die mit Blut gelöst werden, nimmt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen an, ohne sich in Natur und Wesen zu verändern. Die Werkzeuge, vom Spieß bis zu den Atomwaffen, verwandeln die Kriegssphänomene, ohne den Krieg auszulöschen.“*⁴

Folglich lassen sich die Kriegstheorien der Vergangenheit in zwei Dimensionen unterscheiden: Analysieren sie das **Gesicht** (*1. Dimension*) oder die **Natur** (*2. Dimension*) des Krieges?

Komplexe Kriegstheorien, wie die später noch ausführlich vorgestellten Kriegsphilosophien des Carl von Clausewitz und Sun Tzu, ermöglichen es dabei, beide Dimensionen befriedigend abzubilden, also zum Einen die Kriegsführung des jeweiligen Zeitalters zu analysieren und zum Anderen „ewige“ allgemeingültige anthropologische bzw. psychologische Aspekte des Krieges herauszuarbeiten. Im Rahmen dieser Analyse gilt es darüber hinaus, an Hand einiger exemplarisch ausgewählter Theorien der verschiedenen Epochen zu untersuchen, ob die als ewig gültig erachteten Facetten der Natur des Krieges auch unter den immer bestimmender werdenden Einflüssen neuer Technologien tatsächlich ihre Gültigkeit behalten haben.

In der Postmoderne hat die durch Telekommunikationsmedien aufbereitete, manipulierte und verbreitete Information viele Bereiche der Gesellschaften tiefgreifend verändert.⁵ Die Wirtschaft hat die damit geschaffenen neuen Möglichkeiten z.B. in Form von e-Businessgeschäftsmodellen und neuen Organisationsformen aufgegriffen.⁶ Auch die Streitkräfte dieser technologisch führenden Gesellschaften haben einen Transformationsprozess weg „von der Kriegsführung Napoleons hin zu einer Welt der Kriegsführung à la Bill Gates“ eingeleitet, wie es der Alliierte Oberbefehlshaber Transformation (SACT) der NATO Giambastiani formuliert hat, um damit die in der Wirtschaft beobachteten Effizienzgewinne für die Kriegsführung nutzbar zu machen.⁷

³ Gogon, Olof (Hg.): Aristoteles. Politik. München 1998, S. 14

⁴ Aron, Raymond. Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt a.M., Berlin, Wien 1980, S. 78

⁵ Siehe dazu ausführlich Kapitel II.2.4. Die Kriegsführung der dritten Welle, S. 75 ff.

⁶ Vgl. Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: The new intangibles. In: Arquilla, John; Ronfeldt, David (Eds.): In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age. RAND MR-880-OSD/RC 1997, S. XIII-XVI

⁷ Busse, Nikolaus: Schöne neue NATO. Wie Amerika künftig Kriege plant. In: FAZ, 20.11.2003, S. 3

Es ist folglich naheliegend, zu einer Analyse des Phänomens des postmodernen Krieges von kommunikationstheoretischen Modellen ausgehend eine Kriegstheorie für das Gesicht des Krieges in dieser Epoche zu entwickeln. Da die postmodernen Gesellschaften quasi als Avantgarde umgeben von technologisch weniger hochentwickelten Gesellschaften existieren, kann eine Analyse der Gesichter des Krieges der Vergangenheit dabei helfen, Prognosen zum wahrscheinlichen Verhalten der Akteure dieser „niedrigeren“ Entwicklungsstufen in der Gegenwart und der Zukunft aufzustellen. Um eine Vergleichbarkeit mit der Analyse des postmodernen Krieges sicherzustellen und die Potentiale des Instrumentes Krieg in Konflikten zwischen Gesellschaften verschiedener Entwicklungsniveaus aussagekräftig bewerten zu können, ist ein kommunikationswissenschaftlicher Zugang auch zur Analyse dieser Kriegsformen sinnvoll.

Um die beiden Dimensionen „Gesicht“ und „Natur“ des komplexen Phänomens „Krieg“ zu Beginn der Postmoderne philosophisch möglichst genau verstehen zu können, greift der hier gewählte theoretische Ansatz zur Analyse der Kriegsführung der Postmoderne auf eine Kombination aus ineinandergreifenden Makro- und Mikrotheorien zurück. Das Dreiwellenmodell von Alvin und Heidi Toffler bildet dabei die Makrotheorie, da es die vergleichende Analyse gleichzeitig in verschiedenen Gesellschaften existierender verschieden hoch entwickelter Kriegsformen ermöglicht. Damit wird also der direkte Vergleich verschiedener Gruppen idealtypischer Gesichter des Krieges möglich. Dieser dreiteilige Analyserahmen wird in einem zweiten Schritt durch drei Mikrotheorien erweitert. Die Kriegstheorie des antiken chinesischen Philosophen Sun Tzu soll prototypisch die Kriegsführung der ersten Welle und die des preußischen Generals Carl von Clausewitz die der zweiten Welle charakterisieren. Diese beiden komplexen Kriegstheorien werden zunächst dazu verwendet, die erste Dimension des Krieges, also das Gesicht des Phänomens, in den ersten beiden toffler'schen Wellen abzubilden. In den Kapiteln, die sich diesen beiden Klassikern widmen, kommen beide Autoren in Form zahlreicher Zitate zu Wort. Die Zitate sind thematisch geordnet und werden vergleichend kommentiert, um so einen Einblick in die Sprache und das Denken der Autoren vor dem jeweiligen historischen Hintergrund zu gewähren.

Für die dritte Welle, die Kriegsführung der Postmoderne, wird ein theoretisches Konzept auf der Basis mehrerer kommunikationswissenschaftlicher Ansätze entwickelt, das die zahlreichen Facetten dieses Themas aus verschiedenen Blickwinkeln erfassen will: Radikaler Konstruktivismus und Massenmedien, Aufrüstung der Wahrnehmung durch Kommunikationsmedien, Operationsgeschwindigkeiten von Command & Control

Systemen, das Verhältnis von Technik und Strategie, Organisationsmodelle und ein diese Überlegungen systematisierendes Infowar-Modell.

Für alle Mikrotheorien bzw. -theoriegruppen gilt, dass sie in idealtypischer Weise versuchen, reale Prozesse zu erfassen, zu systematisieren und zu erklären. Dabei spiegeln die zusammengestellten Texte nicht selten auch Fiktionen, Utopien und Ideale ihrer Autoren und der Epochen wieder, in denen sie geschrieben wurden. Trotzdem bilden v.a. die beiden klassischen Texte durch ihre philosophische Dimension eine reichhaltige Fundgrube für das militärstrategische Denken der jeweiligen „Wellen“. Die gewählte dreigliedrige Herangehensweise soll so ein viables Instrument zur Analyse des Kriegsphänomens der Vergangenheit und der Gegenwart liefern und darüber hinaus durch eine Betrachtung des sich im ständigen Wandel befindende Verhältnis von Krieg und Politik unter der Einwirkung des technischen Fortschrittes Wege in die Zukunft weisen.

1. Krieg im Spiegel sozioökonomischer Veränderungen

Alvin und Heidi Toffler entwickelten während der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein theoretisches Kriegskonzept, das die Auswirkungen zentraler technischer Innovationen an der Schwelle zur Postmoderne, v.a. im Bereich der Computer- und Informationsverarbeitungstechnologien, und ihre gesellschaftlichen Implikationen aufgreift und in eine umfassende Theorie einbindet.⁸

Danach setzt sich die Geschichte aus einer Abfolge historischer Epochen zusammen, deren Übergänge durch die Einführung neuer Technologien geprägt sind. Revolutionäre technologische Durchbrüche verursachen „Wellen“ sozioökonomischer Veränderungen und beeinflussen damit auch die Art und Weise der Kriegsführung. Das Dreiwellenmodell steht damit in der Tradition der marxistischen Geschichtstheorien, nach denen Gesellschaften auf ihrem Entwicklungspfad durch die Geschichte neue Entwicklungsformen durch Revolutionen im ökonomischen Bereich und den daraus resultierenden Veränderungen der Verfügungsrechte über die Produktionsfaktoren erreichen. Dieses Prinzip wird von den Tofflers auf die Kriegsführung übertragen. Neue Technologien lösen dabei die gesellschaftlichen Revolutionen bzw. „Wellen“ aus, die auch die Art und Weise der Kriegsführung der betroffenen Gesellschaft tiefgreifend verändern. Die erste „landwirtschaftliche“ Welle lässt sich durch die Domestizierung von Nutztieren und der Kultivierung des Ackerbaus charakterisieren. Die zweite „industrielle“ Welle ist v.a. durch Mechanisierung, Massenproduktion und Arbeitsteilung gekennzeichnet. Die sich jetzt entwickelnde dritte „informationstechnologische“ Welle setzt im Gegensatz dazu auf Wissen, Digitalisierung, Computer und Informationstechnologien.

Die Kriegsführung in der ersten Welle basierte in erster Linie auf der Verwendung von berittenen Heeren oder in Schlachtordnung kämpfender Fußsoldaten, perfektioniert durch die makedonische Phalanx. Kriege wurden überhaupt erst lohnend, als die immer besser organisierte Nutzung und Bebauung des Landes Überschüsse erbrachte. Diese Überschüsse ermöglichten zum Einen die Versorgung von aus spezialisierten Kriegen zusammengesetzten Armeen und bildeten zum Anderen als verlockende Beute ein Motiv zur Führung von Kriegen. Herrschaft über Land, die Größe des beherrschten

⁸ Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: *War and Anti-War. Making sense of today's global chaos*. New York, 1993

Siehe dazu auch: Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: *The Third Wave*. New York 1980

Territoriums und die Truppenstärke bildete die Machtgrundlage der Akteure der gewaltsamen Konflikte vor dem 17. Jahrhundert: Fürstentümer, Stadtstaaten, Kaiser- und Königreiche.⁹

Mit der Einführung der ersten Dampfmaschinen im England des 17. Jahrhunderts war der Startschuss für die Industrialisierung gegeben, die auch die Kriegsführung revolutionieren sollte. Die durch Mechanisierung, Massenproduktion und Arbeitsteilung in der Wirtschaft erzielten Effizienzgewinne wurden auch in den Kriegen nach der französischen Revolution spürbar. Seit dem westfälischen Frieden von 1648 hatten die nach diesem Vertragswerk einzigen zur Kriegsführung berechtigten Akteure, die Nationalstaaten, unter dem Eindruck der Verheerungen des 30-jährigen Krieges versucht, den Krieg und seine Auswirkungen einzuhegen. Die mit der französischen Revolution von 1789 in Europa eingeführte allgemeine Wehrpflicht in Kombination mit den Effizienzgewinnen der Volkswirtschaften durch die immer mehr an Fahrt gewinnende Industrialisierung sprengten schon bald diese Ketten und setzten gewaltige neue Zerstörungspotentiale frei. Mit dem Anwachsen dieser Potentiale wuchsen auch die Reichweite und der Umfang der Zerstörungen und damit die Zahl der Opfer. Die Opferzahlen des amerikanischen Sezessionskrieges¹⁰ und des deutsch-französischen Krieges von 1871¹¹ offenbarten die Vernichtungskraft der neuen Art der Kriegsführung zum ersten Mal in ihrer ganzen Tragweite. Die zwei Weltkriege des 20. Jahrhunderts markierten mit der Totalität ihrer Führung den Höhepunkt des Krieges der zweiten Welle. Massenvernichtung, Massenmilitarisierung und Massenkriegsführung bestimmten die innere Logik dieser Entwicklung, die ihren Endpunkt in der Atombombe fand. Die wichtigsten Herrschaftsgrundlagen dieser zweiten Welle waren weniger die Herrschaft über Land als die Verfügungsgewalt über Ressourcen und Märkte, was u.a. auch die starken imperialistischen Strömungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erklärt. Schusswaffen, Eisenschiffe, das Maschinengewehr, der Panzer und das Flugzeug sind die charakteristischen Ausprägungen dieser industriellen Kriegsführung der zweiten Welle.¹²

⁹ Ebd., 5. First Wave War, S. 35 ff.

¹⁰ Fuller, J. F. C.: Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961. Köln 1964, S. 103-121

¹¹ Allein in der Schlacht von Vionville-Mars-la-Tour (16. August 1870), bei der sich 15 französische Infanterie- und 5 Kavalleriedivisionen und 2 deutsche Kavallerie- und 7 Infanteriedivisionen gegenüberstanden, fielen je 15.000 Deutsche und Franzosen. (siehe dazu: Uhle-Wettler, Franz: Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. Hamburg; Berlin; Bonn 2000, S. 123 ff.)

¹² Vgl. Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: War and Anti-War. Making sense of today's global chaos. New York, 1993, 6. Second Wave War, S. 41 ff.

Die dritte „informationstechnologische Welle“ begann in den am weitesten industrialisierten Staaten in den letzten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Wissen bzw. Information wurde dabei zum alles entscheidenden Faktor im Wirtschaftsleben. Die durch die Entwicklung immer besserer Computer- und Kommunikationstechnologien ermöglichte immer effektivere Koordination vermehrt global operierender Unternehmen und Konzerne überwindet in vielen Bereichen die ressourcenintensiven Fertigungsmethoden des Industriezeitalters der zweiten Welle. Die Auswirkungen des Phänomens der Globalisierung sind letztendlich nur deshalb so ausgeprägt spürbar, weil durch die Nutzung der neuen Kommunikationstechnologien wirtschaftliche Prozesse in neuen Organisationsstrukturen effektiver als in der Vergangenheit im globalen Maßstab koordiniert und gesteuert werden können.¹³

Im militärischen Bereich ist in der dritten Welle, wie in den beiden vorangehenden Wellen auch, eine analoge Entwicklung feststellbar. Die im Europa der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts mit einem im Bereich der konventionellen Waffensysteme zahlenmäßig weit überlegenen Gegner konfrontierten NATO-Armeen suchten nach einem alternativen Konzept zu dem gegen die konventionelle Übermacht geplanten Einsatz taktischer Nuklearwaffen. Nur mit diesen taktischen Nuklearwaffen glaubte man, die massierten Panzerverbände des Warschauer Paktes bei einem massiven Aufeinandertreffen im klassischen Stile der Kriegsführung der zweiten Welle aufhalten zu können. Diese Atomstrategie der „Flexible Response“ barg ein hohes Risikopotential, da es in einer Auseinandersetzung zwischen zwei atomar so hoch gerüsteten Blöcken wie NATO und Warschauer Pakt schwierig, wenn nicht unmöglich, gewesen wäre, eine weitere Eskalation zu verhindern, wenn die Atomschwelle erst einmal überschritten worden wäre. Mit dem „Air-Land-Battle“-Konzept wurde unter dem Rückgriff auf durch Informationsnetzwerke koordinierte Präzisionsbewaffnung ein Effizienzsprung bei konventionellen Waffen möglich.¹⁴ Das eigene Zerstörungspotential wird dabei nicht mehr auf den stärksten Punkt des Gegners, sondern auf seine Schwachpunkte, seine Versorgungsinfrastruktur und seine Steuerungssysteme im Hinterland, konzentriert. Die Grundzüge eines postmodernen Kriegskonzeptes, gestützt auf diesen neuen militärtechnischen Ansatz, waren geboren und sind seit dem ersten

¹³ Ebd.: 8. The way we make wealth, S. 64 ff.

¹⁴ Ebd., 7. AirLand Battle, S. 48 ff.; und: 9. Third Wave War, S. 73 ff.

Siehe dazu auch: Alford, Jonathan (Ed.): The Impact of New Military Technology. Farnborough; Montclair 1981

erfolgreichen Einsatz im zweiten Golfkrieg 1991 v.a. von den USA konsequent weiterentwickelt und verfeinert worden.

Der Erfolg dieser neuen Art der Kriegsführung der dritten Welle, die u.a. auf einer Informationsüberlegenheit durch die Nutzung komplexer Kommunikationsnetzwerke und einem dadurch möglichen schnellen Operationstempo, auch in nichtlinearen Manövern, basierte, ließ viele Autoren von einer neuen Revolution in militärischen Angelegenheiten (Revolution in Military Affairs = RMA) schreiben.¹⁵ Die 1991 im irakischen Wüstensand zum ersten Mal sichtbar gewordene Macht dieser neuen Form der Kriegsführung ist in ihrem vollen Umfang von der überraschten Experten-Community, die unter den Bedingungen des Kalten Krieges und den Regeln der Kriegsführung der zweiten Welle sozialisiert wurde und für die bei einer Beurteilung eines Konfliktes immer dieser prägende Hintergrund die einordnende Matrix bildet, meist nur unvollständig wahrgenommen worden. Es sind nicht nur neue revolutionäre Waffentechnologien innerhalb einer Welle eingeführt worden, wie in den Jahrhunderten zuvor der englische Langbogen in der ersten Welle oder das Maschinengewehr, das Flugzeug oder der Flugzeugträger in der zweiten Welle, sondern es ist eine neue Form, ein neues Gesicht der Kriegsführung geboren worden.

Einen guten Überblick über dieses Dreiwellenkonzept vermittelt die folgende Tabelle (Abb. 1). Prognosekraft für den Ausgang militärischer Auseinandersetzungen bekommt das Konzept v.a. dadurch, dass danach momentan auf der Erde zeitgleich Gesellschaften und Staaten nebeneinander existieren, deren Wirtschafts- und Kriegstechniken in allen drei Wellen zu Hause sind. Stehen Prognosen über den Ausgang einer militärischen Auseinandersetzung oder zu erwartende typische Verhaltensmuster der beteiligten Akteure im Mittelpunkt, muss das Hauptaugenmerk folgender Frage gewidmet werden: Stehen sich zwei Kontrahenten einer Welle gegenüber, oder kämpft z.B. ein Akteur aus der zweiten Welle gegen einen Gegner aus der dritten Welle?

¹⁵ Siehe dazu ausführlich den Abschnitt „Das Verhältnis von Technik und Strategie“ in Kapitel II.2.4.4, S. 102 ff.


Welle	Gesellschaft	Mikrotheorie	Kriegsführung durch	zentrale Akteure	dominierendes Organisationsprinzip
	Stammesgesellschaft		Die ganze Gruppe	Stammesgruppen	Einfachste Hierarchien
1. Welle: Agrartechnologische Revolution					
	Feudaler Agrarstaat der Vormoderne <i>Entscheidende Machtressource:</i> <ul style="list-style-type: none"> - Landbesitz - Militärische Stärke 	Sun Tzu	Spezialisierte Krieger (meist Söldner)	Monarchen, Städte, lokale Kriegsherren, Kaufleute	Einfache Hierarchien
2. Welle: Industrielle Revolution					
	Industrialisierte Massengesellschaft der Moderne <i>Entscheidende Machtressourcen:</i> <ul style="list-style-type: none"> - Territorium - Bevölkerung - Rohstoffe - Militärische Stärke - Zugang zu Märkten 	Clausewitz	Wehrpflicht, Massenmilitarisierung, Massenvernichtung	Staaten	Komplexe Hierarchien
3. Welle: Informationstechnologische Revolution					
	Informationsgesellschaft der Postmoderne <i>Entscheidende Machtressourcen:</i> <ul style="list-style-type: none"> - Wissen - Know-how - Technologie - Medien 	McLuhan Virilio Boyd	Spezialisten, Präzision, Geschwindigkeit	Staaten, transnationale Akteure, NGOs, global operierende Konzerne, Terrorgruppen, Privatleute	Flache Hierarchien  Netzwerke

Abb.1: Krieg im Spiegel sozioökonomischer Revolutionen (nach: *Dreiwellenmodell* von A. und H. Toffler; aus: Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: *War and Anti-War. Making sense of today's global chaos*. New York, 1993)

Durch die Nähe der Tofflers zu den Vordenkern des US-Militärs am US Army TRADOC¹⁶ hatte das Dreiwellenmodell Anfang der 1980er Jahre einen großen Einfluss auf das militärische Denken innerhalb der USA. Das amerikanische Militär befand sich damals nach der Niederlage im Vietnamkrieg in einer Phase des konzeptionellen Neubeginns. Von dort strahlten diese Ideen nach und nach in die anderen Teilstreitkräfte, in die NATO und damit in die technologisch führenden Staaten der postmodernen Avantgarde aus. Dass das Denken in diesem dreigliedrigen Schema auch im Bewusstsein einflussreicher Persönlichkeiten im sicherheitspolitischen Bereich in Deutschland angekommen ist, zeigt ein Vortrag des ehemaligen Generalinspektors der Bundeswehr, General a. D. Klaus Naumann, auf der historisch-taktischen Tagung der Flotte 2002 zum Thema „Wozu braucht ein befriedetes Europa noch Seestreitkräfte?“.¹⁷ Die Globalisierung hat nach seiner Auffassung eine Welt geschaffen, in der drei Welten im Grunde genommen nebeneinander existieren: die vormoderne, die moderne und die postmoderne Welt (sic!). Damit gibt es gleichzeitig und nebeneinander auch die Konfliktformen, wie sie für diese Welten typisch sind. Die postmoderne Welt der vernetzten globalen Gesellschaften gibt danach der Transparenz, dem Informationsaustausch und der Kommunikation den Vorrang. Dadurch haben diese Gesellschaften, laut Naumann, die Chancen und Möglichkeiten dieser Entwicklung aufzugreifen und die dadurch geschaffenen wirtschaftlichen Wachstumspotentiale zu nutzen. Dies funktioniert aber nur, wenn sie im Gegenzug hinnehmen, dass territoriale Grenzen an Bedeutung verlieren und dass sich die Rolle des Nationalstaates wandelt. Gleichzeitig besteht aber die moderne von den Postmodernen als altmodisch empfundene Welt weiter. Sie, so Naumann, ist die Welt des Machtgleichgewichts, der Bündnisse und der Geheimhaltung. In dieser Welt hat nicht postmoderne Diplomatie Vorrang, sondern die Drohung mit und die Anwendung von Gewalt, die in einem Zustand des machtpolitischen Gleichgewichtes immer eine Option der Politik ist. Als Beispiel für diesen Entwicklungszustand führt Klaus Naumann den Nahen Osten an, der seiner Meinung nach geradezu idealtypisch diesem Bild entspricht. Neben diesen beiden Welten der Moderne und Postmoderne gibt es aber vormoderne Inseln, in denen Regeln gelten, die für Menschen aus den beiden anderen Welten vollkommen fremd sind. Dies kann laut

¹⁶ US Army TRADOC = US Army Command for Training and Doctrine

¹⁷ Naumann, Klaus: Wozu braucht ein befriedetes Europa noch Seestreitkräfte? Vortrag gehalten anlässlich der 42. Historisch-Taktischen Tagung mit dem Themenschwerpunkt „Der Prozess der Globalisierung - Auswirkungen und deren Konsequenzen für die Flotte“ vom 9. bis 10. Januar 2002. In: MARINEFORUM, Heft 3, 2002, S. 3-7

Naumann religiöses Eifertum, aber auch eine Mischung aus Stammesdenken und übersteigertem Nationalismus sein, fast immer kombiniert mit einem auf der Landwirtschaft basierenden Wirtschaftssystem. Für die Zukunft sieht Naumann klar den Trend in Richtung der postmodernen Welt. Es gilt nach seiner Auffassung, sich mit den Weltbildern der anderen Welten zu beschäftigen und zumindest die moderne Ordnung des internationalen Staatensystems zu erhalten. Es ist aber, wie das Beispiel der aus einem vormodernen Kontext stammenden Taliban zeigt, die die postmoderne Welt hassen, durchaus damit zu rechnen, dass sich diese Gegner Instrumente der postmodernen (z.B. die globale Kommunikation und weltweite Finanzströme) und der modernen Welt (z.B. Massenvernichtungswaffen) nutzbar machen. Aus dieser Lagebeschreibung resultiert für Naumann v.a. eines. Die Staaten der Postmoderne dürfen sich nicht nur auf einen Gegner aus der gleichen oder modernen Welt einstellen. Es geht in seinen Augen darum, die ganze Spannbreite vom infanteristischen Kampf „Mann gegen Mann“ bis zum Cyberwar abzudecken.

Das Dreiwellen-Modell der Tofflers ist ein Versuch, die Fülle an Kriegsformen bzw. Gesichtern in ein viergliedriges Raster (wenn man die Stammesgesellschaft vor der ersten Welle berücksichtigt) in idealtypische Gruppen zu ordnen, um damit die Komplexität des Phänomens zu reduzieren und so eine leichtere Analyse zu ermöglichen. Dieser Aspekt bildet die größte Stärke, aber auch gleichzeitig die größte Schwäche des Modells. Die Ergebnisse des theoretischen Teils und ihr Abgleich mit den Daten der drei Fallbeispiele des empirischen Kapitels werden zeigen, dass sich die Verwendung des Modells in jeder Hinsicht bewährt hat. Um der stark zunehmenden Bedeutung des Faktors Technologie auf das Gesicht und die Erscheinungsformen des Krieges in der zweiten und dritten Welle Rechnung zu tragen, versucht die komplementär zu den Kriegstypen der zweiten und dritten Welle entwickelte innovationsinduzierte Kriegstheorie das theoretische Analyseinstrumentarium weiter zu verfeinern und so etwaige analytische Unschärfen auszugleichen.¹⁸

¹⁸ siehe dazu Kapitel II.2.3. Die innovationsinduzierte Kriegstheorie, S. 60 ff.

2. Kriegstheorien

2.1. Krieg in der ersten Welle: Sun Tzu. Über die Kriegskunst

2.1.1. Biographisches und Überlieferungsgeschichte

Speziell für die erste Welle ist die Auswahl einer Mikrotheorie schwer, gilt es doch eine repräsentative Kriegstheorie für eine Epoche zu finden, die weit mehr als 2000 Jahre umfasst. Das Buch „Über die Kriegskunst“ des antiken Philosophen Sun Tzu ist eine der ältesten überlieferten komplexen Kriegstheorien und eignet sich trotz seiner Herkunft aus dem asiatisch-chinesischen Kulturkreis sehr gut zum Verständnis des generellen Charakters des Krieges in der ersten Welle. Denn diese Theorie zeichnet sich als eine der ersten durch ein Streben nach der Erkenntnis der allgemeinen Eigenschaften und Gesetze des Phänomens Krieg aus. Dieses Werk geht weit über das zur Verfügungstellen operationeller Richtlinien für den Feldherren oder Empfehlungen für die Zusammensetzung und Ausstattung einer Armee hinaus. Ein vergleichbar hoher philosophischer Abstraktionsgrad wird erst wieder Jahrhunderte später in den Schriften des preußischen Generals Carl von Clausewitz im 19. Jahrhundert erreicht. So schreibt z.B. Basil H. Liddell-Hart in seinem Vorwort zu der Sun Tzu-Übersetzung von Samuel B. Griffith: *„...dass unter den Militärphilosophen der Vergangenheit nur Clausewitz mit Sun Tzu vergleichbar sei, obwohl er 2 000 Jahre später schrieb.“* Sun Tzu hätte *„eine klare Sicht, ein tiefes Verständnis und eine ewige Jugend“*.¹⁹

Zur genauen Entstehungszeit von „Über die Kriegskunst“ und den biografischen Daten des Verfassers existieren eine Reihe voneinander abweichender Theorien.²⁰ Der älteste sichere Beleg für die Existenz des Werks wurde auf das erste Jahrhundert vor Christus datiert.²¹ Während des ersten Jahrhunderts wurde der Philosoph Liu Hsiang vom regierenden Han Kaiser Hsüan-ti (Regierungszeit 74-48 v. Chr.) damit beauftragt, alle wichtigen Werke der klassischen chinesischen Literatur für die kaiserliche Bibliothek zu sammeln. Liu Hsiang erstellte aus seinen Notizen einen Katalog aller Schriften, die es ihm Wert schienen überliefert zu werden. In diesem Katalog, der die „7 Verzeichnisse“

¹⁹ Leibnitz, Klaus (Hg.): Sun Tzu: Über die Kriegskunst. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 119

²⁰ Sawyer, Ralph D; Sawyer, Mei-chün (Eds.): The Seven Military Classics of Ancient China. Boulder, San Francisco, Oxford 1993, S. 149-153

²¹ Leibnitz, Klaus (Hg.): Sun Tzu: Über die Kriegskunst. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 97

genannt wird, erscheint unter anderem das Werk Sun Tzus mit folgender Anmerkung: „Eine Kriegskunst geschrieben von einem gewissen Sun Tzu, bestehend aus drei Bündeln.“²²

Auch im „Shih Chi“, den geschichtlichen Aufzeichnungen des chinesischen Historikers Ssu-ma Chien (ca. 145-90 v. Chr.) aus der Zeit um 100 v. Chr., wird detailliert auf Sun Tzu und die Wirkungsgeschichte seiner Ideen verwiesen.²³ Danach war Sun Tzu ein Einwohner des Königreiches Chi. Er bekam durch sein Buch eine Audienz bei Ho-Lü, dem König von Wu. Die Schreibmotivation scheint also für Sun Tzu eine ähnliche gewesen zu sein wie 1500 Jahre später für Nicholo Machiavelli, der mit seinem „Il Principe“ um die Gunst des florentinischen Fürsten Lorenzo di Medici warb.²⁴ Im Gegensatz zu Machiavelli hatte Sun Tzu mit seinem Werben mehr Erfolg. Denn Ho-Lü erkannte Sun Tzus Fähigkeiten und ernannte ihn zum General. Diese Ernennung erwies sich als weise, denn nach den Überlieferungen Ssu-ma Chiens errang der General Sun Tzu zahlreiche militärische Erfolge gegen benachbarte Königreiche. Doch nicht nur im „Shih Chi“, auch in anderen Schriften der Periode tauchen immer wieder Bemerkungen über Sun Tzu auf, die beweisen, dass es sich bei ihm um eine historische Person gehandelt haben muss.

Eine Analyse des Textes selber zeigt, dass der Verfasser wohl in der Zeit der „Streitenden Reiche“ gelebt hat, also etwa im Zeitraum 450-220 v. Chr..²⁵ Das ergibt sich daraus, dass der Autor über militärische Erfahrungen aus einer Zeit schreibt, in der große Truppenverbände gut organisiert, ausgerüstet und ausgebildet ins Feld zogen, die von ebenfalls gut ausgebildeten Berufsoffizieren befehligt und durch optische und akustische Signale vom Feldherren dirigiert wurden. Solche hochentwickelten Heere gab es in China erst seit der Zeit der „Streitenden Reiche“. Darüber hinaus wird in den Kapiteln zwei und elf die Armbrust und ihre Verwendung beschrieben. Man geht davon aus, dass diese Waffentechnologie erst ab ca. 400 v. Chr. von den Chinesen beherrscht und eingesetzt worden ist. Aus diesen Anhaltspunkten ergibt sich also, dass Sun Tzu im

²² In der Zeit, in der die „Kriegskunst“ geschrieben worden ist, war das Papier noch nicht erfunden worden. Der Urtext wurde auf dünne Bambusstreifen geschrieben, die etwa 20 bis 25 mm breit und 250 bis 300 mm lang sind. Bis in die Han-Zeit (260 v. Chr. - 25 n. Chr.) wurden Bücher als „Bambus-Bündel“ gezählt und nicht wie später in der Seiden- und Papierzeit als Rollen.

²³ Leibnitz, Klaus (Hg.): Sun Tzu: Über die Kriegskunst. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 97

²⁴ Günther, Horst: Nachwort. In: Machiavelli, Niccolo: Der Fürst. Frankfurt a. M & Leipzig 2001, S. 149-166

²⁵ Leibnitz, Klaus (Hg.): Sun Tzu: Über die Kriegskunst. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 109

Zeitraum zwischen 400 und 220 v. Chr. gelebt und „Die Kunst des Krieges“ verfasst haben muss.²⁶

Die Kriegstheorie Sun Tzus verbreitete sich in den folgenden Jahrhunderten in vielen Kulturkreisen. Ab dem 8. Jahrhundert n.Chr. ist „Sonshi“ in Japan nachweisbar. In der arabischen Welt tauchen ab dem 13. Jahrhundert militärtheoretische Schriften verschiedener Autoren auf, die in Inhalt und Aufbau Sun Tzu sehr ähneln.²⁷

In Europa erscheint „Die Kunst des Krieges“ zum ersten Mal in französischer Sprache im Jahr 1772 unter dem Titel „L’art militaire des Chinois“. Übersetzt hat es der Jesuitenpater Joseph J. M. Amiot aus Toulon, der lange in Peking gelebt hat und dort auch im Jahr 1794 gestorben ist. Pater Amiot war ein führender Sinologe der damaligen Zeit. Vergleicht man die heutige rekonstruierte Fassung des antiken Textes mit der Übersetzung Amiots, wird man allerdings viele Abweichungen und Ergänzungen finden, die sich vom Sinn des Originals weit entfernt haben. Von besonderem Interesse ist die Frage, in wie weit die Karriere Napoleons I. von der Amiot-Übersetzung beeinflusst worden ist, da der Korse als Kadett ein eifriger Student der militärischen Schriften seiner Zeit war. Es wäre in der Tat erstaunlich, wenn er ein Werk, das über einen Zeitraum von zehn Jahren in zwei Auflagen erschienen ist und in ganz Frankreich Furore machte, nicht gelesen hätte. In der Tat zeigt seine entschlossene Art der Truppenführung und Einsatztaktik Züge der Lehren Sun Tzus.²⁸ Während der nächsten 120 Jahre geriet Sun Tzu in Frankreich allerdings fast völlig in Vergessenheit.²⁹

Die nächste Übersetzung in einer europäischen Sprache erschien in Russisch, im „Kriegshandbuch“, Band VIII, im Jahr 1860 unter dem Untertitel „Anweisungen des chinesischen Generals Sun Tzu an seine Untergebenen“.³⁰ Die erste englische Übersetzung von Sun Tzu wurde zuerst in Tokio im Jahr 1905 unter dem Titel „Sonshi“ in einer Übersetzung von Capt. E. F. Calthrop, Royal Field Artillery, veröffentlicht, der zur damaligen Zeit die japanische Sprache erlernte.³¹ Diese Fassung erntete bald harsche Kritik, da sie wohl auf der Grundlage einer „wilden“ Kopie des Originals entstanden ist, die in der damaligen Zeit zahlreich in Japan kursierten. Einer der Hauptkritiker Calthrops war Lionel Giles, M.A., ein berühmter Orientalist seiner Zeit

²⁶Ebd., S. 110

²⁷Ebd., S. 121-130

²⁸ Clavell, James: Vorwort zu: *The Art of War by Sun Tzu*. London 1995, S. 11

²⁹ Leibnitz, Klaus (Hg.): *Sun Tzu: Über die Kriegskunst*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 133

³⁰Ebd., S. 135

³¹Calthrop, E. F.: *The book of war*. John Murray 1908

und ein guter Kenner der chinesischen Sprache. Seine Neuübersetzung auf Basis mehrerer chinesischer Ausgaben von „Die Kunst des Krieges“ aus der Büchersammlung des Britischen Museums in London gilt als die erste Version, das als authentisch bezeichnet werden kann. Es verwundert also nicht, dass diese Übersetzung bis heute gleich mehrfach nachgedruckt worden ist.³²

Die erste vollständige deutsche Übersetzung Sun Tzus erscheint erst 1957 im ostberliner Verlag für Nationale Verteidigung auf der Basis der damals jüngsten russischen Fassung von J. I. Sidorenko mit einer Einführung von J. A. Rasin unter dem Titel „Ssun-ds Traktat über die Kriegskunst“.³³ Die letzte weitgehend authentische englische Übersetzung wurde um das Jahr 1960 von Brigadier-General Samuel B. Griffith, USMC, angefertigt und bis 1982 in 11 Auflagen herausgegeben.³⁴

Die hier verwendete Übersetzung ist eine Neuübersetzung des rekonstruierten chinesischen Originaltextes von Klaus Leibnitz aus dem Jahr 1989.³⁵ Diese Fassung ist wohl die authentischste, die bisher in deutscher Sprache erschienen ist.

³² z.B. Giles, Lionel: *The Art of War*. By Sun Tzu. Foreword by James Clavell. London 1981

³³ Leibnitz, Klaus (Hg.): *Sun Tzu: Über die Kriegskunst*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989, S. 140

³⁴ Ebd., S. 141

³⁵ Leibnitz, Klaus (Hg.): *Sun Tzu: Über die Kriegskunst*. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989

2.1.2. Die Kriegstheorie Sun Tzus

„Die Kunst des Krieges“ setzt sich aus 13 Strategemen zusammen, in denen Sun Tzu seine eigenen Positionen zur Strategie und Psychologie des Krieges mit zahlreichen Zitaten weiterer chinesischer Kriegsphilosophen und Feldherren mischt und argumentativ stützt.

- I. Die Planung
- II. Die Kriegsführung
- III. Die offensive Strategie
- IV. Die taktischen Einteilungen
- V. Die Kraft
- VI. Stärken und Schwächen
- VII. Die Bewegung
- VIII. Die taktischen Varianten
- IX. Die Armee auf dem Marsch
- X. Die Beschaffenheit des Geländes
- XI. Die neun verschiedenen Arten von Gelände
- XII. Der Angriff durch Feuer
- XIII. Die Verwendung von Geheimagenten

Die Grundlagen der eigenen Macht bilden in der agrarischen, meist feudalen, ersten Welle zum Einen die militärische Stärke und zum Anderen die Herrschaft über ein Territorium.

„Wenn deine Waffen stumpf sind, die Begeisterung nachgelassen hat und die Staatskasse leer ist, werden die Herrscher der umliegenden Staaten ermutigt, dich zu bedrohen. Auch wenn du gute Berater hast, kann niemand die Folgen vorhersehen, die sich aus militärischer Schwäche ergeben können.“ (II/5)³⁶

„Land ist die Grundlage des Staates, wie kann man das weggeben?“ (I/23)

Das Ziel einer erfolgreichen Kriegsführung ist in erster Linie ein schneller Sieg. Langandauernde verschleppte Kämpfe, die auf Abnutzung und nicht auf eine schnelle Entscheidung setzen, verschwenden nach Sun Tzu nur die Ressourcen des Staates und führen meist nicht zum Erfolg (II/3).

„Der Sieg ist das Hauptziel eines Krieges. Wenn man den Sieg hinausschiebt, werden die Waffen stumpf und die Moral sinkt.“ (II/3)

„Wenn Streitkräfte sich in lange Kämpfe einlassen, verschwenden sie das Geld des Staates.“ (II/4)

„Deswegen ist der ein guter Kämpfer, der im richtigen Moment einen kraftvollen Angriff genau geplant hat und den Feind überwältigt.“ (V/14)

³⁶ Zitierweise im Folgenden: II= 2. Strategem; 5= Abschnitt 5

Die Strategie

Eine überraschende indirekte Strategie³⁷ gegen die neuralgischen Punkte des Gegners, die dessen Stärken meidet, seine Schwächen nutzt und die eigenen Vorteile zur vollen Entfaltung bringt, ist danach die erfolversprechendste Form des Kampfes (I/21).

„Nur weil er geschickte Manöver macht, ist es für einen siegreichen General möglich, dass seine Soldaten - gleich der Macht des Wassers, das aus einem gebrochenen Damm ins Tal strömt - kämpfen.“ (IV/19)

„Greife den Feind da an, wo er unvorbereitet ist. Schlage zu, wo er es nicht erwartet.“ (I/26)

Die eigenen Truppen sollen sich dabei also wie das Wasser aus dem gebrochenen Damm den leichtesten Weg suchen, d.h. gezielt gegen die Schwachpunkte des Gegners vorgehen und ihn so mit großer Überlegenheit schlagen.

„Durch die Kenntnis der Stärken und Schwächen des Feindes ist der Angriff deiner Armee wie der Schlag eines Mühlsteins gegen ein Ei.“ (V/4)

Ein effektives Ausmanövrieren ist dabei immer besser als eine Vernichtung des Gegners.

„Diejenigen, die die Kunst der Kriegsführung beherrschen, bezwingen eine feindliche Armee ohne Schlachten, sie nehmen feindliche Städte ein, ohne sie angreifen zu müssen und werfen einen Staat ohne größere Operationen nieder“ (III/10).

„Es ist besser eine feindliche Armee gefangen zu nehmen, als sie zu vernichten“ (III/2)

„Wer in 100 Schlachten 100 Siege erringt, zeigt nicht die wahre Größe der Kriegskunst. Ohne jeden Kampf einen Feind zu unterwerfen, ist in der Tat wahrer Genius.“ (III/3)

„Dein Hauptziel muss es sein, alles unter dem Himmel intakt in deine Hand zu bekommen. So werden deine Truppen nicht verbraucht, und dein Sieg wird total sein. Das ist die wahre Kunst offensiver Strategie!“ (III/11)

Dazu ist eine Störung der gegnerischen Strategie durch eine schnellere Bewegung der eigenen Kräfte nötig (III/4). Wichtig ist hierbei v.a., dass dem Feind ein Ausweg offen bleibt, da er sonst mit dem Mut der Verzweiflung bis zum letzten Mann kämpft. So rät Sun Tzu:

„Schneide einem fliehenden Feind nie den Weg ab.“ (VII/31)

„Wenn du eine feindliche Armee umzingelt hast, lass ihr auf jeden Fall einen Ausweg offen.“ (VII/32)

„Dränge einen Feind nie zum Äußersten.“ (VII/33)

³⁷ Die direkte und indirekte Methode sind Ausdrücke, die in der chinesischen Philosophie verwendet werden. Die direkte Methode hält den Feind fest oder lenkt ihn ab durch Angriffe, die erwartet werden. Die Anwendung der indirekten Methode erfolgt dann, wenn z.B. ein Angriff nach der direkten Methode nicht erwartet wird, durch Schläge, die aus heiterem Himmel kommen.

Ein Sieg kann aber immer nur das Ergebnis einer offensiven Strategie sein, da nur diese dem Gegner den eigenen Willen durch die eigene Initiative aufzwingen kann.

„Unschlagbarkeit liegt in der Verteidigung - die Möglichkeit des Sieges im Angriff.“ (IV/5)

„Man verteidigt sich, wenn man nicht stark genug ist. Hat man einen Kräfteüberschuss, greift man an.“ (IV/6)

„Diejenigen, die den Feind in Bewegung halten, tun dies, in dem sie Situationen herbeiführen, auf die er reagieren muss. Sie locken den Feind mit etwas, was er haben möchte, dorthin, wo sie ihn dann mit ihrer ganzen Stärke schlagen können.“ (V/19)

„Deswegen wird ein kluger Kämpfer dem Feind seinen Willen aufzwingen und nicht zulassen, dass der Feind ihm seinen Willen aufzwingt.“ (VI/2)

„Wir können den Gegner immer zum Kampf zwingen, wann wir wollen, auch wenn er sich hinter hohen Mauern und Gräben versteckt: Wir brauchen nur einen Platz, den er nicht verlieren darf, anzugreifen.“ (VI/11)

Die Planung

Für Sun Tzu ist der Ausgang eines Kampfes bis zu einem hohen Grade plan- und damit vorhersagbar: Kenntnisse über das Gelände, das Wetter, die logistische Lage und die Stärke der gegnerischen Kräfte sind den eigenen Kalkulationen dabei zu Grunde zu legen.

„Die Hauptelemente der Kriegskunst sind: erstens die Beschaffenheit des Geländes, zweitens die richtige Bereitstellung des benötigten Materials, drittens die militärische Planung, viertens das Abwägen der Möglichkeiten und fünftens der Sieg.“ (IV/16)

„Das bisher Behandelte ist des Strategen Schlüssel zum Sieg. Es ist aber nicht möglich, immer in allen Einzelheiten im Voraus zu planen.“ (I/27)

„Mit viel Planung kann man siegen, mit wenig kann man es nicht!“ (...) Nur durch die genaue Betrachtung der Vorbedingungen kann man vorhersagen, wer einen Krieg gewinnen oder verlieren wird.“ (I/28)

„Deswegen sage ich: „Kenne deinen Feind und kenne dich selbst, und in 100 Schlachten wirst du nie in Gefahr geraten. Kennst du den Feind nicht, aber dich dafür umso besser, sind die Aussichten auf Sieg und Niederlage etwa gleich. Bist du über deinen Feind und über dich selbst im Unklaren, wirst du sicher in jeder Schlacht in Gefahr sein.“ (III/31-33)

Zum Verhältnis von Politik und Krieg

Vom Herrscher fordert Sun Tzu, dass er sich nur dann in die militärischen Belange einmischt, wenn er in militärischen Dingen bewandert ist. Politik und Militär sollten möglichst voneinander getrennt werden. Es ist nach seiner Meinung fatal, wenn ein Herrscher versucht, zivile Regeln und Verfahren im Militärapparat einzuführen, da dieser nach eigenen Verfahren und Gesetzen funktioniert. Die wichtigste Aufgabe des Herrschers ist es, fähige Heerführer zu ernennen. Die operationelle Truppenführung sollte dann aber am besten in den Händen dieser fähigen Generale liegen.

„Wenn der Herrscher, obwohl er nicht in militärischen Dingen bewandert ist, sich in die Verwaltung der Streitkräfte einmischt, und so die Offiziere in Verlegenheit bringt. (...) Es würde ein heilloses Durcheinander geben, wenn man die allgemeinen Regeln des Staates auf die Armee übertrüge.“ (III/21)

„Der Feldherr, dessen Generäle fähig sind, Truppen zu führen und die nicht vom Herrscher beeinflusst werden, wird sicher siegen. (...) Die Ernennung der Heerführer ist Sache des Herrschers, die Entscheidung, ob eine Schlacht zu schlagen ist oder nicht, ist Sache des Heerführers.“ (III/29)

Das spiegelt natürlich deutlich die Idealvorstellung des Autors wieder, der selber als General natürlich aus einem möglichst hohen Maß an Autonomie Gestaltungsspielräume und persönliche Macht generieren konnte.

Der Feldherr

Auch an den Charakter des Feldherren legt Sun Tzu strenge Anforderungen an. Er nennt fünf Charaktereigenschaften, die für einen Feldherren gefährlich werden können und die Durchführung erfolgreicher Operationen sehr erschweren.

„Ist er leichtsinnig, kann man ihn leicht töten.“ (VIII/18)

„Ist er feige, kann man ihn gefangen nehmen.“ (VIII/19)

„Ist er hitzköpfig, kann man ihn leicht täuschen.“ (VIII/20)

„Hat er einen ausgeprägten Sinn für Ehre, kann man ihn in moralische Schwierigkeiten bringen.“ (VIII/21)

„Ist er mitfühlend, kann man ihn aufregen.“ Dazu Tu Mu: „Derjenige, der menschlich und mitfühlend ist, fürchtet nur Verluste und kann nicht kurzzeitige Nachteile für langfristige Ziele eintauschen. Er ist daher unfähig, etwas Kleines zu opfern, um Größeres zu erwerben!“ (VIII/22)

Darüber hinaus sollte einem General nur das Schicksal seines Landes wichtig sein, nicht der eigene Ruhm:

„Derjenige Heerführer, der, ohne Ruhm zu suchen, angreift oder zurückgeht, ohne Schande zu fürchten, dessen einziger Gedanke der Schutz des Landes und das Wohl seines Herrschers ist, kann wohl ein „kostbarer Schatz des Staates“ genannt werden.“ (X/19).

Ein solcher Feldherr sollte nach Meinung Sun Tzus sehr autonom entscheiden dürfen und den seiner Meinung nach richtigen Weg auch gegen die Befehle des Herrschers durchsetzen und sich nicht zu sehr durch diese Befehle einengen lassen.

„Es gibt Gelegenheiten, in denen man Befehle des Herrschers besser nicht ausführt.“ (VIII/8)

Truppenorganisation und Führung

Sun Tzu lebte zur Zeit der streitenden Reiche. In dieser Zeit erreichten die militärischen Verbände im antiken China einen bis dahin unerreichten Organisationsgrad und einen noch nicht erreichten Umfang. Zur optimalen Struktur der Befehlskette und der Organisation dieser großen Verbände empfiehlt Sun Tzu:

„Das Befehligen einer großen Streitmacht geschieht im Allgemeinen nicht anders als das Befehligen einer kleinen. Man muss die große Streitmacht nur entsprechend in kleine Verbände einteilen.“ (VI/1)

„Viele Soldaten zu kommandieren, ist das Gleiche wie eine kleine Anzahl zu kommandieren. Es ist nur eine Frage der Aufteilung und der Signale. Dazu Chang Yü: „Werden große Verbände eingesetzt, stehen sie weit auseinander. Ohren können nicht soweit hören, noch Augen sehr weit sehen. Deswegen erhalten Offiziere und Mannschaften ihre Befehle zum Vor- und Zurückgehen durch Glockensignale oder Trommeln. So brauchen die Mutigen nicht allein vorzugehen und die Feiglinge nicht zu flüchten.“ (V/2)

„Es ist unter Soldaten bekannt, dass ein auf dem Schlachtfeld gesprochenes Wort nicht weit genug vernommen wird. Deswegen verwendet man Trommel und Gongsignale. Da man gewöhnliche Objekte nicht klar genug sehen kann, verwendet man Flaggen und Banner.“ (VII/18)

Um größere Truppenformationen auf dem Schlachtfeld gut führen zu können, müssen diese also in „handliche“ Verbände eingeteilt werden. Von einer sinnvollen Struktur profitiert die Kampfkraft der Truppen in hohem Maße. Durch ein koordiniertes Manövrieren werden persönliche Stärken und Schwächen der einzelnen Kämpfer ausgeglichen und die Streitkräfte entwickeln sich zu einem homogenen schlagkräftigen Ganzen. Da sich eine große Streitmacht auf einem weitläufigen und eventuell unübersichtlichen Schlachtfeld nicht effektiv durch Face-to-Face-Kommunikation allein steuern lässt, wurden schon in der Zeit Sun Tzus einfache Medien zur akustischen und optischen (Trommel, Gong, Fahne etc.) Befehlsübermittlung verwendet. Diese Form der medialen Steuerung, man könnte von primitiven C²-Strukturen (Command and Control) sprechen, bleibt, ergänzt um Boten, über Jahrhunderte der befehlstechnologische Standard bis zum Beginn der Industrialisierung und der Kriegsführung der zweiten Welle.

Die List

Ein weiteres wesentliches Element der Kriegskunst ist nach Sun Tzu „List und Tücke“ (I/17). Psychologische Kriegsführung ist also ein wichtiges Element der eigenen Kriegsführung.

„Leicht kann eine Armee um ihren Angriffsgeist und ihr Befehlshaber um seinen Wagemut gebracht werden.“ Dazu Chang Yü: *„Mut ist das Wichtigste für einen General. Ordnung und Durcheinander, Mut und Feigheit sind Dinge, die vom Herzen kommen. Deswegen wird der Meister, der den Feind kontrollieren kann, ihn durcheinander bringen und dann gegen ihn vorgehen. Er macht ihn nervös, um ihn durcheinander zu bringen und greift an, um ihn zu ängstigen. So nimmt er dem Feind das Herz, den Mut und so die Fähigkeit, sich zu ordnen.“* (VII/21)

Durch gezielte Täuschungen wird das eigene Verhalten für den Gegner schwer kalkulierbar (I/17-20) und der Gegner in seinem eigenen Verhalten verunsichert.

Spionage

Ein hohes Gewicht nimmt im theoretischen Kriegskonzept Sun Tzus die Informationsgewinnung durch Spionage ein. Diesem Thema widmet der Autor ein ganzes Theorem (Kapitel 13). Zentral für den Erfolg des Herrschers und des Heerführers ist danach die Kenntnis von exklusivem Herrschaftswissen, dem „Vorauswissen“.

„Der Grund, warum kluge Herrscher und gute Heerführer den Feind schlagen, wo auch immer er sein mag, und warum ihre Leistungen und Taten die Taten gewöhnlicher Menschen übersteigen, ist das Vorauswissen.“ (XIII/4)

„(...) Man muss es [das Vorauswissen] von den Leuten erfahren, die die Feindlage gut kennen.“ (XIII/4)

Um dieses Vorauswissen zu gewinnen, müssen die Entscheidungsträger auf ihre HUMINT (= Human Intelligence)-Quellen zurückgreifen. Sun Tzu entwickelt eine ausdifferenzierte Spion-Typologie:

„Es gibt fünf Arten von Spionen: örtliche Spione [...] sind Leute aus dem Land des Feindes [...], innere Spione [...] sind Beamte des Feindes, die wir anstellen [...], umgedrehte Spione [...] sind Agenten des Feindes, die wir für unsere Zwecke verwenden [...], verliebte Spione [...] sind diejenigen unserer eigenen Agenten, denen wir vorsätzlich falsche Informationen geben [...] und überlebende Spione [...] sind diejenigen unserer eigenen Agenten, die mit Informationen über den Feind zurückkommen.“ (XIII/5 ff.)

„Wenn alle fünf Arten von Spionen richtig arbeiten, kann niemand ihr System entdecken. Das wird das „göttliche Ziehen der Fäden“ genannt und ist der größte Schatz des Herrschers.“ (XIII/6)

„Von allen Personen der Armee steht niemand dem Heerführer so nah wie die Geheimagenten, und in allen Dingen ist nichts vertraulicher als das, was mit Geheimoperationen zu tun hat.“ (XIII/12)

„Mit Klugheit eingesetzt, gibt es kein Gebiet, wo Geheimagenten nicht brauchbar verwendet werden können.“ (XIII/14)

„Deswegen verwendet der kluge Herrscher und gute Heerführer nur die intelligentesten Personen als Spione, die wirklich fähig sind, große Leistungen zu vollbringen. Geheime Operationen sind im Kriege notwendig, ohne sie kann eine Armee sich nicht frei bewegen.“ Dazu Chia Lin: „Eine Armee ohne Spione ist wie ein Mann ohne Augen und Ohren.“ (XIII/23)

Die Kriegstheorie Sun Tzus basiert also zusammenfassend und in eine moderne Sprache transferiert auf folgenden vier zentralen Elementen:

1. **Informationsmanagement:** Die Erstellung eines möglichst präzisen Lagebildes, dass die eigenen und gegnerischen Ressourcen zusammen mit den geostrategischen und meteorologischen Bedingungen erfasst, ist die Grundlage für die Kalkulation der eigenen Siegchancen und die Erstellung der eigenen Strategie. Dieses Lagebild basiert auf nachrichtendienstlichen Informationen und den Beobachtungen des eigenen Feldherren und seiner Offiziere.
2. **Planung:** Auf der Grundlage dieses Lagebildes entsteht ein möglichst präziser Kriegsplan. Die Kriegsführung ist in hohem Maße plan- und berechenbar.
3. **Kriegsziel:** Das wichtigste operative Ziel ist das Erringen eines schnellen Sieges, da nur so effektiv mit eigenen Ressourcen umgegangen werden kann. Eine Abnutzungsstrategie wird von Sun Tzu abgelehnt.
4. **Kriegsführung:** Eine effektive Manöverkriegsführung ist einer Vernichtungskriegsführung vorzuziehen. Dieses effektive Manövrieren wird ermöglicht durch eine straff durchorganisierte in geschlossenen Formationen kämpfende Truppe, die durch den Einsatz einfacher C²-Mittel gesteuert wird. Der Sieg soll in erster Linie durch ein Durchkreuzen der feindlichen Pläne und nicht durch eine Vernichtung der Streitkräfte des Kontrahenten errungen werden. Die Kriegsführung soll möglichst von der Politik abgekoppelt erfolgen.

2.2. Krieg in der zweiten Welle: Carl v. Clausewitz. Vom Kriege

2.2.1. Biografische Daten zu Carl von Clausewitz

Carl Philip Gottfried von Clausewitz wurde am 1. Juni 1780 in Burg bei Magdeburg als jüngster von vier Brüdern geboren.³⁸ Er stammte aus einer evangelischen, im sächsisch-schlesischen Raum beheimateten Theologen- und Beamtenfamilie bürgerlicher Herkunft ohne militärische Traditionen. Erst sein Vater entschloss sich Berufssoldat zu werden und diente in der Armee Friedrichs des Großen, wo er jedoch in Folge eines nicht anerkannten Adelsprädikates nur den Rang eines vorzeitig verabschiedeten und seitdem als Steuereinnahmer beschäftigten Sekondeleutnants erreichte. Der junge Clausewitz wählte, wie zwei seiner Brüder, den Soldatenberuf des Vaters. Er trat mit zwölf Jahren in ein preußisches Infanterieregiment ein und nahm 1793/94 am ersten Koalitionskrieg teil.³⁹ Dort erlebte er nicht nur die Erfolge der klassischen preußischen Armee sondern kam zum ersten Mal mit den starken sozialen und geistigen Strömungen der französischen Revolution in Kontakt. 1795 zum Leutnant ernannt folgten einige Jahre eintönigen Garnisonsdienstes in Neuruppin. Zwischen 1801 und 1803 besuchte er die unter der Leitung des Oberst G. J. D. von Scharnhorst stehende Kriegsschule in Berlin. Hier fand der junge Offizier in dem 25 Jahre älteren Scharnhorst seinen großen geistigen Förderer und Freund.

Als Stabskapitän und Adjutant des Prinzen August von Preußen erlebte Clausewitz den Zusammenbruch des preußischen Heeres und Staates im Krieg 1806 (Auerstädt) gegen Napoleon. Die Suche nach den Gründen für diesen Zusammenbruch und das Streben, beim Wiederaufstieg seines Landes mithelfen zu wollen, bildeten in Folge ein Hauptmotiv im Leben des zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alten Hauptmanns. 1808 stieß Clausewitz in Königsberg zu dem Kreis der großen Staats- und Heeresreformer um Stein, Scharnhorst, Gneisenau, Boyen und Grolman. Scharnhorst machte den Freund zu seinem Adjutanten. Dadurch konnte Clausewitz die preußischen Heeres- und Staatsreformen der Folgezeit aus nächster Nähe miterleben und mitgestaltend Einfluss nehmen.

³⁸ Die folgenden biografischen Daten zu Carl v. Clausewitz entstammen folgender Quelle: Hahlweg, Werner: Carl v. Clausewitz. In: Hahlweg, Werner (Hg.): *Klassiker der Kriegskunst*, Darmstadt 1960, S. 244-252

³⁹ Gefecht bei Ketrich, Belagerung von Mainz

In den Jahren 1810 und 1811 lehrte Clausewitz, inzwischen Major des Generalstabes geworden, an der Allgemeinen Kriegsschule zu Berlin über Kleinen Krieg und Generalstabswissenschaft. Gleichzeitig war er an der Erziehung des Kronprinzen Friedrich Wilhelms beteiligt. 1810 heiratete Clausewitz Marie Gräfin Brühl.

Als Preußen 1812 unter dem Druck Napoleons ein Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich einging, quittierte Clausewitz den Dienst seines Königs und trat in die russische Armee ein, um dort weiter gegen das napoleonische Frankreich zu kämpfen. Als russischer Generalstabsoffizier, zuletzt im Rang eines Oberst, nahm Clausewitz am Feldzug von 1812 sowie an den Befreiungskämpfen von 1813 und 1814 teil, ohne nennenswert hervorzutreten.

Im Feldzug von 1815 dagegen durfte er, wieder in den Reihen des preußischen Heeres, als Oberst und Generalstabschef die Operationen des III. Armeekorps unter General von Thielmann leiten, nachdem der preußische König Friedrich Wilhelm III. Clausewitz' Wiederverwendung schließlich gebilligt hatte. In den Jahren 1815 bis 1818 wirkte Clausewitz als Chef des Generalstabes in dem neugebildeten Generalkommando am Niederrhein in Koblenz, an dessen Spitze Generalfeldmarschall von Gneisenau stand. Von 1818 bis 1830 hatte er im Rang eines Generalmajors die praktisch einflusslose, von ihm oft mit Unlust wahrgenommene Stellung eines bloßen Verwaltungsdirektors der allgemeinen Kriegsschule in Berlin inne. Dort hatte er allerdings die nötige Muße, sein Hauptwerk „Vom Kriege“ zu verfassen, das ihn schon seit Jahren beschäftigt hatte. Den Anstoß zu seiner Kriegstheorie bildeten die Anregungen, die Clausewitz von Scharnhorst in den Jahren 1801 bis 1803 bekommen hatte und eine Analyse der Zeitenwende seit 1789, in der man notwendiger Weise auch das Phänomen Krieg neu zu deuten hatte. Das Verfassen seiner Kriegstheorie wurde ab 1815 für ihn zum hauptsächlichen Lebensinhalt, nachdem er resigniert festgestellt hatte, dass er, entgegen früherer Hoffnungen, nun kaum im praktischen Bereich der höheren Truppenführung und der Staatspolitik tätig sein würde. Fünfzehn Jahre später bekam er noch einmal ein Kommando über aktive Truppen. Nach einem einjährigem Dienst bei der Artillerie, zuletzt als Inspekteur der 2. Artillerieinspektion in Breslau, wurde Clausewitz im März 1831 zum Generalstabschef der preußischen Observationsarmee mit Sitz in Posen bestimmt, die als Reaktion auf polnische Unruhen aufgestellt worden war. Dort infizierte er sich mit der Cholera, an der er am 16. November 1831 in Breslau starb.

Seine Frau veröffentlichte sein Werk „Vom Kriege“ nach seinem Tode zwischen 1832 und 1835 in Berlin. Bekannt wurde das Buch seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, namentlich nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, als der siegreiche von Moltke seine militärischen Erfolge einer erfolgreichen Anwendung der Theorien Clausewitz' zuschrieb. Nach dem Geheimnis seines Erfolges gefragt, erklärte Helmuth von Moltke, das Buch, das ihn neben der Bibel und Homer am meisten beeinflusst habe, sei „Vom Kriege“ gewesen.⁴⁰

⁴⁰ Keegan, John: Die Kultur des Krieges. Hamburg 2001, S. 46

2.2.2. Die Kriegstheorie des Carl v. Clausewitz

Carl von Clausewitz versucht auf der Grundlage seiner Erfahrungen mit der preußischen Regimentskultur, in der er erzogen wurde und die ihn tief beeinflusst und geprägt hat, den Zusammenbruch Preußens unter der durch die französische Revolution entfesselten scheinbar unbezwingbaren Kraft der napoleonischen Kriegsführung zu verstehen. Aus diesem Analyseprozess heraus entwickelt er Stück für Stück in den Jahren zwischen 1804 und 1830 seine Kriegstheorie, die er hauptsächlich (ohne seine Theorie des Kleinen Krieges) in „Vom Kriege“ zusammenträgt.⁴¹ Für den Leser ist es nicht einfach, sich die komplexe Theoriewelt zu erschließen, da „Vom Kriege“ in einem Stil verfasst ist, der das Werk nur als Ganzes verständlich macht, weil zentrale Motive an mehreren Stellen aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Zusätzlich erschwert wird der Verständnisprozess dadurch, dass das Werk nie ganz vollendet werden konnte. Denn bevor er alle Kapitel überarbeiten konnte, verstarb Clausewitz 1831 in Breslau an der Cholera und hinterließ die einzelnen Bücher und Kapitel in unterschiedlichen Bearbeitungsstadien.⁴²

Einige frühe Clausewitz-Interpretationen, v.a. von vor 1914 in Frankreich, suchten in „Vom Kriege“ das Geheimnis für den deutschen Sieg 1870/71 und verstanden das Buch als Doktrin. Als solche ist das Werk aber von Clausewitz nie konzipiert worden. Es soll in erster Linie dazu dienen, militärische und politische Entscheidungsträger durch ein systematisches Durchdenken des Gegenstandes auf ihre Aufgaben vorzubereiten, also Krieg im Sinne einer Ausdrucksform der Politik richtig und verantwortungsvoll einsetzen zu können.

Wie die lange Rezeptionsgeschichte zeigt, hat Clausewitz mit seinem Werk in Deutschland (z.B. Hans Delbrück, Werner Hahlweg), Frankreich (z.B. Ferdinand Foch), Großbritannien (z.B. Basil Liddell Hart, J.F.C. Fuller, John Keegan) und in den Schriften der großen Revolutionäre des 20. Jahrhunderts (z.B. Lenin, Mao) ganz unterschiedliche Wirkungen verursacht. In den USA erlebte er unter den sogenannten Neoclausewitzianern während des Kalten Krieges im Bereich der Nuklearstrategie und bei der Aufarbeitung und Verarbeitung der amerikanischen Niederlage im Vietnamkrieg eine Renaissance, nachdem ihm auch dort in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg

⁴¹ vgl. Paret, Peter: Clausewitz und der Staat. Bonn 1993

⁴² vgl. Aron, Raymond: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1980, S. 75 ff.

zuerst kontinuierliche Feindschaft entgegengebracht worden ist.⁴³ Besonders seine angelsächsischen Kritiker machten Clausewitz lange Zeit für den verlustreichen Verlauf des 1. Weltkrieges verantwortlich. Liddel Hart erklärte ihn zum „Mahdi der Massen“, zum „Apostel des totalen Krieges“ und beeinflusste damit für lange Zeit maßgeblich das Clausewitzbild im Westen.⁴⁴ Für J.F.C. Fuller hingegen, einen Advokaten eines wissenschaftlichen Kriegsverständnisses, ist Clausewitz obsolet geworden, da seine Theorie auf die Verhältnisse der vormodernen Welt zugeschnitten ist. Er portraitiert Clausewitz als einen „general of the agricultural period of war“.⁴⁵ In dieser Tradition schreibt später auch John Keegan, in dessen Augen die clausewitz'schen Theorien ebenfalls nicht mehr auf die aktuellen Konflikte übertragen werden können, da z.B. die ethnisch motivierten Kriege in den 1990ern auf dem Balkan und in Afrika keinem politischen Ziel mehr gefolgt seien.⁴⁶ Diese hier nur angedeuteten Rezeptionstraditionen zeigen deutlich, dass es Clausewitz gelungen ist, Denker in den mehr als 170 Jahren nach seinem Tod zum intensiven Nachdenken über das Phänomen Krieg anzuregen und durch ihre Interpretationen seines Werkes zu eigenen Theorien zu inspirieren. Darin liegt wohl der eigentliche zeitalterüberspannende ewige Wert von „Vom Kriege“.

Hier soll „Vom Kriege“ nun aus einer anderen Perspektive interpretiert werden. Ausgehend von der, wie sich noch zeigen wird, eigentlich unberechtigten Kritik an Clausewitz als dem „Vater der Massenvernichtung“ wird der Gedanke verfolgt, dass „Masse“ als bestimmendes Prinzip des Industriezeitalters, der Schritt von „Massenproduktion“ zur „Massenvernichtung“ ist nicht weit, die Lösung für das zentrale Problem der Kriegsführung der zweiten Welle bietet: effektive Führung (Command and Control) immer größerer Truppenkörper mit immer weitreichenderen und effizienteren Waffensystemen in immer größeren geografischen Räumen. Denn die durch die Industrialisierung und die Einführung des Volkskrieges auf Basis einer Wehrpflicht freiwerdenden Zerstörungspotentiale werden erst nach und nach durch Innovationen im Bereich der Kommunikationsmedien bis hinunter auf die taktische Ebene beherrschbar. Die zur effektiven Kriegsführung notwendige minimale Koordination einer immer

⁴³ siehe dazu: Bassford, Christopher: Carl von Clausewitz. On War. Review Essay. In: Defense Analysis, June 1996; <http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CREV/CW>, Download vom 25.11.2003

Aron, Raymond: Clausewitz, den Krieg denken. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1980

Bassford, Christopher: Clausewitz in English: The Reception of Clausewitz in Britain and America, 1815-1945, New York 1994

⁴⁴ Bassford, Christopher: John Keegan and the Grand Tradition of trashing Clausewitz. In: War and History, v. 1, no. 3, November 1994

⁴⁵ Fuller, J.F.C.: The Dragons Teeth: A Study of War and Peace. London 1932

⁴⁶ Keegan, John: Die Kultur des Krieges. Hamburg 2001

größer werdenden Zahl von Einzelwillen in Raum und Zeit ist vor dem 2. Weltkrieg kaum möglich. „Vom Kriege“ liefert interpretiert als mechanische „Theorie der Massenvernichtung“ in Clausewitz Idealbild des absoluten Krieges eine Lösung für dieses Steuerungs- und Führungsproblem, wie die folgenden Überlegungen darlegen werden.

Die Einteilung des Werkes

„Vom Kriege“ ist in acht Bücher eingeteilt, die in ihrer Abfolge einem Plan folgen, der sich in gewisser Weise aus sich selbst entwickelt. Das erste Buch definiert den Krieg, seine Natur und seinen Zweck. Hier werden die wichtigsten Begriffe des Systems erarbeitet und der Bezug zur Politik begründet, also die Ablehnung, den Krieg als eine autonome Realität anzusehen und auf begrifflicher Ebene die Unterscheidung zwischen dem idealen oder absoluten Krieg und den realen Kriegen vorzunehmen. Das zweite Buch entwickelt eine Art Epistemologie, eine „Theorie der Theorie“ und erweitert dabei die im ersten Buch eingeführte Kriegsdefinition. So erläutert Clausewitz seine Anschauungen über die Beziehungen zwischen Wissen und Macht. Er entwickelt darüber hinaus in diesem Buch eine Kunsttheorie, von der ausgehend er die Frage erörtert, ob und in welcher Weise die Kriegshandlungen des Feldherrn eher eine Kunstform oder eine Wissenschaft darstellen. Am Ende des Werkes, im achten Buch, greift er in seinen Gedanken zum Kriegsplan wieder die zentrale Problematik des ersten Buches, also die sich im Kriegsplan manifestierenden untrennbaren politischen und militärischen Entscheidungen, auf. Dieses unfertige achte Buch, das Clausewitz vor seinem Tod nicht mehr überarbeiten und in die Systematik der ersten sechs Bücher einbetten konnte, öffnet für Raymond Aron und W.M. Schering „einen Blick in Theoriewerkstatt des Philosophen“.⁴⁷

Erstes Buch:	Über die Natur des Krieges.
Zweites Buch:	Über die Theorie des Krieges.
Drittes Buch:	Von der Strategie überhaupt.
Viertes Buch:	Das Gefecht
Fünftes Buch:	Die Streitkräfte
Sechstes Buch:	Verteidigung
Skizzen zum siebten Buch:	Der Angriff
Skizzen zum achten Buch:	Kriegsplan

Die beiden letzten weitgehend vollendeten Bücher, Verteidigung (Buch sechs) und Angriff (Buch sieben), spiegeln deutlich das Denken in dialektischen Gegensatzpaaren wieder, das für Clausewitz so typisch ist. Auch seine Gedanken zu diesem zentralen Begriffspaar sind nach dialektischen Begriffsparen geordnet: Erhalten - Erobern, Zeit

⁴⁷ Aron, Raymond: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1980, S. 139

gewinnen - Raum verlieren, Rückzug - Vorschreiten, politische Verteidigung - militärischer Angriff, strategische Verteidigung - taktischer Angriff.

Das dritte Buch („Von der Strategie überhaupt“) ist um das Begriffspaar Moral und Physis angeordnet oder, um es in andere Worte zu fassen, in das Begriffspaar Willenskraft und Überlegenheit der Zahl. Die Bücher vier und fünf beschäftigen sich mit den klassischen Themen Gefecht und Streitkräfte, behandeln also damit die Mittel der Strategie und der Taktik in ihren geschichtlichen Erscheinungsformen. In diesen Büchern beleuchtet Clausewitz folglich in erster Linie das Gesicht des Krieges zu seiner Zeit, ohne die Einbettung des Kriegsphänomens in die größere zweite Dimension der Natur des Krieges zu vernachlässigen.

Die folgenden Abschnitte dieser Abhandlung beschäftigen sich mit für das erweiterte Verständnis einer Kriegführung der zweiten Welle zentralen inhaltlichen Motiven, die in diesem Versuch eines kurzen inhaltlichen Überblickes nur grob umrissen werden konnten. Die Auswahl richtet sich dabei nach dem Bestreben, ein Massenvernichtungskonzept im Sinne des clausewitz'schen absoluten Krieges als Modell für die Kriegführung der Industrialisierung aus einem kommunikationswissenschaftlichen Ansatz heraus mit einem Schwerpunkt auf Fragen der Führung herauszuarbeiten.

Die Natur des Krieges

Clausewitz beginnt sein Werk „Vom Kriege“ mit einer Definition der Natur des Krieges:

*„Der Krieg ist also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen. Gewalt, d.h. die physische Gewalt (denn eine moralische gibt es außer dem Begriffe des Staates und Gesetzes nicht) ist also das **Mittel**, dem Feinde unseren Willen aufzuzwingen der **Zweck**. Um diesen Zweck sicher zu erreichen, müssen wir ihn wehrlos machen, und dies ist dem Begriff nach das eigentliche Ziel der kriegerischen Handlung. [...]“⁴⁸*

Mit dieser Dialektik der Mittel-Zweck-Relation tritt ein fundamental anderes Kriegsverständnis zu Tage als in der Kriegstheorie Sun Tzus in der ersten Welle. Krieg ist bei Clausewitz Mittel zum Zweck, und dieses Mittel, die Wehrlosmachung des Gegners, ist gleichbedeutend mit der physischen Vernichtung seines Militärapparates und der Eroberung seines Territoriums.

„Die Streitkraft muss vernichtet, d.h. in einen solchen Zustand versetzt werden, dass sie den Kampf nicht fortsetzen kann. Wir erklären hierbei, dass wir in der Folge unter dem Ausdruck „Vernichtung der feindlichen Streitkraft“ nur dies zu verstehen haben. Das Land muss erobert werden, denn aus dem Lande könnte sich eine neue Streitkraft bilden.“⁴⁹

Sein Ausgangspunkt ist die Definition des Extrems, das von der Realität nicht erreicht werden kann. Er unterscheidet in seinem Kriegsverständnis zwischen dem Bild des „absoluten Krieges“, dessen äußerstes Ziel er hier beschreibt, und des „wirklichen“ Krieges. Der wirkliche Krieg findet dabei in einem Kontinuum der Gewaltanwendung statt, zwischen den beiden Polen „bewaffnete Beobachtung“ und „absolutem Krieg“. Auch in diesem kurzen hier angeführten Zitat relativiert er seinen Begriff der „Vernichtung der feindlichen Streitkraft“, da es in seinen Augen ausreicht, den Gegner in einen Zustand zu versetzen, aus dem er den Kampf nicht fortsetzen kann, aber nicht auf seiner tatsächlichen physischen Vernichtung beharrt.

Der Unterscheidung in absoluten und wirklichen Krieg widmet Clausewitz das zweite Kapitel des nur in Skizzen vorliegenden achten Buches. Überraschenderweise scheint er selbst erst in den letzten Jahren seines Lebens zwischen 1827 und 1830 die Irrealität des absoluten Krieges bewusst betont zu haben und zur Grundlage seiner Begriffspyramide gemacht zu haben.⁵⁰ Es kann also kaum verwundern, dass in dieser leichten Undifferenziertheit des Begriffes des absoluten Krieges eine Keimzelle für die scharfe

⁴⁸ von Seidlitz, Wolfgang (Hg.): Carl von Clausewitz: Sämtliche Schriften „Vom Kriege“. Mundus Verlag, 1999; 1. Buch, 1. Kapitel, Was ist der Krieg, S. 25

⁴⁹ Ebd., Erstes Buch, 2. Kapitel, Zweck und Mittel im Kriege, S. 43

⁵⁰ Aron, Raymond: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980, S. 111

angelsächsische Kritik liegt. Für Clausewitz ist die richtige Beurteilung des Krieges eine der elementarsten Aufgaben der Entscheidungsträger des Staates.

„Der erste, der großartigste, der entschiedenste Akt des Urteils nun, welchen der Staatsmann und Feldherr ausübt, ist der, daß er den Krieg, welchen er unternimmt, in dieser Beziehung richtig erkenne, ihn nicht für etwas nehme oder zu etwas machen wolle, was er der Natur der Verhältnisse nach nicht sein kann.“⁵¹

Er bringt in seiner Theorie mit dem Bild des absoluten Krieges indirekt zum Ausdruck, dass der Krieg in seinen Folgen möglichst verheerend sein sollte, damit die Entscheidungsträger wirklich verantwortungsbewusst mit diesem Instrument umgehen.

„Endlich ist selbst die Totalentscheidung eines ganzen Krieges nicht immer für eine absolute anzusehen, sondern der erliegende Staat sieht darin oft nur ein vorübergehendes Übel, für welches in den politischen Verhältnissen späterer Zeiten noch eine Abhilfe gewonnen werden kann. Wie sehr auch dies die Gewaltsamkeit der Spannung und Heftigkeit der Kraftanstrengung mäßigen muss, versteht sich von selbst“⁵²

„Auf diese Weise wird dem ganzen kriegerischen Akt das strenge Gesetz der nach dem äußersten getriebenen Kräfte genommen. Wird das Äußerste nicht mehr gefürchtet und nicht mehr gesucht, so bleibt dem Urteil überlassen, statt seiner die Grenzen für die Anstrengungen festzustellen, und dies kann nur aus den Daten, welche die Erscheinungen der wirklichen Welt darbieten, nach Wahrscheinlichkeits-Gesetzen geschehen.“⁵³

Das kommt auch in diesen Zitaten zum Ausdruck. Die Tatsache, dass der absolute Krieg eine unerreichbare Idealvorstellung des Phänomens bildet, führt schnell dazu, dass die Frage nach Krieg und Frieden zwischen den Staaten durch Wahrscheinlichkeitsgesetze beantwortet und damit die Risiken unterschätzt bzw. zu leichtfertig hingegenommen werden können. Dieses Clausewitz-Bild steht in diametralem Gegensatz zu dem des Kriegstreibers, den seine Kritiker in seinen Schriften gesehen haben.

Der Krieg ist also Mittel zum Zweck. Doch wessen Herrn dient er dabei? Für Clausewitz befindet sich der Krieg in einem Kontinuum zwischen drei Elementen, aus denen er sich zusammensetzt: der *ursprünglichen Gewalt* im Zweikampf zweier Individuen auf Leben und Tod, der *freien Seelentätigkeit* der in den Kampf eingebundenen unabhängigen und zu leidenschaftlichen Gefühlen fähigen Einzelwillen und dem *politischen Verstand* der kriegführenden Institutionen des Staates.⁵⁴ Die Kabinettskriege des 17. und 18. Jahrhunderts betonten das dritte Element und brachten

⁵¹ von Seidlitz, Wolfgang (Hg.): Carl von Clausewitz: Sämtliche Schriften „Vom Kriege“. Mundus Verlag, 1999; 1. Buch, 27. Kapitel, Folgen dieser Ansicht für das Verständnis der Kriegsgeschichte und für die Grundlagen der Theorie, S. 41

⁵² Ebd., Erstes Buch, 9. Kapitel, Der Krieg ist in seinem Resultat nie etwas Absolutes, S. 31

⁵³ Ebd., Erstes Buch, 10. Kapitel, Die Wahrscheinlichkeiten des wirklichen Lebens treten an die Stelle des Äußersten und Absoluten der Begriffe, S. 31

⁵⁴ Aron, Raymond: Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt am Main, Berlin, Wien 1980, S. 113

das erste fast zum verlöschen. Die napoleonischen Kriege hingegen mit dem Ziel der Niederwerfung des Gegners verschoben die Gewichte zwischen diesen drei Polen deutlich zurück zum ersten Element der ursprünglichen Gewalt und läuteten damit ein neues Zeitalter ein. Clausewitz sieht im Krieg ein Instrument der Politik, möchte ihn also wieder zurück zum dritten Element verschieben, weil er nach seiner Auffassung nur von diesem kontrolliert und beherrscht werden kann.

Doch auch wenn das Ideal des politisch motivierten und kontrollierten Krieges erreichbar sein würde, sorgt die Dynamik der drei von Clausewitz beobachteten Wechselwirkungen zwischen den Kontrahenten stets dafür, dass der Krieg, aller rationalen Ansätze zum Trotz, schnell eine Intensität annehmen kann, der ihn dem absoluten Krieg weit annähert. Nach der ersten Wechselwirkung ist man durch die Tatsache zum rücksichtslosen Einsatz von Gewalt gezwungen, weil die rücksichtslosere der Konfliktparteien immer einen Vorteil gegenüber der Partei gewinnen wird, die den Gegner schont.

*„Nun könnten menschenfreundliche Seelen sich leicht denken, es gebe ein künstliches Entwaffnen oder Niederwerfen des Gegners, ohne zu viel Wunden zu verursachen, und das sei die wahre Tendenz der Kriegskunst. Wie gut sich das auch ausnimmt, so muss man doch diesen Irrtum zerstören, denn in so gefährlichen Dingen, wie der Krieg eins ist, sind die Irrtümer, welche aus Gutmütigkeit entstehen, gerade die schlimmsten. Da der Gebrauch der physischen Gewalt in ihrem ganzen Umfange die Mitwirkung der Intelligenz auf keine Weise ausschließt, so muss der, welcher sich dieser Gewalt rücksichtslos ohne Schonung des Blutes bedient, ein Übergewicht bekommen, wenn der Gegner es nicht tut. Dadurch gibt er dem Anderen das Gesetz, und so steigern sich beide bis zum Äußersten, ohne dass es andere Schranken gäbe als die der innewohnenden Gegengewichte. [...] **Wir wiederholen also unseren Satz: der Krieg ist ein Akt der Gewalt, und es gibt in der Anwendung derselben keine Grenzen;** so gibt jeder dem Anderen das Gesetz, es entsteht eine Wechselwirkung, die dem Begriff nach zum Äußersten führen muss. Dies ist die **erste Wechselwirkung** und das erste Äußerste, worauf wir stoßen. [...]*“⁵⁵

Die zweite Wechselwirkung ergibt sich aus der Prämisse, dass das Wehrlosmachen des Gegners das Ziel des kriegerischen Aktes ist. Solange man selbst den Gegner nicht niedergeworfen hat, muss man danach immer in der Furcht leben, von ihm niedergeworfen zu werden. Daher ist es geboten, alle Kräfte aufzubieten, um das Wehrlosmachen des Gegners zu garantieren, oder, in abgeschwächter Form, den Gegner in eine möglichst ungünstige Position zu bringen.

„Wir haben gesagt: den Feind wehrlos zu machen sei das Ziel des kriegerischen Aktes, und wir wollen nun zeigen, dass dies wenigstens in der theoretischen

⁵⁵ von Seidlitz, Wolfgang (Hg.): Carl von Clausewitz: Sämtliche Schriften „Vom Kriege“. Mundus Verlag, 1999, Erstes Buch, 1. Kapitel, Was ist der Krieg, S. 25-27

Vorstellung notwendig ist. Wenn der Gegner unseren Willen erfüllen soll, so müssen wir ihn in eine Lage versetzen, die nachteiliger ist als das Opfer, welches wir von ihm fordern; die Nachteile dieser Lage dürfen aber natürlich, wenigstens nicht dem Anscheine nach, nicht vorübergehend sein, sonst würde der Gegner einen besseren Zeitpunkt abwarten und nicht nachgeben. Jede Veränderung dieser Lage, welche durch die fortgesetzte kriegerische Tätigkeit hervorgebracht wird, muss also zu einer noch nachteiligeren führen, wenigstens in der Vorstellung. Die schlimmste Lage, in die ein Kriegsführender kommen kann, ist die gänzliche Wehrlosigkeit. Soll also der Gegner zur Erfüllung unseres Willens durch den kriegerischen Akt gezwungen werden, so müssen wir ihn entweder faktisch wehrlos machen oder in einen Zustand versetzen, dass er nach Wahrscheinlichkeit damit bedroht sei. Hieraus folgt, dass die Entwaffnung oder das Niederwerfen des Feindes, wie man es nennen will, immer das Ziel des kriegerischen Aktes sein muss.

*Nun ist der Krieg nicht das Wirken einer lebendigen Kraft auf eine tote Masse, sondern, weil ein absolutes Leiden kein Kriegführen sein würde, so ist er immer der Stoß zweier lebendiger Kräfte gegeneinander, und was wir von dem letzten Ziel der kriegerischen Handlung gesagt haben, muss von beiden Teilen gedacht werden. Hier ist also wieder eine Wechselwirkung. Solange ich den Gegner nicht niedergeworfen habe, muss ich fürchten, dass er mich niederwirft, ich bin also nicht mehr Herr meiner, sondern er gibt mir das Gesetz, wie ich es ihm gebe. Dies ist die **zweite Wechselwirkung**, die zum zweiten Äußersten führt. [...]"⁵⁶*

Die Kraft, die zur Niederwerfung eines Gegners nötig ist, setzt sich nach Clausewitz aus dem Produkt der Größe der vorhandenen Mittel und der Stärke der Willenskraft zusammen. Da man zwar die Größe der vorhandenen Mittel des Gegners, sprich die Stärke seiner Truppen, bestimmen kann, die Stärke seiner Willenskraft aber nicht, ist es nötig, die eigene Willenskraft so stark wie möglich zu machen, da davon ausgegangen werden muss, dass der Gegner zum Äußersten entschlossen ist. Darauf begründet sich die dritte Wechselwirkung, die eine eigene Mäßigung ausschließt.

*„Wollen wir den Gegner niederwerfen, so müssen wir unsere Anstrengungen nach seiner Willenskraft abmessen; diese drückt sich durch ein Produkt aus, dessen Faktoren sich nicht trennen lassen, nämlich: die **Größe der vorhandenen Mittel** und die **Stärke der Willenskraft**. Die Größe der vorhandenen Mittel würde sich bestimmen lassen, da sie (wiewohl doch nicht ganz) auf Zahlen beruht, aber die Stärke der Willenskraft lässt sich viel weniger bestimmen und nur etwa nach der Stärke des Motivs schätzen. Gesetzt, wir bekämen auf diese Weise eine erträgliche Wahrscheinlichkeit für die Widerstandskraft des Gegners, so könnten wir danach unsere Anstrengungen abmessen und diese entweder so groß machen, dass sie überwiegen, oder, im Fall dazu unser Vermögen nicht hinreicht, so groß wie möglich. Aber dasselbe tut der Gegner; also neue gegenseitige Steigerung, die in der bloßen Vorstellung wieder das Bestreben zum Äußersten haben muss. Dies ist die **dritte Wechselwirkung** und ein drittes Äußerstes, worauf wir stoßen. [...]"⁵⁷*

⁵⁶ Ebd., Erstes Buch, 1. Kapitel, Was ist der Krieg, S. 27-28

⁵⁷ Ebd., Erstes Buch, 1. Kapitel, Was ist der Krieg, S. 28

Diese dreifache Steigerung der eigenen Anstrengungen in Richtung des absoluten Krieges hat für eine erfolgversprechende Strategie die Folge, dass es nach dieser Logik sinnvoll ist, generell so stark wie möglich zu sein. Außerdem ist es nötig, diese überlegenen Kräfte zur richtigen Zeit am richtigen Ort konzentriert zusammenziehen zu können, um so einen Gegner mit überlegener Kraft auf dem Schlachtfeld vernichten zu können.

„Die beste Strategie ist: immer recht stark zu sein, zuerst überhaupt, und demnächst auf dem entscheidenden Punkt. Daher gibt es außer der Anstrengung, welche die Kräfte schafft, und die nicht immer vom Feldherren ausgeht, kein höheres und einfacheres Gesetz für die Strategie als das: seine Kräfte zusammenzuhalten.“⁵⁸

Hier tritt ein neues Kriegsverständnis, das des Zeitalters der Industrialisierung, der zweiten Welle also, hervor. Krieg ist in diesem Bild ein mechanisches Ringen zwischen zu einem Gemeinwillen verschmolzenen Einzelwillen der Bürger eines Staates.

„Der Krieg ist nichts anderes als ein erweiterter Zweikampf. Wollen wir uns die Unzahl der einzelnen Zweikämpfe, aus denen er besteht, als Einheit denken, so tun wir besser, uns zwei Ringende vorzustellen.“⁵⁹

Zwei Ringende, zwei Kriegsmaschinerien, zusammengesetzt aus einzelnen Individuen und ihren Waffensystemen, prallen aufeinander. Dabei vernichtet zwangsläufig die stärkere die schwächere Kraft.

„Der Krieg ist ein Stoß entgegengesetzter Kräfte aufeinander, woraus von selbst folgt, dass die stärkere die andere nicht bloß vernichtet, sondern in ihre Bewegung mit fortreibt.“⁶⁰

Auch bis zu diesem Punkt scheint sich die Auffassung der angelsächsischen Kritiklinie der Fullers, Liddel Harts und Keegans uneingeschränkt zu bestätigen.⁶¹ Der erste Weltkrieg war genau das, was in den kurzen Zitaten in den Worten Clausewitz' beschrieben worden ist, nämlich ein mechanisches Ringen gewaltiger Kriegsmaschinerien im Herzen Europas. Für diese Kritiker ist Massenvernichtung die logische Folge des clausewitz'schen Ansatzes. Diese Denkrichtung begreift das Gedankengebäude des Carl von Clausewitz als eine Kriegstheorie, die das Phänomen Krieg aus einem kulturphilosophischen Ansatz heraus erklärt. Krieg unterliegt den Einflüssen von Kultur, sprich dem technologischen Fortschritt. Die Kultur schafft dabei immer neue Mittel zur Steigerung der Zerstörungspotentiale und unterhöhlt damit letztendlich die

⁵⁸ Ebd., Drittes Buch, 11. Kapitel, Sammlung der Kräfte im Raum, S. 174

⁵⁹ Ebd., Erstes Buch, 1. Kapitel, Definition, S. 25

⁶⁰ Ebd., Drittes Buch, 12. Kapitel, Vereinigung der Kräfte in der Zeit, S. 175

⁶¹ Siehe dazu Kondylis, Panajotis: *Theorie des Krieges. Clausewitz - Marx - Engels - Lenin*. Stuttgart 1988, S. 10. Auch John Keegan hat diesen Gedanken aufgegriffen und weiterentwickelt. Keegan, John: *Die Kultur des Krieges*. Hamburg 2001

Möglichkeit der Politik, mäßigend auf das Phänomen Krieg einzuwirken. Demgegenüber sieht z.B. Panajotis Kondylis gerade die Kultur als mäßigendes Element der Kriegsführung.⁶² Nach dieser zweiten Deutungsperspektive wird in einem Krieg das Äußerste dann erreicht, wenn sich zwei Kämpfer in Tötungsabsicht gegenüberstehen. Clausewitz zerlegt nach diesem Verständnis das Phänomen „Krieg“ also bis auf das kleinste Element. Je komplexer die kriegsführenden Gesellschaften ihren Kampf organisieren, desto mehr führt eine Spezialisierung zu einer Form der segmentären Differenzierung oder Arbeitsteilung, die dieses Äußerste, das gegenseitige Töten, nur noch zur Aufgabe eines immer kleineren Teils des Armeekörpers werden lässt. Diese Organisationsleistung, also die Aufstellung und Organisation einer modernen Armee, ist danach nur durch die Politik zu leisten. Die Weiterentwicklung von Kultur führt also nach dieser Interpretation zu immer technisierteren komplexeren Streitkräften, also letztendlich zu einer Unterstellung des unbegrenzten Krieges unter das Primat der Politik und damit zu seiner Zählung.

Die Bedeutung von Kultur, oder anders ausgedrückt die Bedeutung des technologischen Fortschritts auf das Gesicht des Krieges wird von der dreigliedrigen Kriegsdefinition des Carl v. Clausewitz nicht abgebildet. Clausewitz hat eine Theorie der Natur des Krieges verfasst, der er unveränderliche menschliche Eigenschaften zu Grunde legt. Die Dynamik des technischen Fortschrittes des Industriezeitalters war für ihn nicht vorhersehbar. Dass sich einmal durch kulturelle Einflüsse die einem Krieg zugrunde liegenden Kalkulationen so negativ entwickeln, dass das Ideal des absoluten clausewitz'schen Krieges nicht mehr erreichbar sein würde, war zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht vorstellbar.

⁶² Siehe dazu Kondylis, Panajotis: *Theorie des Krieges. Clausewitz - Marx - Engels - Lenin*. Stuttgart 1988

Vernichtung und Masse als Antwort auf entstehende Steuerungsdefizite

Die Kriegführung vor der französischen Revolution war in Europa geprägt von großen Söldnerarmeen. Diese Berufssoldaten kämpften in mehreren gestaffelten Linien, vergleichbar mit der antiken Phalanx, nur mit dem Unterschied, dass mit der Einführung von Schießpulver und Schusswaffen die Stichwaffen durch eben diese Schusswaffen mit längerer Reichweite ausgetauscht wurden.⁶³ Diese Lineartaktik war eine Form der Komplexitätsreduktion, weil sie die Individuen zu Gruppen zusammenfasste, so ihren individuellen Aktionsspielraum einengte und damit ein steuerndes Eingreifen eines Feldherren unter den medientechnologischen Bedingungen der Epoche überhaupt erst ermöglichte. Um solche Formationen bewegen zu können und eine hohe Schusskadenz der Infanterie sicher zu stellen, war ein jahrelanger Drill die Voraussetzung. Dies machte die Söldnerarmeen sehr teuer.⁶⁴ So unterhielt im 17. und 18. Jahrhundert kein europäischer Staat im Frieden eine Armee mit dauerhaft deutlich mehr als 100 000 Mann Stärke, weil das die Finanzkraft auch der großen Staaten wie Frankreich oder Russland überfordert hätte.⁶⁵ Die einzige Ausnahme bildete die französische Armee unter Ludwig XIV., die zu Beginn des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1688 auf über 400.000 Mann angewachsen war (von 120.000 Mann beim Ausbruch des Holländischen Krieges 1672).⁶⁶ Bis Ende des 18. Jahrhunderts lag die maximale Mannschaftsstärke einer kämpfenden Armee im Feld bei 50.000.⁶⁷ Diese wertvollen Truppen setzte der Feldherr während dieser Zeit der Kabinettskriege nur ungern der Gefahr einer vollständigen Vernichtung aus. Daher dominierte eine Manöverkriegsführung im Stile des von Sun Tzu geforderten Zerstörens der gegnerischen Pläne durch Angriffe auf seine verwundbaren Nachschubwege und Depots und nicht auf die Hauptstreitmacht des Gegners.

Die französische Revolution von 1789 änderte diese Regeln grundlegend. Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht standen plötzlich mehrere hunderttausend potentieller und vor allem vergleichsweise billiger Kämpfer bereit. Diese Wehrpflichtigenarmeen konnten natürlich nicht in den straffen Formationen der Berufsheere

⁶³ Vgl. Fiedler, Friedrich: *Taktik und Strategie der Landsknechte 1500-1659. Heerwesen der Neuzeit*, Augsburg 2002

⁶⁴ McNeill, William H.: *Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute*. München 1984, S. 118-128

⁶⁵ Fiedler, Friedrich: *Taktik und Strategie der Kabinettskriege 1650-1792. Heerwesen der Neuzeit*, Augsburg 2002

⁶⁶ Ebd., S. 36

⁶⁷ Regling, Volkmar: *Grundzüge der Landkriegsführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert*. In: *Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1634-1939*. München 1979. Bd. 5, S. 299

operieren. Mit der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg erstmals erfolgreich durch die Siedler gegen englische Söldner eingesetzten Riffleman-Taktik, die Schützen kämpfen nun nur noch in losen Formationen, konfrontierten die Tirailleurs der französischen Revolutionsheere die Armeen der europäischen Großmächte. Durch das Gedankengut der französischen Revolution, also Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, stark politisiert, erwiesen sich die Revolutionsarmeen als praktisch unschlagbar. Da die Kämpfenden durch den ideologischen Unterbau durch das Gedankengut der Revolution und einen aufkeimenden Nationalismus gut motiviert waren, konnte der Feldherr die einzelnen Verbände aus der direkten optischen Kontrolle entlassen und sie so viel flexibler und schlagkräftiger einsetzen.⁶⁸

Clausewitz spürt in seinem Werk dieser elementaren Umwälzung nach. Er versucht, sie greifbar zu machen.

„Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts jene merkwürdige Umwälzung der europäischen Kriegskunst eintrat, durch welche die besten Heere einen Teil ihrer Kunst unwirksam werden sahen und kriegerische Erfolge stattfanden, von deren Größe man bisher keinen Begriff gehabt hatte, schien es freilich, dass aller falsches Kalkül der Kriegskunst zu Last falle. Offenbar wurden sie durch Gewohnheit auf engere Kreise der Begriffe eingeschränkt, durch die Gewalt der neuen Verhältnisse überfallen, welche zwar außerhalb dieser Krise, aber freilich nicht außerhalb der Natur der Dinge lagen. [...]“⁶⁹

Für ihn ist nicht so sehr das veränderte Verhältnis von Politik und Militär, die starke Politisierung der französischen Soldaten, sondern die falschen Reaktionen der politischen Klasse in den anderen Staaten Europas der eigentliche Grund für den französischen Erfolg. In den Augen der politischen Eliten Europas hatte sich durch die französische Revolution das Militär vom Gängelband der Politik befreit und so die gewaltigen Effizienzgewinne erzielen können. Diese Annahme ist nach Clausewitz der Hauptfehler bei der Beurteilung der Geschehnisse nach der französischen Revolution durch die Entscheidungsträger überall in Europa. Nur durch die enge Verbindung von Krieg und Politik, bzw. der Bereitschaft der Politik, die Kräfte der feindseligen ursprünglichen Gewalt aktiv zu schüren und sie für sich nutzbar zu machen, konnten die französischen Armeen ihre Erfolge erringen. Aus dieser Fehlperzeption resultierte in seinen Augen auch der vergebliche Versuch des übrigen Europas, diese neuen Kräfte mit den Mitteln der Vergangenheit eindämmen zu wollen.

⁶⁸ Kaufmann, Stefan: Der innengeleitete Soldatentypus: Der Tirailleur als Element einer neuen Kriegsökonomie. In: Kommunikationstechnik und Kriegführung 1815-1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 45-47

⁶⁹ Ebd., Achstes Buch, 6. Kapitel B, Der Krieg ist ein Instrument der Politik, S. 618

„Ist es aber wahr, dass der eigentliche Überfall, von welchem sich die Intelligenz getroffen fühlte, innerhalb der Kriegsführung und nicht vielmehr innerhalb der Politik selbst stattfand? D.h. nach unserer Sprache zu reden: ist das Unglück aus dem Einfluss der Politik auf den Krieg entstanden oder aus der falschen Politik selbst?

Die ungeheuren Wirkungen der französischen Revolution nach außen sind offenbar viel weniger in neuen Mitteln und Ansichten der französischen Kriegsführung als in der ganz veränderten Staats- und Verwaltungskunst, in dem Charakter der Regierung, in dem Zustande des Volkes usw. zu suchen. Dass die anderen Regierungen alle diese Dinge unrichtig ansahen, dass sie mit gewöhnlichen Mitteln Kräfte die Waage halten wollten, die neu und überwältigend waren: das alles sind Fehler der Politik.

Hätte man nun diese Fehler von dem Standpunkte einer rein militärischen Auffassung des Krieges einsehen und verbessern können? Unmöglich. Denn hätte es auch wirklich einen philosophischen Strategen gegeben, welcher bloß aus der Natur des feindseligen Elementes alle Folgen vorausgesehen und eine Prophezeiung der entfernten Möglichkeiten verkündet hätte, so wäre es doch rein unmöglich gewesen, solche Erkenntnis geltend zu machen.

Nur wenn die Politik sich zu einer richtigen Würdigung der in Frankreich erwachten Kräfte und der in der Politik Europas neu entstehenden Verhältnisse erhob, konnte sie das Resultat vorhersehen, welches für die großen Lineamente des Krieges daraus entstehen würde, und nur auf diese Weise auf den notwendigen Umfang der Mittel und die Wahl der besten Wege geführt werden.

Man kann also sagen: die zwanzigjährigen Siege der Revolution sind hauptsächlich die Folge der fehlerhaften Politik der ihr gegenüberstehenden Regierungen gewesen. (...)

Es ist wahr, auch der Krieg selbst hat in seinem Wesen und seinen Formen bedeutende Veränderungen erlitten, die ihn seiner absoluten Gestalt näher gebracht haben; aber diese Veränderungen sind nicht dadurch entstanden, dass die französische Regierung sich gewissermaßen emanzipiert, vom Gängelbände der Politik losgerissen hätte, sondern sie sind aus der veränderten Politik entstanden, welche aus der Französischen Revolution sowohl für Frankreich als auch für ganz Europa hervorgegangen ist. Diese Politik hat andere Mittel, andere Kräfte aufgeboten und dadurch eine Energie der Kriegsführung möglich gemacht, an welche sonst nicht zu denken gewesen wäre.

Also auch die wirklichen Veränderungen der Kriegskunst sind eine Folge veränderter Politik, und weit entfernt, für die mögliche Trennung beider zu beweisen, sind sie vielmehr ein starker Beweis ihrer innigen Vereinigung.

Also noch einmal: der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muss notwendig ihren Charakter tragen, er muss mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.⁷⁰

Beurteilt man die Umwälzungen dieser Epoche rückblickend aus dem zeitlichen Abstand von 200 Jahren und unter Hinzuziehung der historischen Erfahrungen und

⁷⁰ Ebd., Achtes Buch, 6. Kapitel B, Der Krieg ist ein Instrument der Politik, S. 619

Erkenntnisse dieser Zeitspanne, fällt auf, dass die Politisierung und Radikalisierung der Kriegsführung nicht der wesentliche Wesenszug für eine Kriegsführung der zweiten Welle nach dem hier verwendeten Verständnis ist. Denn die eigentliche Revolution bestand nicht in der plötzlich für die Kriegsführung verfügbaren „billigen“, durch die Chance eines möglichen sozialen Aufstieges brodelnden Menschenmassen. Diese Massen sollten im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts mit den Zerstörungspotentialen der industriellen Revolution ausgestattet werden. Die Zerstörungspotentiale der zweiten Welle nahmen durch die Kombination der allgemeinen Wehrpflicht mit den Vernichtungspotentialen einer industrialisierten Kriegsmaschinerie in einem ungeahnten Umfang zu. Es galt nun, mehrere hunderttausend Menschen mit ihren immer potenter werdenden Waffensystemen auf immer größeren geografischen Flächen zu führen.⁷¹ Das war allein mit einfachen optischen und akustischen Medien und Boteneinsatz wie in der ersten Welle nicht mehr machbar. Es kommt zu einer immer größer werdenden Asymmetrie zwischen Zerstörungs- und Steuerungspotentialen, da die zu einer effektiven Steuerung dieser Zerstörungspotentiale notwendige Medientechnologie erst nach und nach entwickelt wird.

Eine Vernichtungsstrategie im Sinne eines absoluten Krieges des Carl von Clausewitz ist ein Mittel, diese Steuerungsschwäche zu kompensieren. Die europäischen Großmächte verwendeten die für sie verfügbaren Zerstörungspotentiale zusammengefasst in mächtigen Wellen. Diese Wellen sollten in der Entscheidungsschlacht zusammenprallen und diesen Zusammenstoß musste nach Clausewitz die stärkere Kraft für sich entscheiden. Diese gigantischen Mobilisierungen und Aufmärsche konnten nur von den neu eingerichteten Generalstäben bürokratisch organisiert werden.⁷² Die Aufgabe der Generalstäbe bestand darin, die eigene Kriegsmaschinerie durch exakte Planungen zu Mobilmachung und Aufmarsch möglichst rasch und effektiv in Gang und in Richtung des Gegners in Marsch zu setzen. Die strategische Steuerungsfähigkeit beschränkte sich auf diese vorbereitende, möglichst effektive Organisation des eigenen Aufmarsches. Den eigenen Sieg versuchte man dadurch zu garantieren, dass die zusammengezogenen Zerstörungs- und Vernichtungspotentiale größer als die des Gegners waren und diesen so niederringen sollten. Die in der zweiten Hälfte des 19.

⁷¹ Fiedler, Friedrich: Taktik und Strategie der Millionenheere 1871-1914. Heerwesen der Neuzeit. Augsburg 2002

⁷² Kaufmann, Stefan: Das technokratische Zentrum der Kriegsführung. In: Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815-1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 143-145

Jahrhunderts zu ihrem Siegeszug ansetzende Eisenbahntechnik und das dazu komplementäre lineare Kommunikationsmedium des Telegrafen steigerte diese strategischen Konzentrations- und Aufmarschkoordinationsmöglichkeiten weiter. Eine effektive taktische Steuerungsmöglichkeit war durch die fehlende Medientechnik noch nicht gegeben.⁷³ Diese Steuerungsschwächen versuchte man in Preußen und später im wilhelminischen Kaiserreich zum Teil durch die Entwicklung der Auftragtaktik zu kompensieren, die die strategische Ebene weitgehend von den operationalen und taktischen Ebenen entkoppelte und den beiden letzteren durch das Gewähren weitgehender Freiheiten und Initiative die Steuerung im Gefecht zuteilte. Danach sollten die Befehle, je weiter sie die Befehlshierarchie von oben nach unten durchliefen, mit jeder durchlaufenen Ebene immer konkreter werden.⁷⁴

Der Zusammenhang von Politik und Krieg

Die Form, oder anders ausgedrückt, das Gesicht eines Krieges ergibt sich nach Clausewitz aus der Position der jeweiligen Konfrontation zwischen den drei Polen der ursprünglichen Gewalt, der freien Seelentätigkeit und dem politischen Verstand. Wie bereits beschrieben hat Clausewitz in den Kriegen der französischen Revolution eine Verschiebung der Gewichte weg vom Element des politischen Verstandes hin zu dem der ursprünglichen Gewalt beobachtet und im fehlenden Bewusstsein für diese Entwicklung unter den Gegnern Napoleons den Grund für den Erfolg dieser neuen Form der Kriegsführung ermittelt.

Kriege werden, auch wenn man sie als eine Form des erweiterten Zweikampfes zwischen zwei Behemots oder Leviathanen begreift, immer von einer Gruppe Menschen geführt. Diese Gruppe kann nur dann alle ihr zur Verfügung stehenden Ressourcen für die Führung eines Krieges mobilisieren, wenn sie sich einem politischen Willen unterwirft. Kriegsführung heißt v.a. die Kanalisierung vieler Einzelwillen auf das Ziel des Kampfes. Dieses Ziel begründet ab einem gewissen Entwicklungsgrad einer Gesellschaft immer ein politisches Motiv. Man könnte also die clausewitz'sche Kriegstheorie in gewisser Weise als soziologische Kriegstheorie bezeichnen, da sie mit

⁷³ Kaufmann, Stefan: *Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung.* München 1996, S. 132 ff.

⁷⁴ siehe dazu: Uhle-Wettler, Franz: *Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte.* Hamburg; Berlin; Bonn 2000, S. 239 ff.

siehe dazu auch: Oetting, Dirk W.: *Auftragstaktik. Geschichte und Gegenwart einer Führungskonzeption.* Frankfurt am Main, Bonn 1993

ihrer Forderung nach der Unterordnung der Kriegführung unter die Politik den gesellschaftlichen Hintergründen des Krieges Rechnung trägt. Dieses Bestreben gipfelt in dem berühmtesten Clausewitz-Zitat, dass *„der Krieg die Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel“* ist.

„Der Krieg einer Gemeinheit - ganzer Völker - und namentlich gebildeter Völker geht immer von einem politischen Zustande aus und wird nur durch ein politisches Motiv hervorgerufen. Er ist also ein politischer Akt.“ [...] ⁷⁵

„Je großartiger und stärker die Motive des Krieges sind, je mehr sie das ganze Dasein der Völker umfassen, je gewaltsamer die Spannung ist, die dem Kriege vorhergeht, um so mehr wird der Krieg sich seiner abstrakten Gestalt nähern, um so mehr wird es sich um das Niederwerfen des Feindes handeln, um so mehr fallen das kriegerische Ziel und der politische Zweck zusammen, um so reiner kriegerischer, wenig politischer scheint der Krieg zu sein. Je schwächer aber Motive und Spannungen sind, um so weniger wird die natürliche Richtung des kriegerischen Elements, nämlich der Gewalt, in die Linie fallen, welche die Politik gibt, um so mehr muss der Krieg von seiner natürlichen Richtung abgelenkt werden, um so verschiedener ist der politische Zweck von dem Ziel eines idealen Krieges, um so mehr scheint der Krieg politisch zu werden.“ [...]

„Wir sehen also erstens: dass wir uns den Krieg unter allen Umständen als kein selbständiges Ding, sondern als ein politisches Instrument zu denken haben.“ [...] ⁷⁶

*„Wir behaupten dagegen, **der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel.**“* ⁷⁷

Der Zweck des absoluten Krieges, der „kriegerische Zweck“, liegt also in der Vernichtung des Gegners. Je näher sich das politische Ziel dem kriegerischen Ziel annähert, um so näher rückt damit der absolute Krieg. Ein absoluter Krieg kann nur dann politisch sein, wenn das Dasein der beteiligten Völker hochgradig bedroht ist. Ein Atomkrieg, wie er auf den ersten Blick dem heutigen Betrachter als die absolute Form jedes Krieges erscheinen muss, passt aber nicht in dieses Schema. Clausewitz traut es in seiner Trinität des Krieges am ehesten der Politik zu, mit dem Instrument Krieg verantwortungsvoll umzugehen, also die Feder gegen den Degen zu tauschen. Die Lehren aus den Kriegen des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass diese Hoffnung des preußischen Theoretikers sich offenbar nicht erfüllt hat. Vielleicht hat sie sich aber auch deshalb nicht erfüllt, weil es immer eine unheilvolle Allianz aus allen drei Elementen des Krieges unter der Führung des politischen Verstandes bedurfte, um die zerstörerischen Energien der Ideologien und Diktaturen ganz zur Wirkung zu bringen.

⁷⁵ Ebd., Erstes Buch, 23. Kapitel, Aber der Krieg bleibt doch immer ein ernsthaftes Mittel für einen ernsthaften Zweck. Nähere Bestimmungen desselben. S. 39

⁷⁶ Ebd., Erstes Buch, 27. Kapitel, Folgen dieser Ansicht für das Verständnis der Kriegsgeschichte und für die Grundlagen der Theorie, S. 41

⁷⁷ Ebd., Achstes Buch, 6. Kapitel B, Der Krieg ist ein Instrument der Politik, S. 613

Die Friktion oder der „Nebel des Krieges“

Der Rückgriff auf ein Konzept der Massenvernichtung im Sinne eines absoluten Krieges ist eine mögliche Antwort auf die erwähnten medientechnischen Defizite der Truppenführung und Lagebilderstellung in der zweiten Welle. Die aus diesen Defiziten resultierenden Schwierigkeiten bei der Truppenführung und Lagebilderstellung konstituieren das von Clausewitz mit dem Begriff der Friktion umschriebene Phänomen. Der Begriff ist aus der Mechanik entlehnt und bezeichnet dort die Reibungsverluste beim Betrieb einer Maschine. Im übertragenen Sinne wird Friktion von Clausewitz vordergründig im Sinne von „Zufall“ verstanden und verwendet. Friktion beschreibt aber auch die Schwierigkeiten der genauen Planung eines Kampfes und die fehlende Möglichkeit für den Feldherren in der zweiten Welle, das ganze Schlachtfeld zu übersehen und auf Entwicklungen rasch reagieren zu können. So ist z.B. für Clausewitz die Tatsache, dass sich die einzelnen Truppenverbände aus Individuen zusammensetzen, die Fehler machen und Dinge anders wahrnehmen können, da sie ebenfalls nur einen Teil des Schlachtfeldes überblicken können, ein Hauptaspekt der Friktion.

„Es ist alles im Kriege sehr einfach, aber das Einfachste ist schwierig. Diese Schwierigkeiten häufen sich und bringen eine Friktion hervor, die sich niemand richtig vorstellt, der den Krieg nicht gesehen hat. [...]

So nimmt sich im Kriege durch den Einfluss unzähliger kleiner Umstände, die auf dem Papier nie gehörig in Betracht kommen können, alles herab, und man bleibt weit hinter dem Ziel. [...]

Friktion ist der einzige Begriff, welcher dem ziemlich allgemein entspricht, was den wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet. Die militärische Maschine, die Armee und alles, was dazu gehört, ist im Grunde sehr einfach und scheint deswegen leicht zu handhaben. Aber man bedenke, dass kein Teil davon aus einem Stücke ist, dass alles aus Individuen zusammengesetzt ist, deren jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält. Theoretisch klingt es ganz gut: der Chef des Bataillons ist verantwortlich für die Ausführung des gegebenen Befehls, und da das Bataillon durch die Disziplin zu einem Stück zusammengeleimt ist, der Chef aber ein Mann von anerkanntem Eifer sein muss, so dreht sich der Balken um einen eisernen Zapfen mit wenig Friktion. So ist es aber in der Wirklichkeit nicht, und alles, was die Vorstellung Übertriebenes und Unwahres hat, zeigt sich im Kriege auf der Stelle. Das Bataillon bleibt immer aus einer Anzahl Menschen zusammengesetzt, von denen, wenn der Zufall es will, der unbedeutendste im Stande ist, einen Aufenthalt oder sonst eine Unregelmäßigkeit zu bewirken. Die Gefahren, welche der Krieg mit sich bringt, die körperlichen Anstrengungen, die er fordert, steigern das Übel so sehr, dass sie als die beträchtlichen Ursachen desselben angesehen werden müssen.“⁷⁸

⁷⁸ Ebd., Erstes Buch, 7. Kapitel, Friktion im Kriege, S. 78

Die Friktion, die aus der Tatsache der Heterogenität der eigenen Truppen erwächst, wird durch andere unwägbarere Faktoren wie Wetter oder Terrain weiter gesteigert.

„Diese entsetzliche Friktion, die sich nicht wie in der Mechanik auf wenige Punkte konzentrieren lässt, ist deswegen überall in Kontakt mit dem Zufall und bringt dann Erscheinungen hervor, die sich gar nicht berechnen lassen, eben weil sie zum großen Teil dem Zufall angehören. Ein solcher Zufall ist z.B. das Wetter. Hier verhindert der Nebel, dass der Feind zur gehörigen Zeit entdeckt wird, dass ein Geschütz zur rechten Zeit schießt, dass eine Meldung den kommandierenden Offizier findet; dort der Regen, dass ein Bataillon ankommt, dass ein anderes zur rechten Zeit kommt, weil es statt drei vielleicht acht Stunden marschieren musste, dass die Kavallerie wirksam einhauen kann, weil sie im tiefen Boden stecken bleibt usw. [...]“⁷⁹

Wichtig ist nun für einen kommandierenden Offizier, dass er diese Unwägbarkeiten einkalkuliert und seine Erfahrung dazu einsetzt, die Störgröße „Friktion“ in ihren Auswirkungen möglichst zu begrenzen.

„Die Kenntnis dieser Friktion ist ein Hauptteil der oft gerühmten Kriegserfahrung, welche von einem guten General gefordert wird. Freilich ist der nicht der beste, der die größte Vorstellung davon hat, dem sie am meisten imponiert (...), sondern der General muss sie kennen, um sie zu überwinden, wo es möglich ist, und um nicht eine Präzision in den Wirkungen zu erwarten, die eben wegen dieser Friktion nicht möglich ist. [...]“⁸⁰

Stehen nach einer längeren Friedenszeit keine kriegserfahrenen Offiziere mehr bereit, empfiehlt Clausewitz zum Einen eine Schulung durch Manöver mit Friktionselementen und zum Anderen die Anwerbung kriegserfahrener Offiziere aus dem Ausland.

„Kriegsgewohnheit kann kein Feldherr seinem Heere geben, und schwach ist der Ersatz, den Friedensübungen gewähren; schwach im Vergleich mit der wirklichen Kriegserfahrung, aber nicht im Vergleich mit einem Heere, bei welchem auch diese Übungen nur auf mechanische Kunstfertigkeiten gerichtet sind. Die Übungen des Friedens sind so einzurichten, dass ein Teil jener Friktionsgegenstände darin vorkomme, das Urteil, die Umsicht, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer geübt werde, ist von viel größerem Wert, als diejenigen glauben, welche den Gegenstand nicht aus Erfahrung kennen. [...]“

Ein anderes, weniger umfassendes, aber höchst wichtiges Mittel, die Kriegsgewohnheit im Frieden zu gewinnen, ist das Heranziehen kriegserfahrener Offiziere anderer Heere. Selten ist in Europa überall Frieden, und nie geht der Krieg in anderen Weltteilen aus. Ein Staat, der lange im Frieden ist, sollte also stets suchen, von diesen Kriegsschauplätzen sich einzelne Offiziere, aber freilich nur solche, die gut gedient haben, zu verschaffen oder von den seinigen einige dahin zu schicken, damit sie den Krieg kennen lernen.“⁸¹

Das verlangt auch Sun Tzu von einem Feldherren. Allerdings gehen die Auffassungen der beiden Autoren zur Planbarkeit eines Kampfes weit auseinander. Während für

⁷⁹ Ebd., Erstes Buch, 7. Kapitel, Friktion im Kriege, S. 79

⁸⁰ Ebd., Erstes Buch, 7. Kapitel, Friktion im Kriege, S. 79

⁸¹ Ebd., Erstes Buch, 8. Kapitel, Schlussbemerkungen zum ersten Buch, S. 81

Clausewitz eben durch die Friktion Kriegsoperationen nicht detailliert planbar und in ihrem Ausgang bis zu einem gewissen Grad dem Zufall und Glück unterworfenen sind, ist für Sun Tzu ein gutes Informationsmanagement vor und v.a. während eines Kampfes für den eigenen Erfolg von zentraler Bedeutung. So hat Clausewitz wenig Vertrauen in nachrichtendienstliche Informationen und Lagebilder und bewertet sie als eine weitere Quelle für Friktionen.

„Mit dem Worte „Nachrichten“ bezeichnen wir die ganze Kenntnis, welche man von dem Feinde und seinem Lande hat, also die Grundlage aller eigenen Ideen und Handlungen. [...]

***Ein großer Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch größerer ist falsch und bei weitem der größte einer ziemlichen Ungewissheit unterworfen. [...]** Fest im Vertrauen auf sein besseres inneres Wissen muss der Führer dastehen, wie der Fels, an dem die Welle sich bricht. [...]*

*Diese Schwierigkeit, richtig zu sehen, welche eine der allergrößten Friktionen im Kriege ausmacht, lässt die Dinge ganz anders erscheinen, als man sie gedacht hat. **Der Eindruck der Sinne ist stärker als die Vorstellungen des überlegenden Kalküls**, und dies geht so weit, dass wohl noch nie eine einigermaßen wichtige Unternehmung ausgeführt worden ist, wo der Befehlshaber nicht in den ersten Minuten der Ausführung neue Zweifel bei sich zu besiegen gehabt hätte. Gewöhnliche Menschen, die fremden Eingebungen folgen, werden daher meistens an Ort und Stelle unschlüssig, sie glauben die Umstände anders gefunden zu haben, als sie solche vorausgesetzt hatten, und zwar um so mehr, da sie auch hier sich wieder fremden Eingebungen überlassen. Aber auch der, welcher selbst entwarf und jetzt mit eigenen Augen sieht, wird leicht an seiner vorherigen Meinung irre. Festes Vertrauen zu sich selbst muss ihn gegen den scheinbaren Drang des Augenblickes waffnen; seine frühere Überzeugung wird sich bei der Entwicklung bewähren, wenn die vorderen Kulissen, welche das Schicksal in die Kriegsszenen einschiebt, mit ihren dick aufgetragenen Gestalten der Gefahr weggezogen und der Horizont erweitert ist. - Dies ist eine der großen Klüfte zwischen **Entwerfen** und **Ausführen**.“⁸²*

Es ist nach der Überzeugung von Clausewitz gefährlich, den Sinneseindrücken vor Ort zu glauben und im Vorfeld gemachte Pläne zu verwerfen. Eine operationale Manöverkriegsführung ist auch gar nicht nötig, da der Generalstab mit seinen Planungen eine möglichst starke eigene Streitmacht aufgestellt und gegen den Feind in Marsch gesetzt hat. Das, und nur das, garantiert die Vernichtung des Gegners und den eigenen Sieg. Diese negative Bewertung der Bedeutung eines Informationsmanagements entwertet auch die Bedeutung von nachrichtendienstlich gewonnenen Informationen über einen Gegner. Auch in diesem Punkt verfolgen Sun Tzu (1. Welle) und Clausewitz (2. Welle) also gegensätzliche Ansätze.

⁸² Ebd., Erstes Buch, 6. Kapitel, Nachrichten im Kriege, S. 76

Die List

List ist ein integraler Bestandteil einer auf psychologische Effekte setzende Form einer indirekten Kriegführung. Eine Kriegführung ohne geschickte Manipulation und Umdeutung von Informationen ist für Sun Tzu keine erfolgsversprechende Strategie. Clausewitz hingegen beurteilt die für die Realisierung einer Täuschung abgestellten Truppenteile als für den Sieg gefährlich, da die zum entscheidenden Vernichtungsstoß angetretenen eigenen Streitkräfte dadurch zahlenmäßig unnötig geschwächt werden. Denn je glaubwürdiger eine Täuschung sein soll, um so mehr Truppen werden dadurch gebunden.

„List setzt eine verdeckte Absicht voraus und steht also der geraden, schlichten, d.i. unmittelbaren Handlungsweise entgegen, so wie der Witz dem unmittelbaren Beweise entgegen steht. Mit den Mitteln der Überredung, des Interesses, der Gewalt hat sie daher nichts gemein, aber viel mit dem Betrüge, weil dieser seine Absicht gleichfalls versteckt. [...]

Aber so sehr man gewissermaßen das Bedürfnis fühlt, die Handelnden im Kriege an verschlagener Tätigkeit, Gewandtheit und List sich einander überbieten zu sehen, so muss man doch gestehen, dass diese Eigenschaften sich in der Geschichte wenig zeigen und selten aus der Masse der Verhältnisse und Umstände sich haben hervorarbeiten können. [...]

Die Strategie kennt keine andere Tätigkeit als die Anordnung der Gefechte nebst den Maßregeln, die sich darauf beziehen. [...] Das, was es im Kriege ähnliches gibt: Entwürfe und Befehle bloß zum Schein geben, falsche Nachrichten dem Feinde absichtlich hinterbracht usw., ist für das strategische Feld gewöhnlich von so schwacher Wirkung, dass es nur bei einzelnen, sich von selbst darbietenden Gelegenheiten gebraucht, also nicht als eine freie Tätigkeit, die von dem Handelnden ausgeht, betrachtet werden kann.

Solche Handlungen aber, wie die Anordnung von Gefechten, so weit durchzuführen, dass sie auf den Feind einen Eindruck machen, erfordert schon einen beträchtlichen Aufwand von Zeit und Kräften, und zwar um so mehr, je größer der Gegenstand ist. [...] In der Tat ist es gefährlich, bedeutende Kräfte auf längere Zeit zum bloßen Schein zu verwenden, weil immer die Gefahr bleibt, dass es umsonst geschieht und man diese Kräfte dann am entscheidenden Ort entbehrt.“⁸³

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang eine Passage, die sehr treffend zusammenfasst, warum die Streitkräfte der zweiten Welle nur ungenügend dazu in der Lage sind, eine List als Mittel der Kriegführung effektiv einzusetzen. Dieser Einsatz scheitert v.a. daran, dass es „den Steinen im strategischen Schachspiel dazu an Beweglichkeit fehlt“. Diese Beweglichkeit wird erst in Ansätzen durch das sogenannte Blitzkriegskonzept der deutschen Armeen im zweiten Weltkrieg erreicht werden.

„Mit einem Wort: es fehlt den Steinen im strategischen Schachspiel die Beweglichkeit, welche das Element der List und Verschlagenheit ist. Die Folgerung, welche wir ziehen, ist, dass ein richtiger, treffender Blick eine

⁸³ Ebd., Drittes Buch, 10. Kapitel, Die List, S. 172 ff.

notwendige und nützlichere Eigenschaft des Feldherren ist als die List, obwohl diese auch nicht verdirbt, wenn sie nicht auf Unkosten notwendiger Gemüts-eigenschaften besteht, was freilich nur zu oft der Fall ist. “

Aber eine Ausnahme lässt Clausewitz zu. Je schwächer die Kräfte eines Staates im Vergleich zu der Stärke der Kräfte eines Gegners sind, um so höher sind die Erfolgsaussichten, durch List zum Ziel zu kommen. List kann also Kampfkraft kompensieren, aber nur dann, wenn die eigene Stärke zur erfolgreichen Realisierung einer Vernichtungsstrategie nicht ausreicht und man zu einer defensiven Verteidigungsstrategie gezwungen ist.

„Je schwächer aber die Kräfte werden, welche der strategischen Führung unterworfen sind, um so zugänglicher wird diese der List sein, so dass dem ganz Schwachen und Kleinen, für den keine Vorsicht, keine Weisheit mehr ausreicht, auf dem Punkt, wo ihn alle Kunst zu verlassen scheint, die List sich als letzte Hilfe anbietet. Je hilfloser seine Lage ist, je mehr sich alles in einen einzigen, verzweiflungsvollen Schlag zusammendrängt, um so williger tritt die List seiner Kühnheit zur Seite. Von aller weiteren Berechnung loslassend, von aller späteren Entgeltung befreit, dürfen Kühnheit und List einander steigern und so einen unmerklichen Hoffnungsschimmer auf einen einzigen Punkt vereinigen, zu einem einzigen Strahl, der ebenfalls noch zu zünden vermag.“⁸⁴

Auf der Basis der Kriegstheorie des Carl v. Clausewitz lässt sich das Gesicht der Kriegsführung in der zweiten Welle wie folgt beschreiben:

⁸⁴ Ebd., Drittes Buch, 10. Kapitel, Die List, S. 174

1. **Informationsmanagement:** Die Lagebilderstellung erfolgt durch den der Friktion unterworfenen Generalstab. Dieser versucht, den eigenen Aufmarsch möglichst effektiv zu organisieren und so an der entscheidenden Stelle das zur Vernichtung des Gegners nötige Zerstörungspotential zu Verfügung zu stellen.
2. **Planung:** Die vorbereitende Planung dient der Organisation und Bündelung von Zerstörungspotentialen, die die eigene Überlegenheit sicherstellen sollen. Diese Überlegenheit garantiert die Vernichtung des Gegners. Einmal erstellte Pläne sind sehr statisch und unterhalb der strategischen Ebene im Rahmen der Auftragstaktik durch die Offiziere der mittleren Ränge auf dem Schlachtfeld eingeschränkt modifizierbar.
3. **Kriegsziel:** Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Dazu ist der Gegner durch eine physische Vernichtung seiner Streitkräfte wehrlos zu machen.
4. **Kriegsführung:** Die Zerstörungspotentiale wachsen in der Kriegsführung der zweiten Welle wesentlich schneller als die zu einer effektiven Steuerung notwendigen Steuerungspotentiale. Die dadurch hervorgerufenen Friktionen sollen zum Einen durch die Kriegserfahrung der Offiziere und zum Anderen durch die Einführung der Auftragstaktik kompensiert werden. Die Einführung der Auftragstaktik führt zum Auseinanderfallen der in der ersten Welle homogenen Command & Control-Elemente in die strategische, taktische und operationale Ebene. Der weit vom Schlachtfeld entfernt arbeitende Generalstab legt die Strategie fest und organisiert den Truppenaufmarsch und die Mobilisierung. Die taktische und operationale Führung liegt bei mittleren Offiziersrängen, die im Rahmen der festgelegten Strategie vor Ort relativ autonom die zur Durchsetzung der strategischen Ziele notwendigen Entscheidungen treffen müssen.

2.3. Die innovationsinduzierte Kriegstheorie

Das Verhältnis von Krieg und Politik unter dem Einfluss technologischer Innovationen in zwischenstaatlichen Kriegen seit dem Beginn der 2. Welle

Diese Arbeit wirft auf der Basis des neomarxistischen Dreiwellenmodells der Tofflers einen Blick auf die Entwicklungen der Kriegsführung unter dem Einfluss dominanter sozioökonomischer Veränderungen. In den Theoriegebäuden von Sun Tzu und Clausewitz steht das Phänomen Krieg selbst mit seinen Ausprägungen im Mittelpunkt. Beide Philosophen entwerfen ein Kriegsbild, das sich in wesentlichen Punkten stark voneinander unterscheidet. Auf der einen Seite grob vereinfacht eine *indirekte Manöverkriegsführung* bei Sun Tzu, auf der anderen das Konzept der *Massenvernichtung / Entscheidungsschlacht* im absoluten Krieg bei Clausewitz. Beide widmen dem Faktor Technologie keine weitergehende Aufmerksamkeit. Das Dreiwellenmodell basiert auf der Annahme, dass durch die Beherrschung bestimmter Schlüsseltechnologien oder zentraler Kulturtechniken verursachte tiefgreifende sozioökonomische Veränderungen dazu in der Lage sind, Gesellschaften und damit auch deren Formen organisierter kriegerischer Gewalt zu verändern. Doch was ist der Motor dieser Neuerungen, bzw. was ruft diese tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen hervor? Seit der von Clausewitz beobachteten Steigerung der Kriegsanstrengungen bis zum Äußersten, in der zweiten Welle gleichbedeutend mit einer Steigerung der Kriegsanstrengungen bis zum totalen Krieg, ist die *technologische Innovation* die zentrale Determinante für dieses Verhältnis von Politik und Krieg. Aus technologischen Innovationen resultiert zusammen mit den Kräften der durch die industrielle Massenproduktion bereitgestellten gewaltigen Zerstörungspotentiale der Effekt, dass diese neuen totalen Volkskriege in ihren Ausprägungen und ihren Zielen immer schwerer zu kontrollieren waren. Die Auswirkungen technologischer Innovationen bestimmen durch diese Entwicklungen zum ersten Mal das Verhältnis von Defensive und Offensive in einer fast binären Art und Weise und beeinflussen dadurch maßgeblich das Verhältnis von Krieg und Politik.

Technologie hatte natürlich auch vor der zweiten Welle einen wesentlichen Einfluss auf das Verhältnis von Offensive und Defensive. So begünstigte z.B. in der ersten Welle die Erfindung des Steigbügels das Entstehen eines zu Pferd mit eingelegter Lanze

kämpfenden Kriegertypen (Rittertum)⁸⁵ und die Erfindung des Schwarzpulvers ermöglichte eine Artillerietechnologie, die die Festungswerke des Mittelalters weitgehend entwertete.⁸⁶ Doch die Reichweite dieses Einflusses des Faktors „Technologie“ blieb trotzdem verhältnismäßig begrenzt, weil die von der Politik mobilisierbaren Zerstörungspotentiale insgesamt noch verhältnismäßig klein blieben.

Krieg ist frei nach Clausewitz die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Er ist also nur ein Instrument der Außenpolitik, wie auch z.B. die Diplomatie. Das absolute Ziel der Kriegsführung ist für Clausewitz, wie im Kapitel II.2.2.2 dargelegt wurde, die Wehrlosmachung des Gegners, um diesen dann zur Erfüllung des eigenen Willens zwingen zu können. Dieses Kriegsverständnis setzt voraus, dass eine Wehrlosmachung mit militärischen Mitteln zumindest theoretisch möglich bleiben muss.

Clausewitz lernte die vollen Zerstörungspotentiale der Waffentechnik der zweiten Welle nicht mehr kennen. Seine Kriegsphilosophie steht in weiten Teilen noch fest auf dem Fundament des Kriegsbildes der ersten Welle. Sie wurde aber, wie im Kapitel II.2.2.2 dargelegt, von vielen Kommentatoren in Politik und Militär in der zweiten Welle als tragfähiges Gedankengebäude zur Beurteilung des Themenkomplexes „Krieg“ interpretiert und verwendet. Dies geschah, obwohl die Zerstörungspotentiale unter dem Einfluss neuer Technologien immer schneller zunahmen und das Führen begrenzter Kriege durch diese durch die Technik verschärfte Totalisierung immer schwerer wurde. Paradoxerweise sind es gerade Clausewitz' zentrale Theoriekomponenten, die auf den ersten Blick die Steigerung der eigenen Anstrengungen bis zum Äußersten propagieren, also genau diese Entgrenzung des Krieges fordern, die durch das hohe Tempo der technischen Innovationen noch verstärkt wurde. Krieg kann nach diesem Verständnis also nur ein Mittel der Politik sein, wenn sich durch seinen Einsatz mit militärischen Mitteln eine Entscheidung eines politischen Konfliktes herbeiführen lässt.

Die Erfahrungen mit den großen Kriegen des 19. Jahrhunderts, dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865), dem Krimkrieg (1853-1856), dem Deutsch-Österreichischen Krieg (1866), dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) und dem Russisch-Türkischen Krieg (1877/78)) zeigten immer wieder, dass die offensive Strategie der napoleonischen Kriege, die sich grob vereinfacht auf die Formel „Kampfkraft = Masse x Geschwindigkeit“ zusammenfassen lässt, durch die Neuerungen der Waffentechnologie immer unbrauchbarer wurde. Die Einführung von Hinterladergewehren mit

⁸⁵ Keen, Maurice: *Das Rittertum*. Hamburg 1991, S. 335 ff.

⁸⁶ McNeill, William H.: *Krieg und Macht*. München 1984, S. 81 ff.

Magazin und gezogenem Lauf und Stacheldraht erhöhte die Abwehrkraft eingegrabener Infanterie beträchtlich.⁸⁷ Diese neuen Waffen in Kombination mit einer neuen „Grabenkriegs-Taktik“ brachten der Defensive einen überproportionalen Vorteil und hatten so eine große Auswirkung auf die Brauchbarkeit des Instrumentes „Krieg“ für die Außen- und Sicherheitspolitik.

Überraschenderweise wurde diese Entwicklung v.a. in Frankreich fast komplett verkannt. Marshall Ferdinand Foch sah in der überlegenen Angriffstaktik der deutschen Armeen den Grund für die französische Niederlage von 1870/71.⁸⁸ Das 1880 erschienene und sich auch diesem Thema verschriebene Buch „Études sur le combat“ von Ardant du Picq avancierte in kürzester Zeit zum Klassiker und zerstreute die letzten Zweifel der „Offensiv“-Fraktion um Foch. Fochs theoretisches Konzept, das die Grundlage für die französischen Vorbereitungen auf den ersten Weltkrieg bildete, setzte ganz auf die Entscheidung durch eine Bewegungskriegsführung. Er übersah dabei ganz, dass die am Vorabend des Weltkrieges verfügbaren Waffen- und Kommunikationstechnologien diesen Ansatz scheitern lassen mussten. Diese Ideen zur offensiven Kriegsführung waren aber nicht nur im Frankreich der Jahrhundertwende allgegenwärtig, wie Hans Delbrück zusammenfasste:

„Die Feldherren wollen es erst noch einmal darauf ankommen lassen, ob das natürliche Gesetz des Krieges, die gewaltsame Vernichtung der feindlichen Streitkraft, heute wirklich nicht mehr gilt.“⁸⁹

Krieg kann nach der im zweiten Kapitel vorgestellten Clausewitz-Metapher in der zweiten Welle als „mechanischer“ Zusammenprall zweier Zerstörungspotentiale begriffen werden, wobei die stärkere Kraft automatisch über die schwächere siegen und diese vom Schlachtfeld „spülen“ wird. Wird nun durch waffentechnologische oder organisatorische Innovationen die Verteidigung überproportional gestärkt, lässt sich durch Kampf immer schwieriger eine militärische Konfrontation entscheiden. Das Ergebnis ist Stillstand; eine **Phase der Bewegung**, in der ein Krieg durch Kampf entschieden werden kann, wird durch eine **Phase der Beharrung** abgelöst, in der durch Kampf keine Entscheidung eines politischen Problems mehr herbeigeführt werden kann.⁹⁰

⁸⁷ Ortenburg, Georg: *Waffen der Millionenheere 1871-1914. Heerwesen der Neuzeit.* Bonn 1992

⁸⁸ Vgl. Fuller, J.F.C.: *Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961.* Köln 1964, S. 131-138

⁸⁹ Delbrück, Hans: *Zukunftskrieg und Zukunftsfriede.* In: *Erinnerungen, Aufsätze und Reden.* Berlin 1902, S. 510

⁹⁰ Das hier entwickelte theoretische Modell basiert auf dem Begriffspaar Paul Virilios, für den die Menschheitsgeschichte ein ewiger Wettlauf zwischen Technologien der Bewegung und Beharrung ist. Siehe dazu: Kaufmann, Stefan: *Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung.* München 1996, S. 13

Der Krieg kann also in diesem durch die Innovationstätigkeit in der zweiten Welle verursachten Wechselspiel von Bewegung und Beharrung immer nur dann ein Mittel der Politik sein, wenn sich die Kriegsführung gerade in einer Bewegungsphase befindet. Denn nur dann ist mit militärischen Mitteln eine Entscheidung eines Konfliktes im Sinne einer entscheidenden gewaltsamen Verschiebung von Zerstörungspotentialen zu Gunsten einer der kriegsführenden Parteien möglich. In Beharrungsphasen dagegen scheint Krieg faktisch unmöglich, vorausgesetzt, dass deren Existenz den handelnden Akteuren bewusst ist. Das ist die zentrale These, die es auf den folgenden Seiten zu untersuchen gilt.

Die in der zweiten Welle noch junge Ansicht, dass durch die immer bessere Waffentechnik Kriege ihre Daseinsberechtigung verloren hätten, da sie keine Entscheidung mehr herbeiführen können und in ihren Auswirkungen immer schwerer kalkulierbar sein werden, wurde im 19. Jahrhundert nur sehr vereinzelt vertreten. So trat z.B. als eine der wenigen warnenden Stimmen kurz vor der Jahrhundertwende am Ende des 19. Jahrhunderts der russische Bankier Johann von Bloch mit einer mehrbändigen Abhandlung über das zu erwartende zukünftige Kriegsbild vor die Weltöffentlichkeit.⁹¹ Bloch galt als Sonderling, war er doch ein Pazifist von einer ungewöhnlichen Art. Er wollte den Krieg weder abschaffen noch einschränken. Er beabsichtigte mit seiner Theorie die Völker davon zu überzeugen, dass allein schon die ständig zunehmende Vernichtungskraft der Waffen einen Krieg als gewinnbringendes politisches Instrument ausschließt. Für ihn war der damals vorherrschende Kult des Offensivdenkens eine Illusion und er begann Fakten zusammenzutragen, mit denen er seine Meinung untermauern wollte. Das Außergewöhnliche an der Theorie Blochs ist die fast unheimliche Genauigkeit, mit der er die Art des zukünftigen großen Krieges, also des ersten Weltkrieges, vorausgesehen hat. Einer der Hauptgründe für diese zutreffenden Voraussagen ist, dass er zu den wenigen seiner Zeitgenossen gehörte, denen absolut klar war, dass durch die Entwicklungen der Waffentechnik in dieser Zeit in zunehmendem Maße die Verteidigung die stärkere Form des Krieges wurde, dass man sich damals also nach der in diesem Kapitel entwickelten innovationsinduzierten Kriegstheorie in einer

⁹¹ 1899 gewann Bloch die Unterstützung des englischen Journalisten W.T. Stead, der den sechsten Band ins Englische übersetzte und unter dem Titel „Is war impossible?“ herausbrachte. 1900 erschien eine Neuauflage mit dem Titel „Modern Weapons and Modern War“ (siehe dazu: Fuller, J.F.C.: Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961. Köln 1964, S.139). 1899 erschien in Berlin eine deutsche Übersetzung des Werkes unter dem Titel „Der Krieg. Der zukünftige Krieg in seinen technischen, volkswirtschaftlichen und politischen Bedeutung“ (siehe dazu: Fiedler, Siegfried: Taktik und Strategie der Millionenheere. Heerwesen der Neuzeit, Bonn 1993, S. 154-156).

Phase der Beharrung befand. Über die modernen Waffen - für ihn der militärische Ausdruck industrieller Zivilisation - sagt Bloch:

„Das äußerliche und sichtbare Zeichen, dass der Krieg ausgespielt hat, war die Einführung des Magazingewehrs [...] Als natürliche Entwicklung hat der Soldat den Tötungsmechanismus soweit vervollkommenet, dass er damit praktisch die eigene Auslöschung gesichert hat.“⁹²

Über den modernen Krieg schreibt er:

„Der Krieg beginnt mit einem Blutbad, das zu so fürchterlichem Ausmaß gesteigert wird, daß es keine Truppen mehr gibt, die die Schlacht entscheiden können. Sie werden es zwar in der Annahme versuchen, dass sie noch unter den früheren Bedingungen kämpfen, aber sie werden lernen müssen, dass sie den Angriff ein für allemal aufzugeben haben. Der Krieg wird dann nicht mehr in einer Reihe von entscheidenden Schlachten zum bitteren Ende geführt, vielmehr setzt eine lange Periode ständig zunehmender Anstrengungen ein, die gegen die Hilfsquellen des Gegners gerichtet ist. Statt eines Kampfes Mann gegen Mann, bei dem die Soldaten ihre physische und moralische Überlegenheit messen, stellt sich der Krieg als eine Art Patt dar, bei dem keine der beiden Armeen gegen die andere vorgehen will, bei dem sie unter ständiger gegenseitiger Bedrohung in Stellung gehalten werden, ohne fähig zu sein, einen entgeltigen und entscheidenden Angriff zu führen... Das ist die Zukunft des Krieges - kein Kämpfen, sondern Hungersnöte, keine Vernichtung von Menschen, sondern der Bankrott der Nation und das Zerschlagen der ganzen gesellschaftlichen Organisation [...]. Jedermann wird sich im nächsten Krieg eingraben. Es wird ein riesiger Grabenkrieg sein. Der Spaten wird für den Soldaten so wichtig sein wie das Gewehr.“⁹³

Die ersten Jahre des ersten Weltkrieg wurden zum Fanal, das die Gültigkeit der Gedanken Blochs zu beweisen schien. Doch warum kam gegen Ende des Krieges wieder Bewegung in den starren Frontverlauf im Westen und warum verschwand nach 1918 der Krieg nicht aus Europa?

Die zentrale Antwort auf diese Frage liefert wieder der nun schon mehrfach gefallene Begriff der Innovation. Nur Innovationen können die Quelle für neue Anwendungen bilden, die das militärische Potential haben, aus einer ebenfalls durch Innovations-tätigkeit geschaffenen Phase der Beharrung wieder in eine Phase der Bewegung zu gelangen, also Krieg wieder gewinnbar und so wieder zu einem gängigen Instrument der Politik zu machen. Denn weitreichende Strukturwandlungen in Wirtschaft und Gesellschaft wurden und werden stets von Innovationen hervorgerufen. Sie können in vielfältigen Bereichen entstehen. Innovationen werden nicht nur in Laboratorien und Fabriken, sondern auch durch neue gesellschaftspolitische Ideen hervorgebracht. In den Wirtschaftswissenschaften und in der Politik ist es üblich, den Innovationsbegriff

⁹² zitiert nach: Fuller, J.F.C.: Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961. Köln 1964, S. 140

⁹³ Ebd. S. 141

vorzugsweise im Zusammenhang mit Produktions- und Dienstleistungsprozessen zu verwenden. Diese Sichtweise greift nach Nefiodow zu kurz. Innovationen entstehen in seinen Augen aus der Wechselwirkung des Menschen mit seiner Umwelt, aus dem Zusammenwirken von Geist und Materie. An ihrer Entstehung ist die gesamte Wirklichkeit beteiligt. Innovationen werden nicht nur im wissenschaftlichen und technisch-ökonomischen Bereich geboren, sie sind auch in hohem Maße abhängig von geografischen und klimatischen Faktoren, vom Ausbildungs- und Informationsstand der Bevölkerung, von der moralischen, geistigen und gefühlsmäßigen Atmosphäre in den Organisationen, von Wertesystemen, von sozialen Traditionen und den religiösen Vorstellungen der Menschen. Zum Innovationsbegriff gehören also alle Neuerungen, unabhängig von dem Bereich, in dem sie konkrete Formen annehmen. Am sichtbarsten sind Innovationen allerdings, wenn sie in der Gestalt neuer oder verbesserter Gebrauchsgüter, Maschinen, Herstellungsverfahren, Dienstleistungen, Waffensystemen bzw. Organisationsformen oder Einsatzverfahren auftreten.⁹⁴

Innovationen haben nicht alle die gleichen Auswirkungen, sie treten auch nicht gleichmäßig über die Jahrzehnte verteilt, sondern meist schubweise auf. Einige Innovationen lösen nur sehr begrenzte Wirkungen aus, andere hingegen durchdringen die ganze Gesellschaft und bewirken entsprechend umfassende Veränderungen, z.B. die Entstehung neuer Wellen bzw. Formen der Kriegsführung. Innovationen, die umfassendes wirtschaftliches und gesellschaftliches Neuland erschließen und eine Reihe von Nachfolgeinnovationen auslösen („bandwagon-effect“), werden Basisinnovationen genannt.⁹⁵ Sie sind die tragendsten Neuerungen für lange Phasen der Konjunktur: die Dampfmaschine, die Eisenbahn, die Elektrifizierung und das Automobil sind Beispiele für solche Basisinnovationen. Jede dieser Basisinnovationen hat eine lange Periode der Prosperität ausgelöst und zu einer weitreichenden Umorganisation der Gesellschaft geführt. Die Nationen, die in der jeweiligen Epoche diese Basisinnovationen am besten beherrschten, befanden sich zugleich an der Spitze der wissenschaftlichen, technologischen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen und nahmen häufig die Rollen von Hegemonialmächten war.

Innovationen können sich gegenseitig ergänzen und in ihren Wirkungen so verstärken, dass sie einen langen wirtschaftlichen Aufschwung bewirken. Ist ihr Nutzungspotential nach einiger Zeit erschöpft und stehen neue Innovationen nicht rechtzeitig zur

⁹⁴ Vgl. Nefiodow, Leo A.: *Der fünfte Kondratieff. Strategien zum Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.; Wiesbaden 1991, S. 25 ff.

⁹⁵ Ebd., S. 27

Verfügung, dann geht die Wirtschaft in eine Rezession über. Rezessionsphasen im Wirtschaftsablauf sind also, wenn man von Ausnahmeereignissen wie Kriegen oder Naturkatastrophen absieht, ein Ausdruck für unzureichende Innovationstätigkeit.

Die Beobachtung, dass in den Industrienationen Aufschwung und Rezession mit Regelmäßigkeit aufeinander folgen hat dazu geführt, dass sich die Vorstellung von wirtschaftlicher Entwicklung in Form einer wellenförmigen Bewegung weit verbreitet hat. Dabei wechseln sich Wellenberge (Prosperitätsphasen) mit Wellentälern (Depressionsphasen) ab. Hinsichtlich ihrer Dauer werden kurze Zyklen mit einer Periode von 3 bis 5 Jahren und mittlere mit einer Periode von 7 bis 11 Jahren unterschieden. Nikolai D. Kondratieff wird die Leistung zugeschrieben, als erster eine breite wissenschaftliche Öffentlichkeit auf die Existenz langer Konjunkturzyklen hingewiesen zu haben. Mit seiner Publikation „Die langen Wellen der Konjunktur“, 1926 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ in deutscher Sprache erschienen, hat Kondratieff den Anstoß zu einer neuen Deutung des Kapitalismus geliefert. Er stellte die Theorie auf, dass die aus der Abfolge verschiedener Basisinnovationen resultierenden langen Konjunkturzyklen eine Dauer zwischen 40 und 60 Jahren umfassen. Spätere Forschungen (z.B. durch Schumpeter⁹⁶) ergänzten sein Datenmaterial, kamen allerdings zu dem Ergebnis, dass sich die Perioden dieser langen Wellen in neuerer Zeit etwas verkürzt haben. Für die Zeit seit etwa 1800 ergibt sich dadurch folgende Abfolge:

1. Kondratieff ca. 1800 bis 1840:	Dampfmaschine, Baumwollindustrie
2. Kondratieff 1840 bis 1890:	Eisenbahn, Stahl
3. Kondratieff 1890 bis 1950:	Elektrotechnik, Chemie
4. Kondratieff 1950 bis 1990:	Petrochemie, Automobil
5. Kondratieff 1990 bis ? :	Informationstechnologie

Abb. 2: Übersicht über die Kondratieff-Zyklen.

Grafisch umgesetzt ergibt sich daraus die folgende Abbildung:

⁹⁶ Schumpeter, Joseph A.: Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses. Göttingen 1961

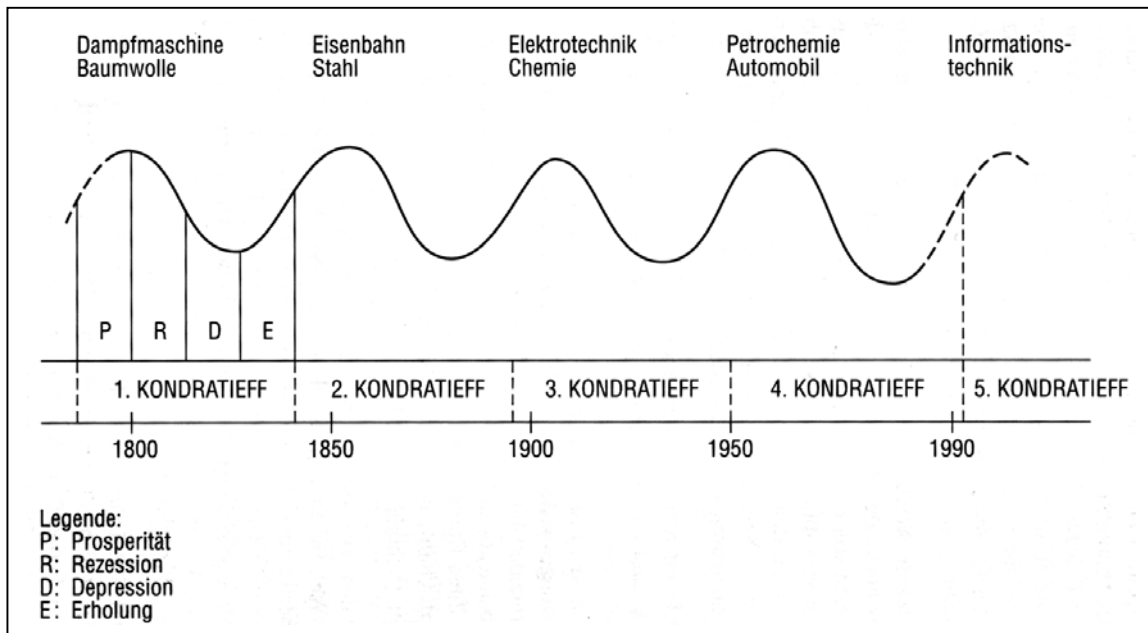


Abb. 3: Die langen Wellen der Konjunktur und ihre Basisinnovationen
(Quelle: Nefiodow, Leo A.: *Der fünfte Kondratieff. Strategien zum Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.; Wiesbaden 1991, S. 31)

Für die Kriegsphilosophie bedeutsam wird diese aus der Volkswirtschaftslehre stammende Theorie der langen konjunkturellen Wellen, wenn man sie und die Idee der Beharrungs- und Bewegungsphasen übereinander projiziert. Denn es sind die Basisinnovationen der Kondratieff-Zyklen, die in ihren militärischen Anwendungen maßgeblichen Einfluss darauf haben, dass die ebenfalls durch Innovationstätigkeit geschaffene Beharrungsphasen im Industriezeitalter, dem Zeitalter der Kriegsführung der zweiten Welle, überwunden werden und Krieg in Bewegungsphasen immer wieder zur Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln werden konnte.

Wenn man nun im nächsten Schritt das Dreiwellenmodell der Tofflers mit den Kondratieff-Zyklen zusammenführt, ergibt sich ein aufschlussreiches Bild für das Verhältnis von Krieg und Politik unter dem Einfluss von Technologie, oder besser den Impulsen technologischer Innovationen (siehe dazu Abb. 4). Die Technik erhält erst mit dem Beginn der Industrialisierung und der dadurch hervorgebrachten Kriegsführung der zweiten Welle diese zentrale Bedeutung für das Verhältnis von Politik und Krieg. Doch wie gestaltete sich dieser Prozess der wechselnden Phasen von Beharrung und Bewegung genau und welche Auswirkungen hat er auf die Gegenwart und die Zukunft?

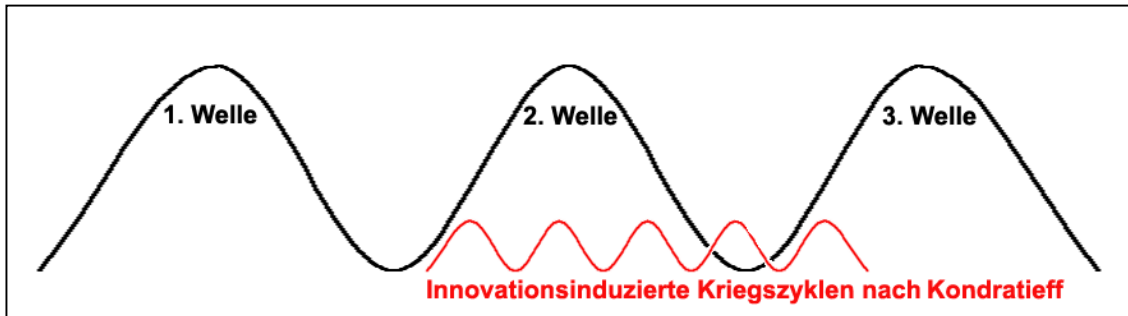


Abb. 4: Die 3 Wellen der Toffler'schen Theorie und die fünf Kondratieff-Zyklen nach Nefiodow übereinandergelegt ergeben das für das Verhältnis von Krieg und Politik ab der zweiten Welle charakteristische Grundmuster aus dem Wechselspiel von Phasen der Beharrung und Phasen der Bewegung.

Unter dem Einfluss der durch die Erfindung der Dampfmaschine als Basisinnovation des ersten Kondratieff-Zyklus ausgelösten industriellen Revolution verändert sich die gesellschaftliche Ordnung in Europa tiefgreifend. Sie ist der Auslöser für eine Entwicklung, die die feudale Gesellschaft durch die industrialisierten *Massengesellschaft* ersetzt und mit ihren urbanisierten Arbeitermassen letztlich die *Menschenmassen* für die *Massenheere* der zweiten Welle bereitstellt.

Napoleon fasst diese in Frankreich durch die französische Revolution entfesselten und durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für die Kriegsführung verfügbar gemachten Menschenmassen in einer überlegenen Organisationsform zusammen und führt sie durch einen leistungsfähigen Apparat, einer Urform des später durch die Preußen vervollkommenen Generalstabes, mit einer revolutionären Geschwindigkeit.⁹⁷ Zu Beginn der zweiten Welle hatten also gesellschaftliche Veränderungen, organisatorische und führungstechnologische Innovationen einer offensiven Strategie eine überlegene Schlagkraft verliehen.

Die Eisenbahn und die durch deren Ausbau prosperierende Stahlindustrie schuf die Infrastruktur, die eine schnelle Verlegung und Versorgung der neuen Massenheere über große Entfernungen ermöglichte. Die sich in diesem Zusammenhang rasant entwickelnde Metallurgie lieferte darüber hinaus immer bessere Waffensysteme (Geschütze, Gewehre), die durch die schnell wachsenden Kapazitäten der Industrie in großer Zahl standardisiert hergestellt werden konnten.⁹⁸ Zeitgleich stand mit dem

⁹⁷ Napoleon organisierte seine Armeen in Korps als größte Einheiten und schuf so integrierte Formationen aus den verschiedenen Waffengattungen, die sich auch alleine für eine gewisse Zeit gegen stärkere Gegner behaupten konnte (van Creveld, Martin: *Command in War*. Cambridge (Massachusetts), London 1985, S. 58-102).

⁹⁸ Ortenburg, Georg: *Waffen der Millionenheere 1871-1914. Heerwesen der Neuzeit*. Bonn 1992
Siehe dazu auch: McNeill, William H.: *Krieg und Macht. Militär, Wirtschaft und Gesellschaft vom Altertum bis heute*. München 1984

Telegraphen ein Kommunikationsmedium zur Verfügung, das zum ersten Mal eine schnelle Koordination von Armeen über große Entfernungen innerhalb kurzer Zeit ermöglichte und so viele Unzulänglichkeiten der früheren, hauptsächlich auf Boten und einfachen akustischen und optischen Signalen basierenden, Kommunikation überwunden hat. Ereignisse in Zeit und Raum ließen sich in einer neuen Dimension beherrschen. Mit der Vervollkommnung des Generalstabes stand darüber hinaus ein bürokratisches Planungsinstrument zur Verfügung, das, gestützt auf die Eisenbahn und den Telegraphen, die Mobilisierung von gigantischen Armeekorps und deren Transport in einen Bereitstellungsraum bewerkstelligen konnte.⁹⁹ Von den Eisenbahnbrückenköpfen aus vorrückend sahen sich die Truppen allerdings den gleichen Schwierigkeiten ausgesetzt, wie ihre Vorgänger in den vorherigen Jahrhunderten. Die Mobilität der „zu Fuß“ operierenden Infanterie schrumpfte wieder auf die der napoleonischen Kriege und die an ein stationäres Kabelnetz gebundene Telegraphentechnologie war nicht dazu in der Lage, als effektives Koordinationsinstrument zu dienen. Die größeren Menschenmassen und immer weiteren geografischen Ausdehnungen der Kriegsschauplätze vergrößerten die Führungsprobleme einer Bewegungskriegsführung auf der taktischen Ebene zusätzlich. Eine stationäre defensive Kriegsführung in vorbereiteten Stellungssystemen, wie sie ab dem gestoppten Vorstoß der deutschen Armeen 1914 das Bild des ersten Weltkrieges dominieren sollte, ließ sich damit aber sehr effizient realisieren. Die mit diesen Technologien der Industrialisierung (Eisenbahn, Telegraph, Bürokratie (Generalstab)) versehenen Massenheere der zweiten Welle können gegen technologisch rückständigere Gegner z.B. im Rahmen von Kolonialkriegen erfolgreich eingesetzt werden. Müssen sie aber gegen einen qualitativ gleichwertigen Gegner antreten, macht das überlegene Defensivpotential der dominierenden Waffengattungen jede militärische Entscheidung wie dargelegt faktisch unmöglich. Der in den Schützengräben Nordfrankreichs tobende Erste Weltkrieg zeigte mit seinen riesigen Verlusten an Mensch und Material, dass die technologische Entwicklung das Phänomen des Krieges faktisch an einen Endpunkt geführt und somit eine Beharrungsphase eingeläutet hatte.

Doch zwei Basisinnovationen zeigten das Potential, den Stillstand des Ringens in den Schützengräben mit militärischen Mitteln zu überwinden, also aus einer Beharrungsphase in eine neue Bewegungsphase einzutreten. Die sich um die Jahrhundertwende v.a. im deutschen Reich entwickelnde chemische Industrie lieferte die technologische Grundlage für die schrecklichste Waffe des ersten Weltkrieges: Giftgas. Erst mit

⁹⁹ Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. München 1996, S. 73-96

Chlorgas¹⁰⁰, das aus Stahlbehältern in den vordersten Linien freigesetzt wurde, später mit dem in Artilleriegranaten verschießbaren und daher weiter verbringbaren Senfgas, versuchten die deutschen Armeen, die Front der Alliierten zu durchbrechen. Nach der Auffassung Fullers hielten die Deutschen damit den Schlüssel zur Entscheidung des Stellungskrieges in der Hand, erkannten es aber zum Glück für die Alliierten nicht und setzten Kampfgas nicht so massiert ein, dass die alliierte Front durchbrochen werden konnte.¹⁰¹ Das Gas hätte aber sehr wohl das Potential gehabt, einen in befestigten Stellungen liegenden Gegner, der auf einen massiven Gaseinsatz nicht vorbereitet ist, zu überwinden. Eine kriegstheoretische Phase der Beharrung ging offenbar ihrem Ende entgegen.

Eine zweite Basisinnovation, die ihr volles ziviles Potential erst im vierten Kondratieff-Zyklus entfalten sollte, entschied in ihrer militärischen Anwendung mit über den Ausgang des ersten Weltkrieges an der Westfront und wies den Pfad der militär-technologischen und strategischen Entwicklungen für die Zeit bis zum Ende des zweiten Weltkrieges: Das gepanzerte Fahrzeug, der Tank. Zum ersten Mal wurden Tanks durch die britischen Streitkräfte am 15. September 1915 während der Somme-Schlacht eingesetzt, mit wenig Erfolg. Doch zeigten diese ersten Versuche, dass die neue Technologie durchaus dazu in der Lage war, die Beweglichkeit der Truppen entscheidend zu verbessern, v.a. wenn sie in großen Massen und nicht nur vereinzelt zum Einsatz kommen. So drangen z.B. am 20. November 1917 um 6.20 Uhr bei Cambrai 378 Panzer in das mächtigste Stellungssystem der Westfront, die Hindenburg („Siegfried“) Linie vor und erzielten einen Durchbruch von knapp zehn Kilometern Tiefe. Der Angriff blieb wegen Nachschubproblemen stecken. Doch die Schlacht von Amiens am 8. August 1918 zeigte nachdrücklich, dass die Wiedereinführung von Panzerung auf dem Schlachtfeld in Kombination mit einer Motorisierung den Stillstand der Beharrungsphase überwinden konnte. Hier führten 462 Tanks im Zusammenwirken mit Flugzeugen drei Korps der britischen 4. Armee in die Schlacht, an seinem rechten Flügel unterstützt durch die französische 1. Armee. Wieder gelang wie in Cambrai die Überraschung, der Gegner floh in Panik und die deutsche Front wurde durchbrochen. Ludendorf beurteilte die Situation, die der Panzer geschaffen hatte, wie folgt:

¹⁰⁰ Der erste Gasangriff erfolgte durch die Deutschen am 22. April 1915 um 17 Uhr am nördlichen Abschnitt des Ypern-Bogens und hatte verheerende Folgen: Die dem Gas ungeschützt ausgesetzten kanadischen und türkischen Soldaten erstickten, diejenigen, die sich am Rand der Gaswolke befanden, flohen in Panik.

¹⁰¹ siehe Fuller, J.F.C.: *Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961*. Köln 1964, S. 189 ff.

„Alles, was ich befürchtete, wovor ich so unendlich gewarnt hatte, war hier an einer Stelle zur Wahrheit geworden. Der 8. August stellte den Niedergang unserer Kampfkraft fest [...] Ich gewann [...] die Überzeugung, daß die Maßnahmen der Obersten Heeresleitung, die ich bisher [...] auf sicherer Grundlage aufbauen konnte, dieser jetzt entbehrten. Das Kriegsführen nahm damit, wie ich damals ausdrückte, den Charakter eines unverantwortlichen Hasardspieles an, das ich immer für verderblich gehalten habe. Das Schicksal des deutschen Volkes war mir für dieses Glücksspiel zu hoch. Der Krieg war zu beendigen.“¹⁰²

Obwohl der konzentrierte Gasbeschuss und die massierten Panzerangriffe bewiesen, dass ein feindlicher Schützengraben überwunden werden konnte, erreichten beide doch nicht mehr, als das fest verschlossene Tor der Sackgasse der Beharrungsphase aufzuschließen. Denn zur völligen Wiederherstellung der Beweglichkeit musste dem schnellen Durchbruch auch eine schnelle Auswertung durch eine Panzertruppe, die man mit geländegängigen Transportern versorgen konnte, folgen. Eine solche Panzertruppe gab es 1918 noch nicht. Das Ergebnis war, wie es Bloch vorausgesehen hatte, dass der Krieg nicht durch den Kampf feindlicher Armeen sondern durch Hungersnot und Revolution entgültig beendet wurde.¹⁰³

In taktischer Hinsicht unterschied sich der erste Weltkrieg von den vorangegangenen Kriegen durch den erstmaligen Einsatz von drei neuen Waffensystemen: Gas, Panzer und Flugzeug. Gas wurde nach dem zweiten Weltkrieg nie wieder in solchem Umfang eingesetzt. Hätte der erste Weltkrieg nur ein Jahr länger gedauert, wäre offensichtlich gewesen, was damals nur wenige wahrgenommen hatten: Panzer und Flugzeug führten zu einer derartigen Beweglichkeit, dass, eingebunden in neue Taktiken, das Gesicht des Krieges vor einer tiefgreifenden Veränderung stand. Beide Waffengattungen begünstigten die Offensive, eine neue Phase der Bewegung hatte entgültig begonnen.

In Großbritannien unternahm man nach dem Krieg Anstrengungen, eine schlüssige Doktrin zum möglichst effektiven Einsatz des Panzers zu entwickeln. In zahlreichen Manövern, das wohl bekannteste fand 1926 unter Anwesenheit deutscher Militärbeobachter in der Nähe von Salisbury statt, wurden die erarbeiteten Konzepte in den 20er Jahren auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft.¹⁰⁴ Es gelang jedoch zuerst visionären deutschen Generälen, den Panzer mit dem Flugzeug mit dem sogenannten „Blitzkriegskonzept“ zu einer organisch mit hoher Geschwindigkeit einsetzbaren Einheit zu verschmelzen. Das Amalgam dazu bildete eine Basisinnovation des dritten

¹⁰² Ludendorff, E.: *Meine Kriegserinnerungen 1914-1918*, S. 551

¹⁰³ Fuller, J.F.C.: *Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961*. Köln 1964, S. 195

¹⁰⁴ Huntley, Richard O.: *Past Revolutions, future Transformations. What can the history of Revolutions in Military Affairs tell us about transforming the U.S. military?* RAND MR-1029-DARPA 1999, S. 31

Kondratieff-Zyklusses. Die auf der Basis der neuen Elektrotechnik entwickelten UKW-Funkgeräte stellten eine effiziente Möglichkeit der Koordination von Panzer und Flugzeug zur Verfügung. Das Flugzeug fungierte dabei als eine Art „fliegende Artillerie“ und gab den beweglichen Panzerverbänden zusätzliche Kampfkraft.

Diese innovativen Entwicklungen der Waffentechnologie wurden v.a. von der französischen Sicherheitspolitik nur ungenügend wahrgenommen. Man schuf mit der Maginot-Linie eine gewaltige Festungslinie entlang der französischen Ostgrenze, die gewaltige Ressourcen verschlang. Dieses gigantische Festungswerk aus Stahl und Beton zementierte gewissermaßen als Denkmal eine Phase der Beharrung und wurde von den deutschen Armeen 1940 einfach umgangen. Unverständlicherweise errichteten die deutschen Eroberer trotz dieser Demonstration der Unwirksamkeit solcher statischer Befestigungen gleich zwei Festungsgürtel, den Atlantik- und den Westwall, um Nazi-Deutschland und seine Eroberungen gegen eine alliierte Invasion im Westen zu verteidigen. Beide Projekte verfehlten bekanntlich ebenfalls ihr Ziel.

Die in den USA entwickelte und im Krieg gegen Japan am 6. August 1945 zum ersten Mal eingesetzte Atombombe stellt auf den ersten Blick die ultimative Angriffswaffe dar, die den Theorien der Advokaten der Luftstreitkräfte, Douhet und Mitchell, eine neue Dimension gab. Eine wirksame Verteidigung gegen diese ultimative Waffe, besonders nach ihrer Kombination mit der Raketentechnik, erschien undenkbar. Der Sieg der Offensive schien also am Ende dieser Bewegungsphase zu stehen. Doch die durch Innovationstätigkeit geschaffene Atombombe machte Zerstörungspotentiale militärisch nutzbar, die die schon vorgestellten Überlegungen Blochs wieder aktuell werden ließen. Die Atombombe erschloss ein Zerstörungspotential, das die Existenz ganzer Staaten, ja der gesamten Menschheit bedrohte und so das Konzept des totalen Krieges letztlich ad absurdum führte. Ab dem Moment, in dem die beiden Kontrahenten des großen ideologischen Ringens des Kalten Krieges, die USA und die UdSSR, über diese Technologie verfügten, war Krieg als Mittel der Entscheidung politischer Konflikte zwischen diesen beiden Mächten wieder undenkbar, da nicht länger gewinnbar, geworden. Die Atombombe, geboren als ultimative Angriffswaffe, schien eine neue Phase der Beharrung einzuläuten. Die Kontrahenten verlagerten die Austragung ihres Gegensatzes in andere Sphären. Ein in der Weltgeschichte bisher einmaliges Wettrüsten forderte den Wirtschaftssystemen der beiden Blöcke alle innovativen Energien ab und führte schließlich zum Zusammenbruch der UdSSR.

Doch in den letzten Jahren dieses Wettrüstens entstand in den USA die technologische Grundlage für eine neue Phase der Bewegung. Die Informationstechnologie, nach Nefiodow der fünfte Kondratieff, und ihre militärischen Anwendungen waren die Antwort der USA auf die angenommene quantitative Unterlegenheit der eigenen konventionellen Streitkräfte in Europa. Die auf einem überlegenen Informationsmanagement basierende eigene Präzision sollte auch bei zahlenmäßiger Unterlegenheit der eigenen Streitkräfte einen Rückgriff auf taktische Nuklearwaffen zur Abwehr eines mit konventionellen Waffen geführten sowjetischen Angriffes vermeidbar machen und so dabei helfen, eine mögliche Eskalation zu einem totalen atomaren Schlagabtausch zu verhindern. Diesen Einsatz taktischer Nuklearwaffen sah die NATO-Doktrin der *Flexible Response* bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts als eigene letzte Defensivstrategie vor. Der verfolgte Ansatz zielte also darauf, einen militärischen Konflikt möglichst lange konventionell führen zu können, also einen vergleichsweise begrenzten konventionellen Krieg wahrscheinlicher zu machen und das Phänomen des Krieges so wieder in die Richtung einer neuen Bewegungsphase zu manövrieren.

Welchen Effizienzgewinn diese neuen Technologien im Bereich der konventionellen Kriegsführung bereitstellte, wurde nach dem Zusammenbruch der UdSSR im zweiten Golfkrieg von 1991 durch die USA nachdrücklich demonstriert. Die Kriegsführung scheint damit in einer neuen Phase der Bewegung angelangt zu sein. Der totale Krieg der Moderne, wie er während des Kalten Krieges als atomares Armageddon über der Menschheit schwebte, hat, wie es scheint, begrenzten Kriegen der Postmoderne Platz gemacht, die nicht länger vom alles überlagernden ideologischen Ringen des Kalten Krieges gelähmt werden. Diese begrenzten militärischen Zusammenstöße können nun sehr wohl wieder politische Streitfragen zwischen Kontrahenten entscheiden, von denen allerdings nur einer über eine nennenswerte Anzahl an Kernwaffen verfügen darf. Der Krieg meldet sich an der Schwelle zum 21. Jahrhundert also als Instrument der Politik auf der Bühne der Geschichte zurück und die Basistechnologie des fünften Kondratieff-Zyklusses steigert dabei die Attraktivität der Kriegsführung der dritten Welle in einem hohen Maße.

Die auf diesen Seiten entwickelte Theorie der innovationsinduzierten Kriegstheorie versucht nachdrücklich zu unterstreichen, dass es für eine verantwortliche Sicherheitspolitik eines Nationalstaates unabdingbar ist, die Auswirkungen technologischer Innovationen auf die Streitkräfte in ihren Folgen richtig einzuschätzen. Denn nur in Bewegungsphasen, in denen die Offensive die Defensive dominiert, kann Krieg

zwischen Nationalstaaten eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein. Nur dann können politische Konflikte gewaltsam entschieden werden. In Beharrungsphasen, wenn sie als solche erkannt werden, müssen andere Mechanismen der Konfliktbewältigung entwickelt und von der Politik genutzt werden. Dieses Erkennen ist eine zentrale Aufgabe der Sicherheitspolitik und verlangt eine Verabschiedung von der schon beschriebenen Haltung, sich vorzugsweise in den Konzeptionen für eine zukünftige Sicherheitspolitik auf eine Analyse der Vergangenheit abzustützen. So erwartete man in Frankreich z.B. 1914 eine Wiederholung des Krieges von 1871 (Betonung des Offensivgedankens durch Foch) und 1939 eine Wiederholung der Grabenkämpfe von 1914-1918 (Maginot-Linie).

Fasst man die hier beschriebenen Entwicklungen zusammen, kommt man zu folgendem Schluss. Die Innovationstätigkeit des Menschen bringt seit dem Beginn der Industrialisierung, also seit Beginn der zweiten Welle, in regelmäßigen Zyklen neues Know-how hervor, das in seinen militärischen Anwendungen abwechselnd die Defensive und die Offensive bevorteilt und so Beharrungs- oder Bewegungsphasen schafft. Abhängig von den eingesetzten Ressourcen, der wirtschaftlichen Dynamik und dem politischen Willen in den einzelnen Gesellschaften, ist mal das Militär und mal die zivile Wirtschaft Schrittmacher dieses Entwicklungsprozesses. Kriegstheoretisch ist es also v.a. von Bedeutung, ob die Innovationen in militärische Anwendungen umgesetzt werden und so für die Kriegführung nutzbar gemacht werden und das Gesicht des Krieges verändern können.

2.4. Krieg in der dritten Welle

Die durch den extensiven Einsatz von Kommunikationsmedien geprägte Kriegsführung der dritten Welle ist ein sehr vielschichtiges und facettenreiches Phänomen. In diesem Kapitel soll die Kontur der postmodernen Kriegsführung durch eine Herangehensweise aus unterschiedlichen Perspektiven herausgearbeitet werden. Im Folgenden werden die einzelnen Aspekte in der Reihenfolge kurz skizziert, um so einen Überblick über und einen leichteren Einstieg in die Thematik zu ermöglichen.

Um die Bedeutung der medienkommunikativen Kriegsform beurteilen und verstehen zu können, ist es zunächst notwendig, die menschliche Wahrnehmung theoretisch zu erklären. Dazu soll auf die Erkenntnistheorie des radikalen Konstruktivismus nach Ernst von Glaserfeld und Heinrich von Förster zurückgegriffen und aufgebaut werden.

Marshall McLuhans Vorstellung des durch die Verbreitung von elektronischen Kommunikationsmedien durch eine Vernetzung der Individuen entstandenen globalen Dorfes ist mit das populärste Bild, das die Auswirkung der medialen Vernetzung der Menschheit hin zu einer Form einer globalen Gesellschaft beschreibt.¹⁰⁵ McLuhan begreift die elektronischen Kommunikationsmedien als Verlängerung des menschlichen Wahrnehmungsapparates („*extensions of man*“). Diese Betrachtungsweise hat eine zivile und eine militärische Ebene. Die zivile Ebene umfasst die Entstehung von globalen Öffentlichkeiten, die von den Sicherheitspolitikern im Rahmen eines umfassenden Informationsmanagements zur Durchsetzung eigener Interessen manipuliert werden können. Die militärische Ebene ist wesentlich vielschichtiger. Krieg findet heute fast ausschließlich auf der Basis medial gewonnener Konstruktionen von Wirklichkeit statt, die über Kommunikationsmedien den einzelnen an das System angeschlossenen Subsystemen zugänglich gemacht werden. So kann heute z.B. der Kampfpilot seine GPS-gesteuerte Bombe auf ein von einem Sattelliten geortetes Ziel auslösen, dessen Koordinaten er während des Fluges bekommen hat, ohne dass er das Ziel jemals selbst visuell wahrgenommen hat.

Schon die Nutzung der Technologien der zweiten Welle hat nach der Auffassung des französischen Philosophen Paul Virilio zu einer Revolution der Geschwindigkeit und einem dadurch hervorgerufenen Zusammenschrumpfen räumlicher Entfernungen geführt. Die verstärkte Nutzung globaler Kommunikationsnetzwerke, die eine immer präzisere virtuelle Abbildung und Wahrnehmung der ganzen Welt ermöglicht, macht

¹⁰⁵ Vgl. McLuhan, Marshall; Powers, Bruce R.: *The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century*. New York, Oxford 1999

den globalen Raum immer mehr zu einer unbedeutenderen Größe in der militärischen Strategie. Das OODA-Modell von John Boyd, das den militärischen Entscheidungszyklus abbildet, zeigt sehr deutlich, wie sich eine Beschleunigung dieser Entscheidungsschleife im militärischen Bereich auswirkt.

Das Gesicht des Kriegs wurde zu allen Zeiten durch die beiden eng miteinander korrespondierenden Faktoren Technik und Strategie bestimmt. Im Zuge der immer rasanteren Technisierung des Militärs hat dieses Spannungsverhältnis immer mehr an Bedeutung gewonnen, wie bereits das Kapitel II.2.3 gezeigt hat. Neue Technologien zwingen denjenigen, der sie zum ersten Mal einsetzt, effektive Einsatztaktiken und -doktrinen zu entwickeln. Die potentiellen Kontrahenten werden in Folge dessen versuchen, den rüstungstechnologischen Vorteil durch eine weiterentwickelte Taktik zu unterlaufen oder eine eigene Technologie und Taktik zu entwickeln, die diesen Vorteil des Gegners absorbiert. Im zweiten Weltkrieg setzten z.B. britische Bomber Aluminiumstreifen zur Störung der Radargeräte der deutschen Nachtjäger und ihrer Leitstellen ein und konnten so die für die damalige Zeit hochgradig vernetzte deutsche Luftverteidigung entwerten. Damit offenbarten sie den Deutschen aber auch eine Möglichkeit, die britische Luftabwehr, die ja ebenfalls radargestützt arbeitete, genauso effektiv zu neutralisieren.¹⁰⁶ Die Transformation des Krieges in den führenden Industriestaaten zu einer postmodernen Art der Kriegsführung hat eine ganz eigene, neue Qualität. Die Umwälzung, die der Krieg durch die Einführung und Nutzung hochentwickelter digitaler Kommunikationsnetze zur Kommunikation und Koordination erfährt, geht weit über das in diesem Beispiel beschriebene Maß hinaus. Es verändert sich mehr als nur eine Facette des Krieges; es entsteht eine völlig neue Kriegsform, eine Kriegsform der dritten Welle, die sich in ihren Ausprägungen elementar von den Kriegen nach vormodernen oder modernen Mustern unterscheidet. Deshalb ist es irreführend und greift zu kurz, im Zusammenhang mit der Entwicklung einer postmodernen Kriegsform von einer militärtechnologischen Revolution zu sprechen. Die brachte auch das Maschinengewehr für den Infanteriekampf oder die Kombination aus Flugzeug und Schiff für den Seekrieg. Diese neue Art der Kriegsführung ermöglicht den postheroischen postmodernen Gesellschaften überhaupt erst wieder die Kriegsführung. Postheroisch sind diese, meist demokratischen, Gesellschaften deshalb, weil sie eigene und gegnerische Verluste (militärische und zivile bzw. kollaterale) nicht tolerieren und möglichst zu reduzieren versuchen. Die Präzision, die durch eine auf einem hohen Maße

¹⁰⁶ Luttwak, Edward: *Strategie. Die Logik von Krieg und Frieden*. Lüneburg 2003, S. 53

auf überlegenen Informationen beruhende Kriegsführung ermöglicht wird, macht einen sehr viel dosierteren Einsatz von physischen Gewaltmitteln als jemals zuvor möglich. Die postmodernen Gesellschaften sind wie keine Gesellschaften zuvor von funktionierenden Datennetzwerken abhängig. Mit Hilfe dieser Netzwerke koordinieren sie einen Großteil ihrer Wirtschaftsaktivitäten, steuern global finanzielle Transaktionen und die Infrastrukturen, ohne die eine postmoderne Gesellschaft nicht lebensfähig ist. Die Streitkräfte der dritten Welle sind ebenfalls von funktionierenden Kommunikationsnetzwerken abhängig, wie bisher schon angeklungen ist und was im Folgenden noch weiter spezifiziert werden soll. Diese Abhängigkeit und hohe Bedeutung der Datennetze macht den virtuellen Raum des Cyberspace natürlich zu einem attraktiven Feld für die Kriegsführung, macht die hochentwickelten und folglich auch hochgradig vernetzten Staaten verwundbar für asymmetrische Strategien (z.B. in Form eines Cyberwars gegen diese wichtigen Datennetzwerke) weniger entwickelter Staaten, die in klassischen militärischen Kategorien nicht konkurrenzfähig sind.

Die Entstehung globaler Öffentlichkeiten durch weltweit vernetzte Massenmedien haben die Möglichkeit geschaffen, im Rahmen einer kognitiven Kriegsführung durch eine gezielte Manipulation und Verteilung von Informationen direkt die Wahrnehmungen einer Gesellschaft und ihrer Eliten im eigenen Sinn zu beeinflussen. Bisher war physische Gewalt das Mittel einen Gegner dazu zu zwingen eine Verhaltensänderung durchzuführen. Das Konzept einer kognitiven Kriegsführung macht physische Gewalt weitgehend überflüssig und stellt den Beobachter vor ein definitorisches Problem, da das Phänomen Krieg bisher ausschließlich mit dem Element „Gewalt“ verbunden war.

Die verschiedenen zivilen und militärischen Auswirkungen dieser Entwicklung sollen am Ende dieses Kapitels durch ein Infowar-Modell systematisiert werden, das die Vielzahl an Optionen einer um Informationsgewinnung und -verteilung zentrierten Kriegsführung dieser postmodernen Form des Krieges und die Beziehungen dieser Optionen zueinander darzustellen versucht.

2.4.1. Der radikale Konstruktivismus und die Bedeutung von Kommunikationsmedien für die Wirklichkeitskonstruktion in postmodernen Gesellschaften

Der Konstruktivismus ist eine Erkenntnisphilosophie in der Tradition der Skeptiker, die sich mit den Fragen „Was ist Erkenntnis?“ und „Wie erwerben wir Wissen?“ auseinandersetzt. Die zentralen Annahmen dieser post-epistemologischen Behandlung dieser zentralen Fragen können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Was wir „Wissen“ nennen, repräsentiert keineswegs eine Welt, die angeblich jenseits unseres Erfahrungskontaktes mit ihr existiert. In diesem Punkt stimmt der Konstruktivismus mit den Skeptikern überein. Aber der Konstruktivismus führt, ähnlich wie der Pragmatismus, ein modifiziertes Konzept von Erkennen/Wissen ein. Danach bezieht sich Wissen auf die Art und Weise, wie wir unsere Erfahrungswelt organisieren.
2. Der radikale Konstruktivismus leugnet keineswegs eine äußere Realität. Er folgt Vico in der Auffassung, dass rationales menschliches Wissen niemals eine gottgemachte Welt erfassen oder irgendetwas produzieren kann, was zu Recht als deren Repräsentation bezeichnet werden könnte.
3. Mit Berkeley stimmt der radikale Konstruktivismus darin überein, dass es unvernünftig wäre, etwas die Existenz zu bescheinigen, was nicht oder nicht irgendwann wahrgenommen werden kann/könnte; denn er stellt zu Recht fest, dass es keine rationale Evidenz für die Existenz einer unabhängigen Existenz gibt.
4. Von Vico übernimmt der radikale Konstruktivismus die grundlegende Idee, dass menschliches Wissen eine menschliche Konstruktion ist. Diese Idee hat Piaget entscheidend weiterentwickelt, indem er die konstruktiven konzeptionellen Operationen exakt nachwies, durch die menschliche Subjekte ihre Erfahrungswirklichkeiten mit Dingen, Zuständen und Ereignissen ausstatten.
5. Der Konstruktivismus gibt die Forderung auf, Erkenntnis sei „wahr“, insofern sie die objektive Wirklichkeit abbilde. Statt dessen wird lediglich verlangt, dass Wissen *viabel* sein muss, insofern es in die Erfahrungswelt des Wissenden *passen* soll.
6. Der Radikale Konstruktivismus impliziert die Überzeugung, dass kein Wissen Einzigartigkeit beanspruchen kann. Anders gesagt, so viabel eine Problemlösung auch sein mag, sie darf nie als die einzig mögliche betrachtet werden.

7. Die letzte Überlegung führt zu dem Schluss, dass der radikale Konstruktivismus nicht mehr zu sein beanspruchen kann als *eine* Antwort auf das alte Problem des Erkennens. Nur eine Anwendung in Kontexten, in denen eine Theorie des Erkennens einen Unterschied macht, kann erweisen, ob er eine viable Antwort ist oder nicht.¹⁰⁷

Im Zentrum dieser Erkenntnisphilosophie steht also ein Modell, das erklären will, wie das Individuum aus den Eindrücken seiner Sinnesorgane, die als eine Abfolge nichtspezifizierter Aktionspotentiale in seinem Gehirn eintreffen, vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen und seiner Wissensbestände ein Bild der Wirklichkeit konstruiert, bzw. aus den Aktionspotentialen ein Bild der Welt organisiert und strukturiert. Wirklichkeitskonstruktion ist also ein subjektiver Vorgang, der Zugang zu objektiven Wahrheiten schwer, wenn nicht unmöglich. Schon Platon spricht dem gewöhnlichen Menschen in seinem berühmten Höhlengleichnis die Fähigkeit ab, eine objektive Wirklichkeit wahrnehmen zu können. Die zur Bewegungslosigkeit verdammt, weil gefesselten, Menschen halten danach die Schattenbilder des auf einer Bühne inszenierten Schauspiels an der Höhlenwand für die Wirklichkeit. Nur der Philosoph ist nach Plato in der Lage, eine objektive Wirklichkeit zu finden. Setzt man für die Bühne die modernen Massenmedien in das Höhlengleichnis ein, ergibt sich ein plakatives Bild, dass die Rolle und die Wirkung der Massenmedien in den postmodernen Gesellschaften illustriert.

Für den Konstruktivisten gibt es also nur subjektive Wirklichkeiten. Der Begriff der Objektivität wird in dieser Epistemologie durch den der Viabilität ersetzt. Ein Denkmodell oder Realitätskonstrukt ist danach solange viabel, wie es seine Aufgabe erfüllt, bzw. bis ein besseres Denkmodell entwickelt worden ist, das diese Aufgabe besser löst. Wirklichkeit existiert danach nur im Kopf des Beobachters, entsteht als aktiver Prozess, als Beobachtung zweiter Ordnung in einem autopoietischen, geschlossenen selbstreferenziellen System. Wirklichkeit ist in diesem Theoriegebäude also immer an einen Beobachter gebunden. Es existiert keine Wirklichkeit ohne Wahrnehmung, kein Wissen ohne Wissenden. Wenn z.B. in einem Wald ein Baum umstürzt, ohne dass dieser Vorgang sinnlich durch einen Beobachter wahrgenommen worden ist, ist das Ereignis nicht Teil der Wirklichkeit der Individuen und hat folglich für diese auch nicht stattgefunden.

¹⁰⁷ v. Glaserfeld, Ernst: Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. In: Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung, Frankfurt a. M. 1992, S. 30ff.

Nun lebt der Mensch nicht alleine, sondern in Gesellschaften und muss daher sein Bild der Wirklichkeit mit den Konstruktionen der anderen Menschen innerhalb seiner Gesellschaft in einem Mindestmaß synchronisieren. Diese Synchronisation erfolgt durch Kommunikation.

Krisenkommunikation durch Massenmedien

Moderne und postmoderne Gesellschaften wickeln die zu ihrem Funktionieren notwendige Kommunikation in ständig zunehmendem Maße unter Nutzung von (elektronischen) Medien ab. Was den Aspekt der zu synchronisierenden Wirklichkeiten betrifft, spielen Massenmedien eine zentrale Rolle. Die Massenmedien, v.a. die elektronischen Massenmedien, wirken wie ein dem Rezipienten vorgeschaltetes System zur Wirklichkeitskonstruktion. Die Informationen oder vielmehr der Content, der von den Massenmedien kommuniziert wird, wird seinerseits durch die vielfältigen Strömungen und Interessen ausgesetzten Konstruktionen und Modellen im virtuellen Gedächtnis des sich aus zahlreichen Subsystemen zusammensetzenden Systems „Massenmedien“ determiniert. So werden die elektronischen Massenmedien, speziell das Internet, oft auch als „virtuelles Gedächtnis der Menschheit“ verstanden.¹⁰⁸ Durch die fortlaufende Rezeption dieser Wirklichkeitskonstruktionen der Massenmedien durch die Individuen innerhalb einer Gesellschaft wird die Konstruktion der Wirklichkeit dieser Rezipienten auf Dauer homogenisiert. Dieser Effekt wird um so machtvoller, je stärker die Massenmedien die alleinige Bezugsquelle für die Wahrnehmung von der direkten sinnlichen Erfahrung entzogenen Umwelt der Individuen sind. Von den Kriegen der Welt erfährt das nicht direkt davon betroffene und von einer direkten sinnlichen Wahrnehmung ausgeschlossene Individuum nur durch die Konstruktionen des globalen virtuellen Bewusstseins der Massenmedien.¹⁰⁹ Ein Krieg, über den nicht berichtet wird, findet folglich nicht statt und er findet nur so statt, wie darüber berichtet wird. Er findet also im Bewusstsein der Menschen in einer Gesellschaft nur so statt, wie er vom System „Massenmedien“ präsentiert und dargestellt wird. Die besonders in den westlichen Demokratien für die Entscheidungen kriegsführender Politiker zentrale

¹⁰⁸ So versteht z.B. Lischka unter dem Internet: „Das Netz funktioniert wie die Verknüpfung von Synapsen im Gehirn, es ist das globale Gehirn.“ (Lischka, Gerhard Johann: Schnittstellen. Das postmoderne Weltbild. Bern 1997, S. 141)

¹⁰⁹ Gödde, Ralf: Radikaler Konstruktivismus und Journalismus. Die Berichterstattung über den Golfkrieg – Das Scheitern eines Wirklichkeitsmodells. In: Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung, Frankfurt a. M. 1992, S. 269-288

„öffentliche Meinung“ wird durch massenmediale Berichterstattung konstituiert und bietet eine Vielzahl von Ansatzpunkten für Propaganda und psychologische Kriegsführung. Das Ziel des Krieges ist nach Clausewitz, den Gegner wehrlos zu machen und ihn so zur Erfüllung des eigenen Willens zwingen zu können. Das eigentliche Ziel des Kampfes ist also nicht die feindliche Armee sondern der Willen des Gegners. In einem von massenmedial vermittelten Realitätskonstruktionen geprägten Weltbild wird es in hohem Maße erfolgversprechend, diese Konstruktionen im eigenen Sinne zu formen und so direkt auf den Willen einer gegnerischen Gesellschaft einzuwirken. Der bewaffnete Kampf würde so weitgehend überflüssig. So weit sind die Entwicklungen in diesem Bereich aber noch nicht gediehen. Desinformationskampagnen dieser Art werden zur Zeit noch nur flankierend zu klassischen militärischen Operationen eingesetzt. Das Potential dieser Ansätze rechtfertigt es in meinen Augen, nicht länger von „Propaganda“ oder „Psychologischer Kriegsführung“, sondern von „Infowarfare“, der Informationskriegsführung, zu sprechen.¹¹⁰

Das Erringen der Sympathien der sogenannten „Weltöffentlichkeit“ oder „Staaten-gemeinschaft“ ist in einem solchen Umfeld meist fast genauso kriegsentscheidend wie der Erfolg auf dem Schlachtfeld selbst. Öffentlichkeiten und Gegenöffentlichkeiten offerieren den an das System angeschlossenen Individuen in diesem „virtuellen Kampf“ ihre Konstruktion der Wirklichkeit. Diese Krisenkommunikation entwickelt sich durch den Einsatz der Satellitentechnik immer mehr in Richtung einer globalen Öffentlichkeit. Fernsehsender wie CNN oder Al Jazeera werden so zu den Ausgangspunkten dieser globalen Öffentlichkeit, repräsentieren die typischen Wirklichkeitskonstruktionen ihres jeweiligen Kulturraumes.

Die Massenmedien sind in hohem Maße anfällig für Manipulationen einer großen Bandbreite von Akteuren. Die Medienberichterstattung über kriegsrische Konflikte in der Größenordnung der Golfkriege, der Bürgerkriege auf dem Balkan, in Somalia oder Ruanda entwickelt durch zahlreiche Sondersendungen und Berichterstattung rund um die Uhr eine Eigendynamik, die die Medienanbieter dazu zwingt, in hoher Frequenz über die Ereignisse in den Krisenregionen berichten zu müssen, um die durch die eigene Berichterstattung geweckten Erwartungen der Rezipienten erfüllen zu können. Diese zyklische dynamische Logik wirkte schon auf die Mediensysteme des 19. Jahrhunderts, die auf den Massenmarkt abgestimmten Zeitungen. Die Zeitungsverlage unterlagen schon damals einem ausgeprägten wirtschaftlichen Druck. Diese Konkurrenz führte

¹¹⁰ Siehe dazu Kapitel 2.4.6. Cyberwar und Infowar, S. 120 ff.

dazu, dass ein ausgeprägter „Run“ auf die schnellste Verwertung eingehender Meldungen entstand, um den Lesehunger der Kundschaft zu stillen. Das folgende Zitat von Wilbur F. Storey spiegelt die Einstellung der Medienmacher zur Mitte des 19. Jahrhunderts recht gut wieder. Er empfahl seinen Reportern der Chicago Times:¹¹¹

*„Telegraphieren Sie alle Nachrichten, die Sie bekommen können, vollständig durch, und wenn es keine Nachrichten gibt, dann schicken Sie Gerüchte.“*¹¹²

Der elektrische Telegraph hatte die Nachrichtenflüsse stark beschleunigt. Jede weitere medientechnologische Innovation erhöhte danach den Hunger des Systems auf Nachrichten, die als Content verkauft werden konnten. Dieser Prozess hat im Zeitalter globaler satellitengestützter und webbasierter Massenkommunikation eine neue Qualität erreicht. Die wichtigste Auswirkung dieser Entwicklung im Hinblick auf eine gezielte Informationskriegsführung ist die Tatsache, dass die Medien auf Grund dieses Zwanges, etwas berichten zu müssen, manchmal ungeprüft öffentliche Darstellungen übernehmen und verbreiteten. Der Hunger nach Neuigkeiten ist also ein Ansatzpunkt für das gezielte Informationsmanagement durch die beteiligten staatlichen und nichtstaatlichen Parteien auf beiden Seiten. Die Kontrahenten konstruieren in einem Ringen der Weltbilder Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit und versuchen, durch die gezielte Streuung von Desinformationen und Propaganda die öffentliche Meinung in ihrem Sinne beeinflussen und so die Wirklichkeitskonstruktion des Gegners behindern zu können. Da die Journalisten oft kaum Verifikationsmöglichkeiten für die von den staatlichen Stellen gelieferten Darstellungen haben und unter dem Druck der Rezipienten stehen, immer neue Informationen liefern zu müssen, sind die Chancen sehr hoch, dass sich Massenmedien durch eine so gesteuerte Informationspolitik instrumentalisieren lassen.¹¹³

Wegen der in kriegerischen Konflikten meist dürftigen Informationslage sind die Medien u.a. oft dazu gezwungen, verstärkt selbstbezogen zu berichten. So installierten und inszenierten TV-Sender während des Golfkrieges von 1991 Live-Schaltungen in alle Welt, um die eigene Nähe zum Geschehen publikumswirksam darzustellen. So berichtete z.B. der ARD-Korrespondent Peter Staisch am 17. Januar 1991 aus Washington in den Tagesthemen über die Ereignisse am Golf, wobei er aus Mangel an unabhängigen Informationen ausschließlich auf die Berichterstattung in den US-amerikanischen Fernsehsendern Bezug nehmen musste. Die ARD lieferte also ihren

¹¹¹ Beham, Mira: *Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik*. München 1996, S. 11-25

¹¹² Knightley, Philip: *The First Casualty*. London 1975, S. 23

¹¹³ Gödde, Ralf: *Radikaler Konstruktivismus und Journalismus. Die Berichterstattung über den Golfkrieg – Das Scheitern eines Wirklichkeitsmodells*. In: In: Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*, Frankfurt a. M. 1992, S. 269-272

Zuschauern aus Mangel an eigenen Informationsquellen vor Ort Berichte „aus zweiter Hand“. Der Journalist warf während des Live-Interviews immer wieder einen Blick auf einen Monitor mit der CNN-Berichterstattung, um nichts zu verpassen. Die Live-Schaltung nach Washington war damit als Konstruktion eines Pseudoliveereignisses entlarvt. CNN hatte durch ihren Reporter Peter Arnett in Bagdad in den ersten Kriegstagen die einzige unabhängige Quelle direkt vor Ort, die sich mehr und mehr zu einer Art „Ursprungsnachrichtenquelle“ entwickelte. So bezog sich z.B. Sabine Christiansen in den Tagesthemen auf Agenturen und den Korrespondenten Peter Staisch, die Agenturen auf Korrespondenten, andere Agenturen und offizielle Stellen wie das Pentagon auf die Programme anderer Sender, v.a. CNN, und CNN auf alles vorherige und exklusiv auf Peter Arnett in einem Hotel in Bagdad. Diese Zirkularität der Quellen, die gegenseitige Abhängigkeit und das fortlaufende wechselseitige Aufeinander-Bezogen-Sein der Systemkomponenten, ermöglichen eine relativ leichte Instrumentalisierung der Massenmedien im Rahmen einer gezielten Nachrichtensteuerung. Denn durch diese Selbstreferentialität genügt ein gezielter Eingriff am Ursprung der Kette durch Pool-Bildung und zensurbefugte militärische „Betreuer“, um den gesamten „Informationsmarkt“ kontrollieren zu können.¹¹⁴

Auch die starke Abhängigkeit vieler Medienunternehmen von den zugelieferten Berichten der großen Nachrichtenagenturen schafft ein Multiplikationspotential, dass sich im Rahmen eines Infowar-Ansatzes aufgreifen lässt.¹¹⁵ Denn auch die Nachrichtenagenturen haben ein eingeschränktes Informationsmonopol, das die schon angesprochene Poolbildung erleichtert. Sie haben darüber hinaus den Vorteil, dass sie ein hohes Maß an Vertrauen auf der Seite der Rezipienten, aber auch auf der Seite der Journalisten genießen, die die zugelieferten Nachrichten weiterverbreiten. Auch dieser Aspekt macht die Mitarbeiter der Nachrichtenagenturen zu einem attraktiven Ziel für Infowar-Kampagnen. So lassen sich die durch die Massenmedien verbreiteten Konstruktionen der Wirklichkeit gezielt kanalisieren und die sogenannte „öffentliche Meinung“ in den an einem Konflikt direkt und indirekt beteiligten Gesellschaften im eigenen Sinne formen.

¹¹⁴ Ebd., S. 273-275

Siehe zur Kriegsberichterstattung über den Golfkrieg von 1991 auch: Kunczik, Michael: Kriegsberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit in Kriegszeiten. In: Imhof, Kurt; Schulz, Peter (Hrsg.): Medien und Krieg - Krieg in den Medien. Zürich 1995, S. 98-101

¹¹⁵ Glotz, Peter: Vorwort. In: Beham, Mira: Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik. München 1996, S. 7-10

Die weite Verbreitung des Internets im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts hat ein globales Kommunikationsmedium hervorgebracht, das den Zugang zu einer globalen Öffentlichkeit dramatisch erleichtert hat.¹¹⁶ Das hat weitreichende Auswirkungen auf die gerade beschriebene Krisenkommunikation. Denn das neue Medium Internet erschwert die Kanalisierung von Wirklichkeitskonstruktionen erheblich. Der Medienwissenschaftler Hans-Jürgen Bucher¹¹⁷ spricht in diesem Zusammenhang von einer weitgehenden „Entbettung“ des Internets im Sinne des „disembedding“-Begriffs Anthony Giddens.¹¹⁸ Aus dieser Perspektive sind eigentlich alle Formen der Medienkommunikation entbettet, sobald sie die direkte Face-to-Face-Kommunikation hinter sich lassen. Das Internet ist von allen Medien das am weitesten sozial „entbettete“ Medium, da es keinen Einschränkungen hinsichtlich des zur Kommunikation zur Verfügung stehenden Raumes und der zur Kommunikation erforderlichen Zeit unterworfen ist. Außerdem setzt es den Rollen des Senders und Empfängers kaum Grenzen. Jeder, der die technischen Voraussetzungen zum Datenempfang über einen Computer hat, kann diese auch senden. Darüber hinaus ist die Form des Contents nicht festgelegt, da multimediale Inhalte (Text, Bild, Ton, Video) übertragen werden können. Diese Entbettung macht Internetkommunikation risikoreich, da Entbettung immer auch Kontrollverlust bedeutet. Dieser Kontrollverlust hat vier weitreichende Auswirkungen auf Bemühungen zum Informationsmanagement von Konfliktparteien innerhalb einer Krisenkommunikation:

1. Dezentralisierung der Krisenkommunikation: Vergleicht man die Berichterstattung über den Golfkrieg von 1991 und der jüngsten Ereignisse in Afghanistan mit der Berichterstattung über den Kosovokrieg 1999 und den Irakkrieg von 2003 wird Folgendes offensichtlich. Das Fehlen von Internetquellen in den ersten beiden Fällen führt zu einer fernsehzentrierten Krisenkommunikation, die hochgradig von Informationen des Militärs abhängig ist.

¹¹⁶ So nutzten im Jahr 2001 schon mehr als 650 Millionen Menschen weltweit das Internet (Vgl. Bucher, Hans-Jürgen; Jäckel, Michael: Usabilityforschung am Competence Center E-Business. In: Bucher, Hans-Jürgen; Jäckel, Michael (Hrsg.): Die Kommunikationsqualität von E-Businessplattformen. Empirische Untersuchungen zu Usability und Vertrauen von Online-Angeboten. Trier 2002, S. 17)

¹¹⁷ Bucher, Hans-Jürgen: Crisis Communication and the Internet: Risk and Trust in a Global Media. In: first monday, http://www.firstmonday.org/issues/issue7_4/bucher/index.html, Download vom 3.04.2002

¹¹⁸ Giddens definiert „Disembedding“ als „the lifting out of social relations from local contexts of interaction and their restructuring across indefinite span of times“ (Giddens, Anthony: The Consequences of Modernity. Stanford 1990, S. 21)

Im Fall des Kosovo¹¹⁹- und des Irak-Krieges gab es Internet-Quellen vor Ort, private „Korrespondenten“ (Weblogger / Warblogger) und Augenzeugen.¹²⁰ Diese multidimensionale Kommunikation ermöglicht es dem Publikum, die Darstellungen der verschiedenen Quellen zu vergleichen und öffentliche, d.h. hier staatliche, Informationen besser einordnen zu können. Das Internet wird so in gewisser Weise zum „Wachhund“ für die offizielle und journalistische Krisenkommunikation.

Ein reiner „Fernsehkrieg“ bietet also wesentlich einfachere Möglichkeiten des Informationsmanagements im Sinne der Konstruktion eines gewünschten Bildes der Wirklichkeit. Doch einen wichtigen Vorteil haben staatliche Stellen in diesem Ringen um Informationsdominanz. Die angesprochene Entbettung führt zu Unsicherheit beim Rezipienten, die nur durch Vertrauen kompensiert werden kann. Und staatliche Stellen genießen gegenüber schwer einzuschätzenden Quellen in einem Krisengebiet einen gewissen Vertrauensvorschuss, der durch eine gezielte Informationspolitik ausgenutzt werden kann.

Während im Golfkrieg von 1991, der dem Idealbild eines reinen Fernsehkrieges sehr nahe kam, wie dargestellt relativ wenig Informationen von wenigen unabhängigen Quellen für die Öffentlichkeit verfügbar waren, lagen im Gegensatz dazu im zweiten Golfkrieg von 2003 so viele Berichte aus dem Krisengebiet vor, dass es ebenfalls de facto unmöglich war, aus den verfügbaren Informationen auf den tatsächlichen Gang der Dinge schließen zu können. Neben den Nachrichten-Networks der westlichen Welt wie CNN haben sich mittlerweile in der arabischen Welt konkurrierende Sender wie Al Jazeera und Al Arabia etabliert, die mit ihren englischsprachigen Angeboten auch in den westlichen Gesellschaften alternative Realitätskonstruktionen verfügbar machen. Zusätzlich waren Berichte von Webloggern über das Internet verfügbar. Einzelne Blogger wie Salam Pax erreichten mit ihren Sites fast Kultstatus und genossen ein überproportionales Maß an Vertrauen.¹²¹ Zusätzlich zu diesen Formen der Krisen-

¹¹⁹ Vgl. Höijer, Brigitta; Nohrstedt, Stig Arne; Ottosen, Rune: The Kosovo War in the Media - Analysis of a Global Discursive Order. In: *conflict & communication online*, Vol. 1, No. 2, 2002, www.cco.regener-online.de.

¹²⁰ Einige Beispiele zum Thema Warblogger:

- Warblogging: Eine Übersichtsseite, die sowohl interessante Warblogs erschließt als auch eine permanente Beobachtung der Medien zulässt.

<http://www.warblogging.com>

- Warblogs: Zusammenschluss von mehreren Weblog-Seiten zum Irak-Krieg

<http://www.warblogs.cc>

- Disinfopedia: Informationen über vermutete Kriegs-Propaganda der US-Regierung

<http://www.disinfopedia.org/wiki.phtml>

- Stand Down: Warblogger-Seite aus Amerika: <http://www.nowarblog.org>

¹²¹ McCarty, Rory: Salam's story. In: *The Guardian*, Friday May 30, 2003;

<http://www.guardian.co.uk/Print/0,3858,4679894,00.html>, Download vom 20.08.2003

kommunikation berichteten ausgewählte westliche Journalisten eingebettet in Kampfeinheiten als Embedded Journalists von den Geschehnissen am Kriegsschauplatz. Bei diesen hatte das US-Militär die Möglichkeit, das produzierte Material zu zensieren. Das wichtigste Ziel beim Einsatz dieser akkreditierten und in die kämpfenden Verbände eingebundenen Berichtersteller war für die amerikanischen Streitkräfte die medien-gerechte Inszenierung der eigenen Truppen als patriotische Helden. Unabhängig von diesen eingebetteten Reportern waren aber auch zahlreiche Kamerateams im Irak, die durch ihre Arbeit oft in die Schusslinie gerieten. Zwölf dieser unabhängig berichtenden Journalisten bezahlten für diese Tätigkeit während der Hauptkampfhandlungen mit ihrem Leben.¹²²

Diese Vielzahl an Nachrichtenquellen und das daraus resultierende diffuse Lagebild erzeugte einen großen Bedarf an Informationslotsen, also Militärfachleuten und Experten für die komplexe politische Landkarte des Nahen Ostens, die die überforderten Zuschauer und Journalisten durch diesen Informationsdschungel geleiten sollten. Diese Aufgabe übernahm eine inflationär wachsende Gruppe an meist pensionierten Offizieren (für den militärischen Part) und Politikwissenschaftlern (für den komplexen politischen Hintergrund). Doch auch diese konnten dem Ordnungsbedürfnis der Rezipienten nur bedingt nachkommen. Das schnelle Ende der Hauptkampfhandlungen überraschte auch viele dieser Experten, die während der zweiten Welle militärisch sozialisiert wurden und die Potentiale einer konsequenten Nutzung der Möglichkeiten der Technologien der dritten Welle weitgehend unterschätzten.

Eine konsequente Nachrichtensteuerung durch die Streitkräfte der Alliierten (USA und UK), vergleichbar mit der während des Golfkrieges von 1991, konnte in diesem Szenario nicht erreicht werden. Was aber möglich geblieben ist, ist die Schaffung einer Form von organisiertem Chaos, das zumindest den Fortgang der eigenen Operationen für die globale Öffentlichkeit weitgehend undurchsichtig macht. Dieser Zustand der Ungewissheit bietet für in militärischen Kategorien unterlegene Akteure die Möglichkeit, über eine Manipulation des Lagebildes durch eine Interpretation der Lagedaten direkt die öffentliche Meinung im Land des Gegners zu beeinflussen. Dieser asymmetrische Ansatz ist v.a. dann erfolversprechend, wenn sich offene demokratische Gesellschaften und geschlossene diktatorische Regime gegenüberstehen. So erlangte z.B. der irakische Informationsminister Mohamed Saeed al-Sahhaf mit seinen

¹²² Zinn, Mirko; Fischer Anja: Deutsche Journalisten an der Front. In: Freie Presse Deutschland, 13.05.2003; <http://www.medienpiegel.org/schlagzeilen/03,05,21,01,sz.html>, Download vom 2.08.2003

Pressekonferenzen, in denen er die Lage der Alliierten in den düstersten Farben zeichneten, ein hohes Maß an Popularität und avancierte zu einem Medienstar („Comical Ali“)¹²³.

2. *Beschleunigung der Krisenkommunikation*: Die Entbettung der Internetkommunikation hat zur Folge, dass, im Gegensatz zu der Berichterstattung des Fernsehens, kontinuierlich Informationen übertragen werden. Der Netzwerkcharakter des Internets ermöglicht darüber hinaus die Übertragung an ein fast unbeschränktes Publikum.

3. *Das Internet wird zum globalen Archiv für Krisenkommunikation*: Die Krisenkommunikation um Ereignisse wie z.B. den Kosovokrieg oder den 11. September 2001 bleibt auch nach dem Ende des Konfliktes abrufbar. Dieses frei zugängliche, nahezu unerschöpfliche Archiv für Krisenkommunikation bietet so ein unerschöpfliches Reservoir zur Optimierung der Strategien zur Informationssteuerung in zukünftigen Konflikten.

4. *Das Internet schafft globale virtuelle Communities*: Diese Communities unterscheiden sich stark von denen durch die klassischen Massenmedien und politischen Interessen geschaffenen Communities. Insbesondere der internationale Widerstand gegen den heraufziehenden Irak-Krieg von 2003 griff v.a. auf Internetplattformen zurück, um sich zu organisieren (synchronisierte Demonstrationen in vielen Ländern Europas) und US-regierungskritische Inhalte für ein globales Publikum zu publizieren.¹²⁴

Wie spätestens die Ereignisse des 11. Septembers drastisch gezeigt haben, ist Medienkommunikation mit Krisen selbst mittlerweile untrennbar verwoben. Die Medienberichterstattung formt die Wahrnehmung der Krise und ist selbst ein wichtiger Faktor in der Dynamik der Ereignisse. Die durch die Satellitentechnik ermöglichte globale Echtzeitberichterstattung führt dazu, dass ein Ereignis und seine Konstruktion durch Bilder fast gleichzeitig erfolgen. Das heißt, dass ein erfolgreiches Krisenmanagement nicht betrieben werden kann, ohne diese Bilder und Informationen in das

¹²³ AFP: Iraks Informationsminister kämpft ganz vorn an der Propagandafrent. Saeed al-Sahhaf attackiert die USA und ihre Verbündeten mit wendiger Polemik und ruppigen Kraftausdrücken. In: <http://www.welt.de/data/2003/04/02/63251.html?prx=1>; Download vom 2.04.2003

¹²⁴ Einige Beispiele zum Thema globale virtuelle Communities

- Jugend gegen den Krieg: Zentrale Plattform von Kriegsgegnern.

<http://www.jugend-gegen-den-krieg.org>

- Die amerikanische Friedensvereinigung organisiert weltweit Anti-Kriegsdemonstrationen und verfasst offene Briefe an die US-Regierung

<http://www.moveon.org>

- Move on: Homepage des regierungskritischen Regisseurs Michael Moore, der mit dem Film „Bowling for Columbine“ einen Oskar gewann.

<http://www.michaelmoore.com>

Kalkül mit einzubeziehen. Der 11. September hat gezeigt, wie auch nichtstaatliche Akteure diesen Effekt im Rahmen asymmetrischer Terrorangriffe instrumentalisieren können. So schrieb Mark Danner am 16. Oktober 2001 in der *New York Times*:

*„The 19 men who changed the world on Sept. 11 used as their primary weapon not box cutters or jet airliners but something more American and much more powerful: the television set. The box cutters and the planes were tools in constructing the great master image, the Spectacular; the television set was their delivery vehicle. In an instant, the spectacular altered the terms of debate, creating a sense of pervasive and unprecedented vulnerability among Americans, a sense revived by each new report of anthrax, each fresh incident of deranged assailant on a plane or a Greyhound bus. And the Spectacular thereby transformed American foreign policy, heretofore a matter of disregard among most Americans, into a vital question of their own security, a matter of their own life and death.“*¹²⁵

¹²⁵ Bucher, Hans-Jürgen: Crisis Communication and the Internet: Risk and Trust in a Global Media. In: first monday, http://www.firstmonday.org/issues/issue7_4/bucher/index.html, Download vom 3.04.2002

2.4.2. Die Aufrüstung der Wahrnehmung

Der Philosoph Marshall McLuhan hat in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Medientheorie entwickelt, die wie das Dreiwellenmodell der Tofflers ebenfalls in drei Entwicklungsstufen gegliedert ist. Ausgangspunkt dieser Theorie ist eine einfache vormoderne Gesellschaft, die sich durch eine mündliche und bildliche Informationsvermittlung auszeichnet. Die zunehmende Nutzung von Maschinen und die damit verbundene Arbeitsteilung führt zu einer fortschreitenden Fragmentierung und Spezialisierung der Gesellschaft. Damit wird die zweite Entwicklungsstufe, die Welt der Industrialisierung, erreicht. Diese Fragmentierung und Spezialisierung ist nur durch eine immer stärkere Verschriftlichung („literacy“) möglich, die die zu ihrer Beherrschung notwendigen Koordinationsleistungen ermöglicht.¹²⁶

Die in der zweiten Welle eingesetzten Maschinen bilden vielfach faktisch „Verlängerungen“ des menschlichen Körpers und vergrößern so die Aktionsreichweite des einzelnen Individuums. Die Elektrifizierung bringt in diesem Modell den entscheidenden Wandel, der das Erreichen der dritten Entwicklungsstufe vorbereitet. In dieser Phase der „elektrischen“ Welt der elektronischen Massenmedien (v.a. dem Fernsehen) werden Bilder wieder machtvolle Informationsträger, nachdem in der durch eine starke Verschriftlichung geprägten zweiten Entwicklungsstufe der durch Schrift vermittelten Information eine zentrale Bedeutung zugekommen ist.¹²⁷

In der Krisenkommunikation zwischen Gesellschaften der einzelnen Entwicklungsphasen bieten sich also abgeleitet aus diesen Überlegungen asymmetrische Vorteile für die „einfachen“ bildmächtigen Gesellschaften gegenüber den verschriftlichten Gesellschaften des Industriezeitalters. Denn paradoxerweise ist die bevorzugte Kommunikationsform der ursprünglichen ersten durch eine mündliche Tradition geprägten Entwicklungsstufe in der Theorie McLuhans der dritten Entwicklungsstufe in der Art und Weise der Informationsaufbereitung näher als der direkt auf sie folgenden zweiten Stufe. Anders formuliert: Menschen, die in einer durch Verschriftlichung geprägten Welt der zweiten Entwicklungsstufe sozialisiert werden, können auf dem Weg in eine Gesellschaft der dritten Entwicklungsstufe, die in erster Linie durch Bilder medial repräsentiert wird, in ihrem Umgang mit Informationen in Bildform auch Individuen aus Gesellschaften der ersten Entwicklungsstufe unterlegen sein.

¹²⁶ McLuhan, Marshall: *Understanding Media. The Extensions of Man*. London 1964.

¹²⁷ Ebd., S. 338 ff.

Marshall McLuhan versteht Maschinen als Verlängerung des menschlichen Körpers und elektronische (Massen-)Medien als Verlängerungen des neuronalen Netzes des Menschen.¹²⁸ Elektronische Kommunikationsmedien erweitern danach also den Horizont der menschlichen Wahrnehmung und passen damit die Fähigkeiten seiner Sinnesorgane (Sensorik) der durch die Maschinen erreichten Steigerung der Aktionsreichweite seines Körpers (Motorik) an.

Auf das Drei-Wellenmodell der Tofflers übertragen ergibt sich daraus folgender Denkansatz. Die Zerstörungspotentiale der Waffentechnik wachsen in der zweiten Welle schneller als die zur effektiven Steuerung erforderlichen Führungsmittel (siehe Abb. 5). Im 19. Jahrhundert ließ sich Krieg aus dem Blickwinkel der Truppenführung auf die Trias Eisenbahn, Telegraf und Generalstab reduzieren.¹²⁹ Ein bürokratisches Planungszentrum, der Generalstab, nutzt den Telegrafen, um den Eisenbahnaufmarsch der eigenen Truppen möglichst reibungslos zu organisieren. Diese lineare Form der Steuerung ließ sich aber nur auf strategischer, nicht aber auf operativer und taktischer Ebene erfolgreich einsetzen. Das einmal in Marsch gesetzte Zerstörungspotential ließ sich also in keiner Weise „feinsteuern“, die Menge der eingesetzten Truppen und die Größe des Schlachtfeldes verhinderten dies, und so musste durch die pure Wucht des Zusammenpralls der Zerstörungspotentiale der Sieg erreicht werden. Darüber hinaus steigt die Reichweite der eingesetzten Waffensysteme rasant und übersteigt schnell den überschaubaren Horizont.¹³⁰ Aus diesen Entwicklungen, also der Steigerung der Waffenreichweiten über den menschlichen Gesichtskreis hinaus, der Kriegführung in immer größeren geografischen Räumen, der immer größeren Anzahl an eingesetzten Soldaten und den Defiziten der Medientechnologien zu Beginn der zweiten Welle resultiert eine Friktion im Bereich der Führung (Command & Control). Friktion beschreibt nach diesem Verständnis also nicht nur das vom Feldherren erfass-, plan- und beeinflussbare Geschehen auf dem Schlachtfeld im clausewitzschen Sinne. Dieser auf den Aspekt der Führung fokussierende hier entwickelte neue Denkansatz erweitert den clausewitzschen Friktionsbegriff also um eine medientheoretische Dimension. Erst in der dritten Welle hat die rasante Entwicklung der Medientechnik bis hin zu C⁴ISR-

¹²⁸ McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Düsseldorf, Wien 1968, S. 9

McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. London 1964. S. 4

¹²⁹ Vgl. Van Creveld, Martin: Command in War. Cambridge, London 1985, S. 103 ff.

Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 69-169

Siehe dazu auch Kap. II.2.2.2

¹³⁰ Siehe dazu: Ortenburg, Georg : Waffen der Millionenheere 1871-1914. Heerwesen der Neuzeit. Bonn 1992

Multimedienetzwerken beide Größen, die Zerstörungs- und die Steuerungspotentiale der medientheoretischen Ebene, wieder einander angenähert und die in der zweiten Welle vorherrschende Asymmetrie zwischen beiden im Bereich der Führung weitgehend überwunden.

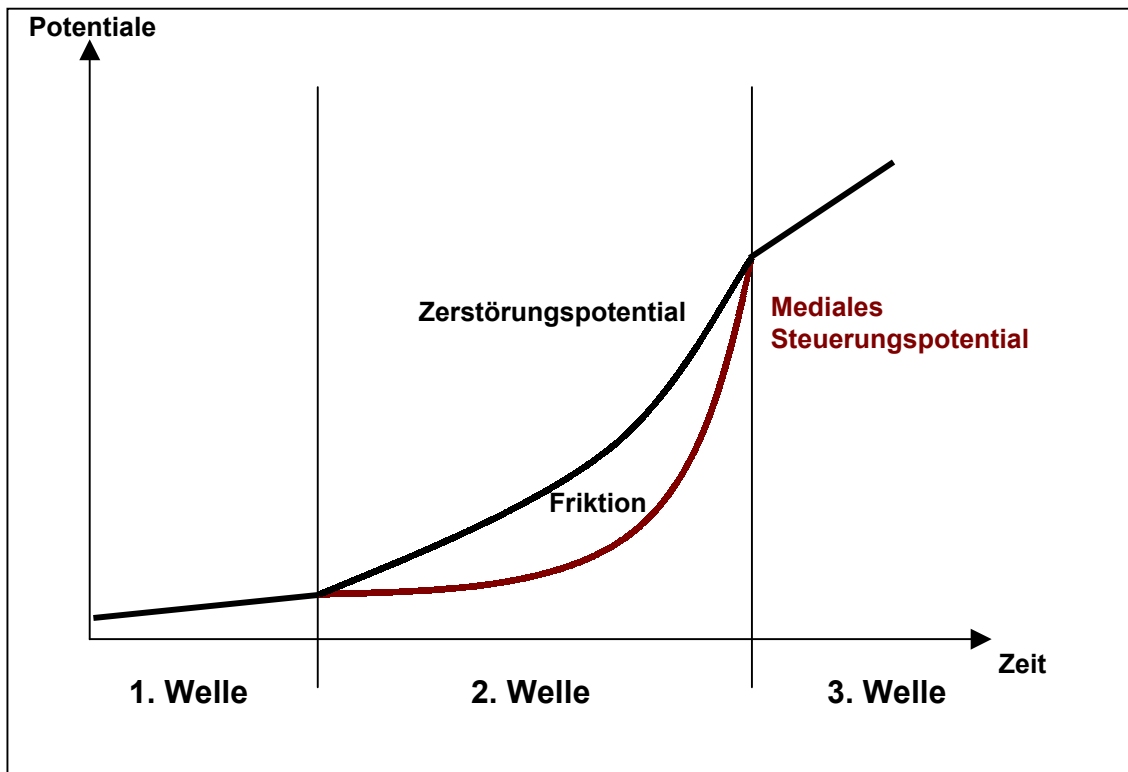


Abb. 5: Das Auseinanderklaffen von Zerstörungspotentialen und medialen Steuerungspotentialen in der zweiten Welle als wahre Quelle der Friktion und das Schließen dieser Schere in der dritten Welle.

Medieneinsatz im Krieg ist nichts anderes als die maschinelle Aufrüstung der menschlichen Wahrnehmung mit virtuellen Wahrnehmungsprothesen auf drei Ebenen: *Telemedien* dienen der Kommunikation und Steuerung, *Ortungsmedien* und *Speichermedien* dienen der Aufklärung und der Erleichterung der Lagebilderstellung und tragen so zur Steigerung der Effizienz des Einsatzes der eigenen Truppen bei.¹³¹ Die Netzwerktechnologien der dritten Welle beinhalten in erster Linie die Vernetzung dieser drei Ebenen zu einem leistungsfähigen „System der Systeme“ (C⁴ISR-Netzwerk)¹³², mit der sich nach der Hoffnung vieler v.a. US-amerikanischer Militärs das Phänomen der

¹³¹ Vgl. Kaufmann, Stefan : Kommunikationstechnik und Kriegführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 377

¹³² Command, Control, Communications, **Computers**, Intelligence, Surveillance and Reconnaissance

Friktion im Bereich der Führung weitgehend überwinden lassen sollte. Der Computer ist dabei die technische Anwendung, die diese Integration ermöglicht.

Kommunikationstechnologien werden durch diese Entwicklung zu Nachrichtenquellen. Die hohe Bedeutung der medientechnisch gewonnenen Informationen zur Lagebild-erstellung und Entscheidungsfindung macht schon ab der zweiten Welle einen Kampf um die Beeinflussung der durch Telekommunikationsmaschinen übertragenen Wirklichkeitskonstrukte erfolversprechend. Abhören, Simulieren und Täuschen ist nicht erst eine Erfindung unserer Tage.¹³³

Eine wesentliche Auswirkung der Verbreitung der C⁴ISR-Netzwerktechnologien ist eine zunehmende Abhängigkeit aller Ebenen der Kriegsführung (strategisch, operativ und taktisch) von medial gewonnenen und verarbeiteten Informationen zur Lagebildung (siehe Abb. 6).¹³⁴ Fällt das Netzwerk aus oder wird z.B. durch konventionelle physische oder Cyberangriffe lahmgelegt, ist die betroffene Armee blind und deshalb weitgehend handlungsunfähig.

¹³³ siehe dazu: May, Ernest R.: Die Nachrichtendienste und die Niederlage Frankreichs 1940. In: Krieger, Wolfgang (Hg.): Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart. München 2003, S. 170 ff.

Rohwer, Jürgen: Die ENIGMA-Schlüsselmaschine. In: Krieger, Wolfgang (Hg.): Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart. München 2003, S. 182 ff.

Wrixon, Fred B.: Codes, Chiffren & andere Geheimsprachen. Köln 2000.

¹³⁴ Vgl. Alberts, David S.; Garstka, John J.; Stein, Frederick P.: Network Centric Warfare. Developing and Leveraging Information Superiority. DoD C4ISR Cooperative Research Program; CCRP Publication 2000

Althof, Wolfgang: Die Elemente des Infanteristen der Zukunft. In: Wehrtechnischer Report 2/2003, S.19-27

Siebrand, Michael: Überlegungen anderer Staaten zum „System Soldat“. In: Wehrtechnischer Report 2/2003, S. 31-40

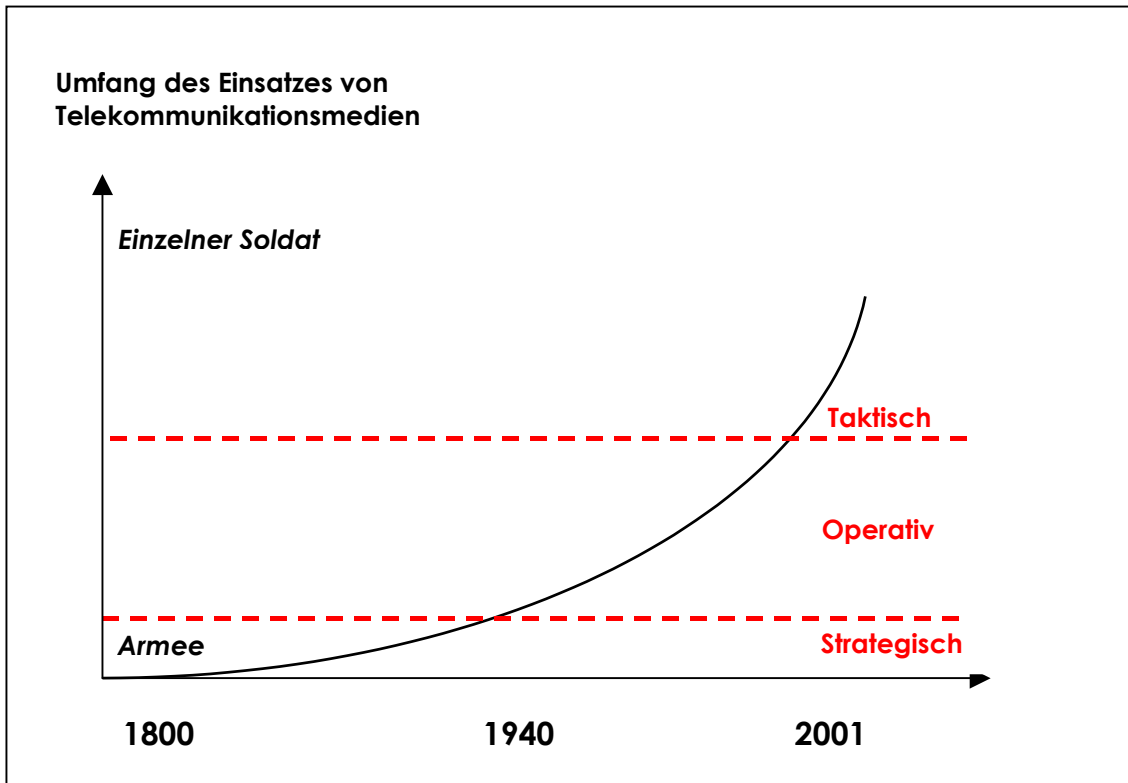


Abb. 6: Die Durchdringung der Streitkräfte mit Telekommunikationsmedien ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts soweit fortgeschritten, dass selbst auf der taktischen Ebene des einzelnen Infanteristen die Wahrnehmung weitgehend technikbasiert erfolgt.

Zu Beginn der zweiten Welle waren lediglich die Hauptquartiere der Streitkräfte durch primitive Kommunikationsmedien miteinander verbunden. So profitierte Napoleon 1809 im Krieg gegen Österreich stark von dem Netz an optischen Telegrafennetzen, das sein Hauptquartier in Paris mit der Peripherie des Landes verbunden hat.¹³⁵ Die österreichische Seite plante, Napoleon mit einem überraschenden Aufmarsch zu überrumpeln. Über eine Winkerflaggenverbindung zwischen Passau und Straßburg wurde dieser Aufmarsch nach Straßburg gemeldet, wo Stabschef Berthier per Telegraf in Verbindung mit Napoleon stand, der sich in Paris aufhielt. Trotz einiger wetterbedingter Verzögerung gelang es von Paris aus mit Hilfe des Telegrafennetzes Gegenmaßnahmen einzuleiten und eine ausreichend dimensionierte französische Gegenstreitmacht zusammenzuziehen, was nach allgemeiner Schätzung auf

¹³⁵ Vgl. Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996, S. 53 ff.

Vgl. zur Einführung, der Verwendung und der Funktionsweise des Chappeschen optischen Telegrafennetzes: Oberliesen, Rolf: Information, Daten und Signale. Geschichte technischer Informationsverarbeitung. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 47-62

Reuter, Michael: Telekommunikation. Aus der Geschichte in die Zukunft. Heidelberg 1990, S. 21-25
Flichy, Patrice: Tele. Geschichte der modernen Kommunikationstechniken. Frankfurt a. M. 1994, S. 23-45

Kurierdienste gestützt doppelt so lange gedauert hätte. Die telegrafische Beschleunigung des Nachrichtenflusses kehrte die Effekte um. Nicht Napoleon wurde von dem plötzlichen Auftauchen der Österreicher überrascht, sondern umgekehrt die in postalischen Zeitspannen kalkulierenden Österreicher vom plötzlichen Auftauchen napoleonischer Truppen.

Das deutsche Blitzkriegskonzept brachte gestützt auf UKW-Sprechfunk, der einen koordinierten Einsatz beweglicher motorisierter Divisionen mit Flugzeugen als „fliegende Artillerie“ ermöglichte, die Telekommunikationsmedien endgültig auch in die operative und taktische Ebene.¹³⁶

Auf dem Weg in die dritte Welle hat die Durchdringung der Streitkräfte mit Telekommunikationsmedien bis auf die taktische Ebene eine neue Qualität erreicht. Der Kommandeur einer Panzerdivision oder eines Luftwaffengeschwaders kann zu Beginn des 21. Jahrhunderts quasi virtuell in jedem Panzer oder Flugzeug seiner Einheit Platz nehmen und in die Handlungen der Waffensysteme eingreifen.¹³⁷ Auch der einzelne Infanterist wird, wie schon angedeutet, immer umfassender in diese Führungssysteme eingebunden.¹³⁸ Armeen der dritten Welle werden dadurch von einer funktionierenden IT-Infrastruktur immer abhängiger, denn nur diese garantiert die Vernetzung und somit die Effizienz des Gesamtsystems Streitkräfte mit seinen einzelnen Subsystemen.

Die Einbindung aller Ebenen des militärischen Systems in elektronische Systeme zur Realitätskonstruktion haben eine weitere wichtige Auswirkung. Im Bereich der Simulation ergeben sich v.a. für die Ausbildung der Soldaten völlig neue Möglichkeiten.¹³⁹ Virtuelles Kampftraining ist im Vergleich zum Einsatz von „realem“ Gerät billiger, eröffnet beliebig viele Möglichkeiten zur Wiederholung und schont Soldaten. Durch immer komplexere Szenarien, die verstärkt die Integration realer Elemente in eine virtuelle Welt ermöglichen, können einzelne Operationsphasen wie z.B. der Sturm auf

¹³⁶ Kleinschroth, Heinrich: Funkverbindungen im Heer. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 3/1956 1953, S. 71-78

Guderian, Heinz: Panzer Marsch! Aus dem Nachlass des Schöpfers der deutschen Panzerwaffe. Bearbeitet von Oskar Munzel. München 1956, 50 ff.

Hundley, Richard O.: Past revolutions, Future Transformations: What can the history of revolutions in military affairs tell us about transforming the U.S. military? RAND 1999, MR-1029-DARPA, S. 12

¹³⁷ Vgl. Schulz, Gerhard; Thiele, Ralph D.: Network Centric. Fähigkeiten und Transformation. In: IT-Report 2003, S. 5-17.

Rötzer, Florian: Krieg aus der Ferne. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerrorKrieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 236-249.

¹³⁸ Siebrand, Michael: Überlegungen anderer Staaten zum „System Soldat“. In: Wehrtechnischer Report 2/2003, S. 31-40

¹³⁹ Vgl. Palm, Goedart: Eine technologische Vorschau auf zukünftige Kriege. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerror Krieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 279 ff.

eine strategisch wichtige Anhöhe immer wieder geübt werden. Wird die Operation dann wirklich umgesetzt erleben die beteiligten Soldaten das Geschehen als eine weitere Episode einer Handlung, die sie schon unzählige Male durchlebt haben. Sie können also mit einer Erfahrung in einen Kampf ziehen, die bisher nur durch reale Kriegserfahrungen gemacht werden konnte. Aber auch diese „virtuellen Veteranen“ können niemals umfassend auf alle möglichen Verhaltensweisen eines Gegners eingestellt und vorbereitet werden, da das menschliche Verhalten zu komplex, emotional und oft auch zu irrational ist, um vorhergesagt werden oder simuliert werden zu können. Solange sich in beiden Konfliktparteien Menschen als Kombattanten gegenüberstehen, lässt sich das potentielle Verhalten der Akteure daher nur vage vorhersagen. Trotzdem können diese „virtuellen Veteranen“ durch die Nutzung komplexer Simulationen besser als je zuvor auf militärische Operationen vorbereitet werden. Neben der Schulung der Menschen lassen sich in diesen Simulationen natürlich auch neue Waffensysteme und deren Einsatztaktiken testen und optimieren. Damit verlieren begrenzte militärische Konflikte, die bisher immer auch ein Erprobungsfeld für neue Waffen und Taktiken waren, diese Funktion mehr und mehr. Die Realität wird durch die systemischen Grenzen der Simulationen aber immer der Lackmustest für Militärtechnologie bleiben.

2.4.3. Das Verhältnis von Beschleunigung und Gewaltpotential

Eine weitere wichtige Auswirkung des Einsatzes von Telekommunikationsmedien zu Kriegszwecken ist die Beschleunigung der Bewegung von Körpern und Nachrichten und einer daraus resultierenden Vernichtung des geografischen Raums als einem bestimmenden Faktor der Strategie. So hat Paul Virilio mit seiner „Dromologie“ eine Philosophie der Geschwindigkeit entwickelt, die sich dieses Themenkomplexes auf einer Metaebene annimmt.¹⁴⁰ Virilio versteht die Menschheitsgeschichte als endlosen Wettlauf mit der Zeit. Zuerst als Mittel zum Überleben, etwa auf der Flucht vor Raubtieren, dann getrieben vom Streben nach Macht. Die Eroberung von Territorien ist an die Domestizierung von Zug- und Reittieren gekoppelt und die Entfaltung von Kolonialmächten, dem antiken Griechenland und dem römischen Imperium, an die Erfindung des Schiffes als dem ersten von Zugtieren unabhängigen Fahrzeug. Sehr früh wird auch die schnelle Übermittlung von Nachrichten als Machtinstrument eingesetzt. Im Mittelalter gehörte es z.B. zu den Privilegien der Grundherren, Taubenschläge zu unterhalten; für das niedere Volk stand darauf die Todesstrafe. So wurden etwa während der Blütezeit Venedigs Nachrichten über alles, was im Mittelmeerraum geschah, durch Brieftauben und Läufer binnen 24 Stunden übermittelt.¹⁴¹

Erst die neuere Geschichte bringt in diesem Wettlauf mit der Zeit nach Virilio einen radikalen Bruch. In seinen Augen gibt es im militärischen Bereich zwischen Cäsar und Napoleon praktisch keine nennenswerte Beschleunigung. Bis ins 19. Jahrhundert konstituierte sich die Geschichte als ein Kampf zwischen Techniken der Beharrung (wie Stadtmauern und Befestigungen) und Kräften der Bewegung (wie Pferde, Pfeile etc.). Letztere haben nach Virilio mit der Erfindung der Dampfmaschine endgültig die Oberhand gewonnen.¹⁴² Eine wirkliche Geschwindigkeitsrevolution löst erst die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts aus, die Maschinen hervorbringt, die selbst Geschwindigkeit erzeugen, um unbelebte (z.B. Kanonenkugeln) und belebte Gegenstände (z.B. Passagiere) voranzutreiben bzw. zu befördern.

Im 20. Jahrhundert bringt eine zweite Revolution, die der elektronischen Übertragungsmedien, mit der Entwicklung von Funk und Elektronik Lichtgeschwindigkeit in den Bereich der Übermittlung von Nachrichten und damit gravierende Umwälzungen in vielen Lebensbereichen. Diese Entwicklung wird durch die beiden Weltkriege

¹⁴⁰ Virilio, P.: *Revolutionen der Geschwindigkeit*, Berlin 1993

¹⁴¹ Ebd. S. 7

¹⁴² Kaufmann, Stefan: *Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung*. München 1996, S. 13

wesentlich beschleunigt. Heute erleben wir nach Virilio die Entstehung von Echtzeit-Technologien, die es dem Menschen ermöglichen, Ereignisse fast ohne Zeitverzug medial zu erleben. Macht wird in der Postmoderne stärker denn je über den raschen Zugriff auf militärische und zivile Informationen ausgeübt. Derjenige, der durch effiziente Nutzung von Kommunikationstechnologien Zugriff auf Informationen zentralisieren kann, hat einen Informationsvorsprung und damit seinen Erfolg garantierende Macht. Auf die Kriegsführung der dritten Welle übertragen bedeutet das, dass Informationsüberlegenheit, d.h. die schnellere und komplettere Lagebilderstellung durch überlegene Medientechnik den militärischen Sieg auch gegen einen in klassischen militärischen Bereichen stärkeren Gegner ermöglichen kann.

Die mit Lichtgeschwindigkeit ablaufende Informationsübertragung in elektronischen Kommunikationsmedien lässt den Faktor „Raum“ immer mehr an Bedeutung verlieren. In den vorherigen Jahrhunderten waren Zeit und Raum eng aneinander gekoppelt. Es brauchte eine gewisse Zeit, einen Raum zu durchqueren und eine Nachricht zu übermitteln. Kommunikationsmedien ermöglichen es nun, auf Prozesse in anderen, bisher unerreichbaren parallelen Räumen Einfluss zu nehmen. Im Zuge kommunikationstechnologischer Beschleunigung dominieren also Zeitfaktoren über Raumverhältnisse, geografische Räume lösen sich in Zeiträume auf, zeitliche Vorsprünge werden wichtiger als Raumgewinne. Damit werde nach Virilio die Produktion der Destruktionsmittel, die Logistik als Produktion „entfesselter Geschwindigkeit“¹⁴³, wichtiger als die Kriegsstrategie.¹⁴⁴

Paul Virilio sieht, wie erläutert, keine wesentliche Beschleunigung der militärischen Systeme zwischen Caesar und Napoleon. Das scheint nur teilweise haltbar. Die Kriege Napoleons bilden kriegstypologisch eine Übergangsform zwischen den Kriegen der ersten und zweiten Welle. Die Beschleunigung der napoleonischen Armeen basierte in erster Linie auf der Einführung neuer organisatorischer Standards bei der Rekrutierung (allgemeine Wehrpflicht), der Truppenorganisation und -führung (Einführung des Korps als relativ autarke militärische Organisationseinheit) und der Logistik (Requirierungswesen). Der Erfolg der französischen Armee zur Zeit Napoleons lässt sich auf die einfache Gleichung „Zerstörungspotential = Masse x Beschleunigung“ reduzieren. Er selber hatte davor gewarnt, nichts sei im Krieg so verderblich wie Zeitverlust, denn Zeit

¹⁴³ Virilio, Paul; Lotringer, Sylvère: *Der reine Krieg*. Berlin 1984, S. 25

¹⁴⁴ Virilio, Paul: *Der negative Horizont. Bewegung - Geschwindigkeit - Beschleunigung*. München, Wien 1989, S. 133-226

sei das Einzige, dass sich nicht wiedergewinnen lässt.¹⁴⁵ Die aus direkter optischer und akustischer Kontrolle entlassenen Soldaten der durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mobilisierten Bevölkerung konnten durch das auf Requirierung beruhende Nachschubsystem wesentlich schneller operieren, als alle anderen Armeen dieser Zeit in Europa.

Alle weiteren Beschleunigungen der Kriegsführung basieren, wie von Virilio ausgeführt, ausnahmslos auf technologischen Errungenschaften der Industrialisierung. Der bürokratisch genau geplante und telegrafisch gesteuerte Eisenbahnaufmarsch in den Kriegen von 1870/71 und 1914 ist ein Beispiel dafür. Die erste Stufe zum Blitzkriegskonzept des zweiten Weltkrieges wurde durch die Erfindung der flexiblen telefonisch gesteuerten Bewegung im Stellungskampf während der zweiten Hälfte des ersten Weltkrieges entwickelt. In einer zweiten Stufe wurde der dynamische Stoß durch die Funk- und Panzertechnik im Rahmen dieses Blitzkriegskonzeptes weiter rationalisiert. Informationsnetzwerke heben nun zu Beginn des 21. Jahrhunderts das Blitzkriegskonzept auf eine neue globale Ebene. Die Bereitstellung von Informationen und Steuerungskapazität mit globaler Reichweite in Sekundenbruchteilen führt zu einem Kriegsbild, das wohl am zutreffendsten mit dem Begriff des „Postmodernen Blitzkrieges“ umschrieben werden kann.

Die Effektivität dieser auf Beschleunigung der Operationsgeschwindigkeit durch die Nutzung einer Informationsüberlegenheit basierenden Strategie lässt sich zum Teil durch das OODA-Zyklus-Modell¹⁴⁶ erklären, mit dem John Boyd in den 1970er Jahren versuchte, den Erfolg der F-86 „Sabre“ über die MiG 15 im Korea-Krieg und den Erfolg der deutschen Armeen gegen die französischen Streitkräfte 1940 zu begründen.

Sein OODA-Zyklus beschreibt die Entscheidungsfindungsschleife eines militärischen Systems und setzt sich aus folgenden Elementen zusammen:

1. **Observation** (die Beobachtung einer Bewegung des Gegners)
2. **Orientation** (Verarbeitung dieser Information)
3. **Decision** (Entscheidung über eigene Handlung)
4. **Action** (Ausführung)

¹⁴⁵ siehe Uhle-Wettler, Franz: Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. Hamburg, Berlin, Bonn 2000, S. 113.

¹⁴⁶ Vgl. Friedmann, N.: Seapower and Space. From the Dawn of the Missile Age to Net-Centric Warfare, Annapolis 2000, S. 131 ff.

Die F-86 bot ihren Piloten Überlegenheit, weil ihr Entscheidungsfindungs- und Reaktionssystem schneller arbeitete als das der MiG.

Mit dem gleichen Modell versuchte Boyd die französische Niederlage gegen die deutsche Wehrmacht 1940 zu erklären. Danach war der OODA-Zyklus des französischen Generalstabs zu langsam für die nach dem Blitzkriegskonzept eingesetzten sehr beweglichen motorisierten deutschen Panzerarmeen. Die französischen Verteidiger hingen mit ihren Reaktionen den deutschen Aktionen in den entscheidenden Situationen hinterher und konnten nie die Initiative ergreifen. Die Deutschen „sprengten“ so die französischen Entscheidungsschleifen und siegten.

Mit diesem Modell lässt sich auch die aus der Anwendung der AirLandBattle-Technologien im 2. Golfkrieg von 1991 resultierende Überlegenheit der alliierten Streitkräfte gegen den Irak überzeugend erklären. Die OODA-Zyklen der amerikanischen Führungssysteme waren schneller als die irakischen, also waren die Iraker dem hohen Operationstempo der Amerikaner nicht gewachsen, hatten nie die Initiative und verloren den Krieg.

Für die postmoderne Form der Kriegsführung heißt das, dass eine Kriegsführung der dritten Welle, allein durch ihre systemische Überlegenheit, jedem Entscheidungsfindungszyklus einer Kriegsführung der ersten beiden Wellen überlegen ist. Bei einem Konflikt zwischen zwei Kontrahenten der dritten Welle entscheidet die schnellere Entscheidungsfindungsschleife mit über den Sieg des jeweiligen Informationsverarbeitungs- und Koordinationssystems, weil sie die Reaktionszeiten des gegnerischen Systems unterläuft und damit die Initiative immer auf der dadurch siegreichen Seite liegt.

Neben dem Phänomen der Raumvernichtung und Beschleunigung eröffnet die Entwicklung elektronischer Kommunikationstechniken auch eine neue Dimension des Kampfes. Die Kriegsführung wird immer stärker der direkten menschlichen Wahrnehmung entzogen. Die Einführung elektronischer Systeme zur Realitätskonstruktion macht die Führung des Kampfes jenseits der Reichweite der menschlichen Sinne möglich. Ein Ziel wird zu einem Lichtpunkt auf der Kathodenstrahlröhre eines Radarsystems und erst damit bekämpfbar. Der Krieg wird zunehmend virtuell. Kriege spielen sich in Folge dessen immer mehr auch im Bereich von Aufklärung und Tarnung, vom Sichtbarmachen und Verschwindenlassen innerhalb dieser virtuellen Realitäts-

konstruktionen ab.¹⁴⁷ Das geht soweit, das die äußeren Formen einzelner Waffensysteme nicht mehr ausschließlich auf möglichst effiziente Fortbewegung hydrodynamisch oder aerodynamisch optimiert werden, sondern dass sich die äußere Form dem Primat des Themenkomplexes des „Täuschen und Verschwindenlassens“ unterordnen muss.¹⁴⁸ So wird die Stealth-Technologie in immer mehr Bereichen der Formgebung militärischer Hardware, im Flugzeug-, Schiffs- und Fahrzeugbau, die bestimmende Größe.¹⁴⁹

Die Entwicklung der Kriegsführung der dritten Welle zeigt einen eindeutigen Trend. Die Entwicklung neuer schneller Informationsverarbeitungs- und Befehlssystemen (C⁴ISR) in Kombination mit mobilen autonomen und halbautonomen Waffensystemen (Robotern) und den wahrscheinlich in Zukunft in großer Stückzahl verfügbaren billigen Kleinstsystemen in Nanotechnologie entziehen die Kriegsführung immer weiter der Herrschaft des Menschen.¹⁵⁰ Diese neuen Technologien überfordern nicht nur die Leistungsfähigkeit unserer Sinnesorgane, sondern v.a. die Grenzen der menschlichen Reaktionszeiten. Dieser Trend wird sich noch verstärken, wenn die Hochenergie-lasertechnik (directed energy weapons (DEWs)) auf dem Schlachtfeld Einzug hält und eine Kapazität zum Eingreifen in Lichtgeschwindigkeit schafft.

Zusammengefasst heißt das, dass die militärischen Systeme (inklusive der Waffensysteme), die sich am Horizont abzeichnen, zu schnell, zu klein und zu zahlreich sein werden und dadurch ein so komplexes Umfeld schaffen, das vom Menschen nicht mehr beherrscht werden kann. Zusätzlich wird die Einführung von Informationsnetzwerken eine Flut an Daten generieren, die es dem Menschen schwer, wenn nicht unmöglich machen, direkt in den Entscheidungsfindungsprozess einzugreifen.¹⁵¹

Der Mensch ist zum langsamsten Teil der Entscheidungsschleife (OODA-Zyklus) geworden. Die Folgerungen, die sich daraus ableiten lassen, laufen immer in eine ähnliche Richtung. Unbemannte autonom operierende Kampfsysteme (Roboter) werden den Menschen in einem Kampfgebiet immer stärker ersetzen und adaptive Software Entscheidungen durch eine bedarfsgerechte, automatische Informationsaufbereitung

¹⁴⁷ Virilio, Paul: *Der negative Horizont. Bewegung - Geschwindigkeit - Beschleunigung*. München, Wien 1989, S. 91-109

¹⁴⁸ Vgl. Virilio Paul: *Revolutionen der Geschwindigkeit*. Berlin 1993, S. 67

¹⁴⁹ Siehe dazu: Richardson, Doug: *Stealth. Unsichtbare Flugzeuge. Täuschung und Tarnung in der Luft*. Zürich 1990.

¹⁵⁰ Vgl. Palm, Goedart: *Eine technologische Vorschau auf zukünftige Kriege*. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): *MedienTerrorKrieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts*. Hannover 2002, S. 279 ff.

¹⁵¹ Vgl. Adams, Thomas K.: *Future Warfare and the Decline of Human Decisionmaking*. In: *Parameters*, Winter 2001-02, S. 57-71.

vorbereiten. Was mit einfachen begrenzt autonomen Kampfrotern wie Cruise Missiles und mit Luftabwehrsystemen wie dem schiffsgestützten Phalanx begonnen hat wird in der Zukunft mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Drohnen in der Luft und am Boden und durch rechnergestützte Informationsaufbereitung weiterentwickelt werden. Momentan verfügt die Mehrheit der in Entwicklung und im Einsatz befindlichen Waffensysteme noch über den „Man in the Loop“ (Mensch in der Entscheidungsfindungsschleife); sie sind also halbautonom. Man möchte die Entscheidung über Leben und Tod offenbar nur in sehr begrenztem Rahmen einer Maschine überlassen. Denn eine auf einen bestimmten Zieltyp programmierte Maschine unterscheidet sich in einem existenziellen Punkt von einem menschlichen Kämpfer: sie macht keine Gefangenen. Die Maschine hat aber, neben ihrer überlegenen Operationsgeschwindigkeit, dem Menschen gegenüber auch eine Reihe von weiteren Vorteilen. Der wichtigste ist, dass durch den Rückgriff auf diese autonomen Systeme auf der eigenen Seite keine oder deutlich weniger Menschen dem Risiko ausgesetzt werden müssen, in gewaltsamen Auseinandersetzungen getötet zu werden. Für eine postheroische Art der Kriegsführung im Sinne Edward Luttwaks hat dieses Argument eine zentrale Bedeutung.¹⁵²

Allerdings wird ein halbautonomes Waffensystem mit einem Controller in der Entscheidungsschleife im Bereich der Reaktionszeiten einem autonom operierenden Roboter in diesem Bereich immer unterlegen sein. Momentan unterliegt die Entwicklung vollständig autonomer Kampfroter in den an der Spitze der technologischen Entwicklung stehenden westlichen Demokratien wohl einer politisch motivierten Hemmschwelle.¹⁵³ Diese Hemmung hat vielleicht ein aufstrebendes Land, dass sich selbst in Opposition zu dieser westlichen Welt sieht, nicht und wird versuchen, sich durch die Nutzung autonomer Kampfsysteme einen Vorteil zu verschaffen. Der Einsatz und die Kontrolle vollständig autonomer Kampfsysteme stellt die Menschheit aber vor eine Reihe ethischer und organisatorischer Probleme, die bisher in ihrer Tragweite bestenfalls zu erahnen sind.

¹⁵² Dazu mehr im Kapitel 2.4.4. Das Verhältnis von Technik und Strategie, S. 101 ff.

¹⁵³ Vgl. Koch, Andrew: Are we ready for the unmanned war? In: JDW, 24. July 2002, S.3

2.4.4. Das Verhältnis von Technik und Strategie

Die immer stärker durch den Einsatz von Technik geprägten Kriege der zweiten Welle zeichneten sich v.a. dadurch aus, dass die Nutzung überlegener technologischer Potentiale weit stärker als in den vorherigen Jahrhunderten massive Auswirkungen auf Konfliktverläufe und Konfliktergebnisse hatte. Die in Kapitel II.2.3 entwickelte innovationsinduzierte Kriegstheorie ist ein Versuch, die Auswirkungen dieser Entwicklung auf den politischen Charakter des Krieges in einer Abfolge von Phasen der Beharrung und Bewegung zu deuten. Technologische Innovationen machen sich aber nicht nur in dieser Makroperspektive bemerkbar, sondern sind auch bis in die taktische Ebene, in einer Mikroperspektive, spürbar. Die Einführung einer dominierenden Technologie stärkt die einführende Partei und setzt einen Gegner unter Druck, ein adäquates Gegenmittel zu entwickeln, um den Vorteil des technologisch Überlegenen auszugleichen. Die Effektivität einer neuen revolutionären Technologie erlebt also einen Kulminationspunkt und wird nach dem Überschreiten dieses Punktes nach einer bestimmten Zeit durch eine „Anti-Technologie“ entwertet.¹⁵⁴

Der Begriff der „*Revolution in Military Affairs*“ beschreibt dabei recht treffend die auf einer Adaption einer technologischen Revolution beruhenden Auswirkungen auf militärische Kräfteverhältnisse auf der strategischen, operativen oder taktischen Ebene zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Auswirkungen solcher Revolutionen auf die Strategie haben mehrere Dimensionen. Zum Einen können RMAs Kosten-Nutzen-Kalkulationen bezüglich des militärischen Instrumentariums tiefgreifend verändern und „Krieg“ als Mittel der Konfliktaustragung attraktiver oder unattraktiver machen. Zum Anderen können RMAs und noch viel stärker neue „Wellen“ des Krieges im Toffler’schen Sinne die geostrategischen Verhältnisse umwälzen und neue Ordnungen hervorrufen. Dieses Kapitel versucht zu Beginn eine Klärung des RMA-Begriffes und darauf aufbauend eine Bewertung der Folgen der Verbreitung der neuen Kommunikationstechnologien auf das Phänomen des Krieges. Diese Technologien scheinen postmodernen Gesellschaften die Kriegsführung zu erleichtern, weil sie die Kosten-Nutzen-Kalkulationen in den zentralen Bereichen des notwendigen Mitteleinsatzes und der Vermeidung unnötiger Opfer günstig erscheinen lassen. Zum Abschluss dieses Kapitels soll basierend auf der Nomos-Theorie Carl Schmitts versucht werden, die Auswirkungen der informationstechnologischen Revolution auf die geopolitischen

¹⁵⁴ Luttwak, Edward N.: *Strategie. Die Logik von Krieg und Frieden*. Lüneburg 2003, S. 132 ff.

Kräfteverhältnisse zu erfassen und deren Folgen für die globale Sicherheitspolitik zu umreißen.

Revolutionen in militärischen Angelegenheiten / Revolution in Military Affairs (RMA)

Der Begriff „Revolution in Military Affairs“ wurde zum ersten Mal in den 1950ern in Verbindung mit den Debatten einiger Historiker über die Umbrüche im Bereich der Kriegsführung im 16. und 17. Jahrhundert in Europa verwendet.¹⁵⁵ Später wurde er v.a. von sowjetischen Theoretikern dazu eingesetzt, die Folgen der Einführung von Nuklearwaffen zu beschreiben („Militärtechnologische Revolution“).¹⁵⁶ Auch die Diskussion über die Folgen der Einführung der neuen Kommunikations- und Datenverarbeitungstechnologien durch die NATO-Staaten und die dadurch bedingte qualitative Stärkung der konventionellen Waffensysteme der NATO begann ebenfalls in der UdSSR. Zu Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts warnten die sowjetischen Militärs ihre politische Führung vor den Folgen dieser Entwicklungen auf die Machtbalance in Europa.¹⁵⁷ Andrew Marshalls Office of Net Assessment machte das Pentagon zuerst auf die sowjetischen Veröffentlichungen zum Thema Militärtechnologische Revolution aufmerksam. Der von Marshall von diesem Begriff der „military-technical revolution“ abgeleitete RMA-Begriff hielt in der zweiten Hälfte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Einzug in den sicherheitspolitischen Diskurs der amerikanischen sicherheitspolitischen Community. Doch erst der überraschend leicht gewonnene Golfkrieg von 1991 führte zu einer Popularisierung dieses Themenkomplexes und eröffnete auch über die USA hinaus die breite Diskussion über diese neue „Revolution in Military Affairs“.¹⁵⁸ Der Begriff, und auch das Akronym RMA, wurden zum Synonym für die in dieser Arbeit beschriebenen Folgen der Einführung der neuen Kommunikationstechnologien auf das Phänomen des Krieges.

Die Übersetzung des RMA-Begriffes ins Deutsche ist nicht einfach. Denn der Begriff „Militärtechnologische Revolution“ trifft den von Andrew Marshall eingeführten RMA-Begriff nicht ganz, zielt er doch semantisch sehr stark auf den zentralen Einfluss des

¹⁵⁵ Knox, MacGregor; Murray, Williamson: Thinking about revolutions in warfare. In: Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): The dynamics of military revolution, 1300-2050, Cambridge 2001, S. 1

¹⁵⁶ Sokolovskiy, V.D.: Soviet Military Strategy, London 1975.

¹⁵⁷ Knox, MacGregor; Murray, Williamson: Thinking about revolutions in warfare. In: Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): The dynamics of military revolution, 1300-2050, Cambridge 2001, S. 3

¹⁵⁸ Vgl. Freedman, Lawrence: The Revolution in Strategic Affairs. In: Adelphi Paper 318, London 1998, S. 7 ff.

Faktors Technologie und vernachlässigt die Komponenten Einsatztaktik, Einsatzdoktrin und Organisations- und Führungsstrukturen.¹⁵⁹ In dieser Arbeit soll im Folgenden der Begriff „**Revolution in Militärischen Angelegenheiten**“ synonym zum RMA-Begriff Marshalls verwendet werden, da er die damit beschriebenen Phänomene im Deutschen besser abbildet als etwa „Militärtechnologische Revolution“.

Vieles wurde in den vergangenen 10 Jahren in den USA über dieses Thema veröffentlicht. Unter der aktuellen „RMA“ wird danach mittlerweile meist verstanden:

*„a military technical revolution combining (technical advances in) surveillance, C3I (command, control, communications and intelligence) and precision munitions (with new) operational concepts, including information warfare, continuous and rapid joint operations (faster than the adversary), and holding the entire theater at risk (i.e. no sanctuary for the enemy, even deep in his own battlespace).“*¹⁶⁰

Diese Definition liefert zwar ein gutes Instrument zur Analyse der aktuellen RMA, bietet aber keine generalisierbaren Eigenschaften einer solchen Revolution. Dazu ist eine Herangehensweise aus historischer Perspektive unabdingbar. Diesen Ansatz verfolgt Richard O. Hundley.¹⁶¹ Auf dessen Überlegungen werde ich mich daher im Folgenden beziehen und darauf aufbauend eigene Gedanken zum Thema entwickeln. Hundley definiert eine „RMA“ wie folgt:

Eine RMA bedeutet eine paradigmatische Verschiebung der Natur und der Führung militärischer Operationen

- die entweder eine oder mehrere **Schlüsselkompetenzen** eines zentralen Akteurs **obsolet oder irrelevant** macht.
- oder eine oder mehrere Schlüsselkompetenzen in einer neuen Dimension der Kriegsführung erschafft.
- oder beides.

Diese Definition enthält eine Reihe an Schlüsselbegriffen, die einer genaueren Erläuterung bedürfen:

- **Paradigma:** *Ein akzeptiertes Modell, das als grundlegender Handlungsrahmen für ein Segment militärischer Operationen dient.* So war es z.B. in den Jahrhunderten vor dem 1. Weltkrieg das operationale Paradigma der See-

¹⁵⁹ Knox, MacGregor; Murray, Williamson: Thinking about revolutions in warfare. In: Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): The dynamics of military revolution, 1300-2050, Cambridge 2001, S. 4

¹⁶⁰ McKendree, Tom: The revolution in Military Affairs - Issues, Trends, and Questions for the Future, Paper presented at the 64th MORS Conference, Fort Leavenworth, Kansas, June 1996.

¹⁶¹ Hundley, Richard O.: Past Revolutions, Future Transformations: What can the history of Revolutions in Military Affairs tell us about transforming the US military? RAND, MR-1029-DARPA, 1999

streitkräfte, einen Gegner in Schlachtlinie auf einem parallelen Kurs mit Geschützfeuer anzugreifen.

- **Schlüsselkompetenz:** *Eine fundamentale Eigenschaft, die die Grundlage für einen bestimmten Bereich militärischer Fähigkeiten bildet.* So war es z.B. im 13. und 14. Jahrhundert eine Schlüsselkompetenz der englischen Langbogenschützen, einen Ritter oder Fußsoldaten auf eine Entfernung von 250 bis 300 Yards erfolgreich zu bekämpfen.
- **Zentraler Akteur:** *Eine militärische Organisation, die über eine dominierende Kombination von Fähigkeiten auf einem Gebiet militärischer Operationen verfügt.* So war in römischer Zeit die Römische Legion der zentrale Akteur im Bereich der Landkriegsführung im Römischen Reich oder am Ende des zweiten Weltkrieges die Trägerkampfgruppen der U.S. Navy der zentrale Akteur in der Seekriegsführung.
- **Dimension der Kriegsführung:** Die erste und älteste Dimension, in der Krieg geführt wurde, ist die Landoberfläche der Erde (Landkriegsführung). Die zweite Dimension der Kriegsführung ist die Wasseroberfläche der Erde (Seekriegsführung). Im 20. Jahrhundert wurden diesen zwei Urdimensionen mehrere neue hinzugefügt: die Unterwasserteile der Ozeane (Unterseekriegsführung), die Luft über der Erdoberfläche (Luftkriegsführung) und dem Territorium der Gegner (Strategische und Interkontinentale Kriegsführung). Eine andere Dimension, über die seit dem zweiten Weltkrieg viel diskutiert wurde, in der aber bis heute keine direkten Kämpfe stattgefunden haben, ist die Region außerhalb der Erdatmosphäre (Weltraumkriegsführung). Wenn die informationstechnologische Revolution sich weiter fortsetzt, wird die Diskussion über den Cyberspace als weitere neue Dimension der Kriegsführung weiter an Fahrt gewinnen (Informationskriegsführung).¹⁶²
- **Paradigmatische Verschiebung:** *Eine profunde Veränderung im fundamentalen Modell, das einem Segment militärischer Operationen zu Grunde liegt.* So repräsentiert z.B. das Trägerkriegsführungsparadigma, nach dem sich gegenüberstehende Seestreitkräfte sich über eine Entfernung von 100 bis 200

¹⁶² Vgl. zu dieser neuen Dimension der Kriegsführung:

Toffler, Heidi & Alvin: *War and Anti-War: Making sense of today's global chaos*, New York 1993
Arquilla, John / Ronfeldt, David: *In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age*.
RAND, MR-880-OSD/RC, 1997

Seemeilen bekämpfen, ohne je in die Reichweite der Marinegeschütze zu kommen, eine solche profunde Veränderung des Grundmodells, mit dem die Seekriegsführung bis dahin hinterlegt war. Es machte eine Schlüsselkompetenz (Marinegeschützfeuer) der bis dahin den Seekrieg dominierenden Schlachtschiffflotten obsolet und war deshalb eine RMA. Das Blitzkriegs-Paradigma, nach dem hochbewegliche motorisierte gepanzerte Verbände die gegnerischen Linien durchbrechen und schnell die Flanke durchdringen, bedeutete eine solche profunde Veränderung des Grundmodells der Landkriegsführung. Es machte die Schlüsselkompetenz der bis dahin dominierenden Infanterie und Artilleriekräfte in vorbereiteten statischen Verteidigungsstellungen obsolet und war daher eine RMA.

Bei einem Blick über Kriegsgeschichte fallen weitere wichtige Eigenschaften einer RMA ins Auge:

- *RMA*s werden selten von zentralen Akteuren eingeführt. So haben z.B. weder die französischen noch die englischen Infanterie- und Artilleriekräfte, die dominanten Akteure im Bereich der Landkriegsführung am Ende des ersten Weltkrieges, in der Zeit zwischen den Weltkriegen das revolutionäre Blitzkriegskonzept entwickelt. Und die britische Royal Navy, der zentrale Akteur in der Seekriegsführung dieser Zeit, entwickelte nicht das Konzept der Trägerkriegsführung.
- *RMA*s bringen der Nation einen enormen unmittelbaren militärischen Vorteil, die sie zuerst im Kampf einsetzen kann. So brachte der Einsatz des Langbogens durch die Engländer gegen ein französisches Ritterheer in der Schlacht von Crecy (1346) oder der Einsatz des Maschinengewehrs durch die Engländer gegen die Zulus in der Schlacht von Ulundi (1879) die Entscheidung.
- *RMA*s werden meistens von denen eingeführt und entwickelt, die die neue Technologie nicht erfunden haben. So entwickelten z.B. die Briten den Panzer, setzten ihn auch im ersten Weltkrieg als erste ein, verstanden aber nicht, wie sich alle Fähigkeiten dieser Technologien nutzbar machen ließen. Dies demonstrierten die deutschen Armeen 1939-1940.
- *RMA*s sind nicht immer technologiegeleitet. So brachte z.B. die Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht in Kombination mit der im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg entwickelten Riffleman-Taktik eine RMA, ohne dass dem eine Veränderung der Waffentechnik zu Grunde gelegen hätte.

- *Technologiegeleitete RMAs sind oft eher das Ergebnis einer Kombination von Technologien, als das Ergebnis eines Einsatzes einer individuellen Technologie.* So ist z.B. die ballistische Interkontinentalrakete (ICBM) eine Kombination dreier Technologien: ballistische Langstreckenrakete, Leichtgewichts-Wasserstoffnuklearsprengkopf und genauer Trägheitsnavigationssysteme.
- *Nicht alle technologiegeleiteten RMAs umfassen Waffen.* So brachte z.B. die Einführung der Eisenbahnen in Europa zwischen 1830 und 1850 eine Revolution der strategischen Mobilität, da jetzt Massenarmeen über weite Entfernungen schnell transportiert werden konnten.
- *Alle erfolgreichen technologiegeleiteten RMAs setzen sich aus drei Komponenten zusammen: Technologie, Doktrin und Organisation.* Eine Technologie ist meist nicht ausreichend, um eine RMA zu produzieren. Sie muss mit einer Doktrin (einem allgemein akzeptierten Einsatzkonzept für das neue Waffensystem) und einem Organisationskonzept (Struktur einer militärischen Einheit, die die Potentiale der neuen Technologie zur Entfaltung bringt) kombiniert werden. So setzte sich z.B. die Blitzkriegs-RMA aus der Kombination aus der Panzer-, der UKW-Funk- und der Sturzkampfbomber-technologie, einem operationellen Konzept, in dem hochmobile gepanzerte Verbände durch die feindlichen Linien brechen und die Flanke des Gegners bedrohen und einer Organisationsstruktur, der Panzerdivision, die die verfügbaren Panzer in einigen spezialisierten Divisionen konzentriert, zusammen. Technologiegeleitete RMAs sind also das Ergebnis einer Vielzahl von Innovationen. Am Anfang steht die neue Technologie, aus der dann eine einsatzreife Anwendung entwickelt wird. Diese Anwendung wird durch eine Anpassung an den militärischen Einsatzkontext zu einem neuen System, zu dessen optimalem Einsatz es der Entwicklung eines Einsatzkonzeptes bedarf. Auf Basis dieses Einsatzkonzeptes können dann neue Doktrinen und Streitkräftestrukturen geschaffen werden, die eine neue militärische Realität erschaffen. Dieser komplexe Prozess kann an jedem Punkt des Entstehungspfadens scheitern, was zum nächsten Punkt überleitet.
- *Es gibt so viele gescheiterte wie erfolgreiche RMAs.* Einige aktuelle Beispiele umfassen das nukleargetriebene Kampfflugzeug oder die elektromagnetische Kanone.

- *RMA*s benötigen oft eine lange Zeit, bevor sie Früchte tragen. Die US Navy begann 1910 mit ersten Experimenten zum Einsatz von Flugzeugen auf Schiffen. Erst drei Dekaden später war die Trägerkriegsführungs-RMA komplett entwickelt. Und die deutsche Armee begann schon in den frühen 1920ern mit Panzern zu experimentieren. Es dauerte auch hier zwei Jahrzehnte, um das bereits erwähnte Blitzkriegskonzept voll zu entwickeln.
- *Der militärische Nutzen einer RMA ist ständigen Kontroversen und Zweifeln unterworfen, bis zu dem Moment, in der sie sich in einer Schlacht bewährt hat.* Die Briten begriffen die Kampfkraft des Maschinengewehrs erst, als sie es mit vernichtender Macht gegen die Zulus in der Schlacht von Ulundi (1879) einsetzten. Nicht nur die meisten englischen und französischen Generale, sondern auch viele hohe deutsche Offiziere, bezweifelten den Wert des Blitzkriegskonzeptes bis zu dem Moment, an dem Guderian zwischen dem 13. und 14. Mai 1940 bei Sedan durch die französischen Linien brach. Und viele amerikanische Admirale bezweifelten stark die Macht der Trägerflugzeuge bis zur Schlacht von Midway im Juni 1942.

Die Frage, die sich nun stellt, ist, ob die aktuellen Entwicklungen im militärischen Bereich nach den hier beschriebenen Kriterien wirklich eine Revolution in Military Affairs sind. Damit die angesprochenen Entwicklungen die Bedingungen einer RMA nach den hier definierten Kriterien erfüllen, muss durch sie eine oder mehrere Kernkompetenzen eines Schlüsselakteurs obsolet oder irrelevant geworden sein, oder eine oder mehrere neue Schlüsselkompetenzen in einer neuen Dimension der Kriegsführung entstanden sein. Das war bis zu den Operationen der US-Streitkräfte und ihrer Verbündeten in Afghanistan nach den Anschlägen des 11. Septembers erst in Anfängen erfolgt. Die Kämpfe haben gezeigt, dass von der US-Air Force und Navy eingesetzte präzise Abstandswaffen in Kombination mit kleinen mobilen Verbänden am Boden, die die Feinsteuerung dieser Zerstörungspotentiale übernahmen, große Panzerverbände als wichtigstes Instrument der Kriegsführung, die während des Kalten Krieges im Zentrum der Überlegungen standen, in durch eine starke Asymmetrie der Kräfte geprägten Szenarien wie in Afghanistan weitgehend obsolet gemacht haben. Diese Entwicklung entwertet also die Kernkompetenz (Panzer/ Panzerabwehr-Kriegsführung) eines Schlüsselakteurs (die gepanzerten Kräfte der US Army).¹⁶³

¹⁶³ Stehr, Michael: Hunter Network gegen terroristische Netzwerke. In: Marineforum, Heft 3/2003, S. 40

Der Irakkrieg von 2003 kombinierte diese präzise Feuerkraft aus der Luft mit relativ kleinen aber auch mit schweren Waffensystemen ausgestatteten Landstreitkräften, die von ihren Bereitstellungsräumen am Golf sehr schnell auf Bagdad vorstießen. Dabei nahmen sie offene Flanken und lange Nachschublinien in Kauf, erreichten ihre Operationsziele in einem hohen Tempo. So benötigte z.B. die 3. US-Infanteriedivision, die den westlichen Stoßkeil entlang des Euphrats bildete, nur 3 Tage, um die 500 km lange Strecke von der irakischen Südgrenze bis zu den Vororten Bagdads zu erreichen. Angriffe auf die amerikanischen Nachschublinien, wie z.B. am 23. März der irakische Überfall auf die 507. US-Nachschubkompanie, stellten sich nicht als wirkliche Hindernisse heraus. Drei Wochen nach Kriegsbeginn konnte Bagdad am 9. April von amerikanischen Truppen besetzt werden.¹⁶⁴ Durch eine Anwendung des Network Centric Warfare-Ansatzes konnten die alliierten Streitkräfte in den Bereichen der Führung, Lagebilderstellung und Waffenwirkung in einer komplexen Operation erstmals teilstreitkräfteübergreifende Joint-Operations in einer neuen Qualität ausführen. Die vernetzt nach einer neuen „Effect Based Operations“-Doktrin gezielt gegen die Schlüsselkomponenten des gegnerischen Führungssystems operierenden Verbände konnten dabei die linearen Operationsweisen der Vergangenheit weitgehend überwinden. Auf diese Art und Weise konnten sie koordiniert von mehreren Seiten auf eine große Bandbreite an Zielen einwirken und den Gegner, die irakischen Streitkräfte, an koordinierter Gegenwehr hindern und so überwältigen.¹⁶⁵ Der Irakkrieg von 2003 zeigt also deutlich eine paradigmatische Verschiebung im fundamentalen Modell der Art der Kriegsführung, eine RMA im Sinne Hundleys ist folglich gegeben.

Um noch ein anderes Beispiel zu nennen, könnte der Einsatz von Cyberwar-Technologien durch eine Seite in einem zukünftigen Konflikt strategische Schäden auf der anderen Seite verursachen und so den weiteren Konfliktverlauf signifikant beeinflussen. Wenn das eintritt, würde eine RMA vorliegen, da eine neue Kernkompetenz (Informationskriegsführung) in einer neuen Dimension der Kriegsführung (Cyberspace) entstanden ist.

Auch der etwas anders gelagerte Ansatz von Knox und Murray kann an diese Stelle bei der Bestätigung des Befundes weiterhelfen, ob die hier beschriebenen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in Afghanistan und Irak tatsächlich ein entgültiger Beweis für

¹⁶⁴ Vgl. Hess, Sigurd: Über See, aus der Luft und am Boden. Erste militärische Schlussfolgerungen aus der Operation „Irakische Freiheit“. In: <http://www.europäische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, Download vom 22.07.2003

¹⁶⁵ Ebd., „Der Tag danach“

die Existenz einer neuen RMA sind.¹⁶⁶ Knox und Murray unterscheiden weitreichende Umbrüche im militärischen Bereich in „military revolutions“ und „revolutions in military affairs“. Für Knox und Murray beschreiben „military revolutions“ die Folgen tiefgreifender sozialer und politischer Veränderungen auf das Militär. Das entspricht weitgehend der Charakteristik der Toffler’schen Wellen, wenn auch Knox und Murray fünf statt drei revolutionäre Umbrüche („earthquakes“) ausmachen:

1. Die Entstehung des modernen Nationalstaates im 17. Jahrhundert ermöglicht die Entstehung großer disziplinierter Militärapparate.
2. Die französische Revolution von 1789 verbindet Massenpolitik mit Kriegsführung.
3. Die industrielle Revolution im späten 18. Jahrhundert ermöglicht diese Massen zu bewaffnen, zu kleiden, zu versorgen, zu bezahlen und zu bewegen.
4. Der erste Weltkrieg, der die Auswirkungen der französischen und industriellen Revolution zusammenfasste.
5. Die Entwicklung von Nuklearwaffen, die durch ihre Zerstörungskraft dazu beigetragen haben, den „Kalten Krieg“ kalt zu halten.¹⁶⁷

Diese fünf Erdbeben werden von den Tofflers in zwei großen Wellen zusammengefasst und durch eine die Informationstechnologien umfassende dritte Welle ergänzt. Doch beide Theorien haben eine zentrale Gemeinsamkeit: der Wandel wird hier von außen in den Bereich der Streitkräfte gebracht. „Revolutions in Military Affairs“ hingegen sind danach das Resultat von Bemühungen militärischer Institutionen, technologische Innovationen für die Kriegsführung nutzbar zu machen. Hier ist also das Militär selbst der adaptive Motor des Wandels.

Die durch die schnelle Diffusion der Informationstechnologien in allen Bereichen der postmodernen Gesellschaft auch im militärischen und sicherheitspolitischen Bereich hervorgerufenen Veränderungen gehen in ihrer Reichweite weit über die Auswirkungen einer einfachen Revolution in Military Affairs hinaus. Diese Veränderungen werden nur in der Form einer Vielzahl von RMAs in den Streitkräften spürbar. Es ist also wichtig an dieser Stelle festzuhalten, dass der Begriff der RMA allein zu kurz greift, um die Reichweite der aktuellen Veränderungen treffend zu erfassen und zu verstehen. Nur Modelle, die diesen Wandel als einen die Subsysteme einer Gesellschaft übergreifenden Veränderungsprozess begreifen, wie das Dreiwellenmodell der Tofflers oder aber eingeschränkt auch die „military revolutions“ im Modell von Murray und Knox, sind

¹⁶⁶ Knox, MacGregor; Murray, Williamson: Thinking about Revolutions in Warfare. In: Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): *The Dynamics of Military Revolution, 1300-2050*, Cambridge 2001, S. 1-14

¹⁶⁷ Ebd., S. 6

dazu in der Lage, den Wandel des Gesichtes des Krieges im Informationszeitalter überzeugend zu erfassen.

Die Postheroische Kriegsführung der Postmoderne

Schon frühe Völker und antike Kulturen haben versucht, dem ungezügelten Wüten des Krieges entgegenzuwirken. Eine lange Reihe von Denkern von Cicero über Augustinus, Thomas v. Aquin bis zu Luther vertrat die Auffassung, ein Krieg dürfe, wenn überhaupt, nur für eine *causa iusta* geführt werden, ein Krieg müsse folglich ein *bellum iustum*, also ein Gerechter Krieg sein.¹⁶⁸

*Der Weise wird nur gerechte Kriege führen, als ob er nicht, wenn er menschlich fühlt, noch viel mehr über die Notwendigkeit gerechter Kriege trauern müsste.*¹⁶⁹

Diese lange Tradition einer Vorstellung vom Gerechten Krieg ist v.a. in den demokratisch verfassten Staaten zu Beginn des 21. Jahrhunderts nachweisbar. Franz Uhle-Wettler fasst die sich darauf gründende Auffassung wie folgt zusammen.

*In der Tat: politisch erwachte Völker wollen den Grund des Krieges kennen, sie werden sich nur mit sittlich überzeugenden Gründen zufrieden geben, nur mit solchen Gründen in einen Krieg führen lassen und nur mit der Überzeugung, der Krieg sei gerechtfertigt, einen Krieg durchstehen.*¹⁷⁰

An einen Gerechten Krieg ist immer die sich aus der Logik des Begriffes ableitende Forderung geknüpft, ihn möglichst human, d.h. mit möglichst wenigen Opfern auf der eigenen und der gegnerischen Seite zu führen. Die Abkehr von nach dem Prinzip der Massenvernichtung geführten Kriegen der zweiten Welle und die Hinwendung zu einer v.a. durch einen vergleichsweise hohen Präzisionsgrad geprägten Kriegsführung der dritten Welle ermöglicht eine Kriegsform, die diesem Ideal sehr nahe kommt. Gerechte Kriege zeichnen sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts aber auch dadurch aus, dass als gerechte Kriegsgründe v.a. der Schutz bzw. die Durchsetzung der Menschenrechte, aber auch der Schutz der Zivilbevölkerung, angesehen werden. Diese Argumentation bildet die Legitimitätsgrundlage für jede humanitäre Intervention, wie sie z.B. in den Bürgerkriegen auf dem Balkan und in Afrika während der 1990er Jahre erfolgt sind.

Die Kriege der Postmoderne berühren selten den Bestand und die Existenz der involvierten Staaten. Im Gegensatz zu den totalen oder absoluten Kriegen der zweiten Welle sind die Kriege der postmodernen Staaten wieder begrenzte Kriege um begrenzte Ziele. Auch dieser Aspekt senkt die Bereitschaft zu Hinnahme von Opfern in den beteiligten Gesellschaften weiter.

Edward Luttwak hat in einem 1996 erschienenen Aufsatz diese Entwicklungen unter den Begriff eines „postheroischen Zeitalters“ subsummiert. Er versucht, Gründe für die

¹⁶⁸ Vgl. Uhle-Wettler, Franz: *Der Krieg. Gestern, heute - morgen?* Bonn 2001

¹⁶⁹ Augustinus, *De civitate die*, Buch XIX, 8-9

¹⁷⁰ Uhle-Wettler, Franz: *Der Krieg. Gestern, heute - morgen?* Bonn 2001, S. 167

Mentalitätsveränderung zusammenzutragen und fordert in diesem Zusammenhang eine entschlossene Umorganisation der Streitkräfte, um die Herausforderungen dieser postheroischen Mentalitäten in den postmodernen Gesellschaften bewältigen zu können. Niedrige Geburtenraten und kleine Familien, wohl aber auch das Trauma „Vietmalia“, mit über 50.000 gefallenen amerikanischen Soldaten in Vietnam zusammen mit den medial vermittelten traumatischen Erfahrungen der gescheiterten Friedensmission in Somalia, machen eigene Verluste durch Kriege zumindest für die amerikanische Öffentlichkeit nur schwer hinnehmbar.¹⁷¹

Darüber hinaus greift in seinen Augen bei der Mehrzahl der Interventionen der westlichen Demokratien nach dem Ende des Kalten Krieges Nationalismus als Motivation für das Erdulden eigener Opfer nicht. Der v.a. durch die Luftschläge der NATO entschiedene Kosovokrieg von 1999 hat gezeigt, wie unschlüssig die NATO-Staaten bei der Frage nach der Entsendung von Bodentruppen waren. Bodentruppen rangieren auf der von Luttwak entwickelten Risikoskala für Verluste (casualty exposure index) ganz oben.¹⁷² Je weiter der Abstand zum Kampfgebiet, desto niedriger wird das Risiko für die eigenen Soldaten. Die Kombination von Informationsnetzwerken (Vernetzung von Sensoren zur Lagebilderstellung) mit Präzisionswaffen (Marschflugkörper, lasergesteuerte Bomben) und Navigationstechnologie zur präzisen Positionsbestimmung im Rahmen einer Kriegsführung der dritten Welle macht für Edward Luttwak die Kriegsführung für die westlichen Demokratien überhaupt erst wieder möglich. Sie ermöglicht zum Einen eine „Just-In-Time Kriegsführung“ aus sicherer Entfernung mit präzisen Abstandswaffen und hält zum Anderen in Zeiten eines immer weiter ausgedünnten globalen Stützpunktnetzes die benötigten eigenen Truppenverbände und damit den logistischen Aufwand klein, da durch die Nutzung der neuen Technologien auch kleine Einheiten eine hohe Kampfkraft entwickeln können, mit der ein Gegner an neuralgischen Punkten getroffen und somit geschlagen werden kann. Der Golfkrieg von 1991, der von den USA und ihren Alliierten mit minimalen eigenen Verlusten gewonnen werden konnte, ist in diesem Zusammenhang für ihn der Wendepunkt, zeigt der Kriegsverlauf doch, wie effektiv der Einsatz der neuen Waffensysteme und Informationsverarbeitungs- und Verteilungssystemen eigene Verluste senken kann. Viele NATO-Staaten, auch die USA, investieren nach Luttwak Ende des 20. Jahrhunderts noch immer zu viel Geld in die überkommenen Strukturen

¹⁷¹ Luttwak, Edward N.: A Post-Heroic Military Policy. In: Foreign Affairs, Vol. 75, No. 4, July-August 1996, S. 33-44

¹⁷² Ebd., S. 42

des Kalten Krieges, sprich in Abschreckungsarmeen, die aufgestellt worden sind, um durch ihre bloße Existenz abzuschrecken, aber nicht eingesetzt zu werden. Heute benötigen die Sicherheitspolitiker nach Luttwak aber professionelle Streitkräfte für den Einsatz in Krisengebieten, die durch diese Professionalität das Risiko für eigene Opfer und Opfer unter der Zivilbevölkerung des Gegners auf ein Minimum begrenzen. Eine entschlossene Transformation der Streitkräfte zu Armeen der dritten Welle ist nach dieser Logik eine Möglichkeit, die Potentiale der Kriegsführung des Informationszeitalters für die Streitkräfte nutzbar zu machen und damit der Außen- und Sicherheitspolitik eine breitere Palette an Handlungsoptionen anbieten zu können.¹⁷³

¹⁷³siehe dazu Kapitel III, S. 160 ff.

Der neue Nomos der Erde

Das zu Beginn dieses Kapitels vorgestellte Dreiwellenmodell zeigt keine Konzepte zur Formulierung tragfähiger Strategien für eine potentielle zukünftige globale Sicherheitsarchitektur auf, sondern versucht nur das Phänomen Krieg aus einer historisch-ökonomischen Perspektive heraus zu verstehen bzw. zu erklären. Einen zukunftsfähigen geostrategischen Entwurf für eine Welt mit den drei Kriegstraditionen des Dreiwellenmodells stellt das zu den toffler'schen Vorstellungen weitgehend komplementäre Nomos-Konzept Carl Schmitts zur Verfügung.¹⁷⁴

Nach Carl Schmitt erfolgt vor jeder geopolitischen Aktivität des Menschen immer die Trias des „Nehmens, Teilens und Weidens“¹⁷⁵. Der Mensch hat im Verlauf der Geschichte immer neue Räume in Besitz genommen, die Verfügungsrechte über diese verteilt und dann auf dieser Basis gewirtschaftet und konsumiert. Die Räume im Nomos-Modell Carl Schmitts entsprechen dabei weitgehend den Kriegsdimensionen des RMA-Modells Hundleys.¹⁷⁶ Die Grundlage des Nehmens war dabei immer eine neue revolutionäre Technologie, die die Überlegenheit gegenüber anderen Gesellschaften entlang eines Freund-Feind-Schemas gewährleistet hat. Mit dem Schiff eroberte der Mensch die Meere; der konflikthistorisch zentrale Gegensatz von Seemächten (*Leviathanen*) und Landmächten (*Behemots*) entsteht durch deren diametral gegensätzliche Perspektiven zur Beurteilung des Landes. Die Geschichte ist nach Schmitt voller Beispiele von Konkurrenzsituationen von See- und Landmächten: Athen gegen Sparta, Rom gegen die Phönizier, Venedig gegen die Levante, Spanien gegen England und England gegen wechselnde Gegner Kontinentaleuropas (Napoleonisches Frankreich, wilhelminisches und national-sozialistisches Deutschland).¹⁷⁷

England war dabei nach Carl Schmitt der erste Staat, der sich von seiner terranen Existenz konsequent gelöst und für ein thalassisches Dasein auf der Grundlage eines globalen Seemachtsbegriffes entschieden hat. Mit diesem neuen planetarischen Raumverständnis waren nach Carl Schmitt wichtige gesellschaftliche Rahmenbedingungen für den Prozess der Industrialisierung angelegt, der das Raumverständnis der Menschheit noch tiefgreifender verändert hat.¹⁷⁸

¹⁷⁴ Schmitt, Carl: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*. Köln 1950

¹⁷⁵ Vad, Erich: *Strategie und Sicherheitspolitik. Perspektiven im Werk von Carl Schmitt*. Opladen 1996, S. 36-41

¹⁷⁶ Vgl. Kapitel II.2.4.4. Das Verhältnis von Technik und Strategie

¹⁷⁷ Schmitt, Carl: *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*. Köln 1981

¹⁷⁸ Schmitt, Carl: *Die geschichtliche Struktur des heutigen Weltgegensatzes von Ost und West. Bemerkungen zu Ernst Jüngers Schrift „Der gordische Knoten“*. In: Maschke, Günter (Hg.): *Staat, Großraum. Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 -1969*. Berlin 1995, S. 538-540

Die Vereinigten Staaten von Amerika als Erbe des angelsächsischen Herrschaftsanspruchs auf die Meere und die Sowjetunion waren die letzten großen Kontrahenten in diesem Ringen zwischen Meer und Land.

Die Konflikte entlang dieser Linie führten durch den immer schnelleren technologischen Fortschritt im 20. Jahrhundert zur Erschließung neuer Räume. Das Flugzeug erschloss mit der Luft eine weitere Dimension, die durch die Beherrschung der Satellitentechnik in die Unendlichkeit des Weltraums ausgedehnt wurde. An diesem Punkt endet das Nomos-Modell Carl Schmitts. Doch lässt sich die darin entwickelte Logik des Nehmens, Teilens und Weidens auch in das postmoderne Informationszeitalter übertragen. Das Ringen des letzten großen Leviathans (USA) mit dem letzten großen Behemot (UdSSR) brachte im Rahmen der militärtechnischen Revolutionen der Postmoderne eine neue Konfliktdimension hervor, den virtuellen Raum des Cyberspace. Dieser bettet die bisher umstrittenen Räume gewissermaßen ein in das kollektive Gedächtnis und virtuelle Bewusstsein der postmodernen Gesellschaft (vgl. Abb. 7). Damit hat ein neuer Nomosprozess des Nehmens, Teilens und Weidens im virtuellen Raum des Cyberspace begonnen, der die Bedeutung der Herrschaft über die bisherigen klassischen Räume relativieren bzw. zu einer Neubewertung der Gewichtung der bisherigen Elemente führen wird.

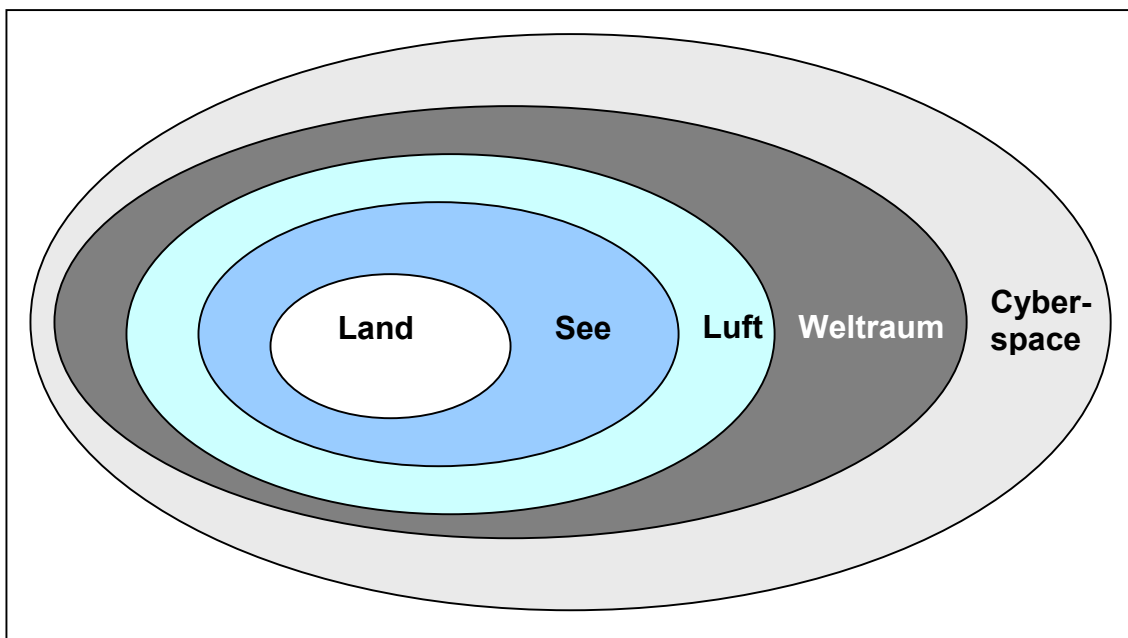


Abb. 7: Die 5 Medien/Elemente, in denen der Nomos-Prozess heute wirksam ist.

Das von Virilio beobachtete und in diesem Zusammenhang bedeutsame Phänomen der Raumvernichtung ist ja bereits erläutert worden.¹⁷⁹

Doch welche Erwartungen ergeben sich daraus an die Entwicklung einer zukünftigen Weltordnung? Das folgende Zitat aus dem Jahr 1955, in dem Carl Schmitt eine Prognose über die weitere Entwicklung der Welt nach einem Ende des Ost-West-Gegensatzes in Form von drei Szenarien zeichnet, zeigt seine fast prophetische Gabe:

Die erste und scheinbar einfachste Möglichkeit wäre, dass einer der beiden Partner des heutigen Weltgegensatzes den anderen besiegt. Die heutige Zweiheit von Osten und Westen wäre dann das Durchgangsstadium zu einer endgültigen, geschlossenen Einheit der Welt, die letzte Runde, der Endspurt sozusagen in dem furchtbaren Ringen um einen neuen Nomos der Erde. Der Sieger wäre dann der einzige Herr der Welt. Er würde die ganze Erde, Land und Meer und Luft nehmen, teilen und bewirtschaften nach seinen Plänen und Ideen.

Eine weitverbreitete, rein technische Denkweise kennt heute (1955; Anmerkung des Verfassers) keine andere Möglichkeit. Für sie ist die Erde schon so klein geworden, dass man sie mühelos übersehen und in die Hand nehmen kann. Aus der Wirkung der Mittel moderner Technik scheint sich die geschlossene Einheit der Welt automatisch von selbst zu erklären.

Aber so ungeheuerlich die Wirkung moderner technischer Mittel auch sein mag, sie können weder die Natur des Menschen, noch die Gewalt von Land und Meer restlos vernichten, ohne sich gleichzeitig selbst zu vernichten. (...)

Eine zweite Möglichkeit bestände darin, dass der Versuch gemacht wird, die Gleichgewichtsstruktur des bisherigen Nomos festzuhalten und in einer modernen, den heutigen technischen Mitteln und Dimensionen angepassten Weise weiterzuführen. Das würde bedeuten, dass die bisherige Seeherrschaft Englands zu einer Verbindung von See- und Luftherrschaft gesteigert würde. Dafür kommen nur die Vereinigten Staaten von Amerika in Betracht. Sie sind sozusagen die größere Insel, die das Gleichgewicht der übrigen Welt halten und gewährleisten könnte.

Die dritte Möglichkeit beruht ebenfalls auf der Idee eines Gleichgewichts, aber nicht des Gleichgewichts, das von einer hegemonischen Kombination globaler See- und Luftherrschaft getragen und kontrolliert wird. Es könnte sein, dass sich mehrere selbstständige Großräume und Blocks bilden, die unter sich ein Gleichgewicht und damit eine Ordnung der Erde zustande bringen.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn das globale Bild dieser drei Möglichkeiten allgemein zum Bewusstsein käme. Denn die meisten Betrachter dieses furchtbaren Problems stürzen blindlings in die Forderung eines einzigen Herrn der Welt. Das ist zwar von einer primitiven Einfachheit, darf aber den Blick für die anderen Möglichkeiten nicht verstellen. Die zweite Möglichkeit - Weiterführung der früheren hegemonischen Gleichgewichtsstruktur - hat die große Chance überkommener Tradition und Gewohnheiten auf ihrer Seite. Die dritte Möglichkeit - Gleichgewicht mehrerer selbstständiger Großräume - ist rational, wenn die Großräume sinnvoll abgegrenzt und in sich homogen sind.

¹⁷⁹ Vgl. Kapitel II.2.4.3. Das Verhältnis von Beschleunigung und Gewaltpotential

Unaufhaltsam wächst der neue Nomos unseres Planeten. Viele sehen darin nur Tod und Zerstörung. Manche glauben das Ende der Welt zu erleben. In Wirklichkeit erleben wir nur das Ende des bisherigen Verhältnisses von Land und Meer. Der alte Nomos freilich entfällt und mit ihm ein ganzes System überkommener Maße, Begriffe und Gewohnheiten. Aber das Kommende ist darum doch nicht nur Maßlosigkeit oder ein nomosfeindliches Nichts. Auch im grausamen Ringen alter und neuer Kräfte können gerechte Maße entstehen und sinnvolle Proportionen sich bilden.¹⁸⁰

Der Lauf der Geschichte nach 1955 hat eine Mischung der ersten beiden Alternativen gebracht. Die USA haben den Wettstreit der Systeme gegen die UdSSR wirtschaftlich für sich entschieden und darüber hinaus das Erbe des vereinigten Königsreichs von Großbritannien in der Herrschaft der See und der Luft angetreten und der Verfügungsgewalt über diese Räume die Herrschaft über den erdnahen Weltraum hinzugefügt.

Die Zukunft könnte auf die dritte Alternative hinauszulaufen und die Entstehung homogener, wirtschaftlich weitgehend autarker, territorial saturierter, durch einen globalen Handel verbundener Großräume erleben. Die Informationstechnologien könnten in einer solchen Zukunft der Kitt sein, der diese Großräume miteinander verbindet. Diese Großräume könnten neue politische Gebilde formen, an die die beteiligten Staaten einen unterschiedlich großen Teil ihrer Souveränität abtreten. Kriege zwischen Nationalstaaten, also die klassische Konfliktsituation der zweiten Welle, würden durch diese neuen politischen Gebilde weitgehend obsolet.¹⁸¹

¹⁸⁰ Schmitt, Carl: Der neue Nomos der Erde. In: Maschke, Günter (Hg.): Staat, Großraum. Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 -1969. Berlin 1995, S. 521-522

¹⁸¹ Siehe dazu Kapitel IV

2.4.5. Netzwerke und Netwar - Die Weiterentwicklung der Organisationsschemata durch die Kriegsführung der dritten Welle

Dieses Kapitel möchte den Blick des Lesers auf die Organisationsstrukturen lenken, die die komplexen Systeme der postmodernen Gesellschaften konstituieren. Beherrschten in der zweiten Welle (Moderne) pyramidenförmige Hierarchien als Organisationsform die wichtigsten Teilsysteme der Gesellschaft, also die Wirtschaft, die staatliche Verwaltung und auch die Streitkräfte, so zeichnet sich auf dem Weg in die Postmoderne unter dem Einfluss der Möglichkeiten der neuen Informationstechnologien eine tiefgreifende Veränderung ab. Immer komplexere Netzwerkstrukturen verdrängen in vielen der angesprochenen gesellschaftlichen Bereichen die älteren Formen.¹⁸²

Es hat den Anschein, als wären die vielen naturwissenschaftlichen Netz-Metaphern, die mittlerweile die Diskussion um diesen gesellschaftlichen Bereich dominieren, eine fast zwangsläufige Folge einer bestimmten kulturellen Entwicklungsstufe. Denn auf allen Komplexitätsstufen natürlicher und kultureller Erscheinungsformen stoßen wir auf Netzwerke. Wo immer wir hinsehen, ist diese Vernetzung auffallend. Eine Zelle ist ein simples Netzwerk (mit einer sowohl offenen als auch geschlossenen Grenze), das menschliche Gehirn funktioniert nach dem Prinzip der paralleldistributiven Informationsverarbeitung und dieses fußt auf neuronalen Netzen, ganze Organismen können als Netzwerke beschrieben werden, aber auch Kolonien von Organismen usw.. Soziale Netzwerke findet man auf allen Ebenen, „Networking“ ist zu einem der Schlüsselkonzepte funktionierender Unternehmen und intervenierender oder bewusstseinsbildender Vorhaben jeglicher Art geworden. Schließlich gibt es zahllose technische und infrastrukturelle Netze: vom Straßen-, Bus- und Eisenbahnnetzen über Telefon- und Elektrizitätsnetzen bis zu Computernetzen.¹⁸³

Aus mehreren Knoten mit vielen Verästelungen entsteht ein Netz, das sich wiederum in ein Netzwerk einfügt und so eine wie immer gestaltete Strukturierung ergibt, die die dynamischen Prozesse der globalen Gesellschaft in all ihren Facetten widerspiegelt. Wie sich im Kleinen neuronale Netze im Gehirn bilden, sind im Großen verschiedene Netzwerke in Betrieb, die das faszinierende globale Netzwerk erstellen, ein Ineinandergreifen zeitlicher, räumlicher und geografischer Prozesse.¹⁸⁴ Eine mögliche

¹⁸² Vgl. Arquilla, John; Ronfeldt, David : *The Advent of Netwar*. In: Arquilla, John; Ronfeldt, David (Hrsg.): *Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime, and Militancy*. RAND MR-1382-OSD 2001, S. 10

¹⁸³ Weber, Stefan: *Medien - Systeme - Netze. Elemente einer Theorie der Cybernetzwerke*. Bielefeld 2001, S. 54 ff.

¹⁸⁴ Lischka, Gerhard Johann: *Schnittstellen. Das postmoderne Weltbild*. Bern 1997, S. 145

Netztheorie setzt sich demnach aus dem Stufenbau „Knoten, Netze, Netzwerke“ zusammen.

Doch der Entwicklungspfad zum militärischen Netzwerk, das zur Führung von netzwerkorientierten Operationen im Sinne eines „Network Centric Warfare“-Ansatzes in der Lage ist, ist lang. Er schlängelt sich entlang der Innovationen im Bereich der Kommunikationstechnologien ab dem Beginn der zweiten Welle. Denn die jeweiligen Organisationsstrukturen militärischer Einheiten korrelieren in einem hohen Maß mit den durch die organisationstechnologischen Potentiale einzelner Kommunikationstechnologien vorgegebenen Möglichkeiten. Anders ausgedrückt: Kommunikationstechnologische Innovationen machen Organisationsformen beherrschbar, die ohne diese Innovationen nicht beherrschbar wären, getreu dem berühmten Diktum McLuhans „The Medium is the Message“.¹⁸⁵ Telegraf, Telefon, Funk und Multimedia-Netzwerke geben dabei die Eckpunkte des Entwicklungspfades vor. Ein kurzer historischer Überblick entlang einiger konkreter Beispiele soll das illustrieren.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts beherrschten in den napoleonischen Kriegen lineare Formationen das Kriegsgeschehen (siehe Abb. 8). So führten z.B. in der Schlacht von Waterloo Wellington und Napoleon ihre Truppen noch weitgehend ohne mediale Unterstützung über Face-to-Face-Kommunikation und berittene Boten. Zumindest Wellingtons Truppen operierten damals noch in klassischen geschlossenen linearen Formationen, die nicht zuletzt der Komplexitätsreduktion dienten, da auf diese Art und Weise die Möglichkeit zur individuellen Bewegung einzelner Glieder der Formationen weitgehend ausgeschlossen und die Armee auf dem Schlachtfeld auch mit den relativ primitiven Kommunikationsmitteln dieser Zeit zu beherrschen war. Auf napoleonischer Seite löste man das mediale Steuerungsdefizit durch den Einsatz von in lockeren Formationen kämpfenden Tirailleurs, die ein weit niedrigeres Maß an enger Führung benötigten.¹⁸⁶ Auf der strategischen Ebene nutzte Napoleon allerdings schon seit der Jahrhundertwende optische Telegrafienlinien, um sich im Krieg gegen seine europäischen Kontrahenten bei der Mobilisierung seiner Armeen Zeitvorteile zu verschaffen.¹⁸⁷

¹⁸⁵ McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Düsseldorf, Wien 1968, S. 13

¹⁸⁶ siehe dazu auch Kapitel II.2.2.2. Die Kriegstheorie des Carl von Clausewitz, S. 34

¹⁸⁷ siehe dazu auch Kapitel II.2.4.2 Die Aufrüstung der Wahrnehmung, S. 92

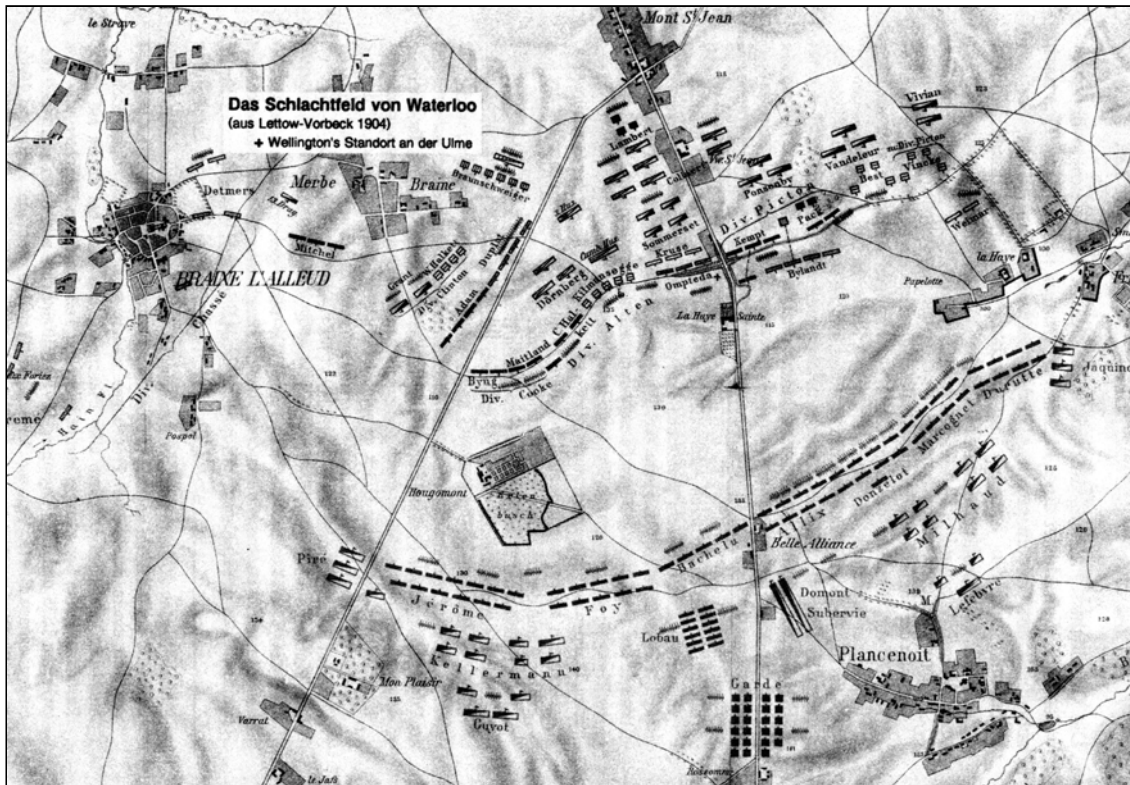


Abb. 8: Das Schlachtfeld von Waterloo am 18.6.1815. Es dominieren lineare Formationen, die meist in Face-to-Face-Kommunikation, durch Boten oder einfache optische und akustische Medien geführt wurden. (Quelle: Kaufmann, Stefan: *Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung*, S. 28. Nach: Lettow-Vorbeck, O.: *Napoleons Untergang 1815. Bd. 1: Elba - Belle Alliance*. Berlin 1904)

Während der großen Kriege des 19. Jahrhunderts, dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1864), dem Preußisch-Österreichischen Krieg (1864), dem Deutsch-Französischen Krieg (1870-71), aber auch der zahlreichen Kolonialkriege in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts formte die Trias elektrischer Telegraf, Eisenbahn und Generalstab die militärischen Führungsstrukturen. Zu Beginn des ersten Weltkrieges dominierten Telegrafennetze, meist entlang wichtiger Schienenstränge, die Führungsstrukturen auf der strategischen Ebene (siehe Abb. 9). Eine Feinsteuerung der Kräfte an den Fäden dieses Systems war nur unter großen Schwierigkeiten möglich. Am Ende der Telegrafennetze sah sich der Generalstab mit der Aufgabe konfrontiert, immer größere Truppenkontingente mit den immer noch recht archaischen Kommunikationsmitteln führen und steuern zu müssen. Ab den Eisenbahnbrückenköpfen fiel die Operationsgeschwindigkeit eingesetzter Heere wegen der fehlenden Motorisierung und den fehlenden Mitteln zur taktischen Steuerung auf das Maß der napoleonischen Zeit. Alle europäischen Armeen setzten zur Lösung dieses Problems auf eine Kombination aus

Masse bzw. Massenvernichtung und einer Delegation von Führungsverantwortung an untere Ebenen, im Deutschen Reich als Fortsetzung preußischer Führungskonzepte als Auftragstaktik.¹⁸⁸

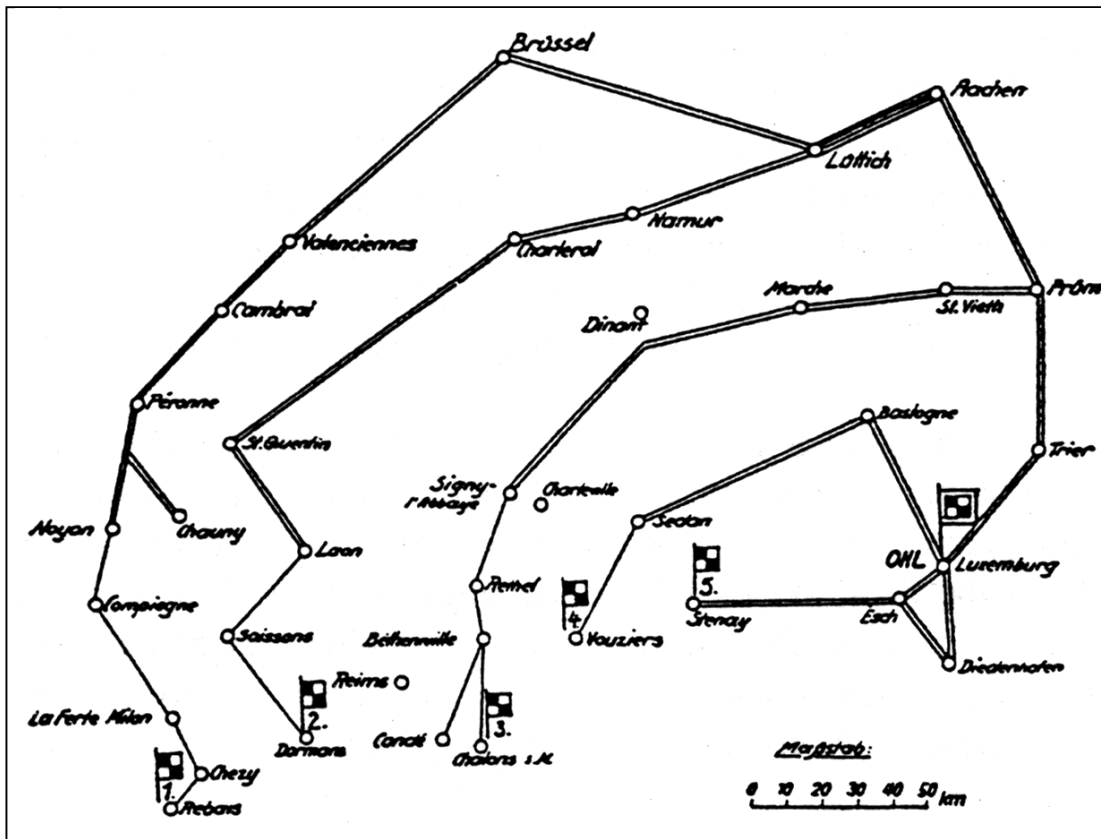


Abb. 9: Ein Beispiel für die durch die Möglichkeiten der elektronischen Telegrafentechnik determinierten linearen Führungsstrukturen zu Beginn des ersten Weltkrieges: Die Nachrichtenverbindungen am 27. September 1914. (Quelle: Militärwochenblatt (MWB) 120.1935)

Die Einführung der Telefontechnik in den Gräben der Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges ermöglichte gegen Ende des Krieges auf beiden Seiten zum ersten Mal eine effektive Steuerung der Kämpfe auf der operativen und in Ansätzen auch auf der taktischen Ebene. Die Auflösung der Frontlinien in ein Netzwerk aus Knotenpunkten im Rahmen der Ausdifferenzierung dieser telefongesteuerten Führungssysteme ermöglichte eine vergleichsweise ressourcenschonende Verteidigung eines Stellungssystems, das Europa von der Nordsee bis zu den Alpen zerschnitt (siehe Abb. 10). Die deutsche Seite entwickelte auf Basis dieser defensiven Netzwerke nach 1917 einen Kriegsansatz, der zum ersten Mal in der zweiten Welle nicht mehr auf die pure Vernichtung des Gegners, sondern auf eine Störung seiner Infrastruktur, seine Nachschub- und Kommunikations-

¹⁸⁸ siehe dazu auch Kapitel 2.2.2. Die Kriegstheorie des Karl von Clausewitz, S. 41

linien, abziete. Paralyse statt Vernichtung sollte in den deutschen März-Offensiven des Jahres 1918 den Erstarrungszustand der Frontlinien aufweichen und endlich den entscheidenden Durchbruch durch die alliierten Stellungssysteme schaffen. Doch zur Führung eines Manöverkrieges fehlte es 1918 noch an Beweglichkeit (motorisierte Feuerkraft durch Panzer) und Führungstechnologien zur effektiven Bündelung dieser Feuerkraft (UKW-Funk). Diese Technologien wurden während der 20er und 30er Jahre in die Streitkräfte eingeführt und von den Armeen in unterschiedliche Taktiken und Einsatzverfahren eingebunden.

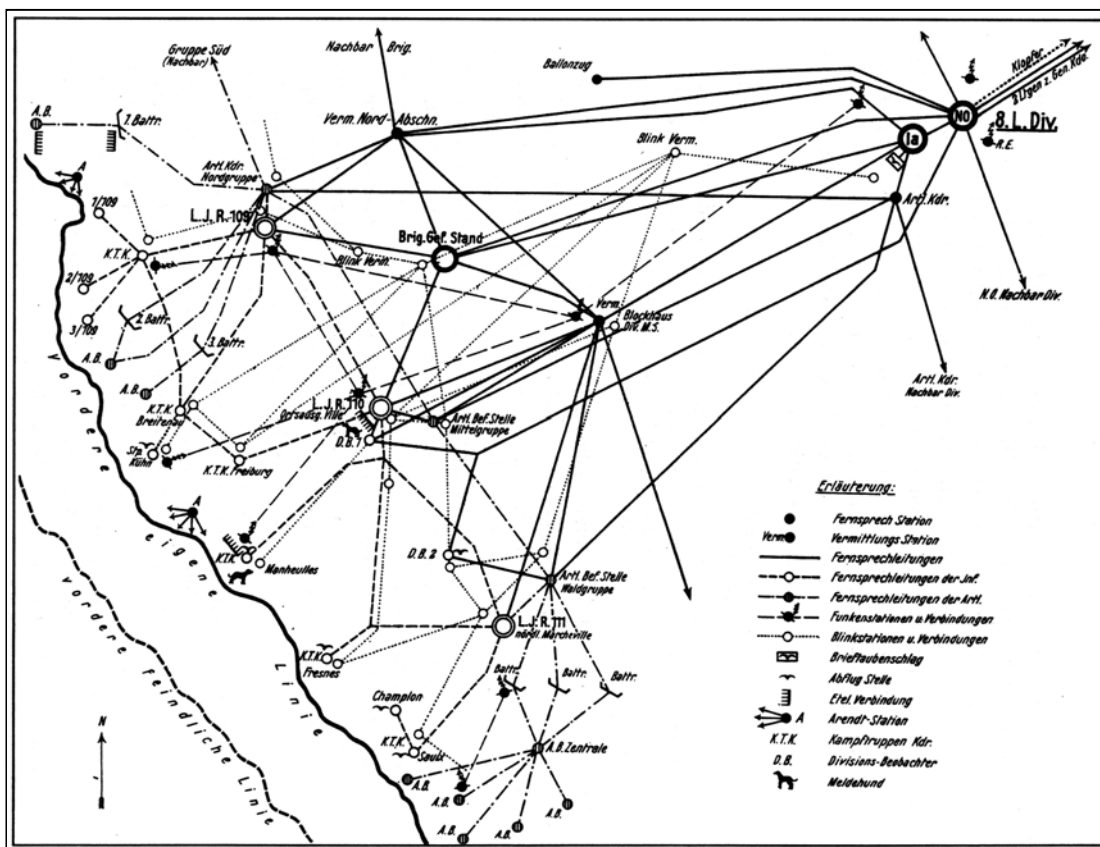


Abb. 10: Das Gefechtsnetz einer deutschen Division im Stellungskrieg am Ende des ersten Weltkrieges. (Quelle: Schwarte, Max (Hg.): Der große Krieg 1914-1918, Bd. 8: Die Organisation der Kriegsführung, Teil 1, Leipzig 1921)

Wie die ersten Feldzüge des Zweiten Weltkrieges bewiesen, ist es der deutschen Wehrmacht wohl als erste gelungen, motorisierte Panzerdivisionen und Sturzkampfbomber als fliegende Artillerie mit Hilfe der UKW-Funktechnik zu schlagkräftigen Stoßkeilen im Rahmen des so genannten Blitzkriegskonzeptes zusammenzufassen (siehe Abb. 11). Paralyse durch Störung der gegnerischen Linien und das konsequente Nutzen der psychologischen Auswirkungen eines erfolgreichen schnellen Durchbruches waren die operativen Grundgedanken einer Kriegsführung, die die Potentiale der

defensiven Netzwerke am Ende des ersten Weltkrieges für eine offensive bewegliche Kriegsführung im zweiten Weltkrieg nutzbar machte. Geschwindigkeit und Beweglichkeit wurden der Schlüssel für eine erfolgreiche Kriegsführung, abgestützt auf die Kommunikationstechnologie des UKW-Funks.

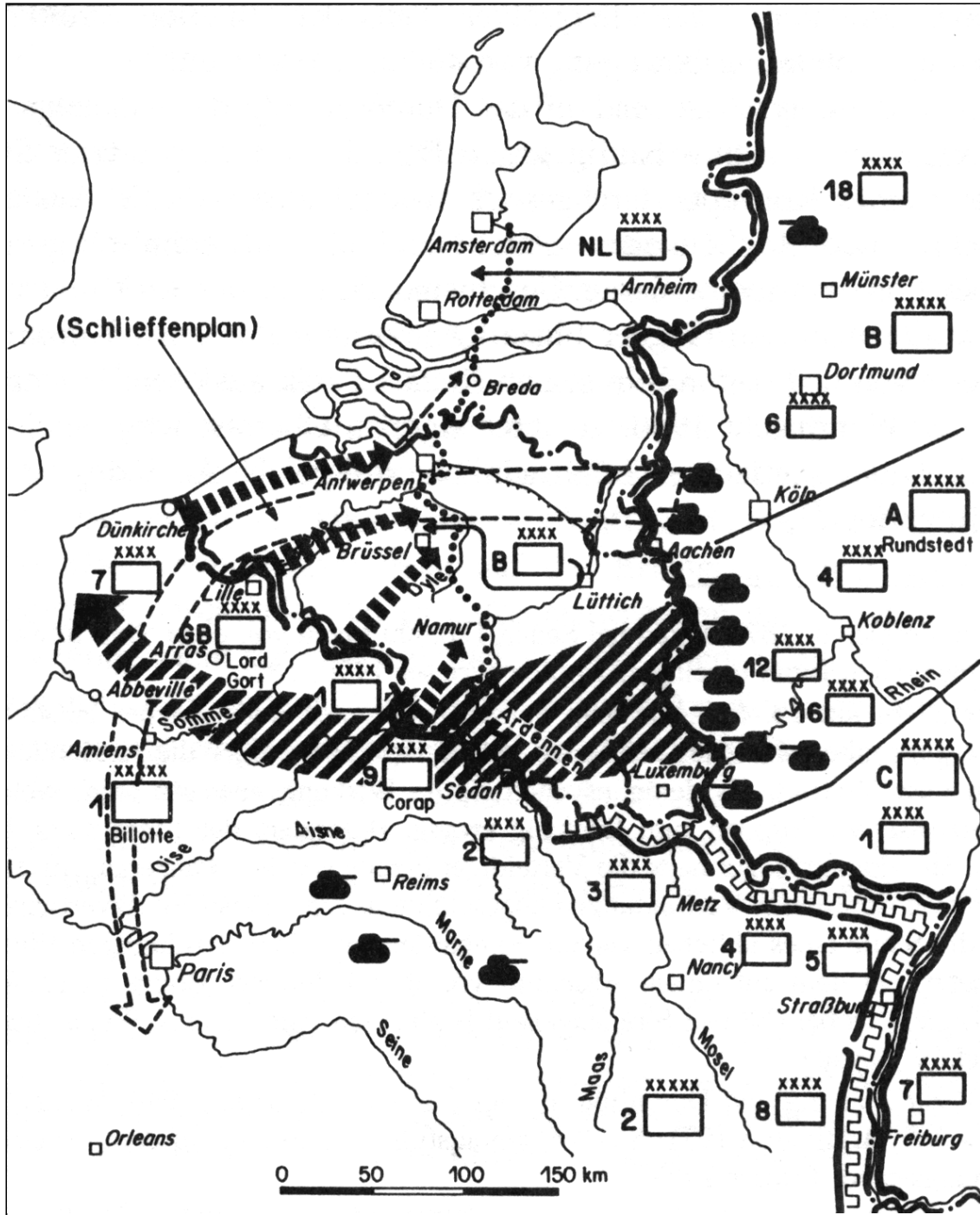


Abb. 11: Der deutsche und der alliierte Operationsplan 1940.
(Quelle: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Operatives Denken und Handeln in deutschen Streitkräften im 19. und 20. Jahrhundert (=Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 9). Herford, Bonn 1988)

Die breitbandigen rechnergestützten Datennetze der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts sollten im Bereich der Organisationsstrukturen den nächsten tiefgreifenden Umbruch bringen. Sie ermöglichen die Koordination einer in einer Netzwerkstruktur organisierten Streitmacht, die ein gegnerisches Territorium mit einem Netz aus Sensoren und Effektoren abdecken und alle Bewegungen einer gegnerischen Streitmacht durch gezielte Schläge gegen dessen Infrastrukturen (Führung und Nachschub) lähmen sollen.

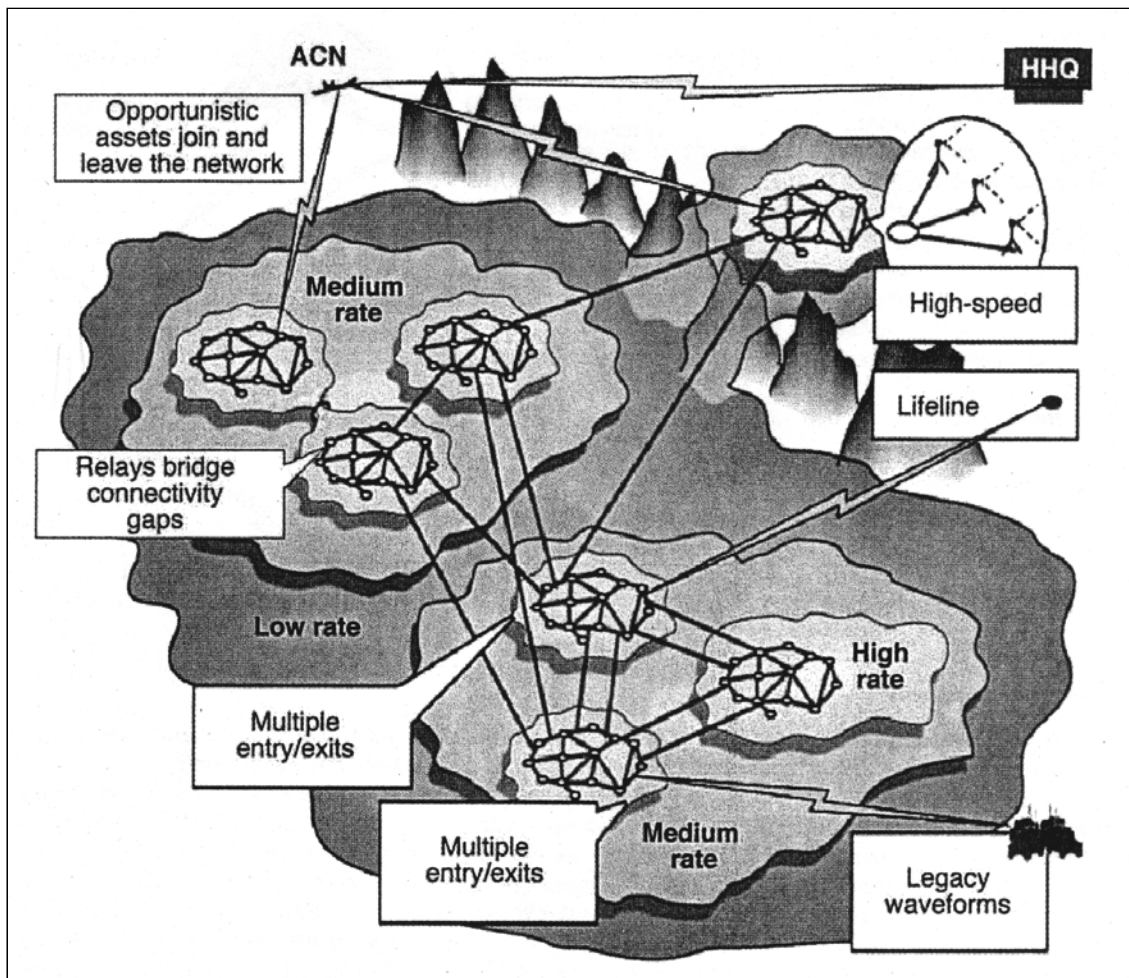


Abb. 12: Das Small Unit Operations Situation Awareness System (SUO SAS) der DARPA als Beispiel für die Möglichkeiten zur Verknüpfung dezentral operierender Sensoren und Effektoren zu schlagkräftigen Einheiten mit der Fähigkeit zu Network Centric Warfare. (Quelle: The Military goes Broadband. Briefing: Battlefield Communications. In: Janes Defense Weekly, 4. September 2002, S. 27)

Ausgehend vom AirLandBattle-Konzept der frühen 80er Jahre, das eine Unterscheidung von Kampfzone und Hinterland durch die Integration systematischer Schläge im Hinterland des Gegners mehr und mehr hinfällig machte, lassen sich durch die digitalen Netzwerke zu Beginn des 21. Jahrhunderts offensive Netzwerkstrukturen im Rahmen von Network-Centric-Warfare-Konzepten effektiv führen und in einem bisher nicht

bekanntem Umfang mit präzisen Informationen zum Lagebild versorgen (siehe Abb. 12).¹⁸⁹ Einen Überblick über diese Entwicklung hin zu Netzwerkstrukturen zur Führung von Streitkräften bietet die folgende Abbildung (Abbildung 13).

¹⁸⁹ Vgl. Alberts, David S.; Garstka, John J.; Stein, Frederick P.: *Network Centric Warfare. Developing and Leveraging Information Superiority*. DoD C4ISR Cooperative Research Program; CCRP Publication 2000, S. 87 ff.

	1. Welle	2. Welle			3. Welle
Zeitpunkt der ersten Anwendung	vor Napoleon	ab ca. 1800	ab ca. 1917	ab ca. 1940	ab ca. 1991
Taktik	Einfache Lineartaktik	Komplexe Lineartaktik	Statische defensive Netzwerke	Komplexe lineare Operationskeile	Bewegliche offensive Netzwerke
Medium	Phalanx / Boten, einfache akustische und optische Medien	Telegraf	Telefon	UKW-Funk	Informationsnetzwerke
Steuerungsprinzip	Mittel zur Komplexitätsreduktion	Mit Hilfe der Trias Telegraf, Eisenbahn und Generalstab zusammengefasste Masse als Antwort auf Steuerungsdefizite	Auflösung der Front in Knotenpunkte eines flexiblen Verteidigungssystems	Vernetzung motorisierter Panzerverbände und Flugzeugen zu einem Stoßkeil der verbundenen Waffen => Blitzkrieg	Schaffung hochmobiler vernetzter Streitkräfte, die einen Gegner durch koordinierte Angriffe auch in der Tiefe des gegnerischen Territoriums lähmen und überwältigen sollen.
Strategisches Ziel	Manöverkriegsführung	Vernichtungskriegsführung	Paralyse, Durchbruch	Paralyse, Manöver	Paralyse, Manöver

Abb. 13: Übersichts-Schema über die Korrelation zwischen Medientechnologien und die durch sie ermöglichten Organisations- und Führungsstrukturen (Quelle: Eigene Erstellung).

Die Nutzung der neuen Informationstechnologien ermöglichen also auch im Teilsystem „Streitkräfte“ Operationsformen, die ihr ganzes Potential nur dann entfalten, wenn die Organisationsstrukturen der Armeen an die neuen Möglichkeiten angepasst werden. Die Organisationsstrukturen der typischen Armee-Korps entsprechen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert in vielen Armeen noch weitgehend dem „General Motors“-Standard von 1950. Sie sind in Form einer klassischen Pyramide wie die Konzerne der „Old-Economy“ organisiert (vgl. Abb. 14). In den im Folgenden verwendeten Grafiken stehen die Knoten für Subsysteme des Teilsystems Streitkräfte. Sie können Stäbe, aber auch einzelne Befehlshaber und Einheiten als Akteure sein.

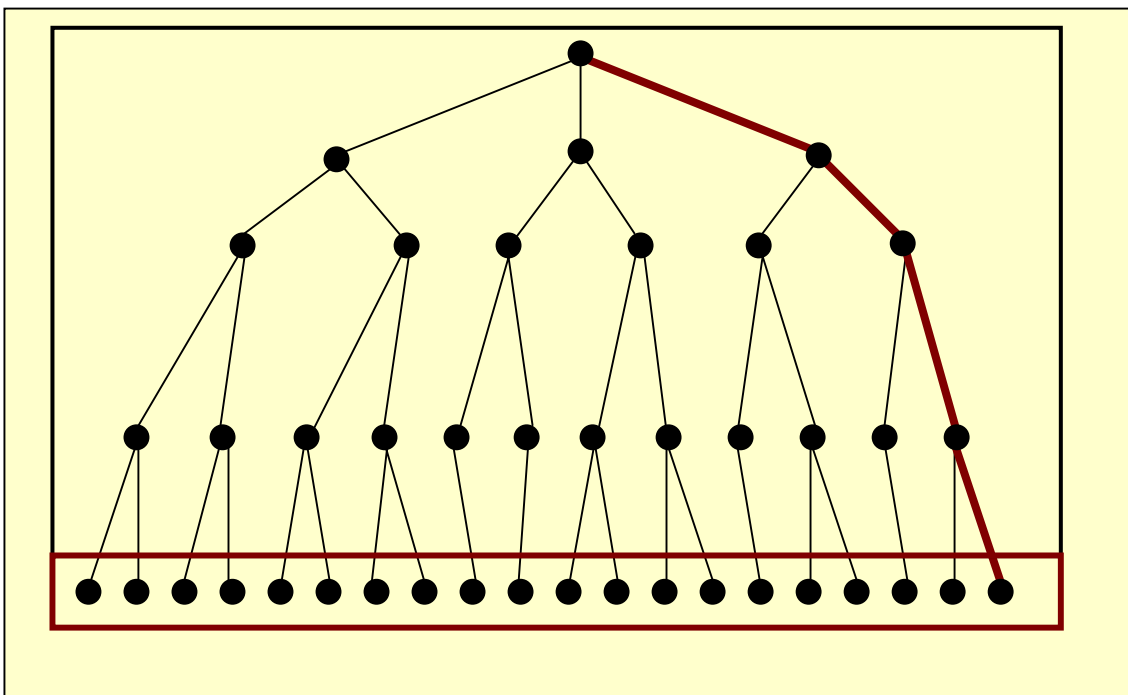


Abb. 14: Das klassische *hierarchische Organisationsschema* der zweiten Welle. Rot markiert ist hier ein typischer Befehlsstrang von einem Hauptquartier zu einer ausführenden Einheit (vgl. auch Abb. 10. Quelle: Eigene Erstellung).

Nur die Subsysteme im schraffierten Kasten haben direkten Kontakt zum Gegner. Die kompletten Hierarchien darüber dienen nur der Steuerung und Lagebildgewinnung. Ihre Konstruktionen der Realität (Lagebild) wandern durch die Hierarchien. Da jede übergeordnete Ebene die Informationen mehrerer untergeordneter Subsysteme verarbeiten kann, wird die Konstruktion der Realität immer präziser, aber auch komplexer. Das Hauptquartier formuliert auf der Basis dieser Informationen seine Befehle zur weiteren Steuerung der Operationen. In der zweiten Welle waren die Kommunikationsmedien allerdings nicht in der Lage, die Fülle an Informationen friktions- und v.a. verzugslos zu übertragen und sinnvoll zu korrelieren. Die schon mehrfach be-

schriebene Auftragstaktik sorgte dafür, dass ein von einem Hauptquartier ausgesandter recht allgemein gehaltener Befehl durch die Hierarchien zur ausführenden Einheit übertragen wurde und mit zunehmender Nähe zum Geschehen immer konkreter, also auf die jeweiligen Realitätskonstruktionen der Subsysteme angepasst wurde. Die während der zweiten Welle gemachten Fortschritte in den Kommunikationstechnologien führten nur zu einer Steigerung der Übertragungsgeschwindigkeiten und der Datenübertragungsraten.

Ein pyramidenförmiges hierarchisches Netzwerk wie in Abb. 14 setzt sich aus Kettennetzwerken zusammen, die einen geschlossenen Regelkreislauf bilden (Vgl. Abb. 15). Ein gegebener Befehl durchläuft die Ebenen von oben nach unten, wird ausgeführt und die Auswirkungen an das Zentrum zurückgemeldet, damit weitere Befehle gefasst werden können. Diese Kettennetzwerke sind verhältnismäßig leicht zu stören. Fällt ein Subsystem in der Kette aus, kommen weder die Befehle des Hauptquartiers bei den ausführenden Einheiten noch die Realitätskonstrukte dieser Einheiten im Hauptquartier an, wo sie zur Ausarbeitung eines umfassenden Lagebildes benötigt werden.

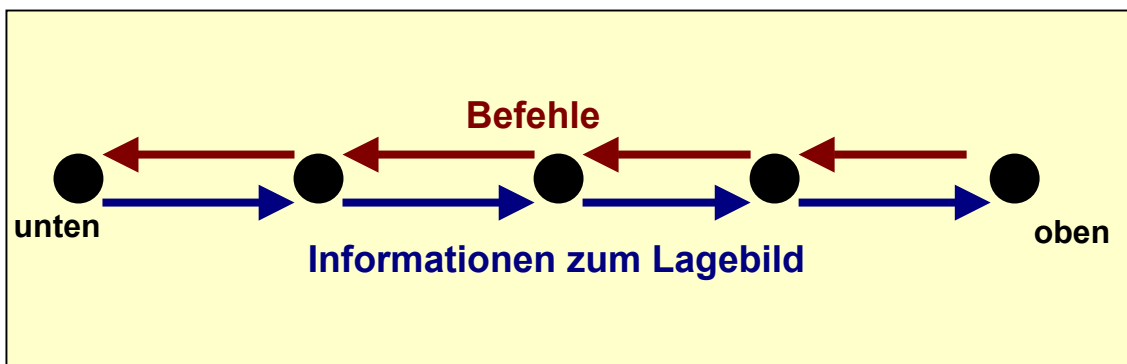


Abb. 15: Die Befehlskette vom Hauptquartier (oben) bis zum ausführenden Subsystem (unten) (Quelle: Eigene Erstellung).

Die Einführung der neuen Kommunikationstechniken hat dieses Pyramidenprinzip in der Wirtschaft tiefgreifend verändert. So haben z.B. Microsoft oder Motorola als Trendsetter der „New Economy“ ihre mittleren Hierarchien in der zweiten Hälfte der 90er Jahren stark verkürzt. Die Organisationsstrukturen der Armeen haben diesen Schritt noch meist vor sich. Die Umsetzung von Netzwerkstrukturen verlangt dabei aber mehr als das Propagieren eines die Teilstreitkräfte übergreifenden Kriegsbildes einer integrierten Form der Kriegsführung.

Die Ereignisse des 11. Septembers haben es dem Beobachter mit Macht vor Augen geführt. Staatliche Sicherheitsorgane (nicht nur die Streitkräfte), die in der gerade

beschriebenen konventionellen Pyramide organisiert sind, werden vermehrt von Organisationen herausgefordert, die sich in ihrer Struktur radikal davon unterscheiden. Vor allem die Kommunikationsmedien der Postmoderne ermöglichen die effektive Kommunikation und Koordination in bisher nicht oder nur schwer steuerbaren Organisationsstrukturen. Ein gemeinsames Ziel eint die einzelnen Glieder eines solchen Systems. Um dieses Ziel zu erreichen, knüpfen die einzelnen Akteure Kontakte miteinander und bilden mit der Zeit ein immer besser an die Anforderungen der gestellten Aufgabe angepasstes System. Dieser Vorgang wird von John Arquilla und David Ronfeldt¹⁹⁰ mit dem Begriff des „Swarming“ beschrieben.

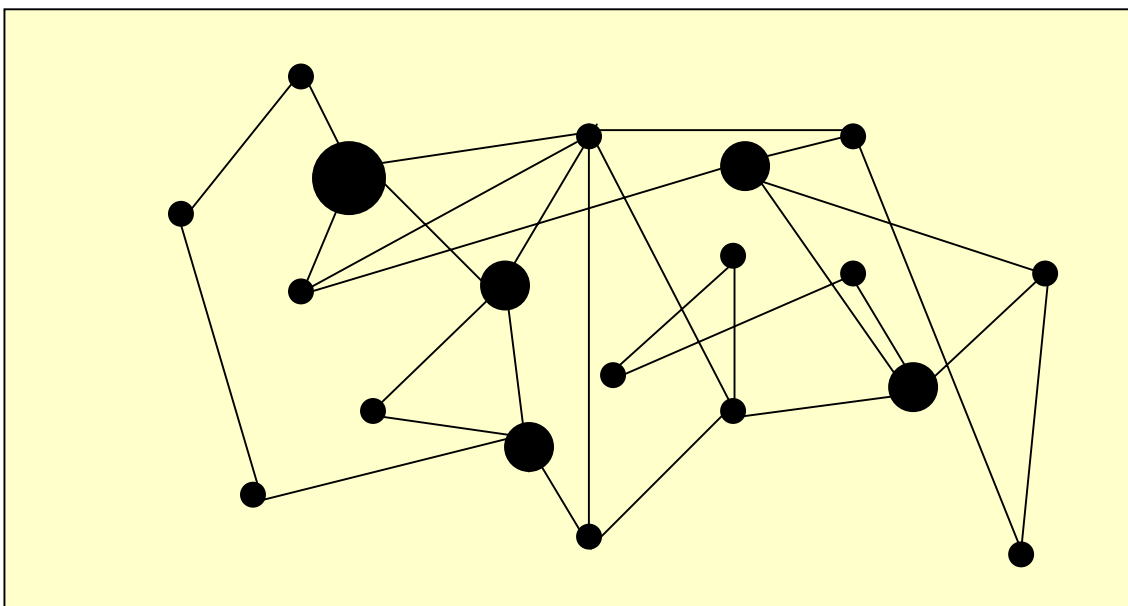


Abb. 16: Ein *polyzentrisches polymorphes Netzwerk (Rhizom)*. Ein solches Netzwerk fällt erst dann komplett aus, wenn alle Knotenpunkte zerstört worden sind, weil die einzelnen Knotenpunkte an keine Stelle im Netzwerk gebunden sind. Sie können nach Bedarf im Sinne des „Swarming“ ausgefallene Knoten ersetzen oder sich bei einer anderen Aufgabenstellung an das System umpositionieren (Quelle: Eigene Erstellung).

Eine solche Struktur ist also im Vergleich zu der klassischen Pyramide hochflexibel. Fällt ein Knotenpunkt aus, sprich wird eine Zelle zerstört, übernimmt ein anderer Knotenpunkt rasch deren Aufgaben. So ist z.B. das Al-Quaida-Terrornetzwerk Osama Bin Ladens in Form eines solchen Rhizoms gegliedert¹⁹¹ (Vgl. Abb. 16). Die einzelnen Akteure sind über eine chaotische Struktur unberechenbar miteinander verbunden und stellen die zu ihrer Bekämpfung angetretenen Organisationen vor schwer lösbare

¹⁹⁰ Vgl. Ronfeld, David; Arquilla, David: Networks, Netwars and the Fight for the Future. In: FirstMonday, http://www.firstmonday.org/issues/issue6_10/ronfeldt/index.html, Download vom 09.10.2001 und: Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime, and Militancy, RAND 2001, MR1382

¹⁹¹ Katzman, Kenneth: Terrorism: Near Eastern Groups and State Sponsors, 2002. CRS Report for Congress, February 13, 2002, S. 10-16

Aufgaben. Arquilla und Ronfeldt halten eine effektive Bekämpfung solcher Strukturen durch pyramidenförmige Hierarchien für nahezu unmöglich. Nur Netzwerke können ihrer Meinung nach anderen Netzwerke effektiv begegnen. Staatliche Strukturen müssen also vernetzt und umorganisiert werden, um konkurrenzfähig zu bleiben und ein weiteres Zurückweichen des im Rahmen des Globalisierungsprozesses ohnehin in der Defensive befindlichen Nationalstaates zu verhindern.

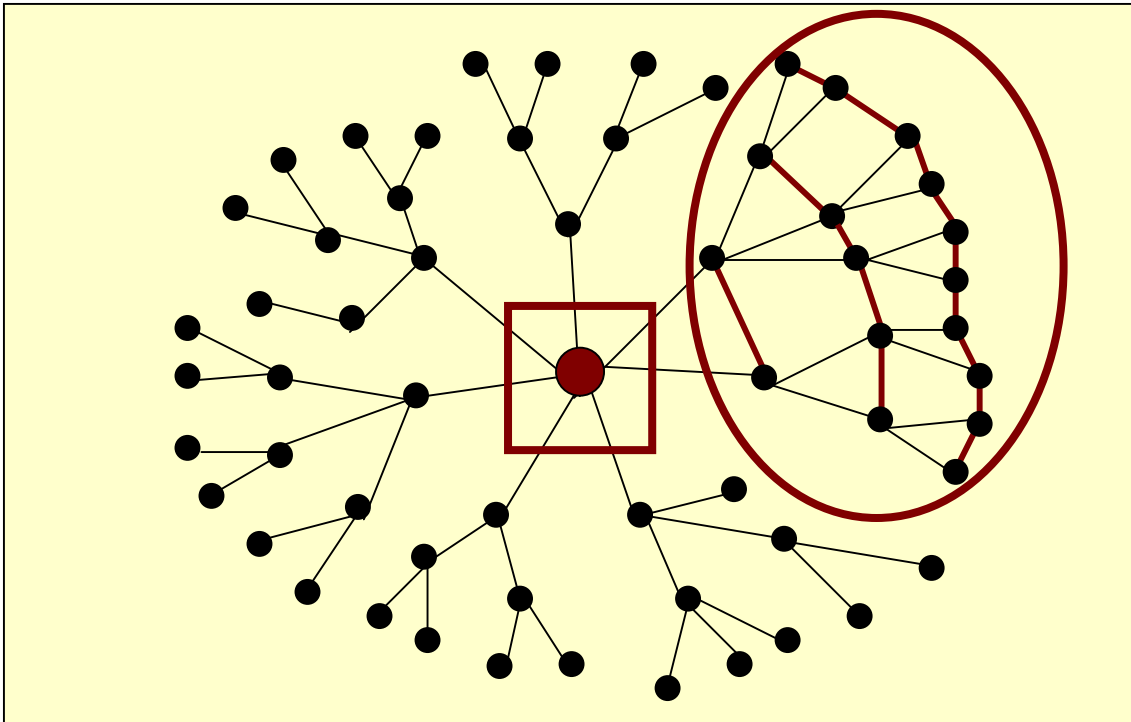


Abb. 17: Ein Sternnetzwerk fällt aus, wenn das Zentrum ausgeschaltet wird. Die Verwundbarkeit der einzelnen Äste lässt sich durch eine horizontale Vernetzung lindern. Die so entstehende Struktur ähnelt einem Spinnennetz und verbessert den Informationsfluss auf allen Ebenen (Quelle: Eigene Erstellung).

Vernetzt man klassische Hierarchien horizontal miteinander, entstehen Varianten von Sternnetzwerken (vgl. Abb. 17), die wohl momentan das Maximum dessen darstellen, was ein System „Staat“ mit einem klaren Machtzentrum an Vernetzung bei einem gleichzeitigem Erhalt eines Mindestmaßes an zentralisierter Befehlsgewalt erreichen kann.

Aus diesen Ausführungen lassen sich folgende zentrale Bestandteile eines postmodernen Netzwerkkonzeptes isolieren. In einem zukünftigen Konflikt ist es von zentraler Bedeutung, die Organisationsstruktur der sozialen Systeme eines Gegners, egal ob Staat, Terrornetzwerk oder krimineller Strukturen, möglichst genau zu erforschen. Kenntnis der Struktur heißt Ortung ihrer Knotenpunkte. Gegen diese Knotenpunkte richten sich dann die physischen und psychischen Anstrengung der eigenen Organe.

Werden die neuralgischen Knotenpunkte zerstört, kollabiert das ganze gegnerische System. Daher ist es für die Nationalstaaten von essentieller Bedeutung, die Organisations- und Kommunikationsstrukturen der eigenen Verteidigungssysteme möglichst widerstandstark zu organisieren und möglichst viele Informationen über die sozialen Systeme aller potentiellen Gegner zu sammeln und zur Ortung neuralgischer Knotenpunkte zu analysieren. Einrichtungen wie das US-amerikanische Echolon dienen also nicht nur der Spionage, sondern v.a. dieser Aufgabe der Informationssammlung über die organisatorischen und kommunikativen Strukturen der sozialen Systeme möglicher Gegner.¹⁹²

Eine solche Strategie, die sich gezielt gegen wichtige Knotenpunkte der gesellschaftlichen Systeme eines Gegners richtet, möchte ich hier als Netwar-Strategie bezeichnen. Dieser Begriff ist von Arquilla und Ronfeldt in die Cyberwar-Debatte eingeführt worden, wird allerdings von ihnen wesentlich weiter gefasst verstanden:

*„Netwar refers to information-related conflict at a grand level between nations or societies. It means trying to disrupt or damage what a target population knows or thinks about itself and the world around it. A netwar may focus on public or elite opinion or both. It may involve diplomacy, propaganda and psychological campaigns, political and cultural subversion, deception of or interference with local media, infiltration of computer networks.“*¹⁹³

Der Begriff wird dort also als Bezeichnung für gewaltsame soziale Konflikte mit geringer Intensität verwendet und hat mehr Gemeinsamkeiten mit den im nächsten Kapitel dieser Arbeit entwickelten Infowar- und Cyberwar-Konzepten als mit dem an dieser Stelle entwickelten Netzarkonzept.

Diese Veränderungen der Organisationsstrukturen haben auf der Mikroebene innerhalb der Streitkräfte der Nationalstaaten auch tiefgreifende Auswirkungen auf die Arbeitsweise der jeweiligen Armeehauptquartiere. Zur Zeit der Massenheere der zweiten Welle glichen die Armeen Maschinen, deren Handlungsabläufe von einem Oberkommando längerfristig geplant wurden. Einmal in Gang gesetzt verrichteten diese „Maschinen“ ihre Arbeit ohne Eingriffe dieses Oberkommandos. So fand man einer Anekdote zur Folge z.B. General Dwight D. Eisenhower am Abend vor dem D-Day in einem Buch lesend auf seinem Sofa vor. Die Armeemaschinerie lief praktisch „auf Autopilot“.¹⁹⁴ Eine Feinsteuerung war auf Grund der fehlenden Kommunikations-

¹⁹² DER SPIEGEL: Lauschangriff. „Echolon“ entgeht nichts. In: SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/netzwelt/politik/0,1518,13569,00.html>, Download vom 29. April 1998

¹⁹³ Arquilla, John; Ronfeldt, David: Cyber War Is Coming. In: Comparative Strategy, Vol. 12, 1993, S. 141-165.

¹⁹⁴ Vgl. Cohen, Eliot A.: A Revolution in Warfare. In: Foreign Affairs, Volume 75 No. 2, March/April 1996, S. 37-54

medien zur Lagebilderstellung und Truppenführung und der daraus resultierenden statischen hierarchischen Organisationsstrukturen auch gar nicht möglich. Die Waffentechnik hat in der Moderne Schritt für Schritt die physische Reichweite des Menschen erhöht. Die Reichweite der „Schwertstriche des Leviathans“ wurde damit immer größer und machtvoller. Nur seine Sinnesorgane erfuhren keine dementsprechende Leistungssteigerung im Sinne McLuhans. Heute könnte der Oberbefehlshaber virtuell im Kampfflugzeug oder Panzer Platz nehmen und prinzipiell die Aktionen jedes einzelnen Soldaten direkt beeinflussen.¹⁹⁵ Diese Möglichkeit der Zentralisierung von Entscheidungen, die einzelnen Soldaten werden dabei quasi fernsteuerbar, birgt die Gefahr in sich, dass sich der Arbeitsaufwand in den Hauptquartieren beträchtlich vergrößern könnte.

Dieser höhere Arbeitsaufwand ist in erster Linie durch zwei Maßnahmen kompensierbar. Rechnergestützte Informationsverarbeitungssysteme bereiten autonom ein Lagebild in dem im vorherigen Kapitel beschriebenen Sinne auf und vereinfachen die Entscheidungsfindung durch eine Vorauswahl der relevanten Informationen. Dieser Automatismus kann folglich eine neue Quelle von Friktionen sein, da hier Kommunikationsmedien eine Wirklichkeit konstruieren, die sich nicht in jedem Fall als viabel herausstellen muss. Eine „falsche“ Informationsaufbereitung kann einen Kampf entscheiden.

Die zweite Lösungsmöglichkeit wäre eine Umorganisation der Einsatzverbände in einer Art und Weise, die die potentiellen Vorteile der neuen Technologien voll zur Geltung bringen kann. Die Einführung von Kommunikationsnetzwerken verändert die Informationsflüsse innerhalb der Befehlssysteme in der dritten Welle. Die Informationen können nun in beide Richtungen mit hoher Geschwindigkeit fließen. In der zweiten Welle wurde das Lagebild in einem Hauptquartier erstellt und auf Basis dieser Daten in Befehle umgemünzt. Wegen der Defizite der Kommunikationsmedien waren sowohl der Lagebilderstellung als auch der Befehlsgebung auf taktischer Ebene enge Grenzen gesetzt. Diese Defizite ließen sich, wie schon beschrieben, zum Teil durch die Anwendung der Auftragstaktik und dem damit verbundenen hohen Grad an Initiative der unteren Befehlsebenen kompensieren. Diese Organisationsform hat im Zeitalter moderner Kommunikationsmedien, die das Potential dazu haben, die Schwächen in den Bereichen Informationsverarbeitung und Kommunikation der zweiten Welle zu überwinden, Alternativen bekommen. Heute können nach Network-Centric-Warfare-

¹⁹⁵ Siehe dazu auch Kapitel II.2.4.2. Die Aufrüstung der Wahrnehmung, S. 88 ff.

Konzepten im Idealfall alle Sensordaten in ein Netzwerk eingespeist werden, das die Informationen zu einem Lagebild zusammenstellt und jedem, der an dieses Netzwerk angeschlossen ist, auch zugänglich macht. So kann sich jede Einheit mit den Informationen versorgen, die sie zur Erfüllung ihres Auftrages benötigt. Diese Informationen müssen von den Bedarfsträgern abgerufen werden (Pull-Verfahren); diese Art der Informationsdistribution mindert das Risiko des Information-Overloads in Systemen, die nach dem Push-Verfahren den Nutzer mit Daten überfluten. Allen Befehlsebenen stehen im Idealfall also die gleichen Informationen zur Verfügung. Die mittleren Befehlsebenen (Divisions- und Regimentsebene) verlieren dadurch stark an Bedeutung. Kleinere Organisationseinheiten, die mit diesem umfassenden Wissen ausgestattet vernetzt je nach dem operationellen Bedarf eingesetzt werden können, könnten die Effizienz, die Präzision und die Kampfkraft der eingesetzten Mittel in einer revolutionären Art und Weise erhöhen.

Auf einem Symposium zum Thema „Knowledge Warriors“ in Kansas City vom 1. bis zum 4. April 2002 referierte John Garstka, der Assistant Director for Concepts and Operations im DoD Office for Force Transformation, über Strategien zum Erreichen eines Wissensvorteils in Network-Centric Operationen.¹⁹⁶ Er führte drei Ebenen der Kriegsführung ein: die physische, die informationelle und die kognitive Ebene (vgl. Abb. 18).

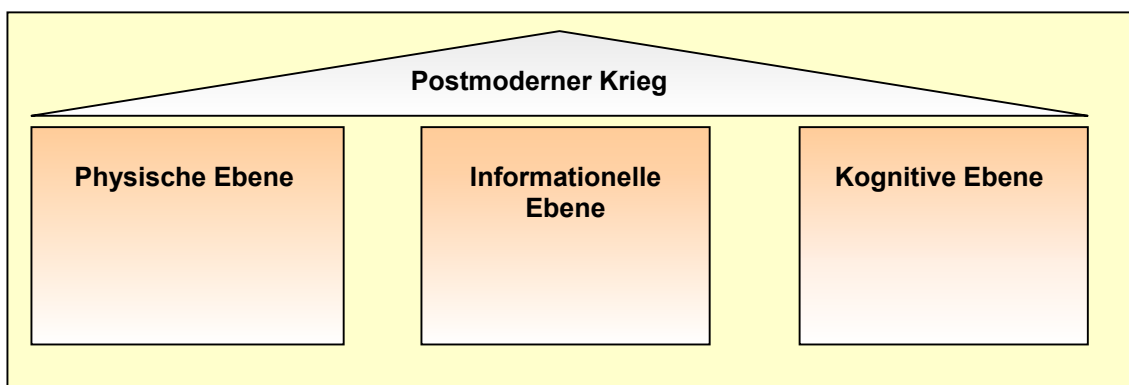


Abb. 18: Dreisäulenmodell postmoderner Kriegsführung: Die drei Dimensionen einer postmodernen Kriegsführung

Die Soldaten und ihre Ausrüstung operieren danach in der physischen Ebene. Die Informationen, die sie zum Kämpfen brauchen, werden in der informationellen Ebene erzeugt, manipuliert und verbreitet. In der kognitiven Ebene liegt in Garstkas Augen der

¹⁹⁶ Swan, Patrick A.: Knowledge Warriors Amass at Symposium. In: Army News Service, April 4, 2002. Download vom 15.04.2002

Schlüssel zum Erfolg in der netzwerkzentrierten Kriegsführung der Postmoderne. Dort müssen die eigenen Einheiten ein hohes Maß situationsbezogener Informationsüberlegenheit erzielen. In der kognitiven Ebene müssen die eingesetzten Truppen die Fähigkeit entwickeln, das Wissen und die Intentionen des Kommandeurs zu erlangen und die eigenen Operationen durch Selbstsynchronisation zu organisieren. Auf diese Art und Weise ließen sich im militärischen Bereich auch Strukturen wie das vorgestellte Rhizom verwenden, da Selbstsynchronisation effektive Operationen in dieser Organisationsform möglich machen könnte. Ob sich die Hoffnungen in diesem Bereich bestätigen, muss wohl erst noch in Simulationen, Experimenten und in einem Einsatz in der Realität nachgewiesen werden.

Eines muss bei der Lektüre dieser Organisations-Modelle aber immer bewusst bleiben: die hier vorgestellten Modelle sind Idealbilder, die es in dieser Reinheit in der Realität nicht geben kann. So schrieb etwa Pagels¹⁹⁷, dass „*die meisten realen Systeme Mischformen von Hierarchien und Netzwerken sind*“. Die neuen Kommunikationstechnologien haben durch ihre Potentiale Bewegung in den Bereich der Organisationsformen gebracht und Raum für experimentelle Lösungen eröffnet, sprich die Wagschale zu Gunsten der Netzwerke gesenkt.

¹⁹⁷ Pagels, Heinz R.: *The Dreams of Reason: The Computer and the Rise of the Sciences of Complexity*. New York, 1989, S. 51

2.4.6. Cyberwar und Infowar

Im vorherigen Kapitel 2.4.5. ist die unscharfe Begriffsabgrenzung zwischen „Cyberwar“, „Infowar“ und „Netwar“ schon angeklungen. Die Netwar-Definition von Arquilla und Ronfeldt integriert alle Aspekte einer Kriegsführung im Cyber- und Infospace in eine Theorie. Darüber hinaus wird in der Literatur der Cyberwar-Begriff aber auch häufig synonym mit Information Warfare bzw. Infowar verwendet. Zur besseren Analyse bietet es sich jedoch an, das abstrakte Feld durch trennschärfere Begriffsdefinitionen zu ordnen.

Cyberwar und Informationskriegsführung streben beide eine Informationsüberlegenheit gegenüber einem möglichen Gegner an. Ein Cyberwar richtet sich dabei nach dem hier vertretenen Begriffsverständnis gegen die Infrastrukturen, ein Infowar hingegen setzt an den in diesen Infrastrukturen übertragenen Inhalten an. Wie sich das im Einzelnen gestaltet, werden die beiden folgenden Abschnitte illustrieren.

Cyberwar

Kommunikationsnetzwerke bilden das virtuelle zentrale Nervensystem der hochgradig vernetzten postmodernen Gesellschaften. Vom reibungslosen Funktionieren dieser Netzwerke und dem dadurch garantierten freien Informationsfluss sind viele gesellschaftliche Subsysteme abhängig. Zivile Infrastrukturen werden oft mit Hilfe der selben Technologien überwacht und gesteuert, wie militärische. Unter „Cyberwar“ soll im Folgenden verstanden werden:

„Cyberwar“ bezeichnet ein offensives oder defensives Vorgehen gegen zivile und/oder militärische Kommunikationsnetzwerke eines Gegners mit kinetischen und/oder elektronischen bzw. virtuellen (semantischen und syntaktischen) Mitteln mit dem Ziel, diesem die Nutzung seiner Kommunikationsnetzwerke zu verwehren, seine von solchen Netzwerken gesteuerte zivile und/oder militärische Infrastruktur zu schädigen oder zu lähmen und die eigenen Kommunikationsnetzwerke und Infrastrukturen gegen solche gegnerischen Zugriffe zu schützen und damit deren Funktionsfähigkeit zu garantieren.

Die Sphäre dieser Kriegsführung ist der Cyberspace, jene virtuelle Welt, die durch die Datenstrukturen in der globalen Kommunikationsinfrastruktur determiniert wird.

Die Mittel einer solchen Kriegsführung können unbemerkte Zugriffe auf diese Infrastrukturen selbst umfassen (Passive Cyberwar-Führung durch Hacking, z.B. durch das Öffnen von Staudämmen, das Abschalten von Flugüberwachungssystemen, die Manipulation von Bankkonten etc.). Die Kommunikationsinfrastrukturen selbst bleiben

durch einen solchen passiven, gewissermaßen gegen die Semantik der Informationseinheiten gerichteten, Ansatz unbeschädigt.

Eine zweite Form der Cyberwar-Führung setzt auf das gezielte Überlasten vorhandener begrenzter Kapazitäten (etwa durch Denial of Service Attacks) bzw. das Einschleusen von Software, die an das System angeschlossene Subsysteme angreifen und lahm legen kann (Aktive Cyberwar-Führung: z.B. durch Viren oder Würmer etc.). Das Ziel ist in diesem Fall die direkte Zerstörung oder Lähmung der Kommunikationsinfrastrukturen durch eine Veränderung der Syntax der betroffenen Informationseinheiten.

Die dritte Form einer Cyberwar-Führung bilden sichtbare „klassische“ physische Angriffe mit kinetischen Waffen und ein unsichtbarer Einsatz elektromagnetischer (EMP) Waffensysteme auf gegnerische Kommunikationsinfrastrukturen (kinetische bzw. elektromagnetische Cyberwar-Führung).

Die Akteure in einem Cyberwar müssen nicht nur Nationalstaaten sein. Da zur Führung von aktiven (syntaktischen) und passiven (semantischen) Cyberwar-Operationen prinzipiell lediglich relativ frei zugängliches Know-how und ein an das Internet angeschlossener handelsüblicher PC nötig sind, wird jedes Individuum mit Zugang zu diesen Komponenten zum potenziellen Cyber-Krieger. Staaten, NGOs oder transnationale Konzerne können diese Potentiale aber durch die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen an Personal und Material besser bündeln und besitzen so einen gewissen strukturellen Vorteil.

Ein Cyberwar kann klassische militärische Operationen flankieren, aber auch selbstständig v.a. im Rahmen einer asymmetrischen Strategie zum Einsatz kommen. Die postmoderne Gesellschaft ist hochgradig abhängig vom Funktionieren ihrer Datennetze. Diese „Arterien“ versorgen die globalisierte Weltwirtschaft gewissermaßen mit einem lebenswichtigen permanenten Fluss an aktuellen Informationen. Die westliche Staatenwelt hat sich die Potentiale dieser neuen Medientechnologien am weitesten erschlossen. Ihre Gesellschaften zeichnen sich dadurch durch einen hohen Vernetzungsgrad aus (siehe Abb. 19). Für einen aufstrebenden Staat, der in diesem Bereich weniger entwickelt, sprich durch elektronische Kommunikationsmedien vernetzt ist, bieten sich daraus asymmetrische strukturelle Vorteile. Die Gesellschaft eines solchen Staates ist im Bereich dieser Kommunikationsinfrastrukturen wesentlich weniger verwundbar, als die hochgradig ausdifferenziertere Informationsgesellschaft eines postmodernen Staates, da sie vom Funktionieren dieser Infrastrukturen weniger abhängig ist. Selbst mit geringen eigenen Kapazitäten lässt sich in einem solchen Szenario bei einer kommu-

nikationstechnologisch höher entwickelten Gesellschaft ein verhältnismäßig großer Schaden anrichten.

Der durch die Verbreitung dieser globalen Datennetze entstandene Cyberspace bildet einen neuen Raum zur Konfliktaustragung, in dem sich quasi aus dem Zustand des Tabula rasa heraus neue Machtpotentiale und -verhältnisse herausbilden können. Ein bisher in konventionellen militärischen Bereichen in den Räumen Land, Meer, Luft, Weltraum unterlegener Akteur kann in dem neuen Feld des Cyberspace mit Rüstungsanstrengungen beginnen, die nicht durch den technologischen Aufholprozess geprägt sind, der diese Aktivitäten aufstrebender Mächte in den klassischen Räumen unterworfen wären.

Das Internet existiert aber nicht im luftleeren Raum. Die virtuelle Welt stützt sich weitgehend auf eine terrestrische Infrastruktur (Glasfasernetze) ab, die durchaus auch mit konventionellen physischen Gewaltmitteln oder virtuellen Waffen ausgeschaltet werden kann. Das soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden. Am 21.10.2002 begann die bis dahin schwerste DDoS-Attacke (Distributed Denial of Service) gegen die 13 Rootserver im Domain Name Service des Internet. Diesem Angriff hielten nur vier bis fünf dieser Server stand. Die Auswirkungen für die Nutzer blieben begrenzt, da die in den untergeordneten lokalen Servern vorhandenen DNS-Daten ausreichten, während der Zeit der Ausfälle die fehlenden Rootserver zu ersetzen. Der diesen 13 Rootservern übergeordnete A-Rootserver konnte nach den Angaben der Betreiberfirma NSI/Verisign trotz der Angriffe seine Funktion normal erfüllen. Wenn diese Attacke etwas länger gedauert und weitere Rootserver lahm gelegt hätte, wäre es nach Expertenmeinung zu starken Verzögerungen im Internetverkehr gekommen. Die Urheber des Angriffs konnten nicht ermittelt werden. Um die DNS-Rootstruktur gegen physische Angriffe zu schützen, sind die Serverstandorte international verteilt, wenn auch mit einem Schwerpunkt in den USA.¹⁹⁸

Neben diesen virtuellen Möglichkeiten ist natürlich auch das Glasfasernetz, auf das sich die globalen Kommunikationsnetzwerke abstützen, ein lohnenswertes Ziel für klassische Angriffe mit physischen Mitteln. So berichtete SPIEGEL ONLINE am 4. August 2003 über die Doktorarbeit des amerikanischen Geografen Sean Gorman, der in einer Computersimulation das gezielte Aufspüren von Schwachstellen in den US-amerikanischen Glasfasernetzen möglich macht. So hat er für fast jede Branche das dazugehörige Datennetz ermittelt, auf dem sich die jeweiligen Unternehmen aus-

¹⁹⁸ <http://www.heise.de/newsticker/data/jk-23.10.02-001/>, Download vom 10.2.2003

tauschen. Gorman hat diese Netzwerke genau dort verortet, wo sie auch in der Realität verlaufen: über Brücken, durch Tunnel, unter Bürgersteigen und in Kanalisationen. Ein gutes Beispiel sind die Brücken New Yorks, auf denen sowohl Autos als auch Daten von und nach Manhattan fließen. Wenn ein Strang verlegt ist, fügen die Telekommunikationsfirmen der Einfachheit halber meist noch einen nächsten hinzu, was kostengünstig ist, aber das Netz verwundbar macht. Gormans Datenbank macht es möglich, eine bestimmte Bank in Manhattan anzuklicken und sofort angezeigt zu bekommen, wie diese an die Arterien der Datenautobahnen angeschlossen ist. Das Softwaremodell ermöglicht es offenbar auch, für jeden in der elektronischen Karte ausgewiesenen Ort die Folgen eines Anschlages zu berechnen. So lässt sich wohl ein Ranking der verwundbarsten Stellen im Datennetz erstellen. Diese „Schatzkarte für Terroristen“ hat das Department of Homeland Security alarmiert. Gorman darf seine Arbeit nur unter hohen Sicherheitsauflagen beenden und sehr wahrscheinlich nicht veröffentlichen.¹⁹⁹

Doch in den Effekten viel weitreichender ist aber die Tatsache, dass, solange diese physische Infrastruktur funktioniert, der Faktor „Geopolitik“ eine neue Bedeutung bekommt. Eine postmoderne Geopolitik im Cyberspace wird durch die globalen Glasfasernetzwerke abgesteckt, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich die westliche Dominanz in diesem Bereich demonstrieren (siehe Abb. 19). Im 19. Jahrhundert beherrschten die Staaten die Erde, die die Potentiale des dichtesten Telegrafennetz- und Eisenbahnnetzes nutzen konnten, also in erster Linie die Staaten Europas. Diese Mächte nutzten die Eisenbahn und den Telegraphen geschickt als Herrschaftsinstrumente im Rahmen ihrer imperialistischen Politik zum Einen in der schon beschriebenen Form zur strategischen Bewegung von Truppen und Material, aber zum Anderen auch als Mittel der effizienten Ressourcenausbeutung unterworfenen Regionen und zur Beschleunigung der Kommunikation. An der Schwelle zur Postmoderne nehmen nun mehr und mehr die globalen Glasfasernetze die Rolle der vorgestellten Verkehrs- und Kommunikationswege der Vergangenheit ein. Die Verfügbarkeit von Informationen im virtuellen Raum wird zu dem zentralen Herrschaftsinstrument des beginnenden 21. Jahrhunderts. Grundlage für diese Verfügbarkeit bildet der Zugang zum virtuellen Netz über dessen Knotenpunkte. Betrachtet man die Abbildungen 19 und 20 sieht man sehr deutlich die Dominanz der westlichen Staatenwelt durch ihren sehr

¹⁹⁹ Traufetter, Gerald: „Schatzkarte für Terroristen“. In: DER SPIEGEL 32/2003, 4.08.2003. <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,259739,00.html>, Download vom 11.08.2003

hohen Vernetzungsgrad, die ihre geostrategische virtuelle Vorherrschaft der vergangenen Jahrhunderte auf diese Art und Weise fortschreiben kann. Auf der „Landkarte“ des Internets spielen Afrika, Südamerika und Asien (mit Ausnahme Japans) noch kaum eine Rolle. Sie sind in der virtuellen Welt quasi nicht existent. Europa und die USA hingegen scheinen durch ein dichtes Netz von Informationsadern und deren Knotenpunkten eng miteinander verwoben und dominieren so eindeutig diesen neuen Raum.

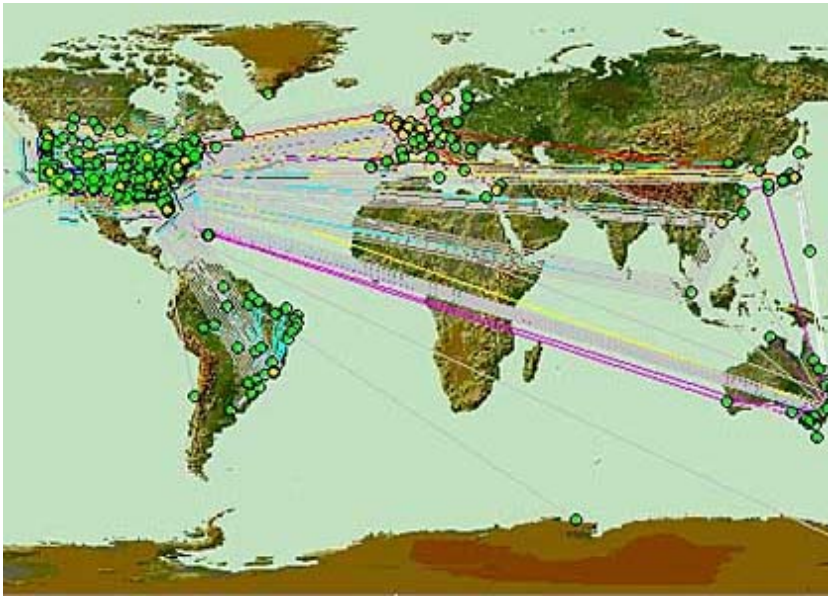


Abb. 19: Die „Landkarte“ des Internets im Jahr 2002.
(Quelle: <http://www.caida.org>, Download vom 21.10.2002)

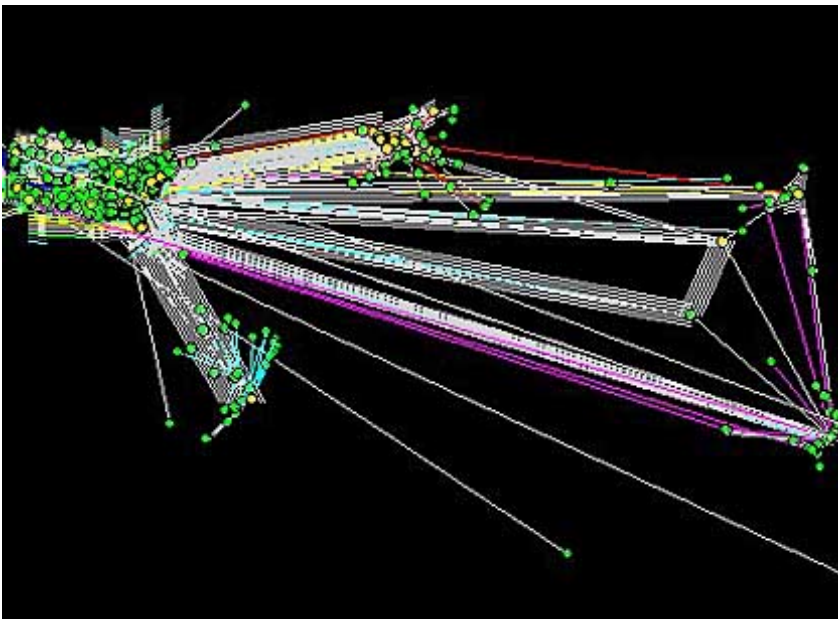


Abb. 20: Die schematischere Darstellung ohne topografische Bezüge illustriert noch besser die Kraftfelder und Gestalt der virtuellen Welt.
(Quelle: <http://www.mapnet.org>, Download vom 21.10.2002)

Neu ist in dieser virtuellen Welt auch die Tatsache, dass trotz dieser geografischen Verortbarkeit der Faktor „Raum“ durch die damit ermöglichte Echtzeitkommunikation eine wesentlich geringere Rolle spielt, bzw. keinen sicherheitspolitischen Schutz mehr bietet. So schützt z.B. eine quasi „Insellage“ die Vereinigten Staaten in der virtuellen Welt genauso wenig vor den Zugriffen eines potenziellen Gegners, wie die europäische „Insel des Friedens“. Beide sind in dieser virtuellen vernetzten Welt durch Akteure verwundbar, die in klassischen Räumen einfach durch die geografische Distanz kein Bedrohungspotential darstellen würden. Jeder mit Zugang zu dieser virtuellen Welt hat, wenn er über das nötige Know-how verfügt, mit verhältnismäßig geringen technischen Mitteln die Möglichkeit, jeden anderen Teilnehmer in diesem Netz zu schädigen. Da über diese Kommunikationsinfrastrukturen eben auch weitere klassische Infrastrukturen postmoderner Gesellschaften koordiniert werden, ergibt sich ein ganz neues strategisches Bedrohungsfeld. Eine virtuelle Kriegsführung scheint durchaus das Potential dazu zu haben, in der Realwelt Schäden von strategischen Ausmaßen zu verursachen, die bisher nur mit Massenvernichtungswaffen denkbar waren. Nationalstaaten können diese Gefahr zum Teil, wie bereits angeklungen, durch ihre überlegenen Ressourcen parieren, wenn ein Bewusstsein für diese virtuelle Bedrohung existiert und eine Bereitstellung adäquater defensiver Mittel in diesem Bereich erfolgt. Eine weitere essentielle Eigenschaft dieser virtuellen Welt ist eben ihre Virtualität. In den klassischen Konflikträumen sind mögliche Gegner fassbar und ihre militärischen Aktivitäten weitgehend beobachtbar. Rüstungskontrollregime lassen sich prinzipiell durch Kontrolleure am Boden und/oder Luftaufklärung überwachen, was im Cyberspace nicht in dieser Form möglich ist. Panzer, Flugzeuge und Kriegsschiffe sind ortbar und lassen sich damit statistisch erfassen, aber was ist mit Viren oder Würmern die auf einem Datenspeicher „schlummern“ und unter Umständen das Zerstörungspotential ganzer Panzerdivisionen haben?

Dieser verdeckte Charakter des Cyberspace bietet auch die Möglichkeit, Angriffe gegen die Infrastrukturen eines Gegners durchzuführen und die Herkunft dieser Attacke so zu verschleiern, dass die Urheberschaft nicht mehr nachzuvollziehen ist. Auf diese Weise schwindet die Gefahr, sich in der Realwelt einem möglichen kinetischen Gegenschlag des Angegriffenen aussetzen zu müssen. Dieser Aspekt zeigt auch den begrenzten Nutzen klassischer militärischer Mittel zur Abwehr oder Abschreckung von Cyberangriffen und unterstreicht nachdrücklich die asymmetrischen Potentiale eines

solchen Ansatzes und damit die Notwendigkeit, dieses Bedrohungsfeld in den Bereich sicherheitspolitischer Kalkulationen aufzunehmen.

Abgesehen davon sorgt die Tatsache, dass der Cyberspace sich immer noch im Zustand eines weitgehend rechtsleeren Raumes befindet, dafür, dass den Akteuren große Handlungsspielräume geboten werden. Die daraus resultierende Anarchie birgt aber auch umgekehrt große Risiken, da sich viele sicherheitspolitische Ansätze zur Konfliktbewältigung aus den „klassischen“ Räumen sich nicht oder nur schlecht in den virtuellen Raum übertragen lassen. So ist z.B. eine Übertragung der Gleichgewichtspolitik eines realistischen Außenpolitikansatzes in den virtuellen Raum nicht praktikabel, da unklar ist, wie im Cyberspace ein Kräftegleichgewicht erzielt werden kann und wie ein solcher Zustand überhaupt messbar ist.

Infowar: Informationskriegsführung durch kognitive Operationen

Während sich ein „Cyberwar“ nach dem hier vertretenen Verständnis in einem quantitativen Rahmen gegen die Kommunikationsinfrastrukturen richtet, zielt ein Informationskrieg auf die in diesen Infrastrukturen verbreiteten Inhalte (semantischer Ansatz).

Wie dieses Kapitel bisher illustriert hat, sind medial vermittelte Wirklichkeitskonstruktionen die zentralen Quellen für das Bewusstsein der Individuen in den postmodernen Gesellschaften. Die hohe Bedeutung dieser Konstrukte macht einen Ansatz erfolgsversprechend, der weit über das hinausgeht, was in der Vergangenheit unter den Begriffen „Psychologische Kriegsführung“ und „Propaganda“ gefasst worden ist. Ein Infowar versucht durch eine Manipulation der über die Kommunikationsinfrastrukturen verbreiteten Inhalte die Wahrnehmungen der Individuen, der Eliten einer Gesellschaft, ja ganzer Gesellschaften, im eigenen Sinne zu formen.

Nach Clausewitz ist es das Ziel jeder Kriegsführung, den Gegner in einer Entscheidungsschlacht wehrlos zu machen und ihn so gewaltsam zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Diese gewaltsame Einflussnahme wird im Rahmen einer Informationskriegsführung überflüssig. Ein geschicktes Informationsmanagement kann im Idealfall einen Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens bringen, ohne dass dieser Gegner das so wahrnimmt. Es gilt, einem Gegner die eigenen Ziele unbewusst als seine eigenen zu vermitteln. Diese Herangehensweise setzt einen umfassenden integrierten Ansatz voraus, der ein abgestimmtes Informationsmanagement aller gesellschaftlichen Subsysteme der eigenen und gegnerischen Gesellschaft umfasst. Zentrale Machtressource zur Durchführung eines solchen Informationskrieges sind zum Einen der auf Vertrauen fußende Faktor Glaubwürdigkeit und zum Anderen der möglichst umfassende Zugang zu einer globalen Öffentlichkeit. Deshalb muss ein Infowar-Ansatz umfassend sein; sobald die vermittelten Konstrukte widersprüchlich sind, kann das Vertrauen der Rezipienten in diese Inhalte nachhaltig erschüttert werden. Ziel einer Infowar-Kampagne muss es also auch sein, die eigene Glaubwürdigkeit zu verbessern und die Glaubwürdigkeit eines Gegners zu unterminieren.

Ein Infowar um die öffentliche Meinung kann auch ein erfolgsversprechender asymmetrischer Ansatz eines Gegners sein. So schaffte es z.B. Saddam Hussein zwischen 1991 und 2003, mit einem solchen Ansatz die internationale Staatengemeinschaft gegeneinander auszuspielen. Auch das Milosevic-Regime in Jugoslawien leistete mit einem Informationskrieg gegen die NATO lange Zeit erfolgreicher Widerstand, als mit

Waffengewalt. Diktaturen haben bei einem solchen Ansatz einen strukturellen Vorteil gegenüber pluralistischen demokratischen Systemen. In Diktaturen ist die Kontrolle der Informationsflüsse und die Verfügungsgewalt über die massenmedial vermittelten Wirklichkeitskonstrukten innerhalb der Gesellschaft ein zentrales Herrschaftsinstrument. Die pluralistischeren Medienstrukturen demokratischer Gesellschaften hingegen lassen sich wesentlich schwerer von den eigenen Regierungen im Krieg der „Wirklichkeiten“ instrumentalisieren, wenn es in diesem Bereich auch Abstufungen gibt, wie das Kapitel über Krisenkommunikation gezeigt hat.

Doch wie kann ein solcher Infowar konkret geführt werden? Aus einem solchen Ansatz ergeben sich zwei Zielfelder, ein ziviles und ein militärisches. Im zivilen Bereich zielt ein Infowar auf eine Steuerung der öffentlichen Meinung durch ein gezieltes Kommunikationsmanagement. Als Mittel einer solchen Kriegsführung ist das Hacking einzelner Websites genauso denkbar wie die Produktion von Realitätskonstrukten (mediale Inszenierung von Ereignissen die nicht oder anders stattgefunden haben). Die Verbreitung des Internets hat zu einer erschwerten Kanalisierbarkeit der medialen Kommunikation geführt. Finden aber z.B. westliche Interventionen in unterentwickelten und kaum vernetzten Regionen der Welt statt, spielt diese Auswirkung des Internets allerdings nur selten eine Rolle.

Im militärischen Bereich ist die Manipulation von Daten in Systemen zur militärischen Wirklichkeitskonstruktion möglich (Veränderung von Lagedaten, Manipulation von Sensordaten (z.B. durch eine Generierung von „Geisterzielen“)), die die Wirksamkeit solcher Systeme zur effektiven Koordination von Kampfhandlungen weitgehend einschränken. So setzte das amerikanische Militär im Irak-Krieg 2003 eine ganze Reihe von Mitteln ein, um die Entscheidungsträger, aber auch die einfachen irakischen Soldaten, zu beeinflussen:

- F/A 18 Kampfflugzeuge der Navy warfen zur Vorbereitung der alliierten Operationen über dem Irak mehr als 9 Millionen Flugblätter ab, ein Viertel der insgesamt von den USA verteilten Flugblätter.
- Die amerikanischen Streitkräfte betrieben darüber hinaus die Methode des „communication herdings“: die meisten der militärisch genutzten irakischen Frequenzen wurden gestört, was die Iraker dazu zwang über eine kleine Bandbreite anderer Frequenzen zu senden, die dann leichter gestört oder abgehört werden konnten. Vorbereitend wurde vor dem Krieg das Glasfasernetz der irakischen Streitkräfte durch Luftangriffe zerstört, was diese dazu zwang,

während der Kämpfe hochfrequente Funkgeräte zu benutzen, die ebenfalls leicht abgehört werden konnten.

- Geheime Werkzeuge zur Führung von Operationen in Computer-Netzwerken wurden im Rahmen der Operation Iraqi Freedom intensiv eingesetzt, v.a. um Nachrichten direkt an gegnerische Kommandeure in Schlüsselpositionen zu senden (SMS und e-Mail) und deren Wahrnehmungen im eigenen Sinne dahingehend zu beeinflussen, dass diese z.B. keine Massenvernichtungswaffen einsetzen oder Ölfelder in Brand setzen.
- Acht EC-130H Compass Call von der 41. und 43. Expeditionary Electronic Combat Squadron störten in 235 Einsätzen nicht nur einfach die feindliche Kommunikation sondern „übernahmen“ regelrecht die irakischen taktischen Funknetzwerke und sendeten pausenlos Nachrichten zur psychologischen Kriegsführung (Psychops).
- Auch über die regulären Hochfrequenz-Kommunikationssysteme an Bord von Schiffen der US Navy wurden mehr als 1900 Stunden Psychop-Nachrichten gesendet.²⁰⁰

Die amerikanischen Infowar-Operationen im Irak zielten in erster Linie auf die Moral der regulären, in großen Teilen aus Wehrpflichtigen bestehenden, Verbände der irakischen Armee. Die anderen Pfeiler des Baath-Regimes, die Republikanischen Garden, die speziellen Republikanischen Garden und andere spezielle Sicherheitsdienste, wurden als wenig anfällig für Information Operations (IO) eingestuft und auch nicht gezielt angesprochen. Major Ric Rohm, der im amerikanischen Central Command (CENTCOM) die Infowar-Operationen während des Irak-Krieges leitete, zählte in einem Interview für Janes Defense Weekly einige der Botschaften auf, die schon mehr als 90 Tage vor Beginn der Kampfhandlungen ununterbrochen an die regulären Verbände der irakischen Armee, normale irakische Bürger, religiöse Führer und hochrangige Wissenschaftler in WMD-Programmen gesendet wurden, um diese davon zu überzeugen, dass das irakische Regime seinem Ende entgegen geht:

- Diese Personengruppen wurden dazu aufgefordert keine WMD zu nutzen und die Ölplattformen, Dämme und andere Infrastrukturen des Landes auch auf Anweisung nicht zu zerstören.
- Die irakischen Soldaten wurden dazu aufgefordert zu desertieren und sich den alliierten Operationen nicht entgegenzustellen.

²⁰⁰ Koch, Andrew: Information warfare tools rolled out in Iraq. In: JDW, 6. August 2003, S. 7

- Zivilisten wurden aufgefordert zu Hause zu bleiben und sich von möglichen militärischen Zielen fern zu halten.²⁰¹

Die Infowar-Operationen der amerikanischen Streitkräfte scheinen in weiten Teilen die in sie gesteckten Ziele erfüllt zu haben. Die regulären irakischen Verbände zerfielen unter dem Druck der schnell vorrückenden alliierten Divisionen rasch, kritische Infrastrukturen konnten weitgehend unbeschädigt von den Koalitionstruppen gesichert werden und Massenvernichtungswaffen wurden nicht gegen die vorrückenden alliierten Verbände eingesetzt. Trotzdem besteht in den Augen hochrangiger Militärs und ziviler IO-Experten in den USA noch Raum zu Verbesserungen. Eines der gravierendsten Probleme während Iraqi Freedom bestand demnach darin, dass die Mittel und Systeme zur Führung von Information-Warfare auf unterschiedliche Einheiten der einzelnen Teilstreitkräfte verteilt waren und in zukünftigen Konflikten in organisatorisch effektiveren Strukturen zusammengefasst werden sollten.²⁰²

In diesem Bereich der gegen Streitkräfte gerichteten Infowar-Operationen ist das postmoderne Militär allerdings wesentlich anfälliger als Streitkräfte der ersten oder zweiten Welle, einfach, weil in der dritten Welle mittlerweile sogar der einzelne Infanterist von möglichst validen Wirklichkeitskonstrukten durch ein reibungslos funktionierendes Kommunikationsnetzwerk immer abhängiger wird. Auch in diesem Punkt zeigt sich die janusköpfige Gestalt dieser neuen Kriegstechnologien, die zwar beträchtliche Effizienzsteigerungen ermöglichen aber auch ein nicht zu unterschätzendes asymmetrisches Konter-Potential haben.

²⁰¹ Koch, Andrew: Information war played major role in Iraq. In: JDW, 23. July 2003, S. 5

²⁰² a. a. O.

2.5. Asymmetrische Strategien

Frei nach Max Weber ist Macht „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstand durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht.“ Für Clausewitz ist es das Ziel des Krieges einen Gegner wehrlos zu machen und ihn so dazu zu zwingen, den eigenen Willen zu erfüllen. Macht basiert in beiden Fällen im Prinzip auf einer ungleichen Ressourcenverteilung: Der Starke kann dem Schwachen seinen Willen aufzwingen. Die clausewitzsche Forderung nach der Wehrlosmachung des Gegners basiert demnach auf der Überlegung, im Zeitalter der symmetrischen zwischenstaatlichen Kriege diese relative Ungleichheit durch eine Vernichtung des gegnerischen Zerstörungspotentials so zu vergrößern, dass der Geschwächte sich dem Willen des Siegers beugen muss. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Kontrahenten zu Beginn einer Konfrontation militärisch annähernd gleich stark sind. Für eine schwächere Konfliktpartei ist die Niederlage allerdings nicht automatisch vorprogrammiert. Asymmetrische Gegenstrategien, die die Stärken des Gegners vermeiden bzw. eine ungehemmte Entfaltung behindern und eigene Stärken gezielt zum Einsatz bringen, können machtvolle Auswege bieten.

Der Symmetriebegriff wird hier im Folgenden verwendet, um eine auf militärischen Kräftepotentialen basierende Strategie unter dem Einfluss dominierender Technologien zu beschreiben. Eine Symmetrie liegt nach diesem Verständnis vor, wenn die Zerstörungspotentiale der Systeme der Kontrahenten gleich sind, eine Asymmetrie bei einer Ungleichheit dieses Verhältnisses. Der Begriff der „asymmetrischen Kriegsführung“ wird manchmal auch als Synonym für „unkonventionelle Kriegsführung“ verwendet und beschreibt dann z.B. Terroranschläge im Sinne der Attacke auf die USS Cole im Hafen von Aden. „Symmetrisch“ bezeichnet in diesem Kontext also den Kampf zweier militärischer Strukturen von Nationalstaaten und „asymmetrisch“ den Kampf eines Militärapparates gegen einen nicht-militärischen bzw. irregulären Gegner, also z.B. ein Terrornetzwerk oder eine Rebellenorganisation. Dieses Verständnis ist dem in der vorliegenden Studie verwendeten abstrakteren Symmetriebegriff unterlegen, da es die komplexen denkbaren Konfliktstrukturen in der dritten Welle mit ihrem breiten Akteurspektrum nicht exakt in seinen strategischen Konsequenzen abbilden und beschreiben kann.

Jede der drei Wellen hat ihre eigenen Formen der asymmetrischen Kriegsführung hervorgebracht. So zeichnet sich die Kriegsführung der zweiten Welle durch eine immer größere Bedeutung des Faktors Technik aus. Dieser Trend setzt sich in der dritten Welle

fort, nur eben mit anderen technologischen Schwerpunkten, sprich einer Entwicklung weg von Vernichtungstechnik hin zu Informationsverarbeitungs- und Kommunikationstechnologien. Asymmetrische Gegenstrategien zwischen Kontrahenten, deren Art der Kriegsführung in einer Welle beheimatet ist, basieren nun meist darauf, diese technologischen Vorteile zu umgehen oder durch eine überlegene eigene Operationsstrategie zu kontern.

Schon in der Kriegsführung der ersten Welle brachten waffentechnologische Innovationen mal Vorteile für die eine, dann für die andere Truppengattung zu Lande. Mal dominierten Fußsoldaten (Griechenland, Rom, Schweizer, Landsknechte) dann wieder Reiterheere (Perser, Hunnen, Ritterheere). Neue Technologien „entwerteten“ in der ersten Welle existierende dominierende Technologien. So läutete die vernichtende Niederlage eines französischen Ritterheeres gegen mit dem Langbogen ausgerüstete englische Bogenschützen in der Schlacht Crecy 1346 das Ende der Dominanz der schweren gepanzerten Reiterei ein. Mit langen Piken ausgerüstete Fußheere der Schweizer versetzten den Panzerreitern dann den entgültigen Todesstoß. Überlegenheit konstituierte sich also auch in der ersten Welle durch die Nutzung neuer Waffentechnologien, durch deren Nutzung die Stärken einer anderen dominierenden Technologie umgangen und durch eine neue Dominanz der eingeführten Technologie ersetzt wurde.

Durch die sich mit immer größerer Dynamik entfaltende neue Art der Kriegsführung der dritten Welle rückt der Themenkomplex der asymmetrischen Gegenstrategien verstärkt in den Fokus des Betrachters. Speziell bei gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Kontrahenten aus verschiedenen Wellen bekommen sie ein hohes Gewicht. Diese asymmetrischen Strategieansätze bekommen durch die Ausdifferenzierung des Krieges in die drei idealtypischen Erscheinungsformen eine zweite Dimension. Zum Einen können sich mehrere militärisch unterschiedlich starke Kontrahenten aus einer Welle, die also im Prinzip auf die gleiche Art und Weise Krieg führen, gegenüberstehen. Und zum Anderen kann sich aus der Tatsache, dass sich die Gegner in unterschiedlichen Wellen befinden, eine weitere neue Form der Asymmetrie ergeben. Diese zwei Dimensionen sollen nun im Folgenden ausführlicher dargestellt werden.

Bei einem militärischen Konflikt zwischen Parteien *einer Welle* sind grundsätzlich drei Formen einer Verteilung militärischer Stärke möglich:

1. **Gleichgewicht:** Die Vernichtungspotentiale auf beiden Seiten sind gleich groß. Im Konfliktfall werden die Kontrahenten mit großer Wahrscheinlichkeit

vergleichbare Systeme, Strategien und Taktiken einsetzen und die Entscheidung in einem offenen Kampf suchen und die Zerstörungspotentiale eines Gegners so weit zu verringern, dass die Aussicht darauf besteht, dass ein Gegner den eigenen Willen erfüllt. Da die Sieg- und Verlustchancen auf beiden Seiten gleich groß sind, ist es für keine Partei attraktiv, einen Kampf zu wagen. Das Kräftegleichgewicht ist das klassische Instrument eines realistischen Außenpolitikansatzes zur Schaffung stabiler sicherheitspolitischer Rahmenbedingungen.

2. **Leichte Asymmetrie:** In den entscheidenden Schlüsselbereichen ist eine Partei der anderen überlegen. Im Konfliktfall wird die starke Partei versuchen, diese Stärke zu nutzen um den Gegner zu überwältigen. Lässt sich die schwächere Seite auf einen Schlagabtausch ein, wird es diese natürlich anstreben, die Stärken des Gegners zu vermeiden oder z.B. durch eine überlegene revolutionäre Strategie in Kombination mit einer neuen Technologie zu neutralisieren. So waren z.B. die deutschen Armeen 1940 den französischen Streitkräften zahlenmäßig im Bereich der Kampfpanzer und Artillerie unterlegen, siegten aber trotzdem, da diese zahlenmäßig unterlegenen Einheiten in einer qualitativ neuen Form unter Rückgriff auf eine „Blitzkriegsstrategie“ die Verteidiger durch den „Sichelschnitt“ ausmanövrierten.²⁰³ Eine andere Form asymmetrischer Kriegsstrategie tritt in der deutschen Marinestrategie des ersten Weltkrieges zu Tage. Bis auf die Skagerrakschlacht verbrachte das Gros der der Royal Navy zahlenmäßig unterlegenen deutschen Hochseeflotte den Krieg in den Stützpunkten in der Deutschen Bucht und im Ostseeraum und band auf diese Weise zahlreiche Einheiten der Home Fleet, da die britische Admiralität jederzeit mit dem Auslaufen der deutschen Einheiten rechnen musste. Dieser asymmetrische deutsche Ansatz der „Fleet in Being“ scheiterte aber an den geostrategischen Nachteilen, da von den deutschen Stützpunkten aus die wichtigen britischen Versorgungslinien im Atlantik unerreichbar waren.²⁰⁴
3. **Starke Asymmetrie:** Asymmetrische Gegenstrategien sind auch dann wirksam, wenn das Kräfteverhältnis stark ungleich ist. So zeichnet sich z.B. die ressourcenintensive Kriegsführung der zweiten Welle dadurch aus, dass eine

²⁰³ Montgomery: Kriegsgeschichte. Weltgeschichte der Schlachten und Kriegszüge. Frechen, S. 502. Titel der englischen Originalausgabe: „A History of Warfare“, London 1968

²⁰⁴ Pemsel, Helmut: Seeherrschaft. Eine maritime Weltgeschichte von der Dampfschiffahrt bis zur Gegenwart. Bd. 2, Augsburg 1995, S. 486 ff.

Entscheidung in Form einer Schlacht der Zerstörungspotentiale das logische Ziel eines solchen Ansatzes sein muss. Verweigert der Schwächere aber diese Entscheidungsschlacht, können sich die Stärken des Überlegenen nicht entfalten. Der auf Abnutzung zielende Guerilla- oder Partisanen-Krieg, der ideengeschichtlich in der Tradition des Clausewitzschen „kleinen Krieges“²⁰⁵ steht, ist eine solche Gegenstrategie. Ähnliches gilt auch für das Volkskriegskonzept Maos. Ein Musterbeispiel für ein entsprechendes Szenarium in der zweiten Welle ist der Volkskrieg der jugoslawischen Partisanen unter Tito gegen die überlegenen deutschen Armeen im Verlauf des zweiten Weltkrieges.

Der Vietnam-Krieg zwischen den USA und den Truppen des Vietkong, aber auch der Afghanistan-Krieg in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts zwischen der Roten Armee und den afghanischen Mudschaheddin, erweisen sich bei genauer Betrachtung als Konflikte, die eine zweite Ebene der Asymmetrie einführen. Die Konflikte zeichnen sich nicht nur dadurch aus, dass eine krasse Asymmetrie zwischen den militärischen Potentialen der Kontrahenten vorlag. Die USA und die UdSSR waren ihren Gegnern in klassischen militärischen Dimensionen weit überlegen. Neben diesem Missverhältnis der Kräfte fällt auf, dass sich die USA und die UdSSR einer „High-Tech“-Kriegsführung der zweiten Welle bedienten, um ihr Ziel zu erreichen. Die schwächeren Gegner führten einen „Low-Tech“-Krieg der ersten Welle und zermürbten den überlegenen Gegner aus der höheren Kriegsstufe, in dem sie der überlegenen Waffentechnik die Ziele verweigerten und die Angreifer zum verlustreichen Kampf Mann gegen Mann zwangen. Beide Konflikte legen die Schwäche der Kriegsführung der zweiten Welle offen. Bedient sich ein in klassischen Kräfte-kategorien unterlegener Gegner der ersten Welle einer solchen asymmetrischen Gegenstrategie, kann sich die augenscheinliche Überlegenheit des Stärkeren nicht entfalten.

Doch wie sieht eine asymmetrische Strategie der dritten Welle aus? Ein solcher asymmetrischer Ansatz setzt noch bewusster auf die Verletzung aller existierenden Regeln und ein Vermeiden etablierter Kampf-formen. Der bedeutendste Ansatz ist der des postmodernen Terrorismus. Dieser territorial weitgehend ungebundene und global agierende Terrorismus setzt an der Achillesferse der globalisierten postmodernen Gesellschaft, dem möglichst freien Informations-, Güter- und Personenaustausch, an. Das Ziel des postmodernen Terrorismus ist es, durch Anschläge möglichst viele zivile

²⁰⁵ Vgl. dazu Hahlweg, Werner: Lehrmeister des kleinen Krieges. Von Clausewitz bis Mao Tse-Tung und Che Guevara. Darmstadt 1968

Opfer zu verursachen und so den Glauben der Bürger an die Legitimität des, das Gewaltmonopol beanspruchenden, Leviathans, des Nationalstaates, zu erschüttern und ein möglichst hohes Maß an Chaos zu schaffen, um damit das Feld für eine neue Weltordnung zu bereiten.

Ein Beispiel für diese Form des postmodernen Terrorismus sind die Anschläge auf die USA vom 11. September 2001. Das Terrornetzwerk Al Quaida ist in Rhizomform organisiert und von staatlichen Organen aus den schon beschriebenen Gründen nur schwer zu beobachten und zu bekämpfen.²⁰⁶ Das Terror-Netzwerk ist dezentral aufgebaut und setzt sich aus Zellen zusammen, die den postmodernen Gesellschaften quasi „implantiert“ wurden und diese wie „Krebsgeschwüre“ durchwuchern. Die einzelnen Zellen kooperieren spontan und quasi projektbezogen miteinander. Die Position Osama Bin Ladens in dieser Organisationsstruktur unterscheidet sich stark von der der Terroristenführern der 70er und 80er Jahre. So ist z.B. die PLO der 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts ein Beispiel für eine streng hierarchische Organisation unter der Kontrolle eines patriarchischen Führers, in diesem Falle Jasir Arafat. Bin Laden hingegen nutzt sein Kapital, um Terroristen auszubilden und eine horizontal vernetzte Terrorinfrastruktur zu schaffen, die mit einem gemeinsamen Ziel, der Zerstörung einer westlichen, v.a. US-amerikanischen, Dominanz arbeitet, aber ohne zentrale Planungsorgane operiert. Al Quaida ist also ein Gebilde, dessen Terrorzellen in den Zielgesellschaften wuchern, sie schleichend unterwandern und so eine Abwehr durch staatliche Sicherheitsagenturen unterlaufen oder extrem erschweren.

Die Anschläge vom 11. September stellen auf den ersten Blick einen absoluten Low-Tech-Ansatz dar. Teppichmesser und ihre Bereitschaft, sich selbst zu opfern, waren die Mittel, um die Hightech-Supermacht USA in ihrem Herz zu treffen. Die Inszenierung des Anschlags für die Fernsehkameras machte jedoch deutlich, in wie weit sich Massenmedien als Verstärker der Reichweite des Terrors instrumentalisieren lassen und in wie weit die Wirkungen in den Massenmedien Teil des Kalküls der postmodernen Terroristen geworden sind.

Zusammenfassend scheint dieser neue „postmoderne“ Terrorismus als eine dominierende asymmetrische Kriegsform der dritten Welle die Komponenten Guerilla-

²⁰⁶ Vgl. Jenkins, Brian Michael: Countering al Qaeda. An Appreciation of the Situation and Suggestions for Strategy. RAND MR-1620, 2002

Kriegsführung, Kamikaze-Opferbereitschaft und virtuelle Netzwerkbewegung zu einem neuen Ganzen zu kombinieren.²⁰⁷

Doch was unterscheidet diesen „neuen“ Partisanen genau von den Kämpfern im Indochina der 50er und 60er Jahre, dem China der 30er Jahre oder dem Jugoslawien der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts? Gibt es Anzeichen, dass sich unter dem Oberbegriff der asymmetrischen Kriegsführung in der Postmoderne die Konturen einer neuen Theorie des Partisanen, eines Partisanen der dritten Welle, abzuzeichnen beginnen?

Carl Schmitt hat mit seiner „Theorie des Partisanen“ eine Partisanen-Theorie der zweiten Welle begründet, die die Grundlage für die folgenden Überlegungen bildet, die in ein Konzept zur theoretischen Abbildung des Phänomens des postmodernen Partisanen der dritten Welle münden soll.

Carl Schmitt unterscheidet vier Kriterien des Partisanen: Die Irregularität, die Mobilität, das politische Engagement und seinen tellurischen Charakter.²⁰⁸

- 1. Irregularität:** Eine einfache Methode zur Charakterisierung des Partisanen ist eine kontrastive Gegenüberstellung zur regulären Armee. Partisan ist alles, was nicht zur Armee gehört. Bis ins 18. Jahrhundert hinein war der Kampf der ersten Welle durch Linienformationen geprägt. Die asymmetrische Gegenstrategie des Partisanen war folglich der Kampf in losen Formationen, ein Versuch, die Kampfkraft der geschlossenen Linienformationen zu umgehen, bzw. zu vermeiden.

Eine Unterscheidung erfolgte also in den Kategorien „regulär“ versus „irregulär“. Erst mit der Entstehung des Kriegsvölkerrechts mündete diese schließlich in die weitergehende Unterscheidung in „regulär vs. irregulär = legal vs. illegal“. Mit der Herausbildung des Völkerrechts wird die Uniform zu einem zentralen Element der Bemühungen zur Einhegung des Krieges. Legitimiert zur Kriegsführung sind demnach nur die, die durch das Tragen einer Uniform ihren Status als Kombattanten offen zeigen. Und Partisanen verzichten bewusst auf diese Kenntlichmachung und betrachten die Uniform als legitimes Ziel ihres Kampfes.

²⁰⁷ Palm, Goedert: Kapitulierte der Staat? Die Front hinter Terrorkrieg, Dschihad und Kreuzzug. In: Palm, Goedert; Rötzer, Florian (Hrsg.): *MedienTerrorKrieg. Zum neuen Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts*, Hannover 2002, S. 26-40

²⁰⁸ Maschke, Günter (Hg.): *Gespräch über den Partisanen. Carl Schmitt und Joachim Schickel*. In: Carl Schmitt. *Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 - 1969*. Berlin 1995, S. 619-641

2. Mobilität: Eine möglichst hohe Operationsgeschwindigkeit im Sinne Paul Virilios ist auch für Carl Schmitt ein kriegsentscheidender Faktor. Geschwindigkeit und Raumvernichtung sind Herrschaftsinstrument und Machtressource zugleich. Ein Partisan hat keinen Stützpunkt, den man bekämpfen könnte. Er taucht in der Zivilbevölkerung oder unzugänglichen Regionen (Gebirge, Dschungel etc.) unter und wird damit zum schwer fassbaren Phantom.

Der Partisan zeichnet sich drüber hinaus dadurch aus, dass er sich auf Grund dieser Mobilität viel unberechenbarer als eine reguläre Armee verhalten kann. Aus dieser Unberechenbarkeit des Auftretens resultiert eine weitere Facette seiner Mobilität.

Auch der Verzicht auf das Tragen einer Uniform macht ihn in gewisser Weise mobiler, da er seine Bewegungsspielräume stark erweitert, frei nach Mao: *„Ein Partisan muss sich im Volk bewegen, wie der Fisch im Wasser.“*²⁰⁹ Mobilität bedeutet also in diesem Sinne auch ein sich für den Feind unsichtbar machen.

Der Partisan kämpft einen indirekten Krieg, versucht gegnerische Stärken zu vermeiden und gegnerische Schwächen als Angriffspunkte zu nutzen. Das formuliert Carl Schmitt im Gespräch mit Joachim Schickel sehr anschaulich: *„Weich ist stärker als hart.“*²¹⁰ Eine solche Beschreibung der Vorzüge *„der indirekten Methode“* erinnert frappierend an die theoretischen Ideen Sun-Tzus.

3. Politisches Engagement: Partisanenkrieg ist nach Carl Schmitt ein Phänomen der Armut. So leisteten seiner Meinung nach die armen Spanier 1811 in einem Guerillakrieg erbitterten Widerstand gegen die Besetzung Spaniens durch napoleonische Truppen. Das vergleichsweise reiche Preußen hingegen unternahm keine Anstrengungen nach diesem Muster, um sich von der französischen Besatzung zu befreien. Allerdings entstanden in Preußen zu dieser Zeit beeinflusst durch die Ereignisse in Spanien, durch die Schriften Scharnhorsts, Gneisenaus und Clausewitz die Theorien zum Thema Partisanenkrieg, die sich aber überraschenderweise nicht in Preußen in einer Partisanenbewegung entzündeten.²¹¹ Daraus zieht Carl Schmitt den Schluss, dass es eine Korrelation zwischen materieller Armut und dem Hang zum Partisanentum

²⁰⁹ Zitiert nach: Elliott-Bateman, Michael: *The form of People's War*. In: Elliott-Bateman, Michael (Ed.): *The Fourth Dimension of Warfare*, Manchester 1970, S. 155

²¹⁰ Maschke, Günter (Hg.): *Gespräch über den Partisanen*. Carl Schmitt und Joachim Schickel. In: Carl Schmitt. *Staat, Großraum, Nomos*. Arbeiten aus den Jahren 1916 - 1969. Berlin 1995, S. 626

²¹¹ Ebd., S. 629

geben muss. Es scheint mir hingegen wahrscheinlicher, dass sich die preußische Zurückhaltung aus einer Kultur der Obrigkeitshörigkeit ergeben hat, die einen Widerstand gegen eine zentrale Staatsgewalt fast undenkbar machte. Dass sich natürlich aus einem Mangel an technischen und quantitativen Ressourcen im Kampf gegen einen überlegenen Gegner fast zwangsläufig eine Tendenz zum asymmetrischen Partisanenkampf ergeben muss, ist unstrittig.

Ein Partisan zeichnet sich durch eine starke politische Motivation aus. Nach Carl Schmitt ist der Kern alles Politischen eine elementare Freund-Feind-Gruppierung. Diese Freund-Feind-Gruppierung mündet im äußersten Fall in die Bereitschaft zur Tötung des Gegners. Nach diesem Kriterium ist ein Partisan, der ja mit dem Ziel antritt, möglichst viele seiner Feinde zum Erreichen seiner Ziele zu töten, ein sehr politisches Wesen. So bedeutet Partisan wörtlich übersetzt ja nichts anderes als Parteigänger (lat.= *partita*). Ein Partisan ist nach Carl Schmitt also jemand, der zu 100 Prozent Partei ergriffen hat.

- 4. Der tellurische Charakter:** Mit „tellurisch“ meint Carl Schmitt „terran“, also erdgebunden. Der Partisan ist eine erdgebundene Erscheinung. Carl Schmitt unterscheidet, wie schon vorgestellt, in seiner Nomos-Theorie zwischen maritimen/thalassischen und terranen/tellurischen Menschen. Der maritime Mensch richtet seine Existenz ganz auf die Ozeane aus (so z.B. in England), der terrane auf einen geografischen Raum. Der Partisan ist nun nach Meinung Carl Schmitts ein terranes Wesen, eng gebunden an einen fest umrissenen geografischen Raum, seinen Operationsraum. Meist kämpft ein Partisan, um eine bestehende politische Ordnung innerhalb eines Territoriums zu beseitigen und eine neue Ordnung zu errichten. Ein solcher Partisan führt einen revolutionären Bürgerkrieg gegen die regulären Truppen eines Regimes oder einer Kolonialmacht. Oder ein Partisan kämpft gegen eine Besetzung seiner Heimat durch eine externe Macht. Hier ist es das Ziel, die Kosten-Nutzen-Kalkulation des Gegners soweit zu verschlechtern, dass sich die Besetzung des umstrittenen Landes nicht mehr lohnt.

Doch ist diese Partisanendefinition Carl Schmitts auch tauglich, dieses Phänomen in der Postmoderne abzubilden? So bemerkte er selber:

„Die ganze Welt scheint ein Artefakt zu werden, das der Mensch sich macht. Wir leben nicht mehr im Eisernen Zeitalter, und erst recht nicht mehr im Goldenen oder Silbernen, sondern im Kunststoff-Zeitalter. Das wird Konsequenzen auch für den Partisanen, für eine Theorie des Partisanen haben.“²¹²

In der Postmoderne verändern aus künstlich hergestellten Stoffen produzierte Geräte und die mit diesen Geräten verbreiteten und erstellten künstlichen Konstruktionen von Wirklichkeit auch das Partisanenphänomen. Auch der postmoderne Partisan gewinnt seine Mobilität aus seiner Irregularität. Das Untertauchen in den anonymen Großstätten der postmodernen Gesellschaften ist leichter als je zuvor. Der stetig gestiegene globale Austausch von Waren und Dienstleistungen und das dichte Netz den ganzen Erdball umspannenden Verkehrsmittel im Zusammenhang mit dem Phänomen der Globalisierung erhöht die Mobilität des postmodernen Partisanen zusätzlich. Elektronische Datenverarbeitungssysteme ermöglichen zwar, systematisch große Mengen an Personendaten im Sinne einer Rasterfahndung nach bestimmten Merkmalen zu durchsuchen. Noch sind die Gesellschaften nicht gläsern genug, um eine wirklich lückenlose Überwachung sicherzustellen. Diese lückenlose Überwachung im Sinne eines orwell'schen Überwachungsstaates als Gegenstrategie gegen ein postmodernes Partisanentum ist mit den meist demokratischen Verfassungen der postmodernen Staaten auch nur schwer zu vereinbaren.

Politisch sind die heutigen Partisanen ebenfalls, wenigstens nach dem Kriterium Carl Schmitts. Der Hass auf eine Kultur oder Lebensform bewirkt die Entstehung einer Freund-Feind-Gruppierung, die den Wunsch nach der Tötung des Feindes einschließt. Allerdings scheint der postmoderne Partisan keinen klassischen gesellschaftspolitischen Ideologien mehr nachzuhängen. Sein Ziel ist die Zerstörung eines bestehenden Gesellschaftssystems oder eines typischen „Way of Life“, ohne wirklich konkrete Pläne oder Vorstellungen zur Errichtung eines neuen Systems zu haben. Dieser destruktive postmoderne Partisan ist v.a. ethnisch und religiös motiviert. Ein neuer religiöser Fundamentalismus scheint die zentrale Quelle der Sinnstiftung für dieses Phänomen zu sein. Religiöses Eifertum trägt wohl auch wesentlich zur hohen Opferbereitschaft dieses Partisanentyps bei.

Dass der postmoderne Partisan ein neues tellurisches Selbstverständnis hat, ist unter dem Punkt „Mobilität“ ja schon angeklungen. War der klassische Partisan der ersten beiden Wellen immer an ein bestimmtes Stück Land als Operationsraum gebunden, hat

²¹² Maschke, Günter (Hg.): Gespräch über den Partisanen. Carl Schmitt und Joachim Schickel. In: Carl Schmitt. Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 - 1969. Berlin 1995, S. 636

sich der Partisan der dritten Welle entgültig einen globalen Handlungsraum geschaffen. Er ist zu einem gewissen Teil ein Produkt der Globalisierung, trägt er doch eine asymmetrische irreguläre Form der Gewalt in eine Staatenwelt, die auf dem Weg in die Postmoderne ein immer globaleres Selbstverständnis entwickelt. Der Partisan der dritten Welle ist nicht zuletzt der asymmetrische Gegenspieler unterlegener Kräfte gegen die global orientierten und operierenden Staaten der dritten Welle, allen voran natürlich die USA. Allerdings enden die Einflussmöglichkeiten der Nationalstaaten oft noch an den Staatsgrenzen wohingegen diese im Zuge der Globalisierung für den postmodernen Partisanen wesentlich permeabler geworden sind. In diesem Bereich scheint die asymmetrische Form der Kriegsführung also auch in der dritten Welle Vorteile zu bieten.

Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, bildet der virtuelle Raum der globalen Datennetze ein vollkommen neues Konfliktmedium, das für das Funktionieren der postmodernen Gesellschaften von essentieller Bedeutung ist. Diese Datennetze werden zur Steuerung lebenswichtiger Infrastrukturen genauso benötigt, wie etwa zur Koordination der globalen Finanzmärkte. Zur Kriegsführung in diesem neuen Medium müssen ganz neue Ressourcen und Kompetenzen erarbeitet werden; klassische militärische Machtmittel spielen hier kaum eine Rolle. Die Entwicklung tragfähiger Kriegskonzepte und einsatzreifer Cyberwaffen (Viren, Trojaner, Würmer etc.) steckt noch in den Anfängen. Diese Ausgangslage versetzt bisher unterlegene Mächte in die Lage, in diesem neuen Bereich noch einmal im Zustand des *Tabula rasa* anfangen zu können. Es ergeben sich, wie im vorherigen Unterkapitel beschrieben, auch ganz neue Formen von Asymmetrien. So sind hochgradig vernetzte postmoderne Gesellschaften in diesem Bereich wesentlich verletzlicher als solche, die noch an der Schwelle zur dritten Welle stehen. Hier kann ein unterschiedlicher Vernetzungsgrad also Angriffspunkte für asymmetrische Strategien bieten. Außerdem sind die Potentiale einer Cyberkriegsführung immens. Das Verhältnis zwischen den eingesetzten Mitteln und den erzielbaren Schäden ist extrem. So könnten mit minimalem Aufwand durch eine virtuelle Kriegsführung durch kleine Staaten Schäden in weit größeren Staaten hervorgerufen werden, die bisher außerhalb der Möglichkeiten dieser kleinen Staaten lagen. Dieses neue Medium entwertet also klassische Machtgrundlagen wie Territorium oder Bevölkerungsstärke in einer noch nie da gewesenen Form.

3. Zwischenfazit

Die Kriegsführung der dritten Welle ist also geprägt durch Veränderungen, die ein breites Spektrum umfassen. Diese Veränderungen zeichnen sich dadurch aus, dass der Faktor „Information“ im Mittelpunkt steht. Danach sind vier idealtypische Entwicklungsformen postmoderner Kriegsführung denkbar (vgl. Abb. 21).

In einer ersten Ausprägungsform (Stufe 1) werden Anwendungen der Informationstechnologie dazu genutzt, die Wirksamkeit konventioneller klassischer Waffensysteme (Panzer, Flugzeuge, Schiffe) zu steigern. An den Organisationsstrukturen, die aus der zweiten Welle stammen, wird in dieser Stufe nichts verändert. Im Golfkrieg von 1991 trat diese Erscheinungsform des postmodernen Krieges zum ersten Mal zu Tage. In Folge der Eindrücke dieser Ereignisse begann die Diskussion über eine neue RMA. Die weitere Entwicklung erfolgt entlang der beschriebenen typischen Merkmale einer RMA. In der zweiten Stufe werden die Organisationsstrukturen und die Einsatzdoktrinen weiterentwickelt und die Potentiale der neuen Informationstechnologien dadurch besser zur Entfaltung gebracht. Die US-amerikanischen Network-Centric-Warfare-Konzepte, die in Afghanistan 2001/2002 und im Irak 2003 ihre Feuertaufe erlebten, markieren das Ende des Entwicklungspfades, was den Bereich der klassischen kinetischen Kriegsführung betrifft. Man könnte diese Entwicklung unter dem Begriff der „Kinetischen RMA“ zusammenfassen.

Der Einstieg in Kriegskonzepte in der neuen Dimension des Cyberspaces erfolgt in der dritten Stufe. Einfache Cyberwar-Konzepte zielen dabei auf die für das Funktionieren einer komplexen postmodernen Gesellschaft zentralen Infrastrukturen (wie z.B. Verkehrssysteme, elektronische Kommunikationsnetze, Wasserversorgung etc.). Kinetische und elektronische Angriffe auf die diese Infrastrukturen steuernden Datennetze können also durchaus auch physisch spürbar sein. Problematisch sind in diesem Bereich v.a. die relativ niedrigen Einstiegskosten bei relativ hohen möglichen Zerstörungspotentialen, was Cyberwar-Konzepte v.a. im Rahmen asymmetrischer Kriegskonzepte attraktiv macht. Während die klassischen Dimensionen der Kriegsführung sich verhältnismäßig leicht überwachen lassen, so sind z.B. Rüstungskontrollabkommen kaum überwachbar, ist das Bild im Cyberspace also wesentlich diffuser.

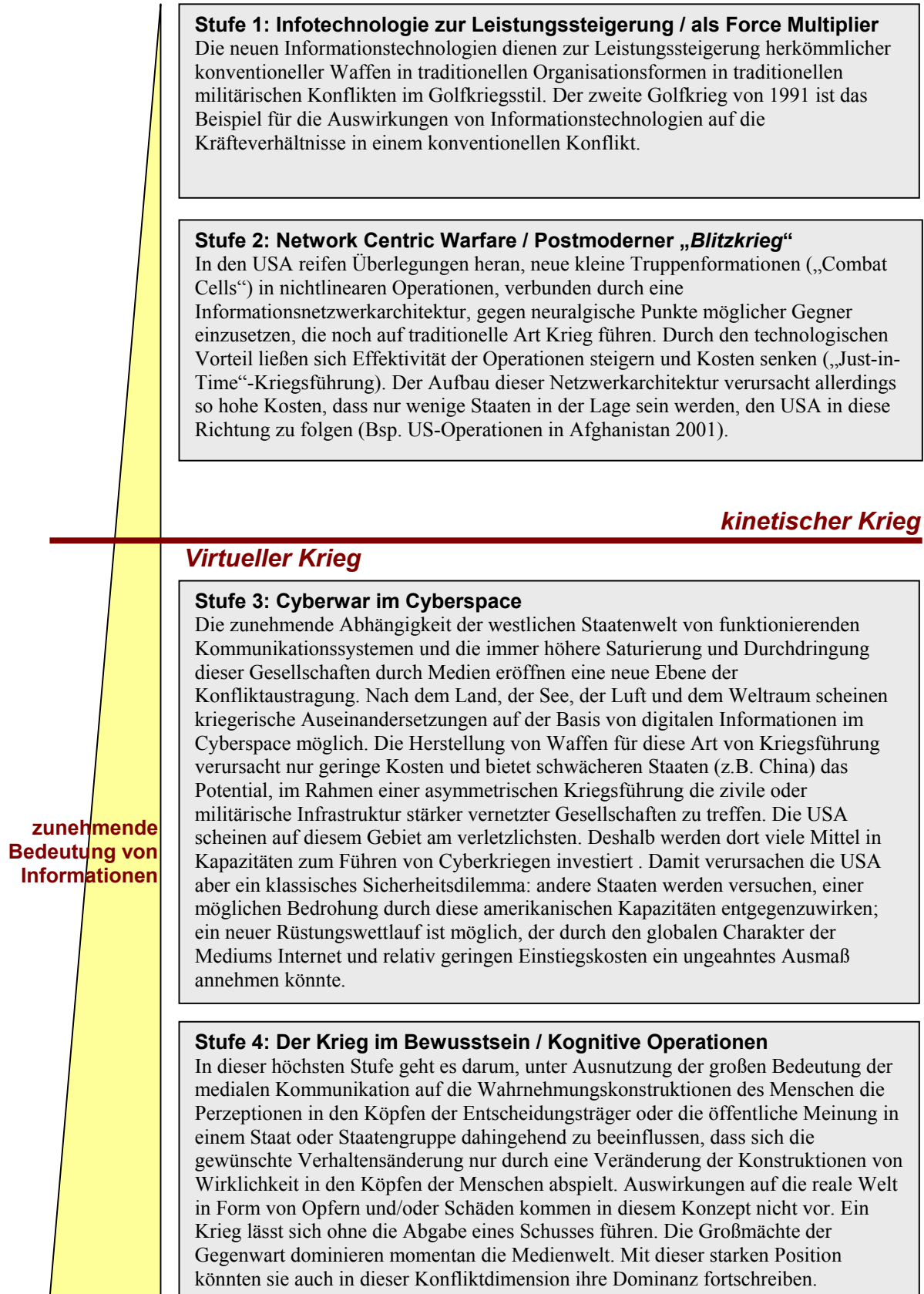


Abb. 21: Postmoderner Krieg der dritten Welle - Ein 4-Stufen-Modell
 (Quelle: Eigene Erstellung)

Höher entwickelte Infowar-Konzepte zielen direkt auf eine Manipulation der durch die elektronischen Medien verbreiteten Konstruktionen von Wirklichkeit. Die hohe Bedeutung, die die Massenmedien in postmodernen Gesellschaften für die Konstruktion von Wirklichkeit haben, erweitert die Reichweite der Auswirkungen traditioneller Propagandakonzepte und von Ansätzen psychologischer Kriegsführung erheblich. Diese Infowar-Konzepte sind durchaus auch als RMA zu bewerten, die man am zutreffensten mit „Virtuelle RMA“ bezeichnen könnte.

Was macht den Postmodernen Krieg der dritten Welle nun zusammengefasst aus? Grob vereinfacht könnte man den Krieg der dritten Welle auf folgende Gleichung reduzieren: Postmoderner Krieg = Kinetische RMA + Virtuelle RMA. Postmoderner Krieg setzt sich also aus zwei zentralen RMAs in den Bereichen der konventionellen „kinetischen“ und der neuen „virtuellen“ Kriegsführung zusammen.

Das folgende III. Kapitel wird versuchen, die Entwicklungen im Bereich der Formen postmoderner Kriegsführung in den USA, in der Bundesrepublik Deutschland und China exemplarisch zu analysieren. Dabei soll untersucht werden, wo sich diese Staaten militärtechnologisch auf dem Weg in die Postmoderne befinden bzw. welche Elemente der hier vorgestellten Theorien sich in den sicherheitspolitischen Überlegungen dort wiederfinden.

III. Die Umsetzung postmoderner Kriegskonzepte

1. Einleitung

In diesem Kapitel soll exemplarisch durch eine Analyse der Sicherheitspolitik der USA, der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland herausgearbeitet werden, in wie weit die Potentiale und Gefahren der neuen Informationstechnologien im sicherheitspolitischen Bereich wahrgenommen werden und sich in den Verteidigungsstrategien, in Einsatzdoktrinen und in einzelnen Rüstungsprogrammen widerspiegeln.

In den USA scheint dieses Bewusstsein und dieser Transformationsprozess am weitesten gediehen zu sein. Aber auch in der Volksrepublik China werden die strategischen Möglichkeiten der neuen Informationsverarbeitungs- und Kommunikationstechnologien v.a. im Bereich von Konzepten asymmetrischer Kriegsführung in Fachkreisen lebhaft diskutiert. Die Bundesrepublik Deutschland lebt scheinbar in zentralen Bereichen noch in einer früheren militärtechnologischen Welt der zweiten Welle und beginnt zaghaft, wohl v.a. motiviert aus den haushaltspolitischen Restriktionen, neue sicherheitspolitische Vorstellungen zur Struktur und Ausrüstung der Bundeswehr zu entwickeln. Hier ist es aber nicht nur eine Folge knapper Finanzmittel, dass bisher nur zaghafte Schritte zu einer entschlossenen Modernisierung der Streitkräfte hin zu Armeen der dritten Welle unternommen worden sind. Es fehlt noch am umfassenden Verständnis der Entwicklungen, die das Gesicht und die Optionen zum Einsatz militärischer Macht tiefgreifend verändert haben und verändern werden. Erst die neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien und die Ende 2003 durch Verteidigungsminister Peter Struck und Generalinspekteur Wolfgang Schneiderhan vorgestellten Pläne zur weiteren Reform der Bundeswehr zeigen in diesem Punkt einen deutlichen Bewusstseinswandel.

Zur weiteren Verbreitung dieses Verständnisses möchte diese unter einem ganzheitlichen kriegsphilosophischen Ansatz verfasste Arbeit ihren Beitrag leisten. Die exemplarische vergleichende Analyse dieser drei Sicherheitspolitikansätze aus unterschiedlichen Perspektiven, Traditionen und Kulturen heraus soll dazu das nötige Anschauungsmaterial liefern.

2. USA

2.1. Sicherheitspolitische Lage der USA

In vierjährigen Abständen legt das Pentagon dem US-Kongress einen Bericht über Zustand und Marschrichtung des US-Militärs vor. Die jüngste Ausgabe dieses Quadrennial Defense Review (QDR) genannten Berichtes wurde am 1. Oktober 2001 vorgestellt, also zeitlich in unmittelbarer Nähe zu den Ereignissen des 11. September 2001.¹ Mit den Terrorangriffen auf das World Trade Center und das Pentagon wurden der scheinbar unbesiegbaren Supermacht USA ihre Verwundbarkeit durch asymmetrische Angriffe, auch auf heimischem Boden, deutlich vor Augen geführt. Diese Ereignisse wurden von der Bush-Administration dahingehend interpretiert, dass die schon unter der Clinton-Administration angestoßenen Maßnahmen zur Transformation der amerikanischen Streitkräfte, hin zu auf die Anforderungen der Postmoderne zugeschnittenen Einheiten und Systemen, noch beschleunigt und intensiviert werden müssen, um für die Zukunft den Schutz des eigenen Territoriums sicherzustellen und Ereignisse wie die des 11. Septembers verhindern zu können. Zunächst einmal strebt die amerikanische Sicherheitspolitik aber v.a. danach, den proklamierten „Krieg gegen den Terror“ zu gewinnen.²

Der QDR formuliert zu Beginn das Selbstverständnis der USA über die Rolle ihrer Nation in der Welt. Man will den Frieden fördern, die Freiheit schützen und Wohlstand ausbauen. Die Grundlage dazu soll das auf dem Völkerrecht basierende internationale Staatensystem bilden. Neben den politischen, diplomatischen und ökonomischen Führungsqualitäten ist es v.a. die klassische militärische Stärke, die zum Erreichen dieser Ziele beitragen soll. Man beurteilt die eigene sicherheitspolitische Rolle auf Grund dieses Selbstverständnisses als einmalig günstig. Diese Einschätzung bildet die Basis für ein Geflecht von Allianzen und Freundschaften. Die USA schaffen nach dem QDR damit ein grundlegendes Maß an Stabilität und Sicherheit, was als grundlegend für ökonomisches Wachstum betrachtet wird, von dem die ganze Welt profitieren kann. Des Weiteren warnt diese Position der amerikanischen Stärke nach der Meinung der Verfasser des Reviews die, die die Wohlfahrt Amerikas oder eines seiner Alliierten bedrohen, hat also durchaus auch eine abschreckende Wirkung.³

¹ Department of Defense: Quadrennial Defense Review Report. Washington D.C. 2001

² Ebd., S. III ff.

³ Ebd., S. 1

Der Zweck der US-Streitkräfte ist es, die amerikanischen Interessen zu verteidigen und zu wahren und, wenn die Abschreckung versagt, die Bedrohungen dieser Interessen entscheidend zu besiegen. Diese Interessen lassen sich drei Themenfeldern zuordnen:⁴

- *Garantieren der Sicherheit der USA und der amerikanischen Handlungsfreiheit.* Dies umfasst den Schutz der Souveränität, der territorialen Unverwundbarkeit und Freiheit, die Sicherheit der US-Bürger im In- und Ausland und den Schutz kritischer Infrastrukturen.
- *Erfüllen der internationalen Verpflichtungen:* Dies umfasst die Sicherheit und das Wohlergehen der Alliierten und Freunde, ein Verhindern der Beherrschung kritischer Regionen durch einen Gegner (v.a. Europa, Nordostasien, die ostasiatischen Küstenregion, der Mittlere Osten und Südwestasien) und Frieden und Stabilität in der westlichen Hemisphäre.
- *Förderung der Entwicklung der Weltwirtschaft:* Dies umfasst die Leistungsfähigkeit und Produktivität der Weltwirtschaft, die Sicherheit der internationalen See-, Luft-, Weltall- und Datenlinien und Zugang zu Schlüsselmärkten und strategischen Ressourcen.

Diese Interessen müssen in einer sicherheitspolitischen Welt des Umbruchs verfolgt werden. Diese neue Weltordnung unterscheidet sich fundamental von der gewohnten bipolaren Ordnung des Kalten Krieges. Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass alles permanent in Bewegung ist, fließt, und dadurch unberechenbar ist. Vor diesem Hintergrund werden eine Reihe von Trends identifiziert, die nun in einem kurzen Überblick vorgestellt werden.

Geopolitische Trends

Geografische Entfernung bedeutet keinen Schutz mehr. Der 11. September 2001 hat den Amerikanern nachdrücklich demonstriert, dass die de facto Insellage der USA keine Unverwundbarkeit gegenüber direkten Angriffen auf die Bevölkerung, das Territorium und die Infrastruktur bietet. Schon im Kalten Krieg waren Amerikaner in den USA und in Übersee der Bedrohung durch sowjetische Interkontinental- und Mittelstreckenraketen ausgesetzt. Zusätzlich verschafften sich im vergangenen Jahrzehnt immer mehr Staaten ballistische Raketen mit immer weiter steigenden Reichweiten und sorgen so für eine zusätzliche Bedrohung. Die wirtschaftliche Globalisierung hat zur Folge, dass

⁴ Ebd., S. 2

steigende Mengen an Gütern und Menschen die US-Grenzen passieren, was weitere Risiken schafft, da so z.B. Terroristen unbemerkt einreisen können.⁵

Regionalisierung von Sicherheitspolitik. Auch wenn die USA auf absehbare Zeit nicht von einem gleichwertigen Gegner herausgefordert werden wird, besteht die Möglichkeit, dass Regionalmächte Fähigkeiten entwickeln, die kritische US-Interessen bedrohen. Eine solche Entwicklung wird v.a. im asiatischen Krisenbogen zwischen dem Mittleren Osten und Nordostasien erwartet, in dem eine gefährliche Mischung aus auf- und absteigenden Mächten um eine lokale Vorherrschaft rivalisieren. In einigen dieser Staaten bedrohen radikale Kräfte die Regierungen, was durch die dort vorhandenen Bestände an Massenvernichtungswaffen zusätzliche Brisanz erhält. Die größte Herausforderung für die amerikanische Außenpolitik wird dort in den Augen der Verteidigungsplaner darin bestehen, diese Kräfte in einem stabilen Gleichgewicht auszubalancieren. Die vergleichsweise dünne US-Infrastruktur an Militärbasen zwingt folglich dazu, zum Einen nach neuen Stützpunktrechten zu streben und zum Anderen Waffensysteme zu entwickeln, die über große Entfernungen mit minimaler logistischer Unterstützung vor Ort wirken können. Speziell das Streben einiger Staaten am persischen Golf nach Massenvernichtungswaffen wird von den USA als Strategie empfunden, die ihnen und den Verbündeten den Zugang zu den wichtigen Energieressourcen verwehren soll.⁶

Die Lage in Europa wird, mit Ausnahme des Balkans, als friedlich beurteilt. Die mittelosteuropäischen Staaten werden mehr und mehr in die westlichen Strukturen integriert. Selbst mit Russland werden Möglichkeiten zur Kooperation gesehen. Von Russland, dem ehemaligen Kontrahenten des Kalten Krieges, geht nach Auffassung der Verfasser kurz- und mittelfristig keine substanzielle Bedrohung der NATO im konventionellen Bereich mehr aus.⁷

Folgende weitere Punkte sind aus amerikanischer Sicht im geopolitischen Bereich zu Beginn des 21. Jahrhunderts von weitreichender Bedeutung:⁸

➤ **Wachsende Herausforderungen und Bedrohungen von den Gebieten schwacher und zerfallender Staaten**

Das Fehlen handlungsfähiger und verantwortlicher Regierungen in zahlreichen Ländern Asiens, Afrikas und in der westlichen Hemisphäre schafft den Boden für

⁵ Ebd., S. 3

⁶ Ebd., S. 3

⁷ Ebd., S. 4

⁸ Ebd., S. 5 ff.

nichtstaatliche Akteure, wie Drogenschmuggler und Terroristen, die dann grenzübergreifend operieren können.

➤ **Diffusion von militärischer Macht und militärischen Fähigkeiten zu nichtstaatlichen Akteuren**

Die Angriffe des 11. September haben den amerikanischen Sicherheitspolitikern demonstriert, dass Terrorgruppen dazu in der Lage sind, verheerende Angriffe auf US-Territorium, Bürger und Infrastrukturen auszuführen. Einige dieser Gruppen operieren dabei mit Unterstützung von Nationalstaaten, andere haben die nötigen Ressourcen, um weitgehend unabhängig zu wirken. Die zunehmende Proliferation von Massenvernichtungswaffen lässt die Gefahr anwachsen, dass Terroristen in Zukunft auch solche Waffen zum Einsatz bringen könnten.

➤ **Entwicklung und Erhalt regionaler Sicherheitsabkommen**

Die Allianzen und die weite Palette bilateraler Abkommen sind das Kernstück amerikanischer Sicherheitspolitik. Man beurteilt die bisherigen Ergebnisse amerikanischen „Coalitionbuildings“ als sehr erfolgreich. Diese Herangehensweise soll auch in Zukunft fortgeführt werden.

➤ **Zunehmende Verteilung der Quellen und Unvorhersagbarkeit zukünftiger Konfliktherde**

Diese geopolitischen Trends führen dazu, dass die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen zunehmend komplexer und unvorhersehbarer werden. Anders als im Kalten Krieg, als die Schlüsselregionen fest umrissen waren, fordert die jetzige Periode die Bereitschaft zur amerikanischen Intervention auf allen Kontinenten gegen eine große Bandbreite potentieller Gegner.

Zentrale militärtechnologische Trends

➤ **Schnelles Innovationstempo militärischer Technologien**

Die Revolution in Military Affairs entfaltet weiterhin ihre Wirkungen. Für die USA wird hier die Gefahr gesehen, dass mögliche Herausforderer im Bereich der RMA-Technologien, also Sensor-, Informationsverarbeitungs- und Präzisionswaffentechnologie, durch die Integration frei zugänglicher „Off-the-Shelf“-Technologien die Fähigkeiten ihrer Systeme und Streitkräfte auf ein konkurrenzfähiges Maß steigern können. Die RMA wird aber v.a. als Möglichkeit empfunden, die amerikanische Dominanz im militärischen Bereich auch in der Zukunft

zu erhalten. Um dieses Potential auch nutzen zu können, fordert der QDR neben der Entwicklung von neuer Wehrtechnik diese in neue Einsatzkonzepte, Organisationsformen und Trainings- und Experimentalumgebungen einzubetten und so die Streitkräfte in eine neue effizientere Form zu transformieren. Die Abkehr von auf konkrete Bedrohungen zugeschnittenen Systemen und Doktrinen hin zu einem fähigkeitsbasierten Ansatz gehört in diesen Kontext.⁹

➤ **Zunehmende Weitergabe von Massenvernichtungswaffen und ballistischer Raketentechnologie**

Durch die Globalisierung hat die Verfügbarkeit von kritischen Technologien und dem zu deren Einsatz notwendigen Know-how zugenommen. Die Verbreitung atomarer, biologischer und chemischer, aber auch die hochentwickelter konventioneller Waffen und weitreichender Trägersysteme (ballistische Mittel- und Langstrecken-Raketen (IRBM, ICBM) und Cruise Missiles) bildet eine zunehmende Bedrohung für die USA und ihre Verbündeten. Insbesondere die leichte Konversion der weit verbreiteten Anti-Schiffslenkwaffen (ASCMs) (mehr als 75.000 befinden sich nach Schätzung des US-Verteidigungsministeriums weltweit im Umlauf) in Systeme zum Angriff auf Landziele und die Verfügbarkeit bewaffneter UAVs mit großen Reichweiten stellen in diesem Zusammenhang in den Augen der US-Verteidigungsplaner ein großes Problem dar.¹⁰

➤ **Entstehung neuer Räume militärischer Konkurrenz.**

Der Weltraum und der Cyberspace könnten Räume zukünftiger militärischer Auseinandersetzungen werden. Weltraum- und Informationsoperationen bilden das Rückgrat vernetzter ziviler und militärischer Fähigkeiten. Die Fähigkeit, den Weltraum für eigene Operationen zu nutzen und diese Nutzung anderen verwehren zu können wird in zukünftigen Konflikten eine Schlüsselstellung einnehmen. Gleichzeitig werden Staaten mit hoher Wahrscheinlichkeit Wege offensiver Informationsoperationen entwickeln und in steigendem Maße Ressourcen dazu einsetzen, kritische Infrastrukturen vor einer Zerstörung auf physischen Weg oder über den Cyberspace zu schützen.¹¹

⁹ Ebd., S. 6

¹⁰ Ebd. S. 6

Siehe dazu auch: Gormley, Dennis M.: *Dealing with the Threat of Cruise Missiles*. Oxford, New York 2001

¹¹ Department of Defense: *Quadrennial Defense Review Report*. Washington D.C. 2001, S. 7

Zusammenfassend haben diese geopolitischen und militärtechnologischen Trends die Folge, dass die Potentiale für Fehlkalkulationen und Überraschungen zunehmen. In den zurückliegenden Jahren wurden die USA in den Augen der Verfasser des QDRs von der Geschwindigkeit überrascht, mit der andere Staaten Fortschritte in ihrem Streben nach Massenvernichtungswaffen und Trägertechnologien gemacht haben. Für die Zukunft ist daher nicht davon auszugehen, dass es den USA gelingen wird, die Nutzung der Technologien der RMA, die weiteren Entwicklungen im Bereich der Verbreitung von Massenvernichtungsmitteln und Trägersystemen, im Weltraum oder Cyberspace richtig einzuschätzen. Die einzige Antwort darauf ist nach der Logik dieser Argumentation eine Transformation der Streitkräfte zu flexibleren Instrumenten der Sicherheitspolitik und natürlich unausgesprochen das Streben nach größtmöglicher militärischer Dominanz, um die Schäden möglicher Fehlkalkulationen möglichst beherrschen und begrenzen zu können.¹²

Dieses Streben nach größtmöglicher eigener militärischer Stärke durchzieht die Analyse des derzeitigen Zustandes der US-Streitkräfte wie ein roter Faden. Man beurteilt die derzeitige Stärke der sich aus aktiven Verbänden, Reserve und Nationalgarde zusammensetzenden Streitkräfte als hoch, sieht diese Stärke aber der Gefahr einer Erosion ausgesetzt. Der Bereitschaftsgrad und das Operationstempo des Personals vieler Einheiten sinkt, Hauptwaffensysteme veralten und die Infrastruktur verfällt. Besonders Einheiten der zweiten Reihe mussten danach unter dem finanziellen Druck der vergangenen Jahre den Bereitschaftsgrad und den Trainingsstand reduzieren. Nach dem Ende des Kalten Krieges sieht sich das US-Militär darüber hinaus damit konfrontiert, immer mehr Aufgaben mit immer weniger Kräften erfüllen zu müssen. Das hat die Bedeutung der Reservekräfte stark zunehmen lassen, da diese die entstandenen Lücken auffüllen mussten.¹³

Die gestiegene Einsatzbelastung macht es zusammen mit der attraktiveren Konkurrenz des privaten Sektors den Streitkräften schwer, qualifiziertes Personal zu rekrutieren. Die Attraktivität des Arbeitgebers Streitkräfte soll daher gesteigert werden, da die Rekrutierung qualifizierten Personals nach dem QDR eine Schlüsselstellung bei dem Streben danach zukommt, die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu meistern. Auch eine noch so hochentwickelte Technologie kann danach fantasievolles, hochmotiviertes Personal im zivilen und militärischen Bereich nicht ersetzen. Neben dem

¹² Ebd., S. 7

¹³ Ebd., S. 8

Bemühen um gutes Personal ist aber auch die bessere finanzielle Ausstattung der Infrastruktur wichtig. Auch in diesem Bereich sieht der QDR durch Unterfinanzierung verursachte Defizite, die es abzustellen gilt. Diese durch den QDR georteten Defizite sollen durch ein stetiges Anwachsen des Verteidigungshaushaltes abgebaut werden, wie folgende Abbildung illustriert.

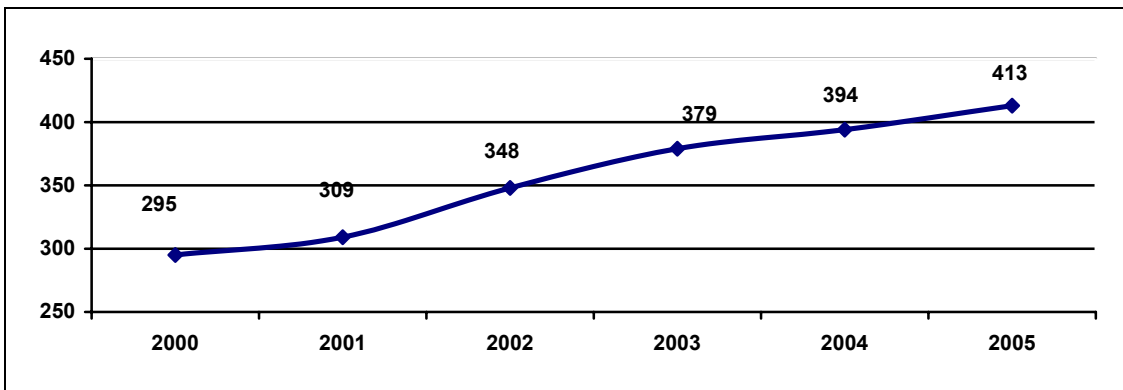


Abb. 1: Die voraussichtliche Entwicklung der amerikanischen Verteidigungsausgaben FY 2000-2005. (Quelle: Office of the Undersecretary of Defense: National Defense Budget Estimates for FY 2003 (Greenbook 2003), S. 5. Alle Angaben in Mrd. US-\$)

2.2. Die Verteidigungsstrategie der USA

Die im QDR beschriebene Ausgestaltung des Rahmens der amerikanischen Verteidigungsstrategie spiegelt nicht mehr in allen Bereichen die aktuellen amerikanischen Ziele wieder. Hier fordern die Ereignisse des 11. Septembers 2001 zusammen mit den Erfahrungen der Intervention in Afghanistan ihren Tribut. So hat das Weiße Haus im September 2002 eine neue Verteidigungsstrategie veröffentlicht, die in zentralen Bereichen die bisherige Strategie modifiziert und präzisiert.¹⁴

„For the most of the twentieth century, the world was divided by a great struggle over ideas: destructive totalitarian visions versus freedom and equality. That great struggle is over.”¹⁵

Nach dem Ende des Kalten Krieges sieht man sich nicht mehr von militanten Visionen von Klasse, Nation und Rasse bedroht. Nicht mehr imperialistische, sondern mehr und mehr zerfallende Staaten bilden in diesem Umfeld die Hauptbedrohung. Es sind nicht mehr in erster Linie die Flotten und Armeen sondern „catastrophic technologies in the hands of the embittered few“¹⁶, die die USA und ihre Verbündeten herausfordern. Die neue Verteidigungsstrategie erteilt einem neuen amerikanischen Isolationismus und Unilateralismus eine klare Absage. Es gilt danach, wie es auch schon im QDR formuliert worden ist, den derzeitigen Einfluss in der Zukunft in Dekaden des Friedens, der Prosperität und der Freiheit umzuwandeln. Das soll durch einen amerikanischen Internationalismus, der die Werte und Interessen der USA widerspiegelt und verbreitet, realisiert werden. Die zentralen Ziele sind danach die Förderung politischer und ökonomischer Freiheit, friedliche Beziehungen mit anderen Staaten und die Respektierung der Menschenrechte. Um diese Ziele zu erreichen wollen die USA

- sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzen,
- Allianzen gegen den globalen Terrorismus stärken,
- regionale Konflikte durch Kooperationen mit anderen Staaten, NGOs und internationalen Organisationen lösen,
- die Gegner davon abhalten, die USA, ihre Alliierten und Verbündeten durch Massenvernichtungswaffen zu bedrohen,
- eine neue Ära eines weltweiten Wirtschaftswachstums durch die weitere Entwicklung freier Märkte und freien Handels anzustoßen,

¹⁴ The White House: The National Security of the United States of America; Washington D.C., September 2002

¹⁵ Ebd., S. 1

¹⁶ a.a.O.

- die Ausweitung des „circle of development“ durch eine Öffnung der Gesellschaften und einen Aufbau von demokratischen Infrastrukturen,
- Verfahren entwickeln für eine Kooperation mit anderen wichtigen Zentren globaler Macht und
- die amerikanischen Sicherheitsorgane so transformieren, dass sie den Herausforderungen und Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts gewachsen sind.¹⁷

Wie diese Aufzählung illustriert nehmen Einsätze aus dem Spektrum von Military Operations Other than War (MOOTW) im Bereich der strategischen Planungen einen immer breiteren Stellenwert ein. Dazu gehören neben der schon angesprochenen Bekämpfung von Terrorgruppen auch in immer umfangreicherem Maßstab das Stellen von Friedenstruppen, die nach Interventionen beim Widererrichten staatlicher Ordnungen helfen sollen. Die Überlegungen zu diesen Szenarien unterhalb der Schwelle zu klassischen militärischen Konflikten war in älteren Strategiepapieren der USA, z.B. der Joint Vision 2010¹⁸, noch etwas unterentwickelt. Die Überlegungen darin kreisten in erster Linie um mögliche Auseinandersetzungen mit Kontrahenten in klassischen Kategorien, sprich in erster Linie den aufstrebenden Nationalstaaten Asiens. Die Erfahrungen mit den zahlreichen Interventionen der 1990er Jahre in Verbindung mit den Entwicklungen nach dem 11. September 2001 scheinen sich nun also auch in zentralen Strategiepapieren zu spiegeln.

Besondere Bedeutung hat nach dem 11. September der Kampf gegen den internationalen Terrorismus.¹⁹ Dieses Motiv zieht sich durch alle der hier skizzierten Ziele der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik. Man sieht sich in einem Krieg globaler Reichweite gegen ebenfalls global operierende Terrororganisationen. Der Gegner wird weder in einem politischen Regime, einer Person, einer Religion oder einer Ideologie, sondern im Terrorismus selbst gesehen. Das steckt sowohl den Umfang dieses Kampfes als auch sein Ende kaum ab. Man sieht sich also in einem Krieg fast biblischen Ausmaßes gegen das durch den Terrorismus personifizierte Böse.

„The struggle against global terrorism is different from any other war in our history. It will be fought on many fronts against a particularly elusive enemy over an extended period of time.”²⁰

¹⁷ Ebd., S. 1-2.

¹⁸ Vgl. Chairman of the Joint Chiefs of Staff: Joint Vision 2010. Washington, D.C., July 1996

¹⁹ Vgl. The White House: The National Security of the United States of America; Washington, D.C., September 2002, Chapter III: Strengthen alliances to defeat global terrorism and work to prevent attacks against us and our friends; The White House: National Strategy for Combating Terrorism. Washington, D.C., February 2003

²⁰ The White House: The National Security of the United States of America; Washington D.C., September 2002, S. 5

Die USA wollen in diesem Kampf keinen Forderungen von Terroristen nachkommen und unterscheiden zukünftig nicht mehr zwischen Terroristen und denen, die sie wissentlich unterstützen und aufnehmen. Damit rücken automatisch alle Staaten in das Fadenkreuz der USA, die Terror in welcher Form auch immer als Mittel ihrer Politik nutzen. Afghanistan („*Afghanistan has been liberated*“) wird als Beispiel für eine Politik angeführt, die sich gegen ein Regime gerichtet hat, das den Taliban Unterschlupf gewährt hat. Das Ziel des amerikanischen Kampfes ist es zunächst, Terrororganisationen mit globaler Reichweite zu stören bzw. zu zerstören, in dem man deren Führer angreift, die C³-Infrastrukturen zerstört und den Nachschub und die finanziellen Ressourcen dieser Organisationen austrocknet. Damit will man die Fähigkeiten der Terroristen einschränken, komplexe Operationen zu planen und zu operieren.

Um zukünftigen Angriffen auf die USA und/oder Verbündeten vorzubeugen, will man zukünftig das durch die Konvention der Vereinten Nationen gewährte Notwehrrecht sehr weit auslegen:

*„We will disrupt and destroy terrorist organizations by [...] identifying and destroying the threat before it reaches our borders. [...] While the United States will constantly strive to enlist the support of the international community, we will not hesitate to act alone, if necessary, to exercise our right of self-defense by acting preemptively against such terrorists, to prevent them from doing harm against our people and our country.“*²¹

Man will also notfalls mit Präventivschlägen Gefahrenpotentiale ausschalten, die sich durch Abschreckung allein nicht eindämmen lassen, um so die eigene Sicherheit zu gewährleisten. Dabei will man, wenn sich keine unterstützende Koalition aus Alliierten schmieden lässt, auch alleine agieren. Diese neue Präventivschlagsdoktrin hat in der Frage des Irak-Krieges 2003 ihre „Feuertaufe“ erlebt. Sie legt das Völkerrecht, das durch die UN-Charta, die auch die USA unterzeichnet haben, das Führen von Präventivkriegen verbietet, sehr weit aus. Die Befürworter dieser Perspektive argumentieren, dass sich das Notwehrrecht nur auf diese Art und Weise effektiv durchsetzen lässt. Für Kritiker ist die amerikanische Haltung eine Ausnutzung der Position eigener Stärke, die einen gefährlichen Präzedenzfall für andere Staaten schafft und so die den Krieg hegende Funktion des modernen Völkerrechts aushöhlt.

Neben dem gewaltsamen Vorgehen möchte man aber auch den Krieg der Ideen gegen den Terrorismus gewinnen. Es gilt, die Weltöffentlichkeit von der Illegitimität der Ziele der Terroristen zu überzeugen und den eigenen Kampf als rechtmäßig darzustellen.

²¹ Ebd., S. 6

*„[...] using the full influence of the United States, and working closely with allies and friends, to make clear that all acts of terrorism will be viewed in the same light as slavery, piracy, or genocide: behavior that no respectable government can condone or support and all must oppose.“*²²

Außerdem möchte man in der Zukunft moderate und moderne Regierungen, v.a. in der islamischen Welt, unterstützen, um zu verhindern, dass der Terrorismus und seine Ideen dort einen Nährboden finden. Des Weiteren möchte man durch eine effektive öffentliche Diplomatie erreichen, dass Gesellschaften, die von den Sponsoren des internationalen Terrorismus regiert werden, von den Informationen und Ideen der Freiheit durchdrungen werden, eine Formulierung die sich wohl unterschwellig gegen den Iran richtet, der ja ebenfalls von der Bush-Administration zur Achse des Bösen subsummiert worden ist.

Getreu der Prämisse, dass die beste Verteidigung im Angriff liegt, versucht man, die amerikanische Heimatverteidigung zu verbessern. Die Einrichtung eines Heimatschutzministeriums²³, die Neuordnung der geografischen Zuständigkeitsbereiche der amerikanischen Kommandeure nach dem Unified Command Plan²⁴ und eine fundamentale Umorganisation der Bundespolizei FBI bedeuten zusammen mit einem Plan für ein sicheres Heimatterritorium, der alle Ebenen der Regierung und eine Kooperation des öffentlichen und des privaten Sektors umfasst, die größte Umorganisation der Regierungsstrukturen seit der Regierungszeit Trumans.

Die USA sieht die Grenzen ihrer Einflussmöglichkeiten in einer globalisierten Welt und setzt deshalb in der Bekämpfung des Terrorismus auf die Kooperation mit Alliierten und Organisationen wo immer möglich. Fehlen befreundeten Nationen im Kampf gegen den Terrorismus die dazu notwendigen Ressourcen, wollen die USA die nötigen Mittel dazu zur Verfügung stellen. Speziell zu Afghanistan formuliert die US-Regierung ihren Willen, nach der Vertreibung der Terroristen die Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen wie der UNO oder anderen NGOs und anderen Ländern zu intensivieren, damit Afghanistan die zum Aufbau eines demokratischen Staates mit einer funktionierenden Wirtschaft notwendige humanitäre, politische, ökonomische und

²² Ebd., S. 6

²³ Das neue Department of Homeland Security wurde von Präsident Bush im Juni 2002 gegründet.

²⁴ Zum 1. Oktober 2002 weist dieser Plan den U.S.-Befehlshabern neue globale geografische Verantwortungsbereiche zu: U.S. Northern Command / USNORTHCOM (USA, Kanada, Mexiko, Nördliche Karibik), U.S. Pacific Command / USPACOM (Alaska, Australien, Indonesien, Südostasien, Japan, Antarktis), U.S. European Command / USEUCOM (Europa, Kleinasien, Russland, West- und Südafrika, Grönland), U.S. Southern Command / USSOUTHCOM (Südamerika, Mittelamerika, Südliche Karibik), U.S. Central Command / USCENTCOM (Naher und Mittlerer Osten, Ostafrika). Siehe dazu auch: Burger, Kim: US Unified Command Plan: the ‚most significant reform‘ in 60 years. In: JDW, 24. April 2002, S. 3

sicherheitstechnische Hilfestellung bekommt. Durch dieses Engagement soll es in Zukunft ausgeschlossen werden, dass die Afghanen missbraucht werden, ihre Nachbarn bedrohen oder Terroristen Zuflucht gewähren.²⁵

Das Weiße Haus begreift den Kampf gegen den globalen Terrorismus als einen Kampf für die eigenen demokratischen Werte und den „American Way of Life“, dessen Ende noch nicht absehbar ist. Der 11. September 2001 hat also auf eine gewisse Art und Weise in der Wahrnehmung der US-Regierung zwar keinen „Kampf der Kulturen“ im Sinne Huntingtons ausgelöst, aber sehr wohl einen „Kampf der Werte“, den man v.a. durch ein Mehr an Multilateralismus für sich entscheiden will.²⁶

Den „Testfall“ für diese neue Verteidigungsstrategie bildet der dritte Golfkrieg zur Entmachtung Saddam Husseins, den die USA mit ihren wichtigsten Verbündeten Großbritannien und Australien im März 2003 gegen den erbitterten Widerstand der Bundesrepublik Deutschlands, Frankreichs, Russlands und Chinas begonnen haben. Ein Blick auf die zentralen Komponenten der neuen US-Verteidigungsstrategie zeigt, wie die dort formulierten Vorstellungen nun in reale Politik umgesetzt wurden.

- **Sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzen:** Das Argument, das irakische Volk von der brutalen Unterdrückung durch das Regime Saddam Husseins zu befreien, bildete eine der wichtigsten Legitimitätsgrundlagen für die Intervention der USA.
- **Die Ausweitung des „circle of development“ durch eine Öffnung der Gesellschaften und einen Aufbau von demokratischen Infrastrukturen:** Diese Zielsetzung baut in der Irakfrage auf den vorherigen Punkt auf. Eine Demokratisierung des Iraks mit der langfristigen Perspektive der Demokratisierung des Nahen Ostens wird als ein Weg aus der Bedrohungslage des Westens durch den radikalen Islam gesehen, die aus der jahrelangen realpolitischen Haltung der USA gegenüber den Regimen des Nahen Ostens entstanden ist, eine Haltung, die in erster Linie Machtkalkülen und nicht demokratischen Werten unterworfen war. Die Frage, ob eine solche Umgestaltung der politischen Landkarte v.a. durch die militärische Macht eines einzelnen Staates bewirkt werden sollte und kann, entzweite in der Irakfrage die globale Staatengemeinschaft.

²⁵ The White House: The National Security of the United States of America; Washington D.C., September 2002, S. 7

²⁶ Siehe dazu: Huntington, Samuel: Der Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München, Wien 1996

- **Regionale Konflikte durch Kooperationen mit anderen Staaten, NGOs und internationalen Organisationen lösen:** Die USA versuchten im Vorfeld ihres militärischen Vorgehens gegen den Irak eine breite internationale Zustimmung und eine legitimierende Resolution auf der Ebene der Vereinten Nationen zu erhalten. Sie erreichten die Resolution 1441, die in der Frage des Einsatzes militärischer Gewalt nach Meinung der Mehrheit der Staaten im UN-Sicherheitsrat aber keine ausreichende Legitimität für ein Vorgehen der USA und Großbritanniens schafft.
- **Die Gegner davon abhalten, die USA, ihre Alliierten und Verbündeten durch Massenvernichtungswaffen zu bedrohen:** Den Irak im Bereich der Massenvernichtungswaffen und der dazu komplementären Trägertechnologien vollständig zu entwaffnen und ihn in Zukunft an der Entwicklung solcher Systeme zu hindern, war die gewichtigste Begründung für das Vorgehen der USA und Großbritanniens²⁷ gegen den Irak. Die USA argumentierten, eine mögliche Weitergabe dieser Waffen an Terroristen würde alle Staaten dieser Welt in einer Form bedrohen, die das Ausmaß der Anschläge des 11. September 2001 weit in den Schatten stellen könnte. Diese mögliche Bedrohung rechtfertigt in den Augen der USA auch das Führen eines präemptiven Militärschlages. In diesem Punkt trennten sich die Wahrnehmungen der USA, Großbritanniens und Spaniens auf der einen und den übrigen ständigen und nichtständigen Mitgliedern des UN-Sicherheitsrates auf der anderen Seite. Die Gegner eines Militärschlages argumentierten, das Ziel einer Entwaffnung des Iraks auch ohne den Einsatz militärischer Mittel durch eine Ausweitung des initiierten Inspektionsprogramms erreichen zu können.²⁸

Der erste Einsatz der nach den Vorstellungen der Transformationsbefürworter um Verteidigungsminister Donald Rumsfeld geschaffenen und eingesetzten Streitkräfte im Rahmen der neuen Sicherheitsstrategie im Irak hat der Welt nachhaltig demonstriert, dass mit dem Beginn des neuen Golfkrieges eine neue sicherheitspolitische und militärtechnologische Ära angebrochen ist. Die USA scheinen fest dazu entschlossen, ihre Position der uneingeschränkten wirtschaftlichen und militärischen Macht dazu nutzen zu wollen, die Regionen der Welt umzugestalten, von denen sie sich zu Beginn

²⁷ The Assessment of the British Government: Iraq's Weapons of Mass Destruction. London 2002

²⁸ Die Rede des U.S. Außenministers Colin Powell vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 5. Februar 2003 fasste die zentralen Kriegsgründe aus Sicht der USA zusammen. Colin Powell konnte mit seiner Argumentation die Kriegsgegner, v.a. Frankreich und Deutschland, nicht überzeugen.

des 21. Jahrhunderts bedroht fühlen, also v.a. die Staaten im Krisenbogen des Nahen Ostens und in der proklamierten „Achse des Bösen“. Mit dieser Zielsetzung werden die USA mit all den Staaten kollidieren, die das Ziel einer multipolaren Weltordnung verfolgen, also z.B. Frankreich, China und Deutschland. Der schnelle Erfolg der alliierten Streitkräfte im Irak zeigt, dass der Einsatz der neuen Technologien offenbar in der Tat den Spielraum erweitert, in dem militärische Macht ein erfolgversprechendes Instrument der Außenpolitik sein kann. Die Transformation des eigenen Militärs zu einer Streitmacht des Informationszeitalters scheint damit das Ziel zu erreichen, die eigene militärische Überlegenheit in der nächsten Zukunft zu konservieren. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis des entschlossenen Einsatzes militärischer Gewalt in begrenzten Kriegen scheint sich also entgültig zu Gunsten des Krieges verschoben zu haben. Kriege scheinen also durch die militärtechnologischen Möglichkeiten des Informationszeitalters wieder auch durch die postheroischen Gesellschaften der Postmoderne führbar geworden zu sein. Mit den weitreichenden politischen Folgen dieser mit dem Irak-Krieg verknüpften Entwicklungen beschäftigt sich ausführlich Kapitel IV.

Die neue US-Nuklearpolitik

Ein wichtiges Beispiel für die Neuorientierung der amerikanischen Verteidigungsstrategie nach dem Ende des Kalten Krieges ist die Neuformulierung der US-Nuklearstrategie. Das Pentagon stellte am 9. Januar 2002 die Ergebnisse der ersten Überprüfung der US-Atomwaffenstrategie seit 1994 in Form des Nuclear Posture Reviews vor. Die vertrauliche Studie erfolgte auf Anordnung des Kongresses, berücksichtigt aber politisch-strategische Vorgaben von Präsident George W. Bush. Sie vertieft die relevanten Grundsatzforderungen des Quadrennial Defense Reviews (QDR) und stellt, in den Worten von Verteidigungsminister Rumsfeld, eine „Blaupause“ für die Transformation der strategischen Streitkräfte und deren Doktrin dar.²⁹

Die neue Politik würde die Anzahl der Sprengköpfe wesentlich verringern, soll aber gleichzeitig dem Präsidenten eine breitere Palette an Einsatzoptionen ermöglichen. Die neue Strategie versucht so, dem Ende des Kalten Krieges gerecht zu werden. Der Grundsatz der gegenseitigen Vernichtung (Mutual Assured Destruction) hat danach keinen Platz mehr in den neuen U.S.-russischen Beziehungen.

Im Einklang mit der geplanten Streitkräftetransformation der USA wird die neue Nuklearstrategie als Abkehr von der „bedrohungsorientierten“ hin zur „fähigkeitsorientierten“ Haltung bezeichnet. Anders als die auf Eindämmung der UdSSR spezialisierte US-Strategie des Kalten Krieges setzt die neue Strategie den Schwerpunkt auf die Schaffung einer breiten Palette an Fähigkeiten, um das wahrgenommene breite Bedrohungsspektrum zu bewältigen.

Der Bericht betont ausdrücklich die Bedrohung durch Proliferation von Massenvernichtungswaffen und führt konkrete aktuelle Zahlen an. Danach arbeiten bzw. verfügen derzeit zwölf Staaten an bzw. über Atomwaffen, 28 Staaten verfügen über ballistische Raketen, 13 Staaten besitzen biologische Waffen und 16 Staaten verfügen über chemische Waffen. Flexibilität der Streitkräfte gilt als Schlüsselkonzept, dieser ständig wachsenden und heterogener werdenden Bedrohung zu begegnen.³⁰

Das aktive US-Arsenal umfasst derzeit rund 6.000 Atomsprengköpfe (START I-Obergrenze). Der neue Plan sieht vor, diese bis zum Fiskaljahr 2007 auf 3.800 abzubauen. Für das Jahr 2012 wird ein Endstand von zwischen 1.700 und 2.200 operativ dislozierten Sprengköpfen angestrebt. Diese Ziffern entsprechen in etwa den

²⁹ Siehe dazu: Dean, Sidney E.: Washington stellt neue Nuklearpolitik vor. In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html> [4.06.2002]

³⁰ Dean, Sidney E.: Washington stellt neue Nuklearpolitik vor. In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html> [4.06.2002]

Vorschlägen, die Präsident George W. Bush und sein russischer Amtskollege Wladimir Putin im November 2001 bekannt gegeben haben.³¹

Dieser Abbau soll auf amerikanischer Seite durch verschiedene Maßnahmen erfolgen:

- Außerdienstnahme der 50 Peacekeeper MX ICBM (jeweils zehn Sprengköpfe);
- Konversion von vier der 18 Ohio-Class U-Boote (jeweils 24 Trident SLBM mit je acht Sprengköpfen) zur Führung von jeweils 150 konventionellen Marschflugkörpern;
- Endgültiger Ausschluss einer atomaren Wiederbewaffnung des B-1 Bombers;
- Reduzierung der Anzahl der auf MIRV-Raketen dislozierten Sprengköpfe, u.a. die Umrüstung der 500 Minuteman III- ICBM von derzeit drei auf jeweils einen Sprengkopf.³²

Einige dieser Maßnahmen sind bereits im Wehretat 2003 zu finden.³³ Die neue amerikanische Nuklearpolitik kehrt nicht von Atomwaffen ab, sondern versucht deren Bedeutung durch die Entwicklung zusätzlicher, alternativer Fähigkeiten, die einen Teil der bisherigen Abschreckungsaufgaben der nuklearen Triade übernehmen können, zu reduzieren. Die bisherige strategische Triade aus ICBM, SLBM, und strategischen Atombombern bleibt also in kleinerem Maßstab erhalten und wird künftig selber Teil einer neuen Triade aus:

- konventionellen und nuklearen Offensivwaffen,
- aktiven und passiven defensiven Systemen und
- einer ausgebauten Verteidigungsinfrastruktur, die eine schnelle Reaktion auf neue Bedrohungen sicherstellen kann.

Verbesserte Aufklärungs- und Nachrichtendienstsysteme sollen ebenso wie modernste Kommunikations- und Leitsysteme die neue Triade zusammenschmieden. Die Einführung defensiver Systeme wie z.B. der geplanten Nationalen Raketenabwehr (NMD) senkt die bisherige weitgehende Abhängigkeit der USA von offensiven Systemen zur Abschreckung. Die defensiven Systeme sollen nicht nur anfliegende Raketen zerstören, sondern bereits im Vorfeld proliferationshemmend wirken und so Gegner von Angriffen auf die USA oder die amerikanischen Verbündeten abhalten. Potenzielle Gegner sollen

³¹ Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 15.

Mit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages am 24.5.2002 durch die Präsidenten Bush und Putin wurde die beim Washington/Crawford-Gipfel im November 2001 angekündigte Reduzierung der strategischen Nuklearwaffen auf ca. ein Drittel des derzeitigen Bestandes (1700 bis 2200) bis zum 31.12.2012 völkerrechtlich verbindlich.

³² Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 41 ff.

³³ Office of the Undersecretary of Defense: National Defense Budget Estimates for FY 2003. Washington, D.C. 2002

erkennen, dass ein Wettrüsten oder Angriff sinnlos bleibt, da Angriffswaffen nur eine geringe Chance haben, ihre Ziele zu erreichen.³⁴

Das Hinzufügen nicht-nuklearer strategischer Offensivsysteme bedeutet darüber hinaus, dass die USA zwecks offensiver Abschreckung weniger auf nukleare Kräfte angewiesen sein werden als bisher. Zu den angestrebten nichtnuklearen Offensivwaffen gehören neben weitreichenden Präzisionswaffen auch Systeme zur elektronischen- und Informationskriegsführung, also die ganze Palette der unter dem Begriff der Revolution in Military Affairs subsummierten Technologien. Nach ursprünglichem Dementi bestätigte die Regierung, sie plane eine dreijährige Konzeptstudie inklusive Modellkonstruktion und Einsatzsimulation bezüglich der Entwicklung neuer kleiner Nuklearwaffen zur Zerstörung extrem gehärteter unterirdischer Punktziele.³⁵ Darin spiegeln sich wohl die Erfahrungen der Operationen in Afghanistan und im Irak wider, in denen es den US-Streitkräften sehr schwer gefallen ist, die vor der US-Feuerkraft und dem überlegenen amerikanischen Zielerfassungs- und Zieldatenverarbeitungs-komplexes in den Untergrund (in Höhlen und unterirdische Bunker) ausgewichenen gegnerischen Verbände erfolgreich zu bekämpfen.

Darüber hinaus wurden drei Studiengruppen gebildet, um die Möglichkeiten weiterer Sprengkopfmodifikationen bzw. die Entwicklung neuer Sprengkopfgenerationen zu untersuchen. Ferner sollen ab 2020 eine neue ICBM-Generation, ab 2030 ein neues strategisches U-Boot mit einer neuen SLBM Generation und ab 2040 ein neuer strategischer Bomber in Dienst gehen.³⁶

³⁴ Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 7 ff.

³⁵ Vgl. Rötzer, Florian: Mini-Nukes gegen Schurkenstaaten.

In: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/12070/1.html> vom 13.03.2002

Sowie: Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 46 ff.

Report to Congress on the Defeat of Hard and Deeply Buried Targets, July 2001

³⁶ Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 41-43

Die neue Strategie zur Sicherheit des Cyberspace

Die Bush-Administration hat sich neben den vorgestellten generellen Transformationsbemühungen im Bereich der Streitkräfte und der Neuausrichtung der Atomstrategie einem weiteren, für eine Kriegsführung der dritten Welle zentralen, Strategiefeld zugewandt. So richtete der Präsident 2001 ein sich aus Experten aus mehr als 20 Ministerien und Behörden zusammensetzendes *Critical Infrastructure Protection Board* mit dem Ziel ein, erstmals eine nationale Strategie zum Schutz der für die Funktionsfähigkeit einer globalisierten postmodernen Informationsgesellschaft notwendigen Datennetz-Infrastruktur zu formulieren. Diese Kommission hat ihre Ergebnisse im September 2002 der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt.³⁷ Auf der Basis dieses Entwurfes entstand dann bis zum Februar 2003 die *National Strategy to Secure Cyberspace*, ergänzt um die *National Strategy for the Physical Protection of Critical Infrastructures and Key Assets*.

Die Ziele der *National Strategy for Secure Cyberspace* lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- sie soll Cyberangriffen auf die kritischen amerikanischen Infrastrukturen vorbeugen,
- sie soll die Verwundbarkeiten durch Cyberangriffe reduzieren und
- die Schäden eines Cyberangriffes und die Wiederherstellungszeiten der Systeme nach einem solchen Angriff minimieren.

Diesen breit angelegten konzeptionellen Überlegungen zum Schutz der Datennetze unterstreichen nachdrücklich die Abhängigkeit der USA von einem funktionierenden Datenverkehr im Cyberspace. Der Cyberspace wird dabei als Nervensystem zur Steuerung der amerikanischen Gesellschaft verstanden.³⁸ Mit zunehmender Verbreitung des Internets steigt diese Verwundbarkeit weiter. Immer höher entwickelte Angriffe auf das Internet haben danach zugenommen und verursachen steigende Kosten.³⁹ Was die

³⁷ The President's Critical Infrastructure Protection Board: The National Strategy to Secure Cyberspace Draft, 18. September 2002

³⁸ The White House: The National Strategy to Secure Cyberspace. Washington, D.C., February 2003, S. VII

³⁹ So führte die nach US-Angaben bisher größte und entwickelste Denial-of Service-Attacke in der Geschichte des Internets Ende Oktober 2002 zum Ausfall von 9 von 13 der für das Funktionieren des Internets extrem wichtigen A-Root-Server. Zehn dieser 13 Server befinden sich in den USA. Als Reaktion auf diesen Angriff verlegte die Firma VeriSign als Betreiber von zwei Root-Servern einen dieser Domain Name Server nach Nord-Virginia, um zu verhindern, dass eine zukünftige Attacke beide Großrechner gleichzeitig lahm legen könnte (Vgl. dazu Patalong, Frank: War da was? Größte Internet-Attacke aller Zeiten. In: Spiegel online, <http://www.spiegel.de/netzwelt/politik/0,1518,219471,00.html>, Download vom 23. Oktober 2002. Außerdem: Rötzer, Florian: Angriff auf die Internet-Infrastruktur. In: <http://www.heise.de/bin/tp/issue/dl-artikel.cgi?artikelnr=13468&ru...html>, Download vom 24.10.2002. Zur Verlegung des DNS-Root-Servers siehe: SPIEGEL ONLINE: DNS-Root-Server verlegt. Konsequenz

Auswirkungen dieser Bedrohung nur schwer kalkulierbar macht, ist, dass die Zerstörung von Internetinfrastruktur häufig einen kaskadenförmigen Dominoeffekt auslöst und die möglichen Schäden weiter verstärkt. Die Schäden der Vergangenheit sind daher auf Grund der dynamischen Entwicklungen im Bereich der Kommunikationstechnologien kein verlässlicher Indikator für mögliche Schäden in der Zukunft. Um die virtuelle Welt effektiv schützen zu können, ist nach den Überlegungen in den Strategiepapieren eine intensive Kooperation zwischen den staatlichen Stellen und der Privatwirtschaft nötig. Denn der Staat allein kann die schnell wachsende Internetinfrastruktur nach den Ergebnissen der Studie nicht umfassend schützen.⁴⁰

Der Schutz zentraler Bereiche der Infrastruktur soll in Zukunft durch einen evolutionären Prozess sichergestellt werden, in dem Ministerien als „Lead Agencies“ die Koordinationsleistungen in festen Zuständigkeitsbereichen leisten sollen. Eine zentrale Rolle nimmt dabei das neu geschaffene Heimatschutzministerium ein, wie die folgende Tabelle illustriert:

Critical Infrastructure Lead Agencies	
Lead Agency	Sectors
Department of Homeland Security	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Information and Telecommunication ➤ Transportation (aviation, rail, mass transit, waterborne commerce, pipelines, and highways (including trucking and intelligent transportation systems)) ➤ Postal and Shipping ➤ Emergency Services ➤ Continuity of Government
Treasury	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Banking and Finance
Health and Human Services	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Public Health (including prevention, surveillance, laboratory services, and personal health services) ➤ Food (all except for meat and poultry)
Energy	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Energy (electric power, oil and gas production, and storage)
Environmental Protection Agency	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Water ➤ Chemical Industry and Hazardous Materials
Agriculture	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Agriculture ➤ Food (meat and poultry)
Defense	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Defense Industrial Base

Tab. 1: Übersicht über die Zuständigkeiten für die Koordination der Schutzmaßnahmen bestimmter zentraler Bereiche der Infrastruktur.

(Quelle: The White House: The National Strategy to Secure Cyberspace. Washington, D.C., February 2003, S. 16).

aus Hacker-Angriff. In: SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/netzwelt/technologie/0,1518,221803,00.html>, Download vom 7. November 2002).

⁴⁰ Der Report nennt für das Jahr 2002 die Zahl von 160 Millionen registrierter Webdomains in den USA (The President’s Critical Infrastructure Protection Board: The National Strategy to Secure Cyberspace Draft, 18. September 2002, S. 3)

Die Trends der sich entwickelnden Cyber-Security-Strategy lassen sich inhaltlich wie folgt zusammenfassen. Die Sicherheit des Cyberspaces hängt eng an allen Eigentümern der nationalen Cyberinfrastruktur, umfasst also den privaten User genau so wie die Bundesregierung. Jedes Individuum und jede Organisation soll nun nach einer subsidiären Logik dafür sorgen, den jeweils eigenen Teil des Cyberspaces zu sichern. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Eigentümer jedes zentralen Teils des Cyberspaces die dazu nötigen Pläne selbstständig erarbeiten.

Die *National Strategy to Secure Cyberspace* formuliert fünf nationale Prioritäten:

I. *A National Cyberspace Security Response System*

Dieser erste Punkt zielt auf die Stärkung der Fähigkeiten zur Abwehr von Cyberangriffen und der Reduzierung möglicher Schadenspotentiale nach einem solchen Ereignis. Die schnelle Identifikation eines Angriffs und ein rascher Informationsaustausch zwischen allen potentiell Betroffenen wird hier als zentrales Instrument propagiert. Dazu wird nach Ansicht der Autoren eine Partnerschaft zwischen der Regierung und der Industrie benötigt, um Analysen zu erarbeiten, Warnungen herauszugeben und Gegenmaßnahmen zu koordinieren. Da kein Cybersecurity Plan alleine Infrastrukturen und Systeme immun gegen Cyberangriffe macht, muss es danach das Ziel aller Bemühungen sein, die Systeme so auszulegen, dass sie auch dann eingeschränkt funktionieren, wenn sie Angriffen ausgesetzt sind und möglichst rasch wieder die volle Funktionsfähigkeit erreichen können.

Die Punkte zwei bis vier sollen die aus den Verwundbarkeiten resultierenden Bedrohungen reduzieren helfen.

II. *A National Cyberspace Security Threat and Vulnerability Reduction Program*

Dieser Punkt zielt darauf ab, Verwundbarkeiten aufzuspüren und sie durch eine Optimierung der Infrastrukturen wenn möglich zu beheben.

III. *A National Cyberspace Security Awareness and Training Program*

Die Schaffung eines qualifizierten Personalstammes, der sowohl über das Sicherheitsbewusstsein als auch die Fähigkeiten zur aktiven Abwehr eines Angriffes verfügt, wird als weitere zentrale Aufgabe für staatliche und private Akteure identifiziert.

IV. *Securing Government's Cyberspace*

Die staatlichen Computernetze sollen so optimiert werden, dass die Funktionsfähigkeit der staatlichen Organe und Infrastrukturen immer sichergestellt ist.

V. *National Security and International Cyberspace Security Cooperation*

Dieser letzte Punkt formuliert die Zielsetzung zur Schaffung von Kapazitäten und Fähigkeiten zum internationalen Management solcher Cyberangriffe.⁴¹

Diese Überlegungen spiegeln die Bemühungen der Bush-Administration wider, den Sicherheitsproblemen im Cyberspace mit einem dezentralen möglichst breit angelegten Ansatz entgegenzutreten. Die Strategie versucht das Prinzip der Subsidiarität zu nutzen. Jede Ebene der Gesellschaft soll die Probleme angehen, die sie selbst lösen kann und nur die Probleme, die für sie nicht lösbar sind, an die jeweils nächsthöhere Ebene weiterreichen. Das soll zum Einen einen effizienten Mitteleinsatz sicherstellen und zum Anderen dem Networking-Charakter des Internets entsprechen.

Die Cybersecurity-Strategy zeigt deutlich, dass die Gefahren für die amerikanischen Datennetze von der US-Regierung wahr- und ernst genommen werden. Ob sich das Ziel der Sicherung der Cyberinfrastruktur mit diesem Konzept, das in vielen Punkten vage bleibt und auf konventionelle Rezepte und bürokratische Apparate setzt, wirklich erreichen lässt, ist keineswegs sicher. Diese Dokumente sind aber ein deutlicher Beleg dafür, dass die am weitesten vernetzte Gesellschaft der Welt auch die bisher wohl am weitesten entwickelten Konzepte und Strategien zum Schutz dieser Netze entwickelt hat und das man sich der eigenen Verwundbarkeit bewusst ist, auch wenn das von Rüstungslobbyisten konstruierte Bild eines „elektronischen Pearl Harbors“ bis jetzt noch nicht Realität geworden ist.

⁴¹ The White House: *The National Strategy to Secure Cyberspace*. Washington, D.C., February 2003, S. X

2.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte

Die Regierung Bush beschloss die formelle Abkehr von der sogenannten 2MRC-Strategie (2 Major Regional Conflicts), nach der die US-Streitkräftestruktur so ausgerichtet sein sollte, um gleichzeitig auf zwei regional getrennten Kriegsschauplätzen, also z.B. am Persischen Golf und auf der koreanischen Halbinsel, siegen zu können. Anstatt wie ursprünglich erwartet, stellt diese Entscheidung jedoch eher eine Modifizierung als eine radikale Änderung dar. Die formell erklärte neue Richtlinie fordert ebenso wie die alte die Fähigkeit, gleichzeitig in zwei Konflikten zu siegen. Allerdings muss nur ein Sieg "total" sein, d.h. mit der Besetzung der feindlichen Hauptstadt oder mit einem amerikanischen Diktat der Friedensbedingungen enden. Der zweite Sieg muss lediglich die erfolgreiche Abwehr einer Aggression gewährleisten, d.h. die Form des Sieges wie in der Operation „Wüstensturm“ annehmen. Ausmaß und Organisation der US-Streitkräfte müssen, gleichzeitig mit der Führung dieser zwei Regionalkriege, zusätzlich noch die Abwehr eines Angriffs auf US-Territorium sowie die Durchführung mehrerer kleiner Entsendungen (Friedensmissionen o.ä.) gewährleisten können.⁴²

Ausdrücklich wird der Schutz des US-Territoriums, sowohl gegen ballistische Raketen als auch gegen Terrorangriffe, als wichtigste Aufgabe des Militärs betont. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit einer Fähigkeit, auch auf Terrorangriffe auf das Territorium von Alliierten zu reagieren, hervorgehoben. Der gegenwärtige Streitkräfteumfang wird als allgemeine Basis der Streitkräftestruktur beibehalten. Innerhalb dieser Größenordnung soll es aber Verschiebungen geben, um gegenwärtigen und zukünftigen Bedrohungsszenarien wirksamer begegnen zu können. Die Fähigkeiten in den Bereichen Informationskriegsführung, Aufklärungskapazitäten und schnelle militärische Reaktion sollen danach verbessert werden.

Die US-Streitkräfte (ohne strategische Waffensysteme) haben zu Beginn des 21. Jahrhunderts folgenden Umfang:⁴³

⁴² Department of Defense: Quadrennial Defense Review Report. Washington D.C. 2001, S. 17 ff.

⁴³ Ebd., S. 22.

Army

Divisionen (Aktiv / Nationalgarde).....	10 / 8
Aktive gepanzerte / leichte Kavallerie-Regimenter.....	1 / 1
Enhanced Seperate Brigades (Nationalgarde).....	15

Navy

Flugzeugträger.....	12
Flugzeuggeschwader (aktiv / Reserve).....	10 / 1
Amphibious Ready Groups (ARGs).....	12
Angriffs-Unterseeboote (SSNs).....	55
Überwasserkampfschiffe (aktiv / Reserve).....	108 / 8

Air Force

Aktive Fighter Squadrons.....	46
Fighter Squadrons der Reserve.....	38
Air Defense Squadrons der Reserve.....	4
Strategische Bomber.....	112

Marine Corps (3 Marine Expeditionary Forces)

Divisionen (aktiv / Reserve).....	3 / 1
Air Wings (aktiv / Reserve).....	3 / 1
Force Service Support Groups (aktiv / Reserve).....	3 / 1

Überseestationierungen sollen nach den Empfehlungen des QDRs auf die Situation der jeweiligen Region zugeschnitten werden. In Übersee stationierte Kräfte sollen, in Verbindung mit Alliierten, in der Lage sein, mit minimaler Verstärkung einen Angriff abzuwehren. Hierdurch sollen gegenwärtig für regionale Verstärkung vorgesehene Truppenteile für andere Aufgaben freigesetzt werden. Stationierungen sollen, unter Berücksichtigung regionaler Bedrohungsszenarien und strategischer Interessen, geographisch ausgeglichener werden. Die gegenwärtige Konzentration amerikanischer Auslandsstationierungen auf Europa und Nordostasien soll zugunsten zusätzlicher Stationierungsorte, vor allem im Mittleren Osten und anderen Teilen Asiens, modifiziert werden. Im Einvernehmen mit den europäischen Gastgeberländern soll vor allem die Struktur der dort stationierten Army-Verbände verändert werden. Bis 2007 soll in Europa ein Interim Brigade Combat Team (IBCT) / Stryker Brigade stationiert werden. Diese mobilen Verbände sollen 2015-2018 die schweren Panzerverbände innerhalb der

Army ablösen. Sie sollen mit leichteren Panzerfahrzeugen ausgestattet werden und sind so schnell innerhalb einer Region, oder auch zwischen Regionen, dislozierbar. Teile der im Mittelmeer stationierten Marineinfanterie sollen in den Indischen Ozean verlegt werden. Der QDR unterstreicht die Notwendigkeit, die Stationierung in Europa und Nordostasien beizubehalten. Sie betont auch die Bedeutung der dortigen Stationierung als Ausgangspunkt für schnelle Entsendungen in andere Regionen.⁴⁴

Die strategische Lage des 21. Jahrhunderts unterscheidet sich, wie in Kapitel III.2.2. vorgestellt, fundamental von der des 20. Jahrhunderts. Organisatorische, strategische und technologische Erneuerungsprozesse sollen nun die US-Streitkräfte so transformieren, dass sie in den kommenden Jahrzehnten ihre Aufgaben erfüllen können. Der QDR nennt sechs Ziele, die „transformierte Streitkräfte“ erfüllen müssen:

1. Kritische Operationsbasen (US-Kernland, US-Streitkräfte im Ausland, Alliierte und Freunde) schützen sowie Massenvernichtungswaffen und deren Trägersysteme ausschalten,
2. Informationssysteme vor Angriffen schützen und offensive Operationen gegen feindliche Informationssysteme durchführen,
3. US-Streitkräfte in weit entfernte Einsatzgebiete transportieren und dort unterhalten; gegnerische Abwehrmaßnahmen überwältigen,
4. Gegnerische Kräfte ununterbrochen überwachen; fixe und mobile Ziele zügig, massiv und präzise angreifen, unabhängig von Witterung oder Topographie,
5. Leistung und Überlebensfähigkeit von Weltraumsystemen erhöhen,
6. Ausnutzung der Informationstechnologie zur Schaffung einer interoperativen C⁴ISR-Architektur, die ein umfassendes Operationsbild ermöglicht.⁴⁵

Diese Ziele sollen durch vier Säulen der Transformation verwirklicht werden:

- Der QDR fordert die Schaffung teilstreitkräfteübergreifender, modular zusammensetzbarer Einsatzgruppen, die schneller dislozierbar und schlagkräftiger sind als heutige Verbände. Eigens entwickelte C⁴I sowie ständige Hauptquartierkomponenten sollen die vollständige Interoperabilität der Teilstreitkraftkomponente gewährleisten. Es wird auch erwogen, stehende spezialisierte Joint Task Forces einzurichten. Diese würden z.B. aus dem Stand heraus in der Lage sein, kombinierte Angriffe mittels Raketen, Bombern, und Bodentruppen gegen ferne Zielländer einzuleiten.

⁴⁴ Ebd., S. 25 ff.

⁴⁵ Ebd., S. 30

- Neue Bedrohungen erfordern neue Strategien, Taktiken, Organisationsformen und Waffen. Diese sollen durch eine breite Palette der Studien und Übungen erprobt werden. Hier sind u.a. Computersimulationen, Konzeptstudien und Kriegsspiele im Rahmen der Stabsschulen sowie großangelegte Feldübungen angesagt, um praktikable Lösungen zu finden und unbrauchbare Thesen zu verwerfen.
- Der QDR fordert die Optimierung des Einsatzes nachrichtendienstlicher Erkenntnisse. Die Studie fordert die Verbesserung der traditionellen Nutzung menschlicher Informationsquellen und Agenten ebenso wie die maximale Ausnutzung technologischer Aufklärungsressourcen. Letztere umfassen u.a. Weltraumsensoren, Aufklärungsdrohnen mit Stealthfähigkeiten und Nanotechnologie. Hochleistungscomputer zur Auswertung gesammelter Daten sowie der Datenverbund, um Erkenntnisse rechtzeitig an Einsatzkräfte im Feld weiterzuleiten, gehören ebenfalls zu der Forderungsliste des QDRs.⁴⁶

Um ihren technologischen Vorsprung beibehalten oder ausbauen zu können, sind intensive F&E- und Beschaffungsinitiativen notwendig. Eine überlegene technische Ausstattung der Streitkräfte und die uneingeschränkte Verfügbarkeit über die dafür erforderliche technologische und industrielle Basis sind die Ziele amerikanischer Rüstungsplanung.⁴⁷ Das Innovationstempo für die Streitkräfte ist stimuliert durch die finanziellen Ressourcen, die in den Bereich Forschung & Entwicklung fließen, sehr hoch. Die mittelfristige Finanzplanung bis 2005 sieht Haushaltsmittel für Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in Höhe von knapp 40 Mrd. \$ pro Jahr vor. Damit setzen die USA in vielen Bereichen weltweit die Maßstäbe für technologische Innovation im Rüstungsbereich. Die Modernisierung der Ausrüstung schlägt in der mittelfristigen Finanzplanung mit ca. 60 Mrd. \$ im Haushaltsjahr 2001 bis ca. 71 Mrd. \$ im Jahr 2005 zu Buche. Die genannten Zahlen entsprechen noch den mittelfristigen Planungen der Clinton-Administration. Die Bush-Administration hat durch den QDR ihren Willen dazu bekundet, die Investitionen im F&E-Bereich und bei der Beschaffung zu erhöhen und dies auch umgesetzt.⁴⁸

Die Forschungsfelder mit der größten sicherheitspolitischen Relevanz sind danach: Informationstechnologie; unbemannte Systeme (u.a. Flugkörper, U-Boote, Geländefahrzeuge); Stealth-Technologie und "intelligente" Munition/Geschosse. Hinzu kommen

⁴⁶ Ebd., S. 32

⁴⁷ Vgl. Bergmann, Hans-Georg: Rüstungspolitik der USA. In: <http://www.soldat-und-technik.de> [24.10.2001]

⁴⁸ Department of Defense: Quadrennial Defense Review Report. Washington D.C. 2001, S. 40 ff.

die Technologien zur Raketenabwehr sowie zur Eindämmung von chemischen, biologischen und atomaren Stoffen.

Zusätzlich sieht man sich mit der Aufgabe konfrontiert, die gegenwärtige, teilweise überalterte Ausrüstung durch Nachkauf, Nachrüstung und aufwändige Wartung einsatzfähig halten müssen, um die Einsatzbereitschaft auch während der Transformationsphase aufrechtzuerhalten und dem hohen Operations-Tempo standhalten zu können.

Neben der Forschung im Technologiebereich erfordert die Transformation nach der Meinung der Verfasser des QDRs auch die Entwicklung verbesserter Organisationsformen. Überflüssige Hauptquartierstrukturen sollen abgebaut, Entscheidungsbefugnis und Verantwortung auf der niedrigst-möglichen Ebene angesiedelt werden. Eine effizientere Verwaltung soll sowohl den effizienteren Streitkräfteeinsatz sowie Kosteneinsparungen bringen; letztere setzen dann einen Teil der benötigten Gelder für F&E-Aktivitäten frei. Zirka 25 Prozent der Stützpunkte sind nach der Einschätzung des Pentagons überflüssig und sollten zwecks Kosteneinsparung und effizienteren Nutzung der Personalressourcen stillgelegt werden. Bürokratische Systeme, die Innovation und Risikobereitschaft hemmen, sollen reformiert werden. Bewährte Managementmethoden der Privatwirtschaft sollen auch bei den Streitkräften eingeführt werden, um die Verwaltung effizienter zu gestalten. Sowohl das militärische wie das zivile Personalsystem sollen neue Mittel finden, hochqualifiziertes Personal anzuwerben bzw. Personal zum Verbleib im Staatsdienst zu motivieren. Auch die Flexibilität, zwischen Wirtschaft und Staatsdienst zu wechseln, soll erhöht werden.⁴⁹

Aus diesen Planungsansätzen resultieren folgende Ausrüstungsschwerpunkte für die Teilstreitkräfte:⁵⁰

Streitkräfteübergreifend: Die Bereiche Aufklärung und Führung haben eine überragende Bedeutung für die Ausrüstung der US-Streitkräfte in den nächsten Jahren. Hinter den Schlagworten und Akronymen „Information Dominance“, „C⁴ISR“ und anderen stehen umfassende Anstrengungen, durch ein umfassendes, jederzeit aktuelles Lagebild und mit Hilfe intelligenter Bewertungs- und Kommunikationssysteme die eigenen Kräfte effizienter einsetzen zu können.

Diese von Fortschritten in Sensorik und Elektronik getriebenen Entwicklungen umfassen Systeme im Bereich der boden-, see-, luft- und weltraumgestützten Vorhaben.

⁴⁹ Department of Defense: Quadrennial Defense Review Report. Washington D.C. 2001, S. 51 ff.

⁵⁰ Dean, Sidney E.: Zustand und Zukunft der US-Streitkräfte. In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, Download vom 6.05.2002

Zur Nutzbarmachung der hier vorhandenen Synergieeffekte ist ein stimmiges Gesamtkonzept danach wichtiger als die einzelne Technologie. Die Vereinigten Staaten unternehmen erhebliche Anstrengungen, um teilstreitkräfteübergreifend die sich abzeichnenden Möglichkeiten mit dem Ziel einer Gesamtoptimierung zu nutzen (z.B. mit dem CEC-Projekt (Combined Engagement Capability) der Navy). Es werden - zum Teil unter Einschluss der Industrie - umfangreiche Experimente zur Definition entsprechender Strukturen durchgeführt. Als logische Konsequenz der umfassenden Aufklärung wird ein weiterer Schwerpunkt bei der Entwicklung präziser Abstandswaffen gesetzt (z.B. JDAM, JASOW etc.).

Von der Bush-Administration wird eine Verschiebung der Ausrüstungsschwerpunkte von „Interventionsstreitkräften mit Peace-Keeping- / Enforcement-Aufträgen“ hin zur Abschreckungswirkung erwartet. Ein weiterer Schwerpunkt wird im Bereich der Ballistic Missile Defense (BMD) liegen.⁵¹

Army: Für die Army sind im Haushalt 2002/03 ca. 91 Mrd. \$ eingeplant. Davon sind 6,9 Mrd. \$ für Forschung und Entwicklung und 13,8 Mrd. \$ für Beschaffungen vorgesehen. Schwerpunkte liegen bei der Entwicklung des Comanche-Helikopters, (immer noch) der Panzerhaubitze Crusader und von Flugkörpern sowie bei der Beschaffung verschiedener Kampfwertsteigerungsprogramme für Kampfpanzer M1 Abrams, Schützenpanzer M2/3 Bradley, Chinook- und Black-Hawk-Hubschrauber, der „Family of Medium Tactical Vehicles“, bei der Satellitenkommunikation und bei Flugkörpern.

Nicht zuletzt auf Druck von außen unternimmt die Army intensive Anstrengungen zu einer Strukturreform. Die Army verfügt überwiegend über Brigaden, die mit schwerem Gerät (KPz M1, SPz M2/3, Haubitze M109) ausgerüstet sind. Diese Ausrüstung, so die Kritik aus dem politischen/parlamentarischen Bereich, sei für die derzeit wahrscheinlichen Einsatzfälle im Stil der Bosnien- oder Kosovo-Operationen nicht geeignet. Die Army versucht derzeit mit einem enormen Kraftaufwand, Struktur und Ausrüstung einer mittleren Brigade unter Verwendung von international zur Verfügung stehender Ausrüstung zu definieren. Von 2001 bis 2008 sollen jährlich mindestens eine und insgesamt bis zu 15 mittlere Brigaden aufgestellt werden. Die Ausrüstung soll unter bereits auf dem Markt bzw. in der Entwicklung befindlichem Gerät ausgewählt werden. Die

⁵¹ Vgl. Office of the Undersecretary of Defense: National Defense Budget Estimates for FY 2003, March 2002

Beschaffung der speziell für die mittlere Brigade entwickelten Ausrüstung ist für den Zeitraum ab 2009 vorgesehen. Wichtigstes Einzelkriterium für die Ausrüstung der mittleren Brigade ist die Luftverlastbarkeit in der C-130.⁵²

Air Force: Für die Air Force sind im Haushaltsentwurf 2002/03 ca. 87,2 Mrd. \$ eingeplant. Davon sind 17,6 Mrd. \$ für Forschung und Entwicklung und 28,3 Mrd. \$ für Beschaffungen vorgesehen. Schwerpunkte liegen bei der Beschaffung der C-17-Transportflugzeuge und beim Serienanlauf für das Kampfflugzeug F-22. Langfristig dominierendes Programm ist der Joint Strike Fighter (JSF) / F 35, von dem über 3000 Flugzeuge für den Bedarf der US-Streitkräfte beschafft werden sollen. Der Beschaffungspreis wird je nach Version mit 29 bis 38 Mio. \$ pro Stück angesetzt. Das Gesamtprogramm stellt einen Wert von über 200 Mrd. \$ dar. Bereits heute bindet die Air Force andere interessierte Nationen als künftige Kunden über einen Beobachterstatus in das Programm ein. Die F 35 wird nach 2012 das einzige Beschaffungsprogramm für US-Fighter sein. Diese weitsichtige Vorgehensweise scheint effektiv zu sein. Die Konzeptauswahl (potentielle Hauptauftragnehmer Lockheed und Boeing) wird erhebliche Auswirkungen auf die industrielle Landschaft haben. Die F-22-Produktion ist angelaufen. Im Air-Force-Haushalt befinden sich darüber hinaus überdurchschnittlich hohe Beträge für nicht ausgewiesene Vorhaben (Classified Programs).⁵³

Navy: Für die Navy (einschließlich Marine Corps) sind im Haushalt 2002/03 ca. 108,3 Mrd. \$ vorgesehen. Davon sind 12,5 Mrd. \$ für Forschung und Entwicklung und 24,9 Mrd. \$ für Beschaffungen vorgesehen. Ausrüstungsschwerpunkte liegen beim Schiffbau mit 8,6 Mrd. \$ und bei der Entwicklung und Beschaffung von Flugzeugen und Flugkörpern. Größte Einzelinvestitionen erfolgen beim Flugzeugträger CVN-77, Jagd-U-Boot SSN-774, Lenkwaffenzerstörer DDG-51 sowie der F/A-18E/F Hornet und dem Tiltrotor V-22 Osprey. Der Zerstörer DD 21 mit einer sehr starken Artilleriekomponente (Rohr und Flugkörper) für die Bekämpfung von Landzielen wird von der neuen Administration einer Neubewertung unterzogen. Die Weiterführung des V-22 Osprey ist auf Grund mehrerer Unfälle sowie der Aufdeckung von manipulierten Leistungsdaten gefährdet.

Die heerstypische Ausstattung des Marine Corps orientiert sich nur in Teilbereichen an der Ausstattung der U.S. Army. Prinzipiell ist das Marine Corps in seinen Beschaff-

⁵² Vgl. Burger, Kim: US Budget Special Report, Army. In: Janes Defence Weekly, 6 February 2002, S. 5

⁵³ Vgl. Sirak, Michael: US Budget Special Report, Air Force. In: Janes Defence Weekly, 6 February 2002, S. 5

ungen unabhängig von der Army und wählt neue Ausrüstung nach eigenen Forderungen und Prioritäten aus. Beschaffungsschwerpunkt ist im FY2003 das Advanced Amphibious Assault Vehicle (AAAV) mit einem Umfang von 1,9 Mrd. \$. Auf die geplante Beschaffung der XM777 155mm-Leichtgewichtshaubitze wird verzichtet.⁵⁴

⁵⁴ Koch, Andrew: US Budget Special Report: Navy and Marine Corps. In: . In: Janes Defence Weekly, 6 February 2002, S. 4

3. China

3.1. Sicherheitspolitische Lage der VR China

In seiner 5000-jährigen Geschichte hat China nur zwei Arten eines „Sicherheitssystems“ in Asien kennen gelernt. Bis ins 19. Jahrhundert dominierte ein traditionelles universalistisches Weltbild, in dem sich die Nachbarstaaten einer verinnerlichten Akzeptanz einer „Führung ohne Hegemonie“ durch das Reich der Mitte unterwarfen. In diesem „Sicherheitssystem“ hatten Begriffe wie „Dialog“ und „beiderseitiges Vertrauen“ eine ganz besondere Bedeutung. China als universalistischem politischem Kosmos mit stark hierarchisch und universalistisch geprägten Ordnungsstrukturen waren Vorstellungen von Gleichberechtigung und staatlicher Außenpolitik als Bestandteil zwischenstaatlicher Beziehungen unbekannt. Im 19. Jahrhundert fühlte sich China ganz als Opfer ausländischer Invasionen durch Japan und europäische Staaten. Dieser gewaltsame Bruch führte zu einer unfreiwilligen Übernahme westlicher Völkerrechtsvorstellungen. Die aktuellen Bedrohungsperzeptionen der chinesischen außenpolitischen Eliten sind immer noch vor dem Hintergrund der historischen Traumata des Opium-Krieges von 1842 und der Zeit der „ungleichen Verträge“ sowie des Boxeraufstandes von 1900, in deren Folge China zu einem halbkolonialen und halbfeudalen Staat degradiert und gedemütigt wurde („das Jahrhundert der Schande“ von 1842 bis zu Maos Sieg im chinesischen Bürgerkrieg im Jahr 1949), zu sehen. Die aus diesen Erfahrungen resultierende perzipierte Notwendigkeit nationaler Selbstbehauptung wird ergänzt durch einen zunehmend selbstbewusst vorgetragenen Machtanspruch auf regionaler und globaler Ebene, die auf ein historisch begründetes Überlegenheitsgefühl über andere Staaten und Nationen gründet. Immerhin galt China über Jahrtausende als „Zentrum des Universums“. Die heutige Reform- und Modernisierungsstrategie ist aus chinesischer Sicht dabei kein Selbstzweck, sondern wird als Instrument zur nationalen wirtschaftlichen und militärischen Stärkung verstanden.⁵⁵

Nach der Rückgabe der letzten Enklaven der westlichen Kolonialmächte, der Gebiete um die Städte Macao (von Portugal) und Hongkong (von Großbritannien), bleibt als letzter Punkt einer auf Heilung schmachvoller Niederlagen der Vergangenheit ausge-

⁵⁵ Vgl. Umbach, Frank: Geostrategische und Geoökonomische Aspekte der chinesischen Sicherheits- und Rüstungspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Die Verknüpfung traditioneller Sicherheitspolitik mit Ressourcenfragen im geopolitischen Denken Chinas. In: Schubert, Gunter (Hg.): China - Konturen einer Übergangsgesellschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Hamburg 2001, S. 341-344

richteten chinesischen außenpolitischen Agenda die Taiwan-Frage offen.⁵⁶ Auf dem ehemaligen Formosa hatten die Nationalchinesen unter Tschiang Kai-schek während des chinesischen Bürgerkriegs (1945 - 1949) Zuflucht vor den Armeen Maos gesucht. China betrachtet die abtrünnige Provinz Taiwan nach wie vor als Teil seines Territoriums und reagiert sehr sensibel auf alle Bemühungen der Führung in Taipeh, sich die eigene Unabhängigkeit auf Dauer zu bewahren. Taiwan ist auch ein wesentlicher Streitpunkt zwischen den USA und der VR China, da die USA die heutige demokratische taiwanesishe Regierung vor dem Zugriff der kommunistischen Führung in Peking bewahren möchte. Die amerikanische Marine übt durch die Präsenz der 7. Flotte die Seeherrschaft in den Seegebieten um Taiwan aus, beugt damit einer Invasion vor, garantiert so de facto den Bestand Taiwans und ist somit das Haupthindernis für Peking, die abtrünnige Provinz mit militärischen Mitteln wieder der eigenen Herrschaft zu unterwerfen. Nebenbei haben umfangreiche Rüstungslieferungen aus den USA (u.a. F 16 Kampfflugzeuge, FFG-7-Perry-Fregatten und Zerstörer der Kidd-Klasse) und Frankreich (Mirage 2000-Kampfflugzeuge und Fregatten auf Basis des La-Fayette-Designs) Taiwan mit einem Arsenal an defensiven Waffensystemen ausgestattet, das die Option einer gewaltsamen Invasion durch die chinesische Volksbefreiungsmarine bei deren derzeitigen amphibischen Kapazitäten noch als illusorisch oder zumindest sehr kostspielig erscheinen lässt.⁵⁷

Mit dem Zerfall der UdSSR ist die seit dem Bruch mit Moskau in den 60er Jahren bestehende Gefahr eines drohenden Konfliktes mit der einstigen Supermacht als Hauptdeterminante der chinesischen Verteidigungspolitik nach 1949 entfallen. Die lange Grenze zwischen China und dem heutigen Russland entlang des Amur ist heute Schauplatz erster wirtschaftlicher Vorstöße der sich dynamisch entwickelnden chinesischen Städte der Grenzregion in das Vakuum eines immer weiter zerfallenden russischen Einflusses im fernen Osten. Die viel dynamischere Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung Chinas ist für den Krenl hier wohl mehr Grund zur Sorge als die weitere Schwächung Russlands in Peking.⁵⁸

Am Amur treffen zwei unterschiedliche Transformationskonzepte zum Umbau der Volkswirtschaften von staatlichen Zwangs- hin zu liberalen Marktwirtschaften direkt aufeinander. Die von der nach wie vor herrschenden Kommunistischen Partei in China

⁵⁶ siehe dazu: Lijun, Sheng: *China's Dilemma. The Taiwan Issue*. London, New York 2001.

⁵⁷ Siehe dazu ausführlich Kapitel III.3.3. Die Verteidigungsplanung und Ausrüstungsschwerpunkte, S. 206 ff.

⁵⁸ Vgl. Umbach, Frank: *Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik?* München 2002, S. 364-367

betriebene zweigleisige Transformationsstrategie hat sich der in Russland versuchten „Big-Bang“-Privatisierung als überlegen erwiesen. Während in Russland eine kleine Schicht Transformationsgewinnler, die sogenannten „Neuen Russen“, sich an der Privatisierung staatlicher Großkonzerne v.a. auf dem Rohstoffsektor in großem Maßstab bereichern konnte, scheint der eher evolutionäre Systemwechsel in China zu so etwas wie einer „Sozialistischen Marktwirtschaft“ durch die erhaltene Steuerungs- und Gestaltungsmacht der Kommunistischen Partei einen viel breiteren Wohlstandsgewinn zuzulassen.⁵⁹

Die VR China repräsentiert momentan mit ca. 1,2 Milliarden Menschen etwa 22 Prozent der Weltbevölkerung, die aber nur auf sieben Prozent des global landwirtschaftlich nutzbaren Bodens leben. Gleichzeitig wird die chinesische Bevölkerung trotz der rigiden staatlichen Geburtenkontrolle bis 2020 vermutlich auf 1,5 Milliarden Menschen anwachsen.⁶⁰ Das führt zusammen mit dem steigenden Rohstoff- und Energiebedarf einer immer stärker industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft in Kombination mit einer weiteren Erhöhung des Lebensstandards dazu, dass China diesen Bedarf immer weniger durch einen Rückgriff auf eigene Ressourcen decken kann.⁶¹ Diesen Bedarf könnte China zukünftig in den rohstoffreichen Weiten Sibiriens, in den Gewässern des Südchinesischen Meeres oder durch Importe von den internationalen Energie- und Rohstoffmärkten zu decken versuchen. Diese geopolitischen Gegebenheiten stecken weitere wahrscheinliche Konfliktlinien einer chinesischen Außenpolitik der nächsten Jahrzehnte ab.

Als Folge der Einrichtung der neuen ausschließlichen Sonderwirtschaftszonen über den Festlandssockeln durch das Seerechtübereinkommen (SRÜ) der Vereinten Nationen von 1982 (1994 in Kraft getreten) beansprucht die VR China die Hoheitsrechte über zahlreiche dem chinesischen Festland vorgelagerte Archipele. Dieses Seerechtsübereinkommen erlaubt es Küstenstaaten, die traditionellen Hoheitsgewässer von 12 Seemeilen auf über 200 Seemeilen breite ausschließliche Sonderwirtschaftszonen auszudehnen. Entscheidend ist dabei die Festlegung der Basislinie in ca. 2500 Meter Tiefe, die den Übergang vom Festlandssockel zur Tiefsee bildet. Besonders die rohstoffreichen Gewässer um die Spratley-Inseln bieten ein hohes Konfliktpotential, da

⁵⁹ Siehe zur Systemtransformation in Russland und China: Heilmann, Sebastian: Die Politik der Wirtschaftsreformen in China und Russland, Hamburg 2000

⁶⁰ Downing, John: China's Evolving Maritime Strategy. In: Jane's Intelligence Review (JIR), März 1996, S. 130

⁶¹ Andrews-Speed, Philip; Liao, Xuanli; Dannreuther, Roland: The Strategic Implications of China's Energy Needs. Oxford, New York 2002

hier mehrere regionale Mächte Hoheitsrechte beanspruchen. China bietet diese Option der Durchsetzung eines möglichst vorteilhaften Grenzverlaufes der Sonderwirtschaftszonen einen Expansionsraum, der den beschriebenen Ressourcenbedarf in einem Umfeld mit relativ schwachen Konkurrenten (Malaysia, Philippinen, Vietnam und Thailand) decken könnte. Erst als nächster Schritt wäre eine Expansion in Richtung Norden denkbar, der noch mit dem vorhandenen russischen Militärpotential kollidieren würde. Sollten die russischen wirtschaftlichen und militärischen Potentiale allerdings weiter verfallen, wird eine solche chinesische Expansion jenseits des Amurs immer wahrscheinlicher, wobei hier eher mit einer „schleichenden Expansion“ durch eine chinesische Besiedlung von Russland aufgegebenen Räumen als mit einer direkten militärischen Konfrontation zu rechnen ist. Bisher versuchen Russland und China ihre zusammenfallenden politischen Interessen durch Formen der Kooperation durchzusetzen.⁶²

Japan, das während seiner imperialen Expansion im Vorfeld und während des zweiten Weltkrieges weite Teile Chinas besetzt hatte (Mandschuoko), ist nach wie vor ein machtvoller geostrategischer Konkurrent. Neben seiner wirtschaftlichen Potenz verfügt Japan dabei über die nach den USA zweitstärksten und mit sehr modernen Fregatten, Zerstörern und konventionellen U-Booten ausgestatteten Seestreitkräfte. Die japanischen Selbstverteidigungskräfte dienen aber rein defensiven Zwecken. Diese ausschließlich defensive Ausrichtung der japanischen Streitkräfte ist die Folge der japanischen Niederlage im zweiten Weltkrieg. Sie war die Bedingung für Japans Wiederbewaffnung und ist so in der japanischen Verfassung festgeschrieben. Diese militärische Selbstbeschränkung Japans bewirkt, solange sie mit der derzeitigen Konsequenz fortgeführt wird, dass Nippon als lokaler Konkurrent bei regionalen Hegemoniebestrebungen der VR China eine untergeordnete Rolle spielt.

Ein weiterer aufstrebender Konkurrent für China ist der indische Subkontinent. Ähnlich bevölkerungsreich wie die VR China schafft sich Indien zielstrebig Seestreitkräfte, die zur begrenzten Projektion von Macht im indischen Ozean geeignet sind.⁶³ Allerdings bindet der Konflikt mit Pakistan das Gros der indischen Ressourcen und strategischen Aufmerksamkeit und neutralisiert so noch eine mögliche Ausweitung der indischen Interessenssphäre bis ins Südchinesische Meer.

⁶² Vgl. Umbach, Frank: *Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik?* München 2002, S. 367-369

⁶³ Globke, Werner (Hg.): *Weyers Flottentaschenbuch. Warships of the World. 65. Jahrgang 2002-2004.* Bonn 2002, S. 110-119 und 548-556

Als gewichtigster strategischer Konkurrent sind die USA mit ihren starken Seestreitkräften im Pazifikraum der zentrale Gegenspieler Chinas. Solange der amerikanische Markt für chinesische Produkte offen bleibt und amerikanische Unternehmen in China investieren können, profitieren die Chinesen allerdings von diesem militärischen Engagement der USA mehr als dass es sie bedroht.⁶⁴ Chinas Wirtschaft ist von einem möglichst reibungslosen Gütertausch über den Pazifik genauso abhängig wie die US-amerikanische.⁶⁵ Die dazu notwendigen offenen Seewege garantiert die US-Navy. So profitieren heute die Pazifikanrainer von der Seeherrschaft der USA in einer ähnlichen Weise, wie im 19. Jahrhundert der Handel der westlichen Kolonialmächte von der Herrschaft Großbritanniens über die Weltmeere profitieren konnte.

Doch auch die amerikanische Präsenz kann die sich im südchinesischen Meer und in den Gewässern Indonesiens (v.a. rund um die Mallakastraße) um sich greifende Piratengefahr nicht gänzlich bannen. Die Unruhen in Indonesien als direkte Folge der Asienkrise 1999 haben die Fähigkeiten Indonesiens zur Überwachung der wichtigen Gewässer der vielbefahrenen Schifffahrtsrouten in den Gewässern um die indonesische Inselwelt spürbar geschwächt. Die dort entstandenen Piratennetzwerke scheinen auch Verbindungen nach China zu unterhalten. So verurteilte z.B. am 22. Dezember 1999 das Volksgericht der chinesischen Hafenstadt Shanwe 13 Piraten (12 Chinesen und einen Indonesier) zum Tode. Die Piraten hatten 1998 den Frachter CHANGXING entführt und die 23-köpfige Besatzung ermordet. Das Urteil ist als Versuch gewertet worden, den Verdacht zu entkräften, dass vielfach korrupte chinesische Behörden als Drahtzieher hinter der um sich greifenden Piraterie stecken.⁶⁶ Es wird eine zentrale Aufgabe der chinesischen Politik der nächsten Jahre sein, die Symbiose aus Korruption und organisierter Kriminalität zu bekämpfen, die aus China ausstrahlt, den Transformationserfolgen einen faden Beigeschmack gibt und auch die Autorität der KP untergräbt. Die Anschläge vom 11. September 2001 auf die USA haben kaum direkte Implikationen auf die geopolitische Lage Chinas. Am von den USA betriebenen „Krieg gegen Terror“ ist China nicht beteiligt. Die Zusage einer politischen Unterstützung der amerikanischen Bemühungen auf UN-Ebene zur Legitimation der Intervention in

⁶⁴ Xian-guo, Yao: Chinas Rolle im internationalen Kapitalverkehr. Ausländische Investitionen in China und chinesische Investitionen im Ausland. In: Luther, Susanne; Opitz, Peter J. (Hrsg.): Chinas Rolle in der Weltpolitik. München 2000, S. 173-179

⁶⁵ Jisi, Wang: Die Beziehungen zwischen Amerika und China. In: Maull, Hanns W.; Segal, Gerald; Wanandi, Jusuf (Hrsg.): Europa und Asien-Pazifik. Grundlagen, Entwicklungslinien und Perspektiven der europäisch-asiatischen Beziehungen. München 1999, S.202

⁶⁶ *Marineforum* 12/2000, S. 35

Afghanistan (China ist eines der fünf ständigen Mitglieder im UN-Sicherheitsrat und hat als solches ein Vetorecht bei Entscheidungen des Rates) hat Peking aber mehr Freiräume in der Taiwanfrage und bei der Repression der Opposition im eigenen Land eingebracht. Das aktive Vorgehen der USA gegen die so genannten Schurkenstaaten der proklamierten „Achse des Bösen“ könnte allerdings zu großen Erschütterungen in der südlichen chinesischen Interessenssphäre führen. Denn das stalinistische Regime des Kim il-Sung in Nord-Korea, eigentlich ein alter Bruderstaat und Verbündeter Pekings, wird mit seinem aggressiven Verhalten mehr und mehr zu einer indirekten Bedrohung für China. Ein von den Nordkoreanern durch deren demonstratives Streben nach Massenvernichtungswaffen provoziertes Krieg mit den USA könnte die Region verwüsten und dem aus den Modernisierungsbemühungen resultierenden beachtlichen chinesischen Wirtschaftswachstum einen empfindlichen Dämpfer versetzen.

Die amerikanischen Pläne zur Schaffung einer begrenzten Kapazität zur Abwehr ballistischer Raketen als Antwort auf die Bedrohungspotentiale durch die Raketen- und Nuklearprogramme der Staaten der „Achse des Bösen“ (also z.B. Nordkorea) neutralisieren die begrenzten Arsenale an chinesischen strategischen Nuklearwaffen.⁶⁷

Es ist überraschend, dass die russischen Proteste gegen die Aufkündigung der ABM-Verträge aus den Zeiten des Kalten Krieges wesentlich heftiger ausfielen, als die chinesischen, obwohl sich die Folgen auf das US-chinesische Kräfteverhältnis viel weitreichender auswirken werden.

Eine weitere große Herausforderung der chinesischen Streitkräfte liegt im Inneren der VR China. China ist weitgehend ethnisch homogen; ethnische Konflikte, die in vielen Regionen der Welt, von Jugoslawien bis Ruanda, ein gewaltiges Konfliktpotential entfaltet haben, scheinen daher in China relativ unbedeutend zu sein. Doch das von China besetzte Tibet ist nach wie vor ein Unruheherd und auch Gruppierungen wie die Falung-Gong-Sekte sorgen für gesellschaftliche Turbulenzen. Aber v.a. die durch die Wirtschaftsreformen ausgelöste große soziale Ungleichheit zwischen einzelnen Regionen und Provinzen schafft ein gewaltiges innenpolitisches Konfliktpotential. Die Macht der kommunistischen Partei stützt sich in erster Linie auf die Loyalität der Armee zu den Führern der KP. Wie die Niederschlagung der Oppositionsbewegung auf dem Platz des Himmlischen Friedens bewiesen hat, kann sich die Partei noch uneingeschränkt auf diese Loyalität verlassen. Die Modernisierung der Streitkräfte hat zu einer Professionalisierung, Verjüngung und damit Entpolitisierung des Offizierkorps geführt, was die

⁶⁷ Siehe dazu Kapitel III.2.2. Die Verteidigungsstrategie der USA

Vernetzung der KP mit der Armee nachhaltig schwächen dürfte.⁶⁸ Es bleibt abzuwarten, ob das einigende Band zwischen Partei- und Armeeführung stark genug bleibt, um die bisherigen Herrschaftsstrukturen auf dieser Basis auch in Zukunft fortzuführen.

⁶⁸ Shambaugh, David: China's Post-Deng Military Leadership. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): CHINA'S MILITARY FACES THE FUTURE, Washington 1999, S. 31-33
Teufel Dreyer, June: The New Officer Corps: Implications for the Future. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): China's Military in Transition. Oxford 1997, S. 60-64

3.2. Die Verteidigungsstrategie der VR China

Während der vergangenen sieben Dekaden entwickelten sich Strategie und Doktrin der Volksbefreiungsarmee in vier Hauptphasen: Volkskrieg (1935-1979), Volkskrieg unter modernen Bedingungen (1979-1985), Begrenzte Kriegführung (1985-1991) und lokaler, begrenzter Krieg unter High-Tech-Bedingungen (1991 bis heute). Der heutige Zustand ist das Ergebnis eines jahrzehntelangen Prozesses des Durchdenkens der Natur der militärischen Konflikte zur jeweiligen Zeit, möglicher Bedrohungen für China und der Angemessenheit der Streitkräftestrukturen der Volksbefreiungsarmee.⁶⁹

Anpassungen an neue Militärtechnologien durch eine Konfliktpartei bewirken nicht automatisch eine ähnliche Reaktion der Gegenseite im Hinblick auf technologische und industrielle Kapazitäten. Maos Ansatz gegen einen überlegen ausgerüsteten und besser trainierten Gegner, erst gegen die japanischen Streitkräfte während des zweiten Weltkrieges und dann gegen die Kuomintang im Bürgerkrieg, ist ein Musterbeispiel für eine erfolgreiche asymmetrische Strategie einer technologisch unterlegenen Konfliktpartei.⁷⁰

Mao entwickelte während der 1930er Jahre den „*Volkskrieg*“ als eine grundlegende Militärdoktrin, die Elemente einer neuen Strategie, neuer Operationskonzepte und Organisationsformen als Antwort auf überlegene japanische Fähigkeiten im Bereich der Technologie und ihren Anwendungen in militärischen Operationen miteinander verband.⁷¹ Ein Volkskrieg integriert offensive und defensive Operationen in einer militärischen Strategie und führt darüber hinaus die politische Mobilisierung der ganzen Bevölkerung als zentralen Faktor in den Bereich der Kriegsführung ein. Dieser Versuch der „*Mobilisierung bis zum Äußersten*“ erinnert stark an die Folgen der drei Wechselwirkungen im clausewitzschen Theoriegebäude. Dieser Versuch einer Politisierung fußt ebenfalls ganz deutlich auf der Erkenntnis, dass der Krieg von seiner

⁶⁹ Shambaugh, David: *Modernizing China's Military. Progress, Problems, and Prospects*. Berkeley, Los Angeles, London 2002, S. 60

⁷⁰ Vgl. Weggel, Oskar: *Die geschichtlichen Determinanten der Volksbefreiungsarmee (VBA)*. In: Graf Kielmansegg, Johann Adolf; Weggel, Oskar (Hrsg.): *Unbesiegbar? China als Militärmacht*. Stuttgart, Herford 1985, S. 27-33.

⁷¹ Während der zweiten Hälfte der 1930er Jahre schrieb Mao seine militärtheoretischen Schriften, in denen er die praktischen Erfahrungen der täglichen Kampfes aufarbeitete: *Strategische Probleme des Revolutionären Krieges in China* (Dezember 1936), *Strategische Probleme des Partisanenkrieges gegen die japanische Aggression* (Mai 1938) und *Über den langwierigen Krieg* (Mai 1938). Darin entwickelt er eigene Gedanken zu Besonderheiten der Kriegsführung, wie z.B. Maßnahmen der „Strategischen Verteidigung“, „Methoden der Errichtung von Stützpunktgebieten, Lehren über die drei Etappen des langwierigen Krieges“ und Überlegungen zum Bewegungs-, Stellungs-, Zermürbungs- und Vernichtungskrieg (Zedong, Mao: *Ausgewählte Werke*. Peking 1968, Band I, S. 209-298, und Band II, S. 83-228).

Natur aus ein politisches Wesen ist, eben „*die Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Beimischung anderer Mittel*“. Als Ergebnis der erfolgreichen Kämpfe gegen die technologisch überlegenen Gegner, zuerst die Armeen des japanischen Kaiserreiches und später die Kuomintang, entstand in der Doktrin der Volksbefreiungsarmee eine Tradition des Prinzips, dass technologische Unterlegenheit nicht automatisch zur Niederlage führen muss.

Diese Volkskriegsdoktrin basiert in erster Linie auf einer Abnutzungsstrategie. Ein Vorstoß des Gegners tief ins Landesinnere wird dabei in Kauf genommen, um diesen dann durch Angriffe auf seine langen Versorgungswege zu erschöpfen und ihn so durch eine indirekte Kriegsführung des strategischen Rückzugs zu schlagen. Dieser Ansatz wendet in zentralen Punkten eine Guerillakampftaktik an. Eine Milizarmee, die sich aus einem zu seiner Verteidigung möglichst komplett mobilisierten Volk zusammensetzt, soll in der Bevölkerung „*schwimmen, wie der Fisch im Wasser*“.⁷² Im Idealfall ist nach diesem Konzept das ganze Volk an der Kriegsführung beteiligt, die Unterscheidung in Kombattanten und Nicht-Kombattanten folglich kaum möglich. Die Ausrichtung dieser Strategie war ausschließlich defensiv, eignete sie sich doch nur zur Verteidigung des chinesischen Territoriums und war zu offensiven Operationen gegen Nachbarn weitgehend untauglich. Sie war der Versuch, mit den eher quantitativen Faktoren „Masse“ und „Raum“ den qualitativen Faktor „Technologie“ zu egalisieren. Die Erfolge gegen die japanischen und nationalchinesischen Truppen bewiesen die Effektivität dieses Strategieansatzes.

Der Bruch Pekings mit Moskau 1959-1960 hatte katastrophale Folgen für die chinesische Rüstungsindustrie. Der Modernisierungsprozess der Streitkräfte und der Rüstungsindustrie, der durch sowjetisches Know-how in den 50er Jahren im Zuge des Korea-Krieges begonnen hatte, kam zu einem rapiden Stillstand. Der Abzug der sowjetischen Militärberater und Ingenieure hatte zur Folge, dass die Masse der chinesischen Land- und Luftstreitkräfte bis in die 1980er Jahre hinein auf dem technologischen Niveau der späten 1950er Jahre verharrte. Man verließ sich auch jetzt noch darauf, dass die getreu des Faktors „Masse“ in großen Stückzahlen produzierten veralteten Waffensysteme in einem Abnutzungskrieg einen militärischen Erfolg erringen würden. Für diese neue industrialisiertere Form des Volkskrieges modifizierte

⁷² Weggel, Oskar: Die geschichtlichen Determinanten der VolksVoksbefreiungsarmee (VBA). In: Graf Kielmansegg, Johann Adolf; Weggel, Oskar (Hrsg.): *Unbesiegbar? China als Militärmacht*. Stuttgart, Herford 1985, S. 21.

Marshall Ye Jianying Maos Volkskriegs-Konzept zum „Volkskrieg unter modernen Bedingungen“.⁷³

Es wurde hingegen immer klarer, dass diese weitgehend auf den Konzepten Maos fußende Verteidigungsstrategie immer unbrauchbarer wurde, um gegen den wahrscheinlichsten Gegner, die Rote Armee der Sowjetunion, erfolgreich sein zu können. Nach dem Tod Maos (1976) wurde unter Deng Hsiao-ping mit den Arbeiten an einer neuen Verteidigungsstrategie begonnen. Die chinesischen Analysten machten nie den Fehler, die sowjetischen Fähigkeiten bei ihren Arbeiten an einer neuen Strategie zu unterschätzen. Ein zentrales Fallbeispiel war in diesem Zusammenhang der sowjetische Vorstoß gegen die Japaner 1945 in der Operation *August Sturm*. So zeigten chinesische Manöveraktivitäten zwischen 1980 und 1984 deutlich, dass man sich auf einen Angriff in diesem Stil, geführt auf mehreren Achsen als verbundene Operation gegen den Norden und Nordosten Chinas von Basen in der Mongolei und dem Fernen Osten der UdSSR, vorbereitete.⁷⁴ Dieses Szenario gewann dadurch zusätzliche Brisanz, dass davon ausgegangen werden musste, dass die Sowjets den taktischen Nuklearwaffeneinsatz in diese Strategie integriert hatten. Kern der neuen Fassung der Strategie des „Volkskrieges unter modernen Bedingungen“ war, dass China in Zukunft versuchen würde, einen sowjetischen Angriff so nah wie möglich an seinen Grenzen zu stoppen. Ein Stellungskrieg sollte das tiefe Eindringen gegnerische Kräfte ins Landesinnere verhindern.⁷⁵ Die Option eines strategischen Rückzuges wurde nun abgelehnt. Man wollte sich in einem Krieg gegen die in hohem Grade motorisierten Armeen der UdSSR nicht auf eine Manöverkriegsführung einlassen und plante daher für den nun als vorteilhafter empfundenen Stellungskrieg. Diese neue Verteidigungsstrategie versuchte, die sowjetischen Stärken in Schwächen zu verwandeln. Die Kampfkraft der hochgradig mechanisierten Verbände der Roten Armee basierte in erster Linie auf der hohen Operationsgeschwindigkeit der koordiniert eingesetzten Panzer, Schützenpanzer, Hubschrauber und Kampfflugzeuge. Einmal zum Stillstand gebracht hofften die chinesischen Planer darauf, den Nachschub des Gegners durch Guerilla-Operationen gegen seine Versorgungslinien tief im feindlichen Hinterland weiter zu lähmen und ihn dann letztendlich in einer Reihe von Gegenoffensiven schlagen zu können.

⁷³ Godwin, Paul H. B.: *The PLA Faces the Twenty-First Century. Reflections on Technology, Doctrine, Strategy and operations*. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Hrsg.): *China's Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S.43 ff.

⁷⁴ Ebd., S. 44

⁷⁵ Shambaugh, David: *Modernizing China's Military. Progress, Problems, and Prospects*. Berkeley, Los Angeles, London 2002, S. 60

Um eine solche Strategie erfolgreich umsetzen zu können, mussten eine Reihe an konzeptionellen und ausstattungsbedingten Defiziten überwunden werden. So existierte bis dahin z.B. keinerlei Trainingserfahrung in der Führung integrierter Verbände, was die Entwicklung leistungsfähiger Command & Control-Kapazitäten vor große Herausforderungen stellte. Außerdem fehlte es in der Luftwaffe, die bis dahin fast ausschließlich zur Luftverteidigung eingesetzt worden war, an den Einsatzkonzepten zur Durchführung von Luftnahunterstützungseinsätzen und zur Bekämpfung von Zielen in der Tiefe des Schlachtfeldes (Battlefield Interdiction), die zur Unterstützung der Landstreitkräfte in solchen Szenarien essentiell sind. Zusätzlich sah man sich mit dem Problem konfrontiert, dass es wenig Aussicht auf Erfolg hatte, die Luftüberlegenheit gegen eine technologisch überlegene sowjetische Luftmacht durchsetzen zu wollen. Ein Einsatz großer Mengen chinesischer Maschinen wurde als Möglichkeit gesehen, zumindest lokal eine Luftherrschaft zu erreichen. Ohne Luftherrschaft wären die stationär aufgestellten chinesischen Armeen den Luftangriffen der sowjetischen Luftwaffe wohl wehrlos ausgeliefert gewesen.⁷⁶

Um diese neue Strategie der Vorneverteidigung und der „gewonnenen ersten Schlacht“ umsetzen zu können, bedurfte es also Veränderungen im Training, in der logistischen Unterstützung und der Führungsstrukturen. Ab 1980 begann die Volksbefreiungsarmee damit, eine Kriegsführung der verbundenen Waffen in Manövern zu üben. Parallel dazu schufen die Landstreitkräfte integrierte Verbände aus Panzern, Artillerie und Luftverteidigungskräften. Die wichtigste militärische Objektiv dieser Trainingsbemühungen war die Entwicklung einer Fähigkeit, auch mit unterlegenen Kräften einen sowjetischen Angriff so schnell wie möglich abzuweisen und zu stören. Dieser Ansatz bedeutete den ersten Bruch der strategischen Prinzipien Maos. Der zweite Bruch bestand im Ersatz der mobilen durch eine stationäre Verteidigung als zentralem Ansatz der neuen Strategie. In den 30er und 40er Jahren war Mao dazu bereit, auch die Regionen zu opfern, in denen sich seine wichtigsten Stützpunkte befanden. Trotz der Dispersion der wichtigsten Rüstungsindustrien, die die Volksbefreiungsarmee mit Ersatzteilen, Munition, Treib- und Schmierstoffen versorgten, wurde es in den 1960ern zunehmend schwieriger, den Verlust dieser strategisch wichtigen Städte und Industriekomplexe im Zuge eines defensiven Volkskrieges einer trotz aller technologischer Rückständigkeit immer technologieabhängiger werdenden Streitmacht verkraften zu können. Im Kriegsfall mit

⁷⁶ Godwin, Paul H. B.: *The PLA Faces the Twenty-First Century. Reflections on Technology, Doctrine, Strategy and operations.* In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Hrsg.): *China's Military Faces the Future.* Washington, D.C. 1999, S. 45

der UdSSR wären diese Industriegebiete von zentraler Bedeutung für die chinesischen Kriegsanstrengungen gewesen. Maos Streitkräfte der 1930er und 1940er Jahre konnten sich mit dem versorgen, was das Schlachtfeld hergab. Die Volksbefreiungsarmee der 1970er Jahre konnte das nicht mehr. Die strategische Bedeutung der Städte hatte aber einen janusköpfigen Charakter. Zum Einen nahmen die chinesischen Analysten an, dass die Städte für die Sowjets besonders wichtige kritische Ziele waren. Auf der anderen Seite boten die dicht bebauten städtischen Gebiete eine gute Möglichkeit, die rote Armee im Rahmen einer asymmetrischen Strategie in Häuserkämpfe zu verwickeln und die Städte so zu tödlichen Fallen für die motorisierten sowjetischen Verbände zu verwandeln.⁷⁷

Die chinesischen Operationskonzepte entwickelten sich von den „Frontarmeen“ Maos zu auf die Kriegszone bzw. den jeweiligen Operationsraum zugeschnittene Armeen. Alle Verbände innerhalb einer solchen Zone unterstanden dem Befehl eines mit einem hohen Maß an Autonomie ausgestatteten Kommandeurs.

Nuklearwaffen sind seit Beginn des chinesischen Kernwaffenprogramms in den 1950er Jahren Teil der Militärstrategie der Volksrepublik. Die wenigen aufgestellten strategischen Systeme sollten eine Zweitschlagskapazität sicherstellen und die UdSSR von einem möglichen Nuklearwaffeneinsatz als Teil einer Strategie zur Unterwerfung Chinas abschrecken. Obwohl China selbst über keine taktischen Atomwaffen verfügte, übte die Volksbefreiungsarmee die Abwehr eines mit solchen Systemen vorgetragenen Angriffs.⁷⁸

Die neue Streitkräftestruktur spiegelte diese neue Ausrichtung auf einen kombinierten Waffeneinsatz durch eine Reorganisation der 35 Feldarmeen in 24 Armeegruppen (*jítuanjūn*) wieder, die sich aus Panzer-, Infanterie- und Artillerieverbänden zusammensetzten. Zeitgleich wurden 1983 die Einheiten der Volksbefreiungsarmee, die in erster Linie für den Einsatz im Inneren vorgesehen waren, der neu gegründeten bewaffneten Volkspolizei angegliedert. Die Volksbefreiungsarmee konnte sich in Folge dessen ganz auf die Verteidigung nach außen konzentrieren. Im Fokus des Interesses standen damals in erster Linie die Landstreitkräfte, da ein Krieg gegen die UdSSR zwangsläufig einen kontinentalen Charakter haben musste.⁷⁹

Godwin, Paul H. B.: *The PLA Faces the Twenty-First Century. Reflections on Technology, Doctrine, Strategy and operations.* In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Hrsg.): *China's Military Faces the Future.* Washington, D.C. 1999, S. 46

⁷⁸ Ebd., S. 47

⁷⁹ Vgl. Shambaugh, David: *Modernizing China's Military. Progress, Problems, and Prospects.* Berkeley, Los Angeles, London 2002, S. 149-158

Die tiefgreifenden Veränderungen zu Beginn der 1980er Jahre lassen sich also wie folgt zusammenfassen: Die Volksbefreiungsarmee versuchte technologische Fragen mit Fragen der Doktrin, der Strategie und des Trainings zu verbinden, um einen sowjetischen Angriff abschrecken bzw. erfolgreich abwehren zu können. Der Schwerpunkt der Modernisierungsbestrebungen lag dabei auf der Steigerung der Effektivität der stehenden Truppenverbände und nicht mehr in einer Massenmobilisierung der breiten Bevölkerung.

Aber nicht alle strategischen Prinzipien Maos wurden im Zuge dieser Reformen aufgegeben. Sein Konzept einer „aktiven Verteidigung“ oder „offensiven Defensive“ stand nach wie vor auch im Zentrum der neuen Konzeption. Aktive Verteidigung bedeutet in diesem Zusammenhang die Vorbereitung auf das Führen eines Gegenangriffs, ist also keineswegs eine passive Verteidigungsanstrengung. Auch die neue Strategie setzte auf die schiere Größe Chinas. Sollte die Vorverteidigung versagen bleibt danach immer noch die Option der Führung eines „klassischen“ Abnutzungskrieges unter Rückgriff auf die als „Volksmiliz“ zu mobilisierende chinesische Bevölkerung.

Eine weitere Umorientierung der chinesischen Verteidigungspolitik erfolgte 1985.⁸⁰ Der sich unter der Reagan-Administration noch einmal verschärfende Kalte Krieg lenkte die Aufmerksamkeit der UdSSR von China ab. Ein Krieg mit der Sowjetunion erschien den chinesischen Analysten zunehmend unwahrscheinlicher. Die Folgen dieser veränderten Bedrohungsperzeptionen waren tiefgreifend. Man wendete sich ab von einer ausschließlichen kontinentalen Verteidigungspolitik hin zu einer Konzeption, die auch die maritimen chinesischen Ansprüche stärker berücksichtigte. Diese Neuerungen machten weitreichende Modifikationen der Doktrin nötig und erweiterten die Bedeutung der Marine und der Luftstreitkräfte erheblich. Man ließ damit das „Volkskriegsmodell“, ob im klassischen Verständnis oder „unter modernen Bedingungen“, entgültig hinter sich.

Die chinesische Volksbefreiungsarmee plante nicht länger die totale Verteidigung gegen einen zunehmend unwahrscheinlicheren Angriff durch die UdSSR. Man bereitete sich auf das Führen „lokaler Kriege“ mit einem eher begrenzten Charakter vor, sowohl was die mögliche geografische Ausdehnung, die Intensität als auch die politischen Objekten betrifft. Die Konflikte, in denen China nach 1949 militärisch involviert war

⁸⁰ siehe dazu: Li, Nan: *The PLA's Evolving Warfighting Doctrine, Strategy and Tactics, 1985-95: A Chinese Perspective*. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): *China's Military in Transition*. Oxford 1997, S. 181-192

(Korea, Indien und Vietnam), entsprachen eigentlich schon weitgehend diesem neuen Schema eines begrenzten Krieges über die Landesgrenzen hinaus.⁸¹

Die Formulierung einer maritimen Strategie zum Schutz der über 16.000 km langen Küstenlinie, der über 7.100 vorgelagerten Inseln und der durch die Veränderungen im Seerecht (Seerechtsübereinkommen der Vereinten Nationen von 1982 (in Kraft seit 1994)) erhobenen Ansprüche auf weite Seegebiete über den Kontinentalsockeln durch die Volksbefreiungsmarine hingegen bedeute das Betreten von Neuland. Bis 1985 beschränkte sich die Rolle der Volksbefreiungsmarine auf die Küstenverteidigung im Rahmen einer kontinentalen Strategie. Die Marine war immer der Juniorpartner der mächtigeren Bodentruppen. Auch die Marineflieger hatten lediglich Erfahrungen in der Küstenverteidigungsrolle vorzuweisen. Die Marine stand also vor der Aufgabe neue Operationskonzepte für die ihr nun zugedachten Aufgaben entwickeln zu müssen, ohne auf tragfähige Erfahrungen aufbauen zu können. Die Führung verbundener („Joint“) Operationen zur Projektion von Macht in Küstenregionen erforderte zum ersten Mal in der Geschichte der Volksbefreiungsmarine eine Kompetenz zur Koordination von Land-, Luft- und Seestreitkräften. Da die Planer der Volksbefreiungsarmee davon ausgingen, dass zukünftige militärische Konflikte mit nur kurzen Vorwarnzeiten auftreten würden, wurden schnelle Eingreiftruppen aufgestellt, die zeitnah auf Bedrohungen dieser Art reagieren können sollten. Da die für diese Szenarien erforderlichen Truppenkontingente relativ klein sind, konnte Peking diese schnellen Eingreiftruppen bevorzugt mit modernen Systemen ausstatten. Diese Verbände sollten den Nukleus der neuen Volksbefreiungsarmee mit Kapazitäten zur Führung verbundener Operationen bilden, vergleichbar mit den Special-Forces der NATO-Armeen.

Der Bedarf an Truppenverbänden mit Kapazitäten zu Joint-Operations unterstrich nachdrücklich die Schwäche der chinesischen Luftwaffe. Verbundene Operationen lassen sich nur dann erfolgreich durchführen, wenn schlagkräftige Luftstreitkräfte die Operationen der Land- und Seestreitkräfte durch Luftnahunterstützung und das Erringen einer lokalen Luftüberlegenheit unterstützen können. Die chinesischen Luftstreitkräfte waren für dieses Missionsprofil weder ausgebildet noch ausgestattet. Bei den Kampfflugzeugen dominierten Mitte der 1980er Jahre immer noch Abwandlungen der MiG 19 und AWACS- und Luftbetankungskapazitäten fehlten ganz.⁸²

⁸¹ Godwin, Paul H. B.: *The PLA Faces the Twenty-First Century. Reflections on Technology, Doctrine, Strategy and Operations*. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Hrsg.): *China's Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S. 48 ff.

⁸² Ebd., S. 51

Auch die Seestreitkräfte standen vor ähnlich tiefgreifenden Problemen. Die Abkehr einer Küstenverteidigungsstrategie hin zu einer Offshore-Verteidigung machte die Einführung neuer Systeme und Einsatztaktiken erforderlich. So setzte man sich das Ziel bis zum Jahr 2000 zu uneingeschränkten Operationen in den Sonderwirtschaftszonen (bis ca. 400 Seemeilen vor der Küstenlinie; im Falle der Spratley-Inseln sogar weiter) fähig zu sein und bis zum Jahr 2050 über eine vollwertige Blue-Water-Navy für den Einsatz auf hoher See zu verfügen.⁸³ Um diese Umstellung zu realisieren, setzte man sich vier Basisaufgaben.

1. Zum Einen galt es, Fähigkeiten zur Ortung und Verfolgung von feindlichen Seestreitkräften zu schaffen. Die dazu Mitte der 1980er Jahre vorhandene Ausstattung stammte noch weitgehend aus den 1950er Jahren. Die Marineflieger ließen sich zwar zur Aufklärung verwenden. Die zur Verfügung stehenden Kampfflugzeuge waren aber völlig unzureichend, um sich in einem Umfeld mit weitreichenden Sensoren und schiffsgestützten Luftabwehrraketen (SAMs) behaupten zu können. Die Überwasserstreitkräfte standen einem ähnlichen Problem gegenüber. Ihre Überlebenschancen gegen einen mit weitreichenden Marschflugkörpern und U-Booten ausgerüsteten Gegner wurden als minimal beurteilt. Auch die veraltete U-Boot-Flotte war russischen und amerikanischen ASW-Kapazitäten hoffnungslos unterlegen.

2. Es fehlten Führungs- und Unterstützungsfähigkeiten, um effektive Luftüberwachungsmissionen und Joint-Operations bis zu den Spratleys sicherstellen zu können. Eine Option zur Behebung dieser Schwächen wäre der Bau eines Flugzeugträgerdesigns mit ein oder zwei Einheiten und den dazu notwendigen Begleitschiffen. Doch ein solch ambitioniertes Vorhaben wurde nur in der langfristigen Perspektive als realisierbar eingestuft.

3. Um der Flotte weiträumige Operationen fernab eigener Basen und Häfen zu ermöglichen, war die Schaffung einer Versorgerflotte unabdingbar.

4. Auch die übrigen an einer Task-Force beteiligten Verbände benötigten eine logistische Unterstützung, die die damals vorhandenen Kapazitäten der Volksbefreiungsmarine bei weitem überforderten.⁸⁴

Die hier beschriebenen Planungen führten bis 1990 zu einer umfangreichen Truppenreduzierung. Die Mannschaftsstärke der Volksbefreiungsarmee fiel von 4,238

⁸³ Ebd., S. 51

⁸⁴ Siehe zur Entwicklung der Marinestrategie: Umbach, Frank: Die chinesischen Streitkräfte auf dem Weg zu einer militärischen Supermacht? - Sicherheits-, rüstungs- und militärpolitische Strategien und ihre Auswirkungen auf die regionale Stabilität. In: Luther, Susanne; Opitz, Peter (Hrsg.): Chinas Rolle in der Weltpolitik, München 2000, S. 73-79

Millionen Soldaten auf 3,2 Millionen. Tausende veraltete Artilleriesysteme, über 1100 Panzer, 610 Schiffe und 2500 Flugzeuge wurden im Rahmen der Modernisierungsbestrebungen ausgemustert.⁸⁵ Bis zum Jahr 2000 sank die Mannschaftsstärke der Volksbefreiungsarmee weiter auf 2,6 Millionen Soldaten.⁸⁶

Eine weitere zentrale Komponente der „neuen“ Volksbefreiungsarmee war der Aufbau eines leistungsfähigen Offizierskorps. Man begann ab 1985 in der neuen Nationalen Verteidigungsuniversität der Volksbefreiungsarmee junge Offiziere gezielt in moderner Kriegsführung auszubilden.⁸⁷

Die Qualität der Ausrüstung konnte mit der Normalisierung der chinesisch-russischen Beziehungen nach 1990 nachhaltig verbessert werden. Nach dem Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1991 verhängten die westlichen Staaten ein Embargo gegen China. Russland beteiligte sich nicht daran und konnte in den 90er Jahren seine Rüstungsexporte nach China kontinuierlich steigern.⁸⁸

Der Golfkrieg von 1991 führte zu einer weiteren Überarbeitung der Verteidigungsstrategie.⁸⁹ Der leichte Sieg der westlichen Staatenkoalition unterstrich in den Augen der chinesischen Analysten noch einmal nachhaltig die Bedeutung einer technologisch anspruchsvollen und konkurrenzfähigen Ausstattung für die Einsatzmöglichkeiten von Streitkräften. Interessanter Weise war ein Konflikt im Golfkriegsstil genau das, worauf man sich in China seit Mitte der 1980er Jahre ja vorbereitete. Das Konzept zur Führung begrenzter lokaler Kriege wurde zur Führung „lokaler, begrenzter Kriege unter High-Tech-Bedingungen“ modifiziert. Um einen solchen Konflikt für sich entscheiden zu können, bestand nach Einschätzung der Analysten Bedarf an gut ausgebildeten stehenden Streitkräften in einer hohen Bereitschaftsstufe, der Fähigkeit zur Führung offensiver Joint-Operations und effektiven Command, Control, Communications & Intelligence (C³I)-Kapazitäten, um sich die Synergieeffekte einer verbundenen Kriegsführung nutzbar zu machen.

Im Zuge der amerikanischen Diskussionen über die Potentiale einer möglichen neuen RMA entstand in China im Laufe der 90er Jahre eine lebhafte Diskussion über die

⁸⁵ Information Office of the State Council, People's Republic of China: China: Arms Control and Disarmament. Peking, November 1995, S. 8

⁸⁶ Umbach, Frank: „Der Drache schärft die Klauen“. China modernisiert seine Streitkräfte und ist zum weltweit größten Rüstungsimporteur aufgestiegen. In: Der Überblick 2/2002, S. 78

⁸⁷ Vgl. Teufel Dreyer, June: The New Officer Corps: Implications for the Future. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): China's Military in Transition. Oxford 1997, S. 60-64

⁸⁸ Lijun, Sheng: China's Dilemma. The Taiwan Issue. London, New York 2001, S. 110-119

⁸⁹ Li, Nan: The PLA's Evolving Warfighting Doctrine, Strategy and Tactics, 1985-95: A Chinese Perspektive. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): China's Military in Transition. Oxford 1997, S. 192 ff.

Möglichkeiten, die eine Nutzung dieser Technologien für die Volksbefreiungsarmee bringen könnte.⁹⁰ Die neuen Waffen- und Informationsverarbeitungssysteme versprachen v.a. in asymmetrischen Ansätzen gegen einen technologisch überlegenen Gegner wie den USA mögliche Erfolge. Cyberwar-Szenarien, also Formen eines virtuellen „Cyber-Volkskrieges“, geführt durch massenhaft mobilisierte chinesische Web-User, wurden diskutiert. Aber auch die Potentiale von Weltraumsystemen, Präzisions- und Abstandswaffen und von unbemannten Systemen wurden analysiert. Wie weitreichend sich der Einfluss dieser Debatte, die v.a. im Umfeld der Verteidigungsuniversität der Volksbefreiungsarmee von mittleren Offiziersrängen geführt wurden und werden, auf die Entscheidungsträger im Generalstab auswirkt und auswirken wird, ist nach Michael Pillsbury unklar. Denn in keinem offiziellen Dokument wird auf Effekte dieses Themenkomplexes direkt Bezug genommen.⁹¹ Betrachtet man allerdings die Felder, in denen während der vergangenen zehn Jahre verstärkt Rüstungsanstrengungen unternommen worden sind, wird offensichtlich, dass sie viele der Technologien einer Kriegsführung der dritten Welle abdecken. Die Strategie des begrenzten Krieges zur Erreichung begrenzter politischer Ziele durch den Einsatz militärischer Mittel profitiert stark von den angestrebten Kapazitäten im Bereich der Präzision, der Professionalisierung, der Operationsreichweite und der Fähigkeit zur effektiven Projektion von militärischer Macht. Diesem Thema widmet sich das folgende Kapitel, das sich der Streitkräfteplanung und den Ausrüstungsschwerpunkten der chinesischen Streitkräfte widmet.

⁹⁰ Vgl. dazu: Pillsbury, Michael (Hg.): *Chinese Views of Future Warfare*. Washington, D.C. 1997

⁹¹ Pillsbury, Michael: *Chinese Views of Future Warfare*. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Hrsg.): *China's Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S. 64 - 84

3.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte

Chinas Verteidigungsetat wuchs in den 80er und 90er Jahren parallel zu den Modernisierungsanstrengungen stetig. Die ökonomische Basis dafür entstand mit den Erfolgen im Bereich der Transformation der chinesischen Volkswirtschaft. Die Asienkrise 1997/1998, die große Auswirkungen auf die Verteidigungsausgaben im asiatisch-pazifischen Raum hatte, sie führte zu einschneidenden Kürzungen vieler Verteidigungshaushalte, machte sich in China kaum bemerkbar. Offiziell beziffert Peking seinen Verteidigungshaushalt auf rund 20 Mrd. US-Dollar, vergleichsweise wenig im Vergleich zu dem weit über 350 Mrd. US-Dollar umfassenden Haushalt des Pentagons und in etwa in der Höhe der Verteidigungsausgaben der Bundesrepublik Deutschlands angesiedelt. Dieser Haushalt enthält allerdings bei weitem nicht alle Positionen, die verteidigungspolitisch relevant sind. So werden dort z.B. keine Pensionskosten und nur ein Teil der Gelder für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten verbucht, die nach UN- oder NATO-Kriterien im Verteidigungshaushalt geführt werden müssten. Die tatsächlichen Verteidigungsausgaben dürften folglich das drei- bis fünffache des offiziellen Haushaltes umfassen. Demnach dürften die tatsächlichen Verteidigungsausgaben der Volksrepublik China im Jahr 2002 bei etwa 50 bis 60 Mrd. US-Dollar liegen und übertreffen damit auch jene Japans (ca. 40 Mrd. US-Dollar), die bis zum Jahr 2000 nominal die zweithöchsten Verteidigungsausgaben der Welt waren.⁹²

Die Hauptquellen für moderne Militärtechnologie waren in den 1990er Jahren Israel (Raketen- und Flugzeugtechnologie), Frankreich (Elektronik) und v.a. Russland (Luftfahrt-, Raketen- und Marinettechnologie). Wie sich dieser Technologieimport im einzelnen gestaltet hat, wird dieses Kapitel im Folgenden ausführen.⁹³

⁹² Umbach, Frank: „Der Drache schärft die Klauen“. China modernisiert seine Streitkräfte und ist zum weltweit größten Rüstungsimporteur aufgestiegen. In: *Der Überblick* 2/2002, S. 78

⁹³ Die im Folgenden zusammengestellten Daten entstammen im wesentlichen den im Auftrag des amerikanischen Kongresses vom US-Verteidigungsministerium 2002 und 2003 verfassten „ANNUAL REPORTS ON THE MILITARY POWER OF THE PEOPLE’S REPUBLIC OF CHINA“ und aus folgender Quelle: Fisher, Richard D.: *Foreign Arms Acquisition and PLA Modernization*. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): *China’s Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S.127-191

Raketensektor

China unterhält einen Bestand von 350 Kurzstreckenraketen (short range ballistic missiles = SRBMs), der um ca. 50 weitere Systeme pro Jahr anwächst. Doch nicht nur die Quantität dieser Waffensysteme nimmt zu; auch die Zielgenauigkeit und damit die mögliche Zerstörungskraft steigt durch die Nutzung von GPS-Daten. Die verschiedenen Varianten der CSS-6 können gestartet von der Küstenlinie Festlandchinas Okinawa erreichen. Werden sie von einer Position im Landesinneren eingesetzt können sie immer noch Taiwan bedrohen. Die Masse der bekannten chinesischen SRBMs werden von westlichen Nachrichtendiensten im Militärdistrikt Nanjing vermutet. Die Stationierung zusätzlicher gegen Taiwan gerichteter Kurzstrecken-Raketen ist ein Weg, die derzeitige chinesische Schwäche im Bereich schlagkräftiger integrierter amphibischer Operationen von Luft- und Seestreitkräften zu kompensieren. Eine ständige Raketenbedrohung setzt die Führung in Taipeh unter politischen Druck, weiter mit China über die zukünftige Gestaltung der beiderseitigen Beziehungen zu verhandeln. China kann sich Taiwan zwar noch nicht durch eine Invasion unterwerfen, aber es schafft sich sehr methodisch durch sein Raketenprogramm das Potential, jede taiwanesishe Stadt durch eine Drohung mit ihrer Zerstörung quasi in Geiselschaft nehmen zu können. Das Bestreben Taiwans, die eigene Luftabwehr durch Zerstörerneubauten mit hochentwickelten AEGIS-Radar- und Feuerleiteinrichtungen in Kombination mit der Standard Missile SM-2 Block IV um eine begrenzte Fähigkeit zur Abwehr von ballistischen Waffen (Theatre Ballistic Missile Defense = TBMD) zu erweitern, weist darauf hin, dass diese Bedrohung von Taipeh sehr ernst genommen wird.

China ersetzt momentan alle strategischen Interkontinentalraketen (Intercontinental Ballistic Missiles = ICBMs) CSS-4 Mod 1 durch CSS-4 Mod. 2 mit einer größeren Reichweite. Als Nachfolger für diese Produktionslinie laufen Arbeiten an zwei Versionen der DF-31 mit Feststoffantrieb und einer gesteigerten Reichweite zur mobilen Dislozierung an Land und auf See. Dieses neue Waffensystem lindert die Verwundbarkeit der unhandlichen bisherigen Systeme mit Flüssigtreibstoffen, die einen beachtlichen logistischen Aufwand benötigen, da die Raketen an stationäre Silos gebunden und deshalb, auch durch die geringen Stückzahlen der aufgestellten Systeme, sehr verwundbar sind. Die neuen Raketen sind vergleichbar mit russischen Systemen (SS-20 und Topol-M). Sie sind durch ihre Mobilität leicht dislozierbar und damit schwerer auszuschalten als ihre Vorgänger. Diese interkontinentale Raketenkomponente richtet sich in erster Linie gegen die USA und Russland und wirkt im Sinne eines Areal-

Denial-Ansatzes als Interventionshemmer gegen mögliche Interventionsbestrebungen der beiden mit China um eine regionale Hegemonie konkurrierenden Mächte in einem möglichen regionalen Konflikt. Diese Kernwaffen bilden darüber hinaus als „Gleichmacher“ ein Kernstück einer asymmetrischen Verteidigungsstrategie. Die Arbeiten der USA an einem Raketenabwehrsystem werden eine weitgehende Neutralisierung dieses Potentials verursachen. China, das sich bisher im Gegensatz zu den USA und Russland nicht an nukleare Abrüstungsvereinbarungen gebunden hat, könnte sich dadurch gezwungen sehen, mehr strategische Kernwaffen aufzustellen bzw. seine Trägersysteme mit Mehrfachsprengköpfen (Multiple Reentry Vehicle (= MRV) bzw. Multiple Independently Targetable Reentry Vehicles (= MIRV)) auszurüsten, um die begrenzten amerikanischen TBMD-Kapazitäten durch Saturierung zu überwinden und so die Abschreckungswirkung der eigenen Systeme auch in Zukunft erhalten zu können. Eine solche Nuklear-Politik Chinas würde den Bedeutungsverlust der schnell schrumpfenden russischen Potentiale an strategischen Nuklearwaffen weiter beschleunigen.

Darüber hinaus laufen seit der 1990er Jahre Arbeiten an verschiedenen Marschflugkörpern zum Einsatz gegen See- und Landziele. So scheint die Volksbefreiungsarmee Zugang zu Technologien der russischen Raduga Kh-65SE/SD und zum Know-how des NPO Machinostroyenia Konstruktionsbüros erlangt zu haben. Darüber hinaus arbeiten chinesische Firmen in Kooperation mit Israel seit 1995 an dem mit konventionellen Sprengköpfen bewaffneten Delilah-Marschflugkörper zum Einsatz gegen Landziele. Marschflugkörper bieten in einem Konflikt mit den USA ein großes asymmetrisches Potential, weil sie ein verhältnismäßig billiges und effektives Mittel gegen Einheiten der 7. US-Flotte in den Gewässern vor der chinesischen Küste bieten.

Luftstreitkräfte

China hat verschiedene Versionen der SU-27 und SU-30 MKK von Russland erworben und fertigt diese teilweise auch in Lizenz. Diese modernen mehrrollenfähigen Kampfflugzeuge wurden während der vergangenen zwei Jahre in immer mehr Kampfeinheiten integriert. Um die Bodenangriffskapazitäten weiter zu verstärken, laufen Arbeiten an einer verbesserten Version des überschallschnellen FB-7 Jagdbombers. Die Luftstreitkräfte der Volksbefreiungsarmee und der Marine rüsten ihre taktischen Einheiten mit Präzisionsbewaffnung hauptsächlich aus russischer Produktion aus, die Laser- bzw. TV-Suchköpfe zur Zielansteuerung nutzen. Zusätzlich wurden die

SU-30 mit Anti-Radar-Raketen (Anti Radiation Missiles = ARMs) aus russischer Produktion (Rh-31) zur Unterdrückung einer gegnerischen bodengebundenen Luftabwehr ausgestattet. Als Bewaffnung gegen Luftziele stehen R-73 (AA-11 Archer), R-27 (AA-10 Alamo) und R-77 (AA-12 Adder) des russischen Herstellers Vypel, verschiedene in Lizenz gefertigte Varianten der israelischen Rafael Python-3 und französische Matra Magic 550 zur Verfügung.

Um die Reichweite der Luftstreitkräfte zu erhöhen und sie zu weiträumigen Operationen über den beanspruchten Regionen des Südchinesischen Meers zu befähigen, wurden ebenfalls in Russland ca. 10 IL-78 Luftbetankungsflugzeuge beschafft.

Ein Entwicklungsprogramm von Plattformen zur Führung einer Elektronischen Kriegsführung (electronic warfare = EW) auf der Basis mehrerer größerer produzierter Flugzeugmuster dient der Bereitstellung von Kapazitäten zur Begleitung von Bombern, taktischen Kampfflugzeugen und unbemannter Fluggeräte (unmanned aerial vehicles = UAVs). Nur durch eine robuste ECM- und ECCM-Fähigkeit scheinen Luftoperationen gegen Gegner mit einer modernen Luftabwehr-Ausstattung erfolversprechend. Um diese weiträumigen Luftoperationen koordinieren zu können und gleichzeitig die Lagebilderfassung zu verbessern, ist darüber hinaus eine Mindestkapazität an Frühwarnflugzeugen (airborne early warning = AEW) / AWACS) erforderlich. China hat 1999 mit der Y-8AEW eine eigene Entwicklung vorgestellt. Darüber hinaus besteht ein Interesse am Erwerb russischer A-50 Mainstay AWACS. Das zusammen mit einem Ausbau der Basen entlang der Taiwan-Straße unterstreicht die chinesischen Bemühungen zur Schaffung schlagkräftiger moderner Luftstreitkräfte, die sich auch gegen überlegene Gegner wie die US-Navy durchsetzen können. Diese Modernisierungsbemühungen machen deutlich, dass viele Ressourcen in eine Verbesserung der Qualität der Luftstreitkräfte fließen und diese zur Führung integrierter Operationen zusammen mit Land- und Seestreitkräften qualifiziert werden sollen. Das kann als chinesischer Versuch gewertet werden, sich die Potentiale einer propagierten RMA in diesem Bereich zu Nutze zu machen.

See- und landgestützte Luftverteidigung und Luftraumüberwachung

Die im Rahmen des Sowremennyj-Deals von Russland gelieferten SA-N-7 sind das leistungsfähigste Kurzstrecken-Luftabwehrraketensystem, über das die Volksbefreiungsmarine in absehbarer Zeit verfügen kann. Sie könnte die Basis-Technologien für die Entwicklung eines eigenen schiffsgestützten Systems liefern. In den nächsten zehn

Jahren ist es sehr wahrscheinlich, das auf der Basis der für die Landstreitkräfte zu Beginn der 1990er Jahre ebenfalls in Russland beschafften SA-10 Grumble (S-300 PMU-1) ebenfalls eine schiffsgestützte Luftabwehrrakete größerer Reichweite entwickelt wird. Die HQ-9 Langstreckenluftabwehrrakete, ebenfalls eine chinesische Weiterentwicklung auf der Basis der SA-10 Mittelstreckenluftabwehrrakete, bietet ebenfalls das Potential für eine seegestützte Variante.

Seestreitkräfte

Die Volksbefreiungsmarine unternimmt große Anstrengungen, die effektive Einsatzreichweite der eingesetzten Plattformen zu erhöhen. So werden z.B. die verfügbaren U-Boote für weitreichende Einsatzfahrten vorbereitet und die Überwassereinheiten mit leistungsfähigeren Flugabwehrsystemen und Anti-Schiffslenkwaffen ausgerüstet.

Die fast 100 Einheiten aller Größen umfassende Landungsflotte wurde durch Neubauten von eigenen Werften modernisiert. Zusätzlich kann die Volksbefreiungsmarine für amphibische Operationen auf die wachsende zivile chinesische Handelsflotte zurückgreifen. Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Invasion Taiwans wäre die Erringung der Luft- und Seeherrschaft in den Seegebieten um die Insel. Die SU-30 hat, eingesetzt in größeren Stückzahlen, durchaus das Potential, sich gegen die taiwanesischen F-16 und Mirage 2000 und gegen die trägergestützten F-14 und F/A-18 der US-Navy durchzusetzen. Das in Kombination mit modernen Jagd-U-Booten, die die Flanken einer Invasionsflotte gegen die 7. US-Flotte erfolgsversprechend schützen können, könnte eine erfolgreiche Invasion möglich machen. D.h. also, dass die chinesische Flugzeug- und U-Bootrüstung für ein mögliches militärisches Vorgehen gegen Taiwan von zentraler Bedeutung ist.

So steht die chinesische U-Boot-Flotte im Zentrum der Modernisierungsanstrengungen der Volksbefreiungsmarine. Zur Jahrtausendwende ist das erste Boot der diesel-elektrischen SONG-Klasse zugelaufen. Diese Klasse verfügt als erste chinesische Konstruktion über einen modernen Scow-back-Propeller, der die Kavitationsgeräusche deutlich reduziert und die Boote damit wesentlich leiser macht. Die SONG-Boote sind darüber hinaus die ersten U-Boote, die mit den neu entwickelten, im getauchten Zustand verschießbaren, gekapselten Anti-Schiffs-Lenk Waffen vom Typ YJ-82 ausgerüstet werden. Darüber hinaus wird die chinesische Volksbefreiungsmarine zum Ende des Jahrzehnts über insgesamt 12 moderne Boote des russischen Kilo-Designs (Kilo-I (Projekt 877 EKM) und Kilo-II (Projekt 636)) verfügen, die den chinesischen

Konstrukteuren wertvolles Know-how in den Bereichen Geräuschdämmung und Torpedotechnologie (Test-71 ME Schwergewichtstorpedo und 53-65 KE zielsuchender Torpedo) zugänglich gemacht haben.

Auch die zunehmend veraltenden Atom-U-Boote sollen in den kommenden Jahren durch neue Konstruktionen ersetzt werden. Als Ersatz für das mit 12 JL-1 bewaffneten SSBN⁹⁴ der Xia-Klasse (Typ 092 G) befindet sich auf der Bohaiwerft in Huludao der mit 16 Julong 2 ausgerüstete Typ 094 (Daqingyu-Klasse) im Bau. Die fünf SSNs der Han-Klasse sollen durch Neubauten des Typs 093 ersetzt werden, der in seinen Leistungen in etwa den russischen Viktor-III entsprechen dürfte. Die insgesamt über 60 Einheiten starke U-Bootflotte ist, neben der angesprochenen möglichen Funktion im Rahmen eines Invasionsszenarios, in erster Linie ein Werkzeug einer Sea-Denial-Strategie, die sich v.a. gegen die US-Navy richtet. Die chinesische Marine ist nicht stark genug, um die Seeherrschaft gegen die überlegene US-Marine erringen zu können. Sie dürfte aber stark genug sein, um mit ihren U-Booten zumindest lokal im Südchinesischen Meer amerikanischen Verbänden die uneingeschränkte Nutzung beanspruchter Gewässer zu verwehren. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte auch die deutsche Marine im ersten und zweiten Weltkrieg gegen die überlegene Royal Navy und die sowjetische Marine in den 50er und 60er Jahren während des Kalten Krieges gegen die NATO-Marinen.

Auch der chinesischen Überwasserflotte sind in den vergangenen Jahren einige kampfkraftige Einheiten zugelaufen. Der erste von vier mit weitreichenden 3 M 80 E Moskit / SS-N-22 Sunburn (130 km Reichweite) ausgerüsteten in Russland gebauten Zerstörer der Sowremennyj-Klasse (Projekt 956 E) erreichte China im Februar 2000. Diese russischen Einheiten wurden in den 80er Jahren dazu konstruiert, um sich mit ihrer Flugkörperbewaffnung auch gegen die leistungsfähigen AEGIS-Begleitschiffe amerikanischer Trägerkampfgruppen durchsetzen zu können, mit denen sich nun auch China in Gestalt der 7. US-Flotte konfrontiert sieht.⁹⁵ Die Volksrepublik hat daher wohl auch darüber hinaus ein großes Interesse daran, weitere Überwasserkampfschiffe aus russischer Produktion zu erhalten. Neben diesen Rüstungsimporten wurden in den 90er Jahren mit den Zerstörern der Luhai- und Luhu-Klasse kampfkraftige Einheiten auf

⁹⁴ Strategisches Atom-U-Boot mit ballistischen Raketen

⁹⁵ Globke, Werner (Hg.): Weyers Flottentaschenbuch. Warships of the World 2002-2004, Bonn 2002, S. 36 ff.

einheimischen Werften produziert, die mit einem Mix aus russischen, französischen und einheimischen Systemen ausgerüstet sind.⁹⁶

Auch das Flugzeugträgerprojekt scheint weiterverfolgt zu werden. Der halbfertige in der Ukraine als Schrott erworbene ex-sowjetische Flugzeugträger Varjag könnte dabei als Designvorlage dienen.⁹⁷

Landstreitkräfte

Seit Mitte der 1990er Jahre schrumpfte die Armee von 100 auf 50 Divisionen, verbunden mit einer Verkleinerung vieler Einheiten zu Brigaden, um weitere Ressourcen zur Modernisierung verfügbar machen zu können.

Die chinesischen Landstreitkräfte haben ein Programm zur Kampfwertsteigerung des Standardpanzers vom Typ 59 eingeleitet, das auch über 1000 Einheiten der Kampfpanzer umfasst, die schon mit einem 105-mm-Geschütz ausgerüstet sind. Die Produktion der Kampfpanzer vom Typ 96 läuft weiter. Bis 2005 sollen 1800 davon einsatzfähig sein.

Darüber hinaus hat China aus Russland 200 der mit einem 125-mm-Geschütz ausgerüsteten T80-U-Kampfpanzer und eine unbekannte Anzahl an BMP-3-Schützenpanzern beschafft und so Zugang zu moderner russischer Panzertechnologie erhalten.

Die Luftabwehr der Armeeverbände stützt sich in erster Linie auf HQ-7 (Kopie der französischen Crotale), 9M330 Tor (SA-15 Gauntlet) und 2S6 Tunuska/9M311 (SA-19 Grison) SAMs.

Die Transporthubschrauberflotte setzt sich aus Maschinen der Hersteller Mil (Mi 6, Mi 8 / 17 Hip), Eurocopter (Dauphin/Harbin Z-9, AS 350 Ecureuil, AS 550 Fennec) und Sikorsky (S-70 C) zusammen. Die Beschaffung von schweren Kampfhubschraubern zur Ergänzung der in kleinen Stückzahlen vorhandenen und mit HOT-Lenk Waffen bewaffneten Eurocopter SA-342L Gazelle ist geplant.

⁹⁶ Ebd., S. 38 ff.

⁹⁷ Mommsen, Klaus: Die Marinen der Welt - Eine Betrachtung zur Lage der Flotten. In: Globke, Werner (Hg.): Weyers Flottentaschenbuch. Warships of the World 2002-2004, Bonn 2002, S. XXX

Weltraumtechnologie

Dreh- und Angelpunkt einer Strategie, die sich die Potentiale der neuen Kommunikationstechnologien nutzbar machen möchte, ist eine stimmige Teilstrategie zur Nutzung des erdnahen Weltraums. Satellitenprogramme im erdnahen Orbit können dabei Systeme zur optischen und radargestützten Aufklärung (analog zu den US-Amerikanischen KH und Lacrosse), zur Abwicklung von digitaler Kommunikation und zur Navigation (analog zu GPS oder GLONASS) umfassen.

Am 8. Oktober 1956 beschloss die KP unter Mao dem Verteidigungsministerium ein Institut für Raketentechnologie anzugliedern. Die Leitung wurde Tsien Hsue-Shen übertragen, dem „Wernher von Braun Chinas“. Dies war der Anfang der Raumfahrt in der Volksrepublik. 1965 fotografierten amerikanische Satelliten und Aufklärungsflugzeuge erstmals das Raketenzentrum in Jiuquan, das im Nordwesten Chinas in der Wüste Gobi angelegt wurde. Dort wurden ab Mitte der 60er Jahre mit einstufigen Lizenzbauten der sowjetischen SS-2 und SS-3-Raketen Forschungen in Geophysik und Biomedizin in großen Höhen aufgenommen. Die Basis für die weitere Entwicklung chinesischer Trägeraketen waren die sowjetischen Mittelstreckenraketen SS-4, die Moskau zur Verfügung gestellt hatte.

Erste Pläne zum Bau eines eigenen Satelliten sind ab 1965 bekannt. Mit dem Start der Sonde DFH-1 gelang China am 24. April 1970 der Anschluss an die internationalen Weltraumentwicklungen in diesem Bereich. Der Satellit wurde mit der dreistufigen Trägerrakete CZ-1 (Langer Marsch) gestartet, die auf der Interkontinentalrakete DF-3 basiert. Die CZ-1 war Chinas erste orbitale Trägerrakete. 1984 wurde die CZ-3 in Dienst gestellt, die es zum ersten Mal möglich machte, eine für kommerzielle Nachrichtensatelliten wichtige geostationäre Umlaufbahn anzusteuern. Während der 1980er Jahre wurde auf der Basis der Langer-Marsch-Technologie eine ganze Raketenfamilie entwickelt, die zum Start verschieden schwerer Nutzlasten bis zu einem Gesamtgewicht von neun Tonnen auch international vermarktet wurden und werden (CZ-3A, CZ-4, CZ-2E und CZ3A-4L).

Ab 1975 wurden insgesamt 17 Satelliten der FSW-1-Baureihe gestartet, von denen 15 wie geplant nach einer Rückkehr zur Erde geborgen werden konnten. Diese Satellitenbaureihe scheint in erster Linie dem Militär zur optischen Aufklärung zu dienen. Die Auflösung der Fotooptik ist, wenn die Vermutungen westlicher Nach-

richtendienstler zutreffend sind, aber mit 10 bis 15 Metern vergleichsweise gering.⁹⁸ Über diese eigenen Anstrengungen hinaus kann China natürlich, wie alle anderen Staaten auch, auf die Daten kommerzieller Satellitenbetreiber zurückgreifen. So haben z.B. die von der ESA gestarteten SPOT 1 bis 4 eine Auflösung von 10 Metern. Russische IMSAT-Satelliten bieten sogar eine Auflösung von einem Meter, ebenso wie die israelischen EROS A. Darüber hinaus ist es sehr wahrscheinlich, dass die VR China mittlerweile Zugang zu hochauflösender russischer Radartechnologie (SAR) bekommen hat und diese in zukünftige eigene Entwicklungen integrieren wird.

Zur Navigation können die chinesischen Streitkräfte auf die Daten des amerikanischen GPS- (Global Positioning System) und des russischen GLONASS-Systems zurückgreifen, die beide in ihrer Genauigkeit um ca. 50 bis 100 Meter für kommerzielle Nutzer eingeschränkt sind. Mittlerweile sind aber auch Navigationssysteme verfügbar, die die Signale beider Systeme miteinander korrelieren und so die eingebaute Ungenauigkeit umgehen und eine Positionsbestimmung mit ca. einem Meter Genauigkeit zulassen.

Seit 1978 arbeiten chinesische Wissenschaftler an einem ambitionierten Programm zur bemannten Raumfahrt (Projekt 921). Dieses wurde während der 80er Jahre wegen der damit verbundenen Kosten und der Möglichkeit, mit der Vermarktung der Träger- raketen vom Typ Langer Marsch Devisen zu erwirtschaften, in der Priorität zurück- gestuft. Seit 1992 wird das Projekt 921 wieder forciert vorangetrieben. Die Norma- lisierung der Beziehungen zu Russland wirkte sich auch im Bereich der Weltraum- technologie befruchtend aus. So scheint sich der Entwurf des chinesischen Raum- schiffes eng an dem bewährten russischen Sojus-Typ zu orientieren. Seit 1996 ist China mit dem Aufbau eines eigenen Astronauten-Korps („Taikonauten“) beschäftigt.⁹⁹ Doch Chinas langfristige Ziele gehen noch weiter. Als nächste Schritte im Bereich der bemannten Raumfahrt wird die Errichtung einer eigenen Raumstation im erdnahen Orbit und als Fernziel sogar eine bemannte Mondlandung anvisiert. Die Bedeutung der Beherrschung des erdnahen Weltraumes für eine postmoderne Kriegsführung ist den chinesischen Planern also bewusst. Die beschriebenen Programme zeigen deutlich, dass die chinesische Führung sehr planmäßig daran arbeitet, im Vergleich zu den hochentwickelten US-Kapazitäten konkurrenzfähig zu werden.

⁹⁸ FSW-1 Imagery Intelligence. FAS Space Policy Project. World Space Guide, <http://www.fas.org/ssp/guide/china/military/imint/fsw-1.htm>, [10.3.2003]

⁹⁹ Luttmann, Hans Werner: Geheimprojekt 921. China bereitet bemannte Raumfahrt vor. In: *FLUG REVUE*, Heft November 1999, S. 86 - 90

4. Die Bundesrepublik Deutschland

4.1. Sicherheitspolitische Lage

*Die Sicherheit Deutschlands wird zukünftig auch am Hindukusch verteidigt.*¹⁰⁰

Die sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen haben sich für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Wiedervereinigung 1990 fundamental verbessert. Das Territorium Deutschlands ist nicht mehr das wahrscheinliche Schlachtfeld eines drohenden nuklearen dritten Weltkrieges an der Nahtstelle zwischen Ost und West. Zum ersten Mal in seiner Geschichte ist es nur von verbündeten und befreundeten Staaten umgeben. Auch die geostrategische Ausgangslage des wiedervereinigten Deutschland wird durch seine Mittellage im Herzen Europas determiniert. Das mit 80 Millionen Bürgern bevölkerungsreichste Land Europas grenzt an mehr Staaten als jede andere Nation des Kontinents. Diese Bevölkerungszahl zusammen mit seiner Wirtschaftskraft ist die Stärke und gleichzeitig auf eine gewisse Art und Weise die Hypothek des wiedervereinigten Deutschlands.

Mit der Gründung des Deutschen Reichs von 1871 entstand in der Mitte Europas ein neuer Akteur, der schnell militärisch und wirtschaftlich zur stärksten Macht auf dem Kontinent aufsteigen konnte. Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts waren im Prinzip nichts anderes als der Versuch dieses Kolosses, Europa seiner Hegemonie zu unterwerfen. Doch trotz seiner Stärke erwies sich Deutschland als nicht stark genug, um sich gegen die in ihrem Kampf gegen diese Bestrebungen geeinten übrigen Mächte Europas durchsetzen zu können. Deutschland teilte damit das Schicksal Frankreichs, das unter Napoleon 100 Jahre zuvor ebenfalls daran gescheitert war, sich Europa dauerhaft zu unterwerfen.

Aus dieser Geschichte zog man in der Bundesrepublik nach 1945 die Konsequenz, dass es zur Wahrung des Friedens in Europa unabdingbar ist, sich freiwillig durch eine hohe Bereitschaft zum Souveränitätsverzicht in supranationale Strukturen wie EU und NATO einzubinden und auf unilaterale Ambitionen zu verzichten, um so das eigene Gewicht für die Nachbarn erträglicher zu machen. Eine Politik des konsequenten Interessenausgleichs und des Multilateralismus war und ist eine zentrale Konstante in

¹⁰⁰ Verteidigungsminister Peter Struck in einer Pressekonferenz am 5.12.2003

der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik.¹⁰¹ Diese Strategie, gekoppelt an die Westbindung Adenauers, verfolgte zum Einen das Ziel, nach und nach den Status eines besiegten Staates abzustreifen und wieder gleichberechtigte Mitsprache in Europa zu erlangen. Zum Anderen war die Fortführung dieser Politik nach 1990 der einzige Weg, den mit der Wiedervereinigung verbundenen Zugewinn an Territorium und Bevölkerung v.a. für Frankreich erträglicher zu machen.¹⁰²

Mit dem NATO-Beitritt Polens und der Tschechischen Republik ist Deutschland seit 1999 nur noch von verbündeten Staaten umgeben und hat seine exponierte Stellung als Frontstaat des kalten Krieges gegen eine sichere Binnenlage eingetauscht.

Vom größten Nachfolgestaat auf dem Territorium der UdSSR, der Russischen Föderation, geht auf absehbare Zeit keine akute konventionelle und nukleare Bedrohung mehr aus. Russland an die westlichen Bündnissysteme heranzuführen und seine Transformationsbemühungen nachhaltig zu unterstützen ist als zentrale Aufgabe für eine Stabilisierung der Sicherheitsarchitektur in Europa von der deutschen Außen- und Sicherheitspolitik erkannt worden.¹⁰³

An die Stelle der einen großen Bedrohung ist eine Vielzahl kleinerer - nicht-militärischer wie militärischer - Risiken und Herausforderungen getreten: Ethnische und religiöse Rivalitäten, Gebietsstreitigkeiten, das Scheitern von Reformen, Menschenrechtsverletzungen großen Ausmaßes oder der Zerfall von Staaten werden als die zentralen sicherheitspolitischen Risiken der Zukunft perzipiert.¹⁰⁴

Eine direkte Bedrohung des deutschen Territoriums ist zur Zeit v.a. durch ballistische Mittel- und Langstreckensysteme denkbar, die Europa aus dem Krisenbogen des Nahen und Mittleren Ostens bedrohen könnten. Eine mögliche Proliferation von Träger-technologien in Kombination mit einer Weiterverbreitung von Massenvernichtungs-

¹⁰¹ Siehe zur deutschen außenpolitischen Kultur: Maull, Hanns W.: Außenpolitische Kultur. In: Korte, Karl-Rudolf; Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Deutschland Trendbuch. Fakten und Orientierungen, Bonn 2001, S. 645-672.

Siehe zum Verhältnis Deutschlands zur EU und zu den deutschen sicherheitspolitischen Interessen nach dem Ende des Kalten Krieges: Wellershoff, Dieter (Hg.): Die Europäische Union und ihre Stellung in der Welt. Die deutschen sicherheitspolitischen Interessen. Hamburg, Berlin, Bonn 1996.

Siehe zu den Erwartungen an eine deutsche Außenpolitik zum Beginn der 1990er Jahre: Kaiser, Karl; Maull, Hanns W. (Hrsg.): Die Zukunft der deutschen Außenpolitik. Bonn 1993

¹⁰² Vgl. Maull, Hanns W.: Internationaler Terrorismus. Die deutsche Außenpolitik auf dem Prüfstand. In: Internationale Politik 12/2001, S. 3-7

¹⁰³ Bundesministerium der Verteidigung: Verteidigungspolitische Richtlinien vom 21. Mai 2003 (Zitierweise im folgenden: VPR 2003), S. 8, Abschnitt 31 und 34

¹⁰⁴ Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000, S. 24

waffen schafft zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Hauptbedrohungspotentiale des deutschen Territoriums durch andere staatliche Akteure.¹⁰⁵

Die deutsche Volkswirtschaft ist der zweitgrößte Handelsstaat der Erde. Als solcher ist die rohstoffarme Bundesrepublik von einem möglichst reibungslosen globalen Güter- austausch abhängig. So können auch Krisen, die sich geografisch weit entfernt entwickeln, direkte Auswirkungen auf die Bundesrepublik zeigen und vitale deutsche Sicherheitsinteressen berühren.¹⁰⁶

Als wichtiger Handelsstaat ist die Volkswirtschaft der Bundesrepublik auch von einer reibungslosen Anbindung an die globalen Datennetze zum schnellen Informations- austausch abhängig. Doch auch innerhalb des Landes werden zentrale öffentliche und private Infrastrukturen mittlerweile durch vernetzte Rechnerstrukturen überwacht und gesteuert. Die Gesellschaft und natürlich auch die global operierenden Unternehmen haben sich an den leichten Informationsaustausch über das Internet gewöhnt, die Organisationsstrukturen mehr und mehr an die Möglichkeiten der neuen Medien angepasst und sind damit hochgradig abhängig von einem funktionierenden offenen Cyberspace. Diese virtuelle Abhängigkeit führt auch zur Entstehung neuer Bedrohungs- potentiale in der Realwelt. Ein mit virtuellen Waffen wie Viren, Würmern oder Troja- nischen Pferden gegen die Kommunikations- und Steuerungssysteme einer vernetzten Informationsgesellschaft geführter Cyberwar könnte auch in der Bundesrepublik große Schäden verursachen.¹⁰⁷ Ein virtueller zwischenstaatlicher Krieg bildet neben der Bedrohung durch ballistische Raketen momentan die einzigen denkbaren direkten Bedrohungen für Einrichtungen auf deutschem Boden. Denn bei einem Cyberwar spielt geografische Entfernung zwischen den beteiligten Akteuren keine Rolle. Im Cyberspace ist, wie auch schon in Kapitel II.2.4.6. beschrieben, theoretisch jeder Staat der Nachbar jedes anderen Staates.¹⁰⁸

Die Deutschen haben sich im Zeitalter der Globalisierung zu einem sehr reisebe- geisterten Volk entwickelt. So wird es in Zukunft häufiger vorkommen, dass deutsche

¹⁰⁵ Vgl. Bundesnachrichtendienst: Proliferation von Massenvernichtungswaffen und Trägerraketen. Eine Einführung in die Problematik. Oktober 1999

Siehe dazu auch VPR 2003: S. 6, Abschnitt 20 und 21

¹⁰⁶ VPR 2003: S. 7, Abschnitt 27;

Siehe dazu auch: Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000, S. 25

¹⁰⁷ Ebd., S. 25

¹⁰⁸ VPR 2003: S. 7, Abschnitt 26

Touristen, wie 2002 in Djerba geschehen, ins Fadenkreuz von Terroristen geraten.¹⁰⁹ Die Anschläge vom 11. September 2001 in den USA und vom 11. März 2004 in Madrid haben in Kombination mit den Anschlägen auf Touristen in Tunesien und Bali diese neuen Terror- Bedrohung für die offenen globalisierten westlichen Gesellschaften und ihren Lebensstil nachdrücklich hervorgehoben.¹¹⁰

Eine weitere Quelle von Bedrohungen für die Stabilität der europäischen Sicherheitsstrukturen stellen Auseinandersetzungen zwischen und Bürgerkriege innerhalb zerfallender Staaten an der Peripherie des Kontinents dar. Die durch die Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien verursachten Flüchtlingsströme waren noch vor den schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen ein zentraler Grund dafür, warum sich die Staaten Europas mit Krisenmanagement befassen mussten. Flüchtlingsströme, ob als Folge von Krisen oder durch wirtschaftliche Ursachen motiviert, werden auch in Zukunft ein zentrales Problem für die Stabilität Europas bilden. Mögliche Ursachen von Massenmigration sind Unterentwicklung, Überbevölkerung und Hunger, Kriege im Kampf um Grenzen, Ackerland und Wasser, aber auch die pandemische Ausbreitung von Krankheiten, Umweltzerstörung und Klimawandel.

In Osteuropa konnten sich mit dem Ende des Kommunismus im Schatten der sich transformierenden Staaten mafiöse Strukturen entwickeln, die mit beachtlichen Ressourcen ausgestattet auch in Deutschland aktiv sind. Autoschieberei, Drogen- und Menschenhandel sind die Stichworte, die diese Grauzone zwischen Innerer und Äußerer Sicherheit beschreiben. Die grenzübergreifend operierenden Strukturen des organisierten Verbrechens stellen die bisher hauptsächlich mit deren Bekämpfung befassten Polizeikräfte des Bundes und der Länder vor eine Herausforderung, die deren zur Verfügung stehende Mittel in Zukunft übersteigen könnte. Dieses Problemfeld zeigt sehr deutlich, dass in einer globalisierten Welt die Abgrenzungen zwischen innerer und äußerer Sicherheit immer unschärfer werden.¹¹¹

Für Deutschland heißt das, dass es eine zentrale Aufgabe deutscher Außenpolitik sein muss, die politischen Zustände an den Rändern Europas zu stabilisieren und v.a. durch einen Aufbau der Volkswirtschaften dieser benachbarten Staaten Wohlstandsgewinne möglich zu machen. Damit würden die wirtschaftlichen Migrationsanreize abge-

¹⁰⁹ Am 11. April 2002 fielen 14 deutsche Touristen auf der Mittelmeerinsel Djerba einem Terror-Anschlag auf eine Synagoge zum Opfer. Zu dem Anschlag hat sich das Terrornetzwerk Al Quaida bekannt.

¹¹⁰ VPR 2003: S. 6, Abschnitt 18-20 und S. 7, Abschnitt 28

¹¹¹ Vgl. Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000, S. 24

schwächt und die betroffenen Staaten würden sich so die Ressourcen dazu schaffen, ihr staatliches Gewaltmonopol uneingeschränkt durchsetzen zu können. Mit welchen Strategien diese Ziele im Bereich der Sicherheitspolitik verfolgt werden, wird das folgende Kapitel illustrieren.

4.2. Die Verteidigungsstrategie

Die Verteidigungsstrategie der Bundesrepublik Deutschland setzte immer auf einen mehrdimensionaler Ansatz, der sich nicht nur auf militärische, sondern v.a. auch auf wirtschaftliche und diplomatische Mittel stützte. Dieser *erweiterte Sicherheitsbegriff* begreift militärische Gewalt nur als eine letzte Option in einem breiten Spektrum der staatlichen Außen- und Sicherheitspolitik.¹¹² Da hier die Auswirkungen der Transformation militärischer Apparate zu Streitkräften der dritten Welle untersucht werden, widmen sich die weiteren Überlegungen in erster Linie den Folgen der sicherheitspolitischen Umwälzungen der vergangenen Jahren für die Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland.

Die Bundeswehr wurde Mitte der 1950er Jahre als westdeutscher Beitrag zur Verteidigung Westeuropas gegen die Rote Armee der Sowjetunion im Rahmen der 1949 gegründeten NATO aufgestellt. Sie sollte mit ihren rund 500.000 Mann die Verteidigung der „Central Front“ sicherstellen. Verteidigung hieß bis 1990 eine direkte Verteidigung des Territoriums der Bundesrepublik. Die Heimatverteidigung stand also ausschließlich im Fokus der Bemühungen. Das Heer war folglich in der neuen Bundeswehr die wichtigste Waffengattung, unterstützt von der Luftwaffe. Auch der Marine kamen nur Unterstützungsaufgaben an der Nordflanke des Bündnisgebietes zu. Seit ihrer Aufstellung war die Bundeswehr immer hochgradig in die NATO-Befehlsstrukturen integriert.

Mit dem Ende des Kalten Krieges änderten sich wie beschrieben die Rahmenbedingungen der deutschen Sicherheitspolitik tiefgreifend. Die Strukturen der Bundeswehr veränderten sich aber bis zum Ende der 1990er Jahre kaum. Unter der Kohl-Regierung wurde entlang der 1992 formulierten Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR) die Aufstellung von interventionsfähigen Krisenreaktionskräften (KRK) und von auf die weiterhin auf die Heimatverteidigung ausgerichteten Hauptverteidigungskräfte (HVK) betrieben. Im Jahr 2003 setzte sich die insgesamt 270.000 Mann starke Bundeswehr wie folgt zusammen: Im Heer dienen rund 124.000 Soldatinnen und Soldaten, zur Luftwaffe als zweitgrößter Teilstreitkraft gehören 51.000 Männer und Frauen in Uniform und die Seestreitkräfte der Bundesrepublik umfassen rund 20.000 Soldatinnen und Soldaten. 48.000 weitere Soldaten unterstützen in der Streitkräftebasis alle anderen Bereiche der

¹¹² Vgl. Wellershoff, Dieter: Grundzüge deutscher Sicherheits- und Verteidigungspolitik. In: Wellershoff, Dieter (Hg.): Die Europäische Union und ihre Stellung in der Welt. Die deutschen sicherheitspolitischen Interessen. Hamburg, Berlin, Bonn 1996, S. 16

Bundeswehr und rund 19.000 arbeiten im Sanitätsdienst. Die Bundeswehr umfasst Ende 2003 knapp 60.000 Berufssoldaten, ca. 131.000 Zeitsoldaten, rund 60.000 Wehrpflichtige und etwa 21.000 freiwillig länger Wehrdienstleistende (FWDL).¹¹³

Die Weizsäcker-Kommission, die von der Bundesregierung unter Gerhard Schröder mit der Entwicklung eines Reformkonzeptes beauftragt worden war, empfahl in ihrem Bericht zur Reform der Bundeswehr im Mai 2000 unter dem Eindruck der Ereignisse der 1990er Jahre den konsequenten Umbau der Bundeswehr zu einer für Krisenreaktionseinsätze optimierten Streitmacht.¹¹⁴ In der Tat stellte die Bundesrepublik zu Beginn des Jahres 2003 über 8.000 Soldaten in UN- und NATO-Operationen:

- International Security Assistance Force ISAF (Afghanistan, Uzbekistan): 1.900
- Kosovo Force KFOR (Kosovo): 3.800
- Stabilization Force SFOR (Bosnien-Herzegowina): 1.360
- Operation Allied Harmony OAH (Mazedonien): 72
- United Nations Mission in Georgia UNOMIG (Georgien): 16
- Enduring Freedom (u.a. Horn von Afrika): 900.¹¹⁵

Darüber hinaus beteiligt sich die Bundesmarine an den ständigen NATO-Flottenverbänden in Mittelmeer und Atlantik.¹¹⁶ Neben diesen in multinationalen Friedenseinsätzen eingebundenen Einheiten stellt die Bundeswehr Kontingente für eine Fülle an multinationalen Verbänden im NATO-, WEU- und EU-Rahmen und knüpft im Rahmen der NATO-Initiative Partnerschaft für den Frieden (PfP) mit Austauschprogrammen, gemeinsamen Manövern und Streitkräftebesuchen Kontakte zu Staaten in Ostmittel-Europa.

Schon die 1992 veröffentlichten Verteidigungspolitischen Richtlinien (VPR) wiesen in diese Zukunft und ebneten den Weg zur Beteiligung an militärischen Interventionen im Auftrag der Vereinten Nationen. Unter den derzeitigen Strukturen und dem Finanzrahmen der Bundeswehr scheint eine über den derzeitigen Rahmen hinausgehende Beteiligung an Militäroperationen mit mehr als 10.000 Soldaten kaum möglich.

Die Bundeswehr wurde als Wehrpflichtigenarmee mit dem Ziel gegründet, einen Gegner, damals die Sowjetunion, von einem Angriff auf die Bundesrepublik abzu-

¹¹³ Aktuelle Personalstärke (Stand: 7. Dezember 2003): Soldaten und Soldatinnen der Bundeswehr. <http://www.bundeswehr.de/forces/hintergrund/print/personalstaerke.php>

¹¹⁴ Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000

¹¹⁵ Schlaglichter: Die Personalstärke der Streitkräfte, in: Soldat und Technik, März 2003; <http://www.soldat-und-technik.de/schlaglichter0303.htm>, Download vom 11.3.2003

¹¹⁶ Siehe dazu auch: Presse- und Informationsstab, Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Bundesministerium der Verteidigung: Einsätze der Bundeswehr im Ausland, Berlin Juli 2002

schrecken. Sollte diese Abschreckungswirkung versagen, garantierte die Wehrpflicht die rasche Aufwuchsfähigkeit. Die Bundeswehr war damit eine klassische Armee der zweiten Welle, die konsequent auf das Prinzip „Masse“ setzte.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, das haben die Erfahrungen der 1990er Jahre gezeigt, verabschieden sich die Streitkräfte der technologisch führenden Nationen mehr und mehr von diesem Prinzip der Masse und transformieren ihre Streitkräfte nach dem Vorbild der USA unter Nutzung der Potentiale der neuen Kommunikationstechnologien hin zu kleineren flexibler einsetzbaren Strukturen, die von professionellen Berufssoldaten dominiert werden. So schafften im Laufe der 1990er Jahre zahlreiche europäische Staaten die Wehrpflicht ab und setzen nun ganz auf Berufsarmeen (z.B. Spanien, die Niederlande, Italien, Frankreich). Das Vereinigte Königreich von Großbritannien und die USA haben diesen Schritt schon seit längerer Zeit getan. Seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre sind also NATO-weit unterschiedliche entschlossene Bemühungen zu erkennen, die Abschreckungsarmeen des Kalten Krieges hin zu professionellen Einsatzarmeen umzubauen. Der schon erwähnte Bericht der von Weizsäcker-Kommission aus dem Jahr 2000 dokumentiert den relativ späten Beginn entschlossener Reformbemühungen in der Bundesrepublik. Die Empfehlungen der Kommission wurden unter Verteidigungsminister Scharping wahrgenommen, eine konsequente Umsetzung krankte aber an dem engen Gestaltungsrahmen, der durch die finanzielle Ausstattung des Verteidigungshaushaltes abgesteckt war. Erst unter seinem Nachfolger Peter Struck scheint der angestoßene Reformprozess nun, wohl v.a. durch den durch immer neue Auslandseinsätze verschärften Handlungsdruck bedingt, neue Fahrt zu gewinnen.

Der Bericht der von Weizsäcker-Kommission formuliert den Sinn und Zweck deutscher Streitkräfte in Abwesenheit einer konkreten Bedrohung folgendermaßen:

Die Bundeswehr fungiert als militärische Rückversicherung für den Fall, dass Gefahren sich in der Zukunft einstellen. Sie unterstützt die Diplomatie, wenn zentrale Interessen auf dem Spiel stehen. Sie lässt sich gegebenenfalls als Instrument zum Schutz oder zur Wiederherstellung der internationalen Ordnung und Rechtssicherheit einsetzen, wenn diese mit militärischen Mitteln in Frage gestellt werden.¹¹⁷

Die Bundeswehr agiert zu Beginn des 21. Jahrhunderts also nicht nur zur Sicherheit der Stabilität des eigenen Territoriums, sondern natürlich auch zur Sicherung der Stabilität Europas.

¹¹⁷ Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000, S. 23

Das Bundesministerium der Verteidigung definiert im Jahr 2002 die folgenden vier Pfeiler, die im Zentrum der deutschen Sicherheitspolitik stehen:¹¹⁸

- Die transatlantische Partnerschaft festigen [v.a. über die NATO (Anm. d. Verf.)]
- Die Gemeinschaft der europäischen Union (EU) stärken, sie um europäische Demokratien erweitern [durch eine EU-Osterweiterung (Anm. d. Verf.)] und ihre internationale Handlungsfähigkeit erweitern [durch eine eigenständige gemeinsame europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GASP) (Anm. d. Verf.)].
- Eine alle Staaten Europas einschließende europäische Sicherheitsordnung schaffen [durch die NATO und OSZE (Anm. d. Verf.)].
- Die internationale Ordnung mitgestalten [über ein Engagement bei den Vereinten Nationen; (Anm. d. Verf.)] und dabei Rüstungskontrolle, Abrüstung und Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen aktiv fördern.

Der sich im Vorfeld des dritten Golfkrieges zu Beginn des Jahres 2003 verschärfende Gegensatz zwischen der USA und einigen Staaten Europas (u.a. Spanien, Großbritannien, Niederlande, Dänemark) auf der einen und den Staaten des sogenannten „Alten Europas“, zu dem US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld neben Frankreich auch Deutschland subsummierte, auf der anderen Seite, bedeutet eine tiefgreifende Zäsur in der Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Bisher war die deutsche Außenpolitik immer sorgsam zwischen den beiden Polen USA, die für die Verteidigung Deutschlands im Kalten Krieg überlebenswichtig war, und Frankreich, an das man sich durch die EU als Beitrag einer aus den Fehlern der Vergangenheit lernenden Außenpolitik band, ausbalanciert. Die Weigerung der Bundesregierung, sich aus einer Mischung aus populistischen und moralischen Beweggründen heraus nicht nur dem Kriegskurs der USA nicht anzuschließen sondern sich sogar im engen Schulterschluss mit Frankreich aktiv einer Intervention der USA im UN-Sicherheitsrat entgegen zu stellen, lässt die Waagschale so stark wie nie zuvor zu Gunsten einer Ausrichtung der deutschen Außenpolitik auf Paris sinken. Die Enttäuschung über diese Haltung Deutschlands sitzt tief im Bewusstsein der derzeitigen politischen Eliten der USA. Noch nie zuvor hat ein US-Verteidigungsminister einen seiner engsten Verbündeten in Europa auf eine Stufe mit Kuba und Libyen gestellt. Erst mit dem Washington-Besuch

¹¹⁸ Bundesministerium der Verteidigung: Bundeswehr 2002 - Sachstand und Perspektiven. Bonn 2002, S. 13

von Bundeskanzler Gerhard Schröder am 26. Februar 2004 scheinen sich die bilateralen deutsch-amerikanischen Beziehungen langsam wieder zu normalisieren.

Diese Entwicklung entbehrt, bei aller Dramatik, nicht einer gewissen Logik. Ohne eine direkte äußere Bedrohung (die Sowjetunion), die nicht allein mit den eigenen Ressourcen beherrschbar ist, reduziert sich die Motivation für enge sicherheitspolitische Beziehungen zu den USA auf die Pflege einer auf gemeinsamen Werten fußenden Partnerschaft. Gerade im Bereich dieser Wertegemeinschaft ist es im Fall des Irakkrieges nun zu Rissen gekommen, die sich nicht ohne weiteres werden schließen lassen. Der Irak-Krieg ist gewissermaßen der Katalysator für eine Diskussion über eine Neuausrichtung der deutschen Außenpolitik, die erst jetzt, mehr als zehn Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges und der Wiedervereinigung in Gang gekommen ist. Im Zentrum dieser notwendigen Diskussion steht die Formulierung eigener außenpolitischer Interessen, die den veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen Rechnung tragen. Die zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist, wie man die Geschicke Deutschlands in der Welt eigenständig lenken und einen möglichst großen Einfluss auf den Gang der Dinge nehmen will.¹¹⁹

In den vergangenen 50 Jahren konnten die Europäer in einer bemerkenswerten Art und Weise die Kosten für ihre Verteidigung einer nichteuropäischen Macht, den USA, aufbürden. Europa wäre ohne die über die NATO an die westeuropäischen Staaten gebundenen militärischen Ressourcen der USA nicht in der Lage gewesen, sich dem Griff Stalins und seiner Nachfolger zu entziehen. In den 1990er Jahren reduzierten alle NATO-Staaten (bis auf Griechenland und die Türkei) im Rahmen einer Art „Friedensdividende“ ihre Verteidigungsausgaben.¹²⁰ Doch der Anbruch des erhofften Zeitalters des „Ewigen Friedens“ lies auf sich warten. Die europäischen Staaten wurden v.a. durch Bürgerkriege und Staatszerfall zu einer langen Reihe an Interventionen gezwungen: Somalia, Jugoslawien und Kosovo sind hier nur einige Beispiele. Speziell die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien zeigten dabei, dass Europa mit seinen begrenzten militärischen Ressourcen nicht einmal auf seinem „Hinterhof“ Osteuropa dazu in der Lage war, von außen befriedend auf entstehende Konfliktherde einzuwirken und diese erfolgreich einzudämmen. Die daraus resultierende Ernüchterung der Europäer bildete den Nährboden für Überlegungen zu einer entschlosseneren Weiterentwicklung einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) durch eine

¹¹⁹ Siehe dazu auch: Maull, Hanns W.: Auf leisen Sohlen aus der Außenpolitik? In: Internationale Politik 9/2003, S. 19-30

¹²⁰ Siehe Abb. 3, S. 228

Schaffung der dazu nötigen Instrumente, um einer Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP) mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen. So beschlossen die EU-Staaten 1999 im finnischen Helsinki die Aufstellung von der EU zu unterstellenden schnellen Einsatzkräften mit einem Umfang von 60.000 Mann. Der deutsche Beitrag soll dabei ein Erst-Kontingent von 18.000 Mann umfassen. Die nach wie vor vorhandenen Fähigkeitslücken in den Bereichen Führung, Strategische Aufklärung und Strategischer Transport (Luft/See) sollen nach einem 2001 beschlossenen Aktionsplan systematisch geschlossen werden. Doch zwischen diesen von der Politik beschlossenen Zielen und ihrer Umsetzung klafft eine erhebliche Lücke. Viele europäische Staaten, und unter diesen v.a. die Bundesrepublik, lassen ihren Ankündigungen kaum Taten folgen und sind nicht dazu gewillt ihre Verteidigungsausgaben, ihre Streitkräftestrukturen und deren Ausstattung an die eigenen politischen Ansprüche anzupassen. Eine Europäisierung der Sicherheitspolitik, die darauf setzt, anderen die Kosten für die eigene Verteidigung aufzubürden, wird scheitern, wenn alle Beteiligten nach dieser Logik handeln.

Die Spaltung der EU und der NATO im Vorfeld des Irak-Krieges in ein „Neues“ und „Altes Europa“ und der Streit innerhalb der NATO über die Unterstützung des NATO-Partners Türkei im Falle eines Irakkrieges (Deutschland, Frankreich und Belgien verzögerten die Entsendung von AWACS und Patriot-Batterien) haben gezeigt, dass eine abgestimmte europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik momentan noch illusorisch ist. Das Zusammenrücken Deutschlands und Frankreichs hat das reflexartige Zusammenrücken Spaniens, Italiens, Großbritanniens und einiger osteuropäischer EU-Anwärter zur Folge gehabt, die an einer deutsch-französischen Dominanz bzw. einer französischen Bevormundung mit deutscher Billigung innerhalb der EU kein Interesse haben. Die französische Außenpolitik hat mit der Billigung Berlins die sicherheitspolitischen Fundamente schwer beschädigt, auf denen der Frieden in Europa 50 Jahre lang geruht hat. Es ist mehr als fraglich, ob sich die Staaten Europas auf Grund dieser Uneinigkeit in der Sicherheitspolitik nun dazu durchringen, sich schlagkräftige militärische Einsatzkräfte zuzulegen. Die Schaffung dieser militärischen Einheiten scheint dabei durchaus noch möglich; der Einsatz einer solchen Streitmacht nach einem einstimmigen politischen Beschluss hingegen ist, das haben die Ereignisse im Vorfeld des Irakkrieges nachdrücklich unterstrichen, weitgehend illusorisch. Darüber hinaus hat die Haltung Deutschlands, Frankreichs und Belgiens in der Türkeifrage dazu geführt, dass die Glaubwürdigkeit der NATO einen irreparablen Schaden genommen hat. Die

neuen NATO-Mitglieder werden es mit Entsetzen wahrgenommen haben, dass das Dach der NATO löchrig geworden ist. Was ist ein Bündnis zur kollektiven Verteidigung Wert, wenn die gegenseitigen Beistandsverpflichtungen der nationalen Politik einzelner Mitgliedsländer in dieser Form untergeordnet werden? Haben diese neuen Mitglieder in Osteuropa denn dann überhaupt eine andere Wahl, als sich der Hypermacht USA als einzigem glaubwürdigen Garant ihrer territorialen Existenz anzunähern?

Die deutsche Außenpolitik hat nach dem Irak-Krieg sowohl innerhalb Europas als auch global in wesentlichen Punkten weniger Gestaltungsmacht als vorher. Alle Institutionen, auf denen die bisherige Außenpolitik ruhte, sind nachhaltig beschädigt:

- Die UNO läuft Gefahr, durch ihre Instrumentalisierung durch einige Mitglieder des Sicherheitsrates das Schicksal des Völkerbundes zu teilen und auf Grund des mangelnden amerikanischen Interesses in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Damit wird ein Forum geschwächt, das in den 1990er Jahren für die Bundesrepublik die zentrale Institution zur globalen Gestaltung der sicherheitspolitischen Strukturen war. Nur eine Rückkehr der UN in den Irak könnte dabei helfen, diesen Bedeutungsverlust teilweise rückgängig zu machen.
- Die NATO wird durch die Ereignisse im Vorfeld des Irak-Krieges in ihrer Bedeutung von einem kollektiven Verteidigungsbündnis auf einen Nichtangriffspakt zurückgestuft. Die Bindungen der USA an Europa werden in Zukunft eher bilateral als multilateral sein. Der deutsche Einfluss auf die Politik der USA tendiert, so lange die jetzigen Akteure die Regierungsgeschäfte auf beiden Seiten des Atlantiks führen, gegen Null. Erst mit dem schon angesprochenen Washington-Besuch Gerhard Schröders am 26. Februar 2004 scheint sich das Verhältnis der Bundesrepublik zu den USA nun wieder langsam zu normalisieren.
- Die ESVP der EU ist ein illusorisches Unterfangen, das trotz der Zielsetzungen in Frankreich und Deutschland jetzt erst Recht auf eine Stärkung Europas zu setzen keine großen Chancen auf eine Realisierung hat. Lediglich ein Rumpf-Europa aus Deutschland, Frankreich, Belgien und Luxemburg scheint nun tatsächlich dazu bereit zu sein, wirklich entschlossene Schritte zum Aufbau gemeinsamer europäischer Streitkräfte zu unternehmen.
- Die Osterweiterung der europäischen Union bietet die Chance, den europäischen Stabilitätsraum nach Osten auszudehnen, damit neue Märkte zu erschließen und

durch eine Anhebung des Lebensstandards den Migrationsdruck auf die Staaten der EU zu lindern.

- Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) ist nur dann eine effektive Institution, wenn es um sicherheitspolitische Aufgaben im europäischen Kontext geht. Bei Fragen der globalen Sicherheitsordnung ist die OSZE nur begrenzt handlungsfähig.

4.3. Die Streitkräfteplanung und Ausrüstungsschwerpunkte

In erster Linie haushaltspolitische Restriktionen zwingen die Bundesregierung in der zweiten Amtszeit unter Bundeskanzler Gerhard Schröder nun dazu, die Streitkräfte weitgehend entlang der im Weizsäcker-Bericht vorgegebenen Konzepte umzubauen. Der deutsche Verteidigungshaushalt soll, nachdem er wegen der haushaltspolitischen Engpässe häufig Kürzungen ausgesetzt war, bis 2006 bei 24,4 Mrd. Euro liegen. Das bedeutet de facto eine weitere Kürzung des Einzelplans 14 um die jährlichen Inflationsraten. Für Operationen im Rahmen der Terrorbekämpfung und für Friedensmissionen stehen darüber hinaus im Haushalt für 2004 zusätzlich 1,15 Mrd. Euro zur Verfügung. Durch eine Reduzierung von Personal und die Außerdienststellung von Wehrmaterial, das nicht mehr der neuen Zielsetzung der Interventionsfähigkeit entspricht, will man die Betriebskosten reduzieren und damit mehr Investitionsspielräume für die Beschaffung moderner Systeme gewinnen. Die Investitionsquote im Haushalt 2003 lag nach den Planungen des Verteidigungsministeriums bei 24,7 % und soll bis 2006 auf 27 % gesteigert werden.

Einzelplan 14/2004 im Vergleich zum Haushalt 2003 (in Mio. €)					Stand 13.11.2003	
Ausgabenbereich	2003		2004		Veränderung	
	Haushalts-soll	Anteil am Plafond	Haushalts-soll	Anteil am Plafond		
I. Betriebsausgaben						
Personalausgaben	12.401,1	51,2 %	12.309,5	51,2 %	-91,6	-0,74%
Materialerhaltung	2.228,3	9,2 %	2.149,4	8,9 %	-78,9	-3,54%
Sonstige Betriebsausgaben (z.B. Verpflegung, Betriebsstoff, Bewirtschaftung der Liegenschaften)	3.594,5	14,8 %	3.589,1	14,9 %	-5,4	-0,15%
Summe Betriebsausgaben:	18.223,9	75,2 %	18.048,0	75,0 %	-175,9	-0,97%
II. Betreiberverträge zur Weiterentwicklung der Bw	125,0	0,5 %	244,8	1,0 %	119,8	95,84%
III. Verteidigungsinvestive Ausgaben						
Forschung, Entwicklung und Erprobung (einschl. Zuwendungen Forschungsinstitute)	1.076,6	4,4 %	952,8	4,0 %	-123,8	-11,50%
Militärische Beschaffungen	3.888,4	16,0 %	3.998,8	16,6 %	110,4	2,84%
Militärische Anlagen (einschließlich NATO-Infrastruktur)	846,5	3,5 %	786,9	3,3 %	-59,6	-7,04%
Sonstige Investitionen (z.B. Erwerb Geräte, IT)	218,4	0,9 %	180,9	0,8 %	-37,5	-17,16%
Summe verteidigungsintensive Ausgaben:	6.029,9	24,9 %	5.919,4	24,6 %	-110,5	-1,83%
Plafond	24.378,8	100,6 %	24.212,2	100,6 %	-166,6	-0,68%
globale Minderausgabe (2003 im Epl. 60)	-151,5	-0,6 %	-151,5	-0,6 %		
verfügbarer Plafond	24.227,3	100 %	24.060,7	100 %	-166,6	-0,68%
globale Minderausgabe (im Epl. 60)						248,2

Abb. 2: Der Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik Deutschland in 2003 und 2004. (Quelle: http://www.bmvg.de/pic/ministerium/301201_650_haushaltbmvg.gif)

Verglichen mit den anderen NATO-Staaten gibt die Bundesrepublik, gemessen an ihrer Wirtschaftskraft, verhältnismäßig wenig für Verteidigung aus. Der Anteil der Verteidigungsausgaben am BIP sank von 2,1 Prozent 1990 auf 1,4 Prozent im Jahr 2001. Die nach dem Ende des Kalten Krieges mögliche Friedensdividende wurde unter den durch die deutsche Einheit bedingten finanzpolitischen Belastungen von der Bundesregierung unter den Bundeskanzlern Kohl und Schröder während der 90er Jahre abgeschöpft. Die Verteidigungsausgaben Frankreichs sanken im gleichen Zeitraum von 3,3 auf 2,5 Prozent und die Großbritanniens von 3,8 auf 2,3 Prozent (siehe Abb. 3). Im Rahmen einer auch von der Bundesregierung propagierten Stärkung einer europäischen Verteidigungspolitik sollte in diesem Zusammenhang über eine fairere Lastenverteilung gesprochen werden. Eine europäische Verteidigungspolitik, die sich neue militärische Kapazitäten von den Partnerstaaten finanzieren lässt, wird die in sie gesetzten Ziele nicht erreichen.

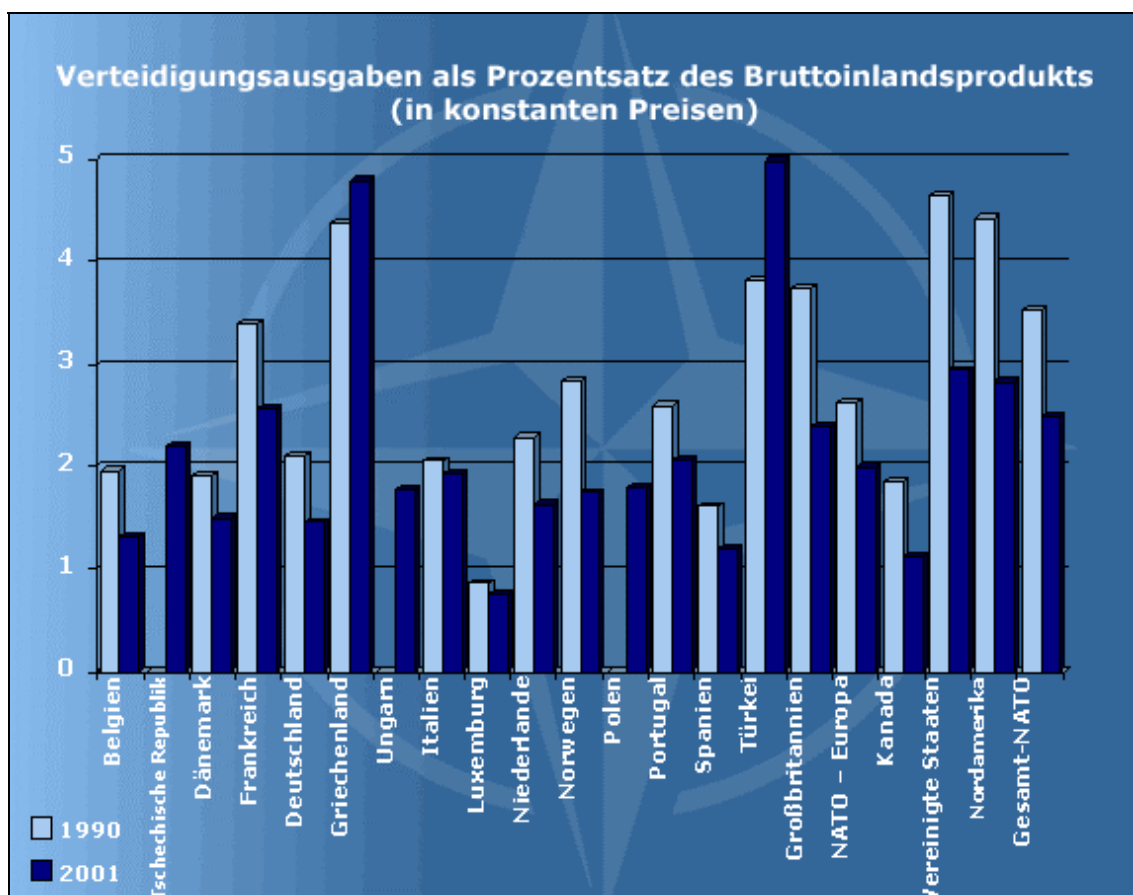


Abb. 3: Die Verteidigungsausgaben als Prozentsatz des Bruttoinlandsproduktes der NATO-Staaten 1990 und 2001 im Vergleich (Quelle: www.nato.int).

Im Rahmen der unter Verteidigungsminister Struck forcierten Umbaubemühungen waren bis 2003 folgende Punkte von besonderer Bedeutung. Auf der Grundlage des

Konzepts "Heer der Zukunft" soll das Heer eine ausgewogene (d.h. kleinere) Struktur mit zu flexibler Truppeneinteilung befähigten Großverbänden entwickeln und einnehmen. In diesen Prozess sollen die Erfahrungen aus den laufenden Einsätzen angemessen berücksichtigt werden. Das heißt unter anderem, dass die Durchhaltefähigkeit von Fernmelde-, Pionier-, und ABC-Abwehrkräften verbessert werden soll. Das heißt aber auch, dass das Heer viele seiner verbliebenen schweren gepanzerten Verbände (Leopard 2 und Marder) verlieren wird. Darüber hinaus wird das zweite Los des Hubschraubers TIGER gestrichen. In einem ersten Los werden 80 Einheiten dieses Typs beschafft. Durch diesen Verzicht auf das 2. Los TIGER soll der Bedarf an Rüstungsinvestitionen um 700 Mio. Euro abgesenkt werden.

Die Luftwaffe soll die Flugabwehrraketenverbände HAWK und ROLAND (vier gemischte FlaRak Gruppen) schnellstmöglich außer Dienst stellen. Die bodengebundene Luftverteidigung wird sich damit weitgehend auf das Patriot-System abstützen, bis zu seiner Ergänzung eventuell MEADS-Systeme beschafft werden könnten. Die Luftwaffe soll bis Ende 2005 die Waffensysteme TORNADO und den Auftrag des Marinefliegergeschwader 2 übernehmen. Die Marineflieger verlieren damit die Fähigkeit zur Seekriegsführung aus der Luft als Teil einer verbundenen Seekriegsführung. Es muss sich zeigen, in weit die Luftwaffe im Rahmen eines teilstreitkräfteübergreifenden Joint-Ansatzes diese Lücke schließen können wird. Eine Beschaffung von weitreichenden Abstandswaffen zum schiffsgestützten Einsatz gegen Landziele als Ersatz für die verlorene Jagdbomberkomponente ist bisher nicht angedacht worden.

Insgesamt wird die Bundeswehr bis Ende 2005 zwei Geschwaderäquivalente TORNADO auflösen. Durch diese Auflösung sollen Betriebskosten in Höhe von ca. 1,1 Mrd. Euro eingespart werden. Zusätzlich wird auf die geplanten Arbeiten zur Nutzungsdauerverlängerung verzichtet, was weitere 600 Mio. Euro einspart.

Neben der Jagdbomberkomponente wird die Marine die zehn Schnellboote der Klasse 143 bis Ende 2005 außer Dienst stellen, bevor die als Ersatz geplanten fünf Korvetten K130 in Dienst gestellt werden können. Diese Einschnitte im Bereich der vorhandenen Systeme und einiger geplanter Beschaffungsvorhaben sollen finanzielle Mittel frei werden lassen, mit denen der Umbau der Bundeswehr zu einer zu Interventionen mit globaler Reichweite fähigen Armee verfolgt werden kann. Da mittelfristig nicht mit einer Steigerung des Verteidigungshaushaltes gerechnet werden kann, ist eine Verkleinerung der Streitkräfte und ein vorgezogenes Ausmustern älterer Systeme der einzige Weg, mehr investive Mittel freizusetzen.

Als zentrale Beschaffungsmaßnahmen sind kurz- und mittelfristig folgende zentrale Programme geplant:

Teilstreitkräfteübergreifend

- Realisierung des IT-Vorhabens HERKULES
- Beschaffung von Führungsinformationssystemen
- Entwicklung und Beschaffung von unbemannten Luftfahrzeugen
- Schaffung einer strategischen Aufklärungsfähigkeit durch das Satellitensystem SAR-LUPE.

Heer

- Beschaffung eines neuen Schützenpanzers
- Beschaffung Gepanzertes Transport Kraftfahrzeug
- Beschaffung Ausstattung für die Division Spezielle Operationen
- Beschaffung eines neuen Transporthubschraubers NH-90 als Ersatz für die UH 1 D

Luftwaffe

- Rollen Anpassung EUROFIGHTER 2000 und weitere typbezogene Maßnahmen (2. Tranche)
- Entwicklung eines Taktischen Luftverteidigungssystems (MEADS)
- Beschaffung leistungsgesteigerter Flugkörper für PATRIOT (PAC-3)
- Beschaffung der A400M als Ersatz für die C-160 Transall zur Verbesserung der Lufttransportkapazitäten.
- Beschaffung des NH 90 als Ersatz für die UH 1 D.
- Beschaffung von Präzisions- und Abstandswaffen (lasergelenkte Bomben, JDAM-Rüstsätze, Taurus).

Marine

- Beschaffung der Bewaffnung für die Korvette (RBS 15 Mk3)
- Beschaffung eines neuen Seefernaufklärers als Ersatz für die Breguet Atlantik (Kauf gebrauchter P3C-Orion in den Niederlanden)
- Beschaffung einer neuen Fregatten-Klasse (F 125)
- Beschaffung eines zweiten Bauloses U-212 A

Diese Beschaffungspläne sind zu Beginn des Jahres 2004 einer weiteren kritischen Neubewertung unterzogen worden. Am 13. Januar 2004 stellten Verteidigungsminister Struck und Generalinspekteur Schneiderhahn auf einer Pressekonferenz in Berlin die neuen Pläne zur Konzeption und Weiterentwicklung der Bundeswehr vor.¹²¹ Planungsgrundlage waren dabei die im Mai 2003 veröffentlichten neuen Verteidigungspolitischen Richtlinien des Verteidigungsministeriums. Dieser neue Kurs soll die Bundeswehr zum Einen besser auf die neuen Aufgaben ausrichten, zum Anderen aber auch

¹²¹ http://www.bmvg.de/archiv/reden/minister/040113_Bpk_Struck.php [13.01.2004]

siehe dazu auch: Stelzenmüller, Constanze: Kleiner und kräftiger. Die Bundeswehr vor dem radikalsten Umbau ihrer Geschichte. In: DIE ZEIT, Nr. 3, 8. Januar 2004, S. 1

Leersch, Hans-Jürgen: Bundeswehr bekommt eine völlig neue Struktur. Interner Entwurf: Klassische Aufteilung in Heer, Luftwaffe und Marine wird aufgehoben. In: Die Welt, 18. Dezember 2003, S. 1

die Planungen durch einen Verzicht auf einige Rüstungsprojekte mit den langfristig verfügbaren finanziellen Mitteln in Übereinstimmung bringen. Kern der „Neuen Bundeswehr“ ist der weitgehende Bedeutungsverlust der klassischen Teilstreitkräfte Heer, Luftwaffe und Marine zu Gunsten dreier neuer Krätekkategorien: den Eingreifkräften (ca. 35.000 Mann), den Stabilisierungskräften (ca. 70.000 Mann) und den Unterstützungskräften (ca. 137.500 Mann). Dieser Ansatz geht sogar über die Konzepte zu Joint-Operations der NATO-Partner USA und Großbritannien hinaus und wertet die Bedeutung des Generalinspektors stark auf.

Aus dem Kontingent der Eingreifkräfte sollen die Truppenteile entnommen werden, um die deutschen Zusagen an EU und NATO erfüllen zu können. Diese mit neuesten Systemen ausgerüsteten Verbände sollen schnell verlegefähig und voll zur Führung von Network-Centric-Warfare-Operationen in Kooperation mit den Verbündeten auch in Szenarien wie dem Irak-Krieg 2003 fähig sein. Mit der Schaffung dieser neuen Streitkräftekkategorie wird der deutschen Sicherheitspolitik ein neues Instrument zum Krisenmanagement zur Verfügung gestellt und so zum Einen der Handlungsspielraum der deutschen Politik erweitert und zum Anderen den internationalen Verpflichtungen der Bundesrepublik Rechnung getragen. Eine Ausstattung der kompletten Bundeswehr mit Systemen zur Network-Centric Warfare dürfte nicht nur die finanziellen Ressourcen sondern auch die Kapazitäten der nationalen wehrtechnischen Industrie überfordern. Darüber hinaus würde eine solche Komplettausstattung mit NCW-Technologien nicht den wahrscheinlichsten Einsatzszenarien entsprechen. Denn bisher waren die Verbände der Bundeswehr ausschließlich in friedenserhaltenden, nur selten in friedenserzwingenden, Missionen im Einsatz. Für ein solches Einsatzspektrum sollen die mit schweren Waffen ausgerüsteten Stabilisierungskräfte optimiert werden. In diesen Szenarien ist die vergleichsweise teure NCW-Technologie auch nicht zwingend erforderlich. Denn wie die Erfahrungen der USA und Großbritanniens im Nachkriegsirak zeigen, sind RMA-Technologien kaum hilfreich bei der Durchsetzung der öffentlichen Ordnung in einem Krisengebiet nach dem Ende der Hauptkampfhandlungen.

Die Wehrpflicht soll, wenn auch in einem eingeschränkten Rahmen, weiter fortgeführt werden. Wehrpflichtige sollen dabei nicht in den Eingreifkräften und nur eingeschränkt in den Stabilisierungskräften eingesetzt werden können. Das Gros der Wehrpflichtigen wird in den Unterstützungskräften dienen, die die zum Betrieb der Eingreif- und Unterstützungskräften notwendige logistische Basis bereitstellen sollen.

An den Konzepten zu der für die postmoderne Kriegsführung der dritten Welle charakteristischen Network-Centric Warfare (NCW) wird in Deutschland momentan v.a. am Zentrum für Analysen und Studien der Bundeswehr (ZAS Bw) gearbeitet. Network-Centric Warfare wird hier v.a. als Möglichkeit propagiert, in Zeiten eingefrorener Budgets die schrumpfenden Ressourcen effektiver nutzen zu können. Durch eine Verkleinerung der Streitkräfte sollen die investiven Mittel dazu freigesetzt werden, um eingebettet in einen europäischen Kontext eine C⁴ISR-Infrastruktur aufzubauen, die sowohl die Interoperabilität zu den europäischen Partnern sicherstellen als auch den Anschluss zu den technologisch enteilteten US-Streitkräften ermöglichen sollen.¹²²

¹²² Mey, Holger H.; Krüger, Michael K.-D.: Vernetzt zum Erfolg? „Network-Centric Warfare“ - zur Bedeutung für die Bundeswehr. Frankfurt am Main 2003

IV. Mögliche Folgen für die internationale Politik

1. Die wahrscheinlichsten Formen militärischer Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts und die Optionen zu deren Beherrschung durch eine Nutzung der waffentechnologischen Potentiale der dritten Welle

In den bisherigen Kapiteln dieser Arbeit standen die Auswirkungen der Transformationen der Technologien der Kriegsführung auf dem Weg in die Postmoderne im Zentrum der Analyse. Es sollte zum Einen verdeutlicht werden, in wie fern die militärischen Applikationen der Kommunikationstechnologien die militärischen Potentiale zu Beginn des 21. Jahrhunderts verändert haben und in wie weit in den drei beispielhaft betrachteten Nationen diese Veränderungen der Potentiale erkannt und die daraus resultierenden Handlungsoptionen aufgegriffen wurden und werden.

An dieser Stelle soll nun der Frage nachgegangen werden, ob und in wie weit sich mit Anwendungen der vorgestellten Technologien der dritten Welle aktuelle sicherheitspolitische Herausforderungen tatsächlich beherrschen lassen und in wie weit durch die Anwendung dieser Formen der Kriegsführung auch neue Gefahren entstehen können. Die dominierende Rolle von Informationstechnologien in den Streitkräften hat einen unterschiedlich ausgeprägten Transformationsdruck innerhalb der Armeen der postmodernen Gesellschaften verursacht. Führt diese Transformation der Streitkräfte nun auch zu einer Transformation der Außen- und Sicherheitspolitik? Können sich auf diesen Fundamenten vielleicht sogar Grundlinien eines Entwurfes einer zukünftigen Weltordnung erkennen lassen?

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Fall der Mauer 1989/1990 ist die bipolare Weltordnung zusammengebrochen. Die einstige Supermacht USA ist durch den Wegfall des potentesten Konkurrenten und einem Zurückfallen der Partner im NATO-Bündnis zur Hypermacht mutiert, die das internationale Staatensystem durch ihre militärische und wirtschaftliche Macht dominiert. Das bipolare System des Kalten Krieges ist also einem de facto unipolaren System gewichen, das durch den Koloss Amerika beherrscht wird. In ihre neue Rolle als globale Stabilitätsagentur hat sich die USA in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nur langsam und widerstrebend hineingefunden. Nach dem Ende des Kalten Krieges wurden Stimmen laut, die eine Rückkehr in die isolationistische Tradition der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg forderten. Beginnend mit der Bush Administration, aber v.a. unter Präsident Clinton, ließ die US-Außenpolitik der UNO viel Spielraum, um sich als Institution des Krisenmanagements zu engagieren. Man beteiligte sich selbst erst dann militärisch,

wenn die Bemühungen unter dem Dach der UNO weitgehend gescheitert waren bzw. zu scheitern drohten (z.B. im ehemaligen Jugoslawien oder in Somalia). Diese Interventionen erfolgten immer recht zögerlich. Die Vorgabe, möglichst wenige eigene Opfer vor der amerikanischen Öffentlichkeit verantworten zu wollen, führte dazu, dass v.a. Luftschläge das dominierende Element in diesen Interventionen waren.¹

Der 11. September 2001 bildet den Endpunkt dieses Jahrzehnts des Übergangs. Durch die katalysierenden Ereignisse der verheerenden Terroranschläge auf New York und Washington D.C. wurde der amerikanischen sicherheitspolitischen Elite nachhaltig demonstriert, dass es für die Sicherheit der USA und ihrer Verbündeten von zentralem Interesse ist, die Regionen der Welt neu zu ordnen, die durch den Wegfall der UdSSR aus dem Spiel der Kräfte ihren ordnenden Pol verloren haben und dadurch instabiler und chaotischer geworden sind. Denn in Teilen Europas, Afrikas und Asiens wurden ethnische Konflikte und Grenzstreitigkeiten, die sich z.B. als Folge der Entkolonialisierung (z.B. in weiten Teilen Afrikas) und dem Zerfall des osmanischen Reiches (im Nahen Osten und auf dem Balkan) entwickelten, von dem großen ideologischen Ringen der beiden Supermächte überlagert und über Jahrzehnte konserviert. Nach dem Zerfall der Sowjetunion entstanden nun Zonen, in denen das aus diesem Zerfall resultierende Machtvakuum den offenen Ausbruch zahlreicher kriegereischer Konflikte entlang dieser Konfliktlinien begünstigte. So entsprechen z.B. in vielen Fällen auf dem Balkan und in Afrika die politischen Grenzen nicht den ethnischen Gegebenheiten und provozieren damit einen fast ewigen Kreislauf von Mehrheiten, die Angst davor haben, durch eine Veränderung des Status Quo marginalisiert zu werden und von Minderheiten, die sich und ihre politischen Ziele auch gegen Mehrheiten durchsetzen wollen bzw. müssen. Bürgerkriege und Staatszerfall wurden so während der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts zur zentralen Herausforderung für die Sicherheit der Staatenwelt. Diese *Low Intensity Conflicts* im Sinne Martin van Crevelds² spielten natürlich auch schon vorher in der Epoche nach dem zweiten Weltkrieg eine bedeutsame Rolle in den internationalen Beziehungen (Entkolonialisierung, Vietnam, Afghanistan). Damals wurden diese Konfliktherde aber von der Konfliktsituation des Kalten Krieges weitgehend überlagert und bekamen nur dann eine globale Bedeutung, wenn die Supermächte einzelne Konfliktparteien unterstützten, um ihre Ideologie zu verbreiten bzw. die Verbreitung der Ideologie des Gegners zu verhindern („Containment“). In den

¹ Siehe dazu auch Kapitel II.2.4.4. Das Verhältnis von Technik und Strategie: Die postheroische Kriegsführung der Postmoderne

² Siehe dazu: van Creveld, Martin: *Die Zukunft des Krieges*, München 2001, S. 281 ff.

90er Jahren führte darüber hinaus die zunehmende wirtschaftliche und massenmediale Vernetzung dazu, dass auch die von Low Intensity Conflicts in geografisch entlegenen Gebieten ausgelösten Schockwellen in den postmodernen und modernen Gesellschaften spürbar wurden. Doch werden diese Konflikte auch auf absehbare Zeit die Hauptherausforderung für die Sicherheitspolitik bleiben? Und wenn ja, bieten die Potentiale einer Kriegsführung der dritten Welle effektive Werkzeuge zum Krisenmanagement in solchen Szenarien?

Die Sicherheit der postmodernen Gesellschaften wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts in erster Linie durch drei Grundtypen militärischer Konflikte gefährdet:

1. Klassischer zwischenstaatlicher Krieg
2. „Neue Kriege“ als postmoderne Form des Low Intensity Conflicts als Folge von Staatszerfall und schwachen Staaten
3. Postmoderner Terrorismus

Weitere Herausforderungen für die Sicherheit der postmodernen Gesellschaften wie z.B. der Kampf gegen die organisierte Kriminalität, Drogen- und Menschenmuggel, Massenmigration, Seuchen und Umweltverschmutzung betreffen die militärische Komponente der staatlich organisierten Sicherheitspolitik trotz der zunehmenden Unschärfe zwischen innerer und äußerer Sicherheit nur am Rande und sollen hier nicht weiter behandelt werden. Antworten auf diese Herausforderungen können nur im Rahmen einer Grand Strategy erarbeitet werden, die auch wirtschaftliche, diplomatische und soziale Aspekte umfasst.³

Es soll nun im Folgenden erörtert werden, in wie weit die durch die Einführung der Technologien der Kriegsführung der dritten Welle mögliche Transformation der Streitkräfte der Sicherheitspolitik Lösungspotentiale für diese Konfliktfelder bereitstellt bzw. welche Rolle postmoderne Streitkräfte in diesen Konflikten spielen können.

³ Siehe dazu: Coker, Christopher: *Globalisation and Insecurity in the Twenty-first Century: NATO and the Management of Risk*. Oxford, New York 2002.

Naím, Moisés: *The Five Wars of Globalization*. In: *Foreign Policy magazine*, January/February 2003, S. 29-36

1.1. Klassische zwischenstaatliche Kriege

Klassische zwischenstaatliche Kriege werden auf absehbare Zeit die vergleichsweise unwahrscheinlichste Form eines militärischen Konfliktes sein. So fanden z.B. von den 21 im Jahr 2002 vom Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI registrierten Kriege, bis auf den gewaltsamen Kaschmir-Konflikt zwischen Indien und Pakistan, alle innerhalb eines Staates statt.⁴ Konfliktlinien mit globaler Bedeutung zeichnen sich im Bereich der zwischenstaatlichen Kriege kurz- und mittelfristig v.a. zwischen den USA und den Staaten der von ihnen proklamierten „Achse des Bösen“, also dem Iran und Syrien, aber auch Nord-Korea ab. Das Muster für diese Form des zwischenstaatlichen Krieges bildet der 3. Golfkrieg gegen das Regime Saddam Husseins im Irak im Jahr 2003.

Militärische Konfliktpotentiale mit regionaler Bedeutung entstehen oder bestehen darüber hinaus überall dort, wo dynamische Mittelmächte zu Großmächten heranwachsen und miteinander um eine regionale Hegemonie konkurrieren. So rivalisieren in Asien gleich mehrere aufstrebende Staaten (China, Indien, Pakistan) um Einfluss auf die Nachbarstaaten und treten damit natürlich auch regional in Konkurrenz zu den global engagierten USA.

Für diese zwischenstaatlichen Kriege gelten die gleichen Logiken, die immer schon die sicherheitspolitischen Beziehungen der Staatenwelt nach realistischer Auffassung seit 1648 geprägt haben: die Logik der Abschreckung und die Logik des Gleichgewichts der Kräfte. Sobald die USA in einen zwischenstaatlichen Konflikt verwickelt sein werden, müssen die Gegner immer zu Strategien der asymmetrischen Kriegsführung greifen, um die Chancen der Durchsetzung des eigenen politischen Willens mit gewaltsamen militärischen Mitteln zu wahren. Den effektivsten Gleichmacher bilden dabei Massenvernichtungswaffen und die dazu komplementären Trägersysteme. Auch die NATO-Strategie während des Kalten Krieges setzte nach 1967 auf taktische Nuklearwaffen, um die angenommene Unterlegenheit bei den konventionellen Waffen im Rahmen einer Strategie der *flexible Response* auszugleichen. Für die europäischen Staaten waren die amerikanischen Kernwaffen dabei ein vergleichsweise billiger Schutzmechanismus, da die europäischen NATO-Staaten auf diese Art und Weise ihre konventionellen Streitkräfte kleiner dimensionieren konnten und so weniger Ressourcen für die Verteidigung bereitstellen mussten.

⁴ Der Rüstungshunger des George W. Bush. In: SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,253305,00.html>, Download vom 17. Juni 2003.

Diese Logik wirkt nun auch bei all den Staaten, die eine Intervention durch einen im konventionellen Bereich weit überlegenen Gegner, also z.B. die USA oder eine andere postmoderne Militärmacht, befürchten. Die in den militärischen Interventionen der USA zwischen den beiden Golfkriegen von 1991 und 2003 demonstrierte, aus den Transformationsbemühungen hin zu Streitkräften der dritten Welle resultierende, qualitative und quantitative Überlegenheit im konventionellen Bereich zusammen mit der im dritten Irakkrieg demonstrierten Bereitschaft der USA, Streitkräfte auch aktiv zu einer Veränderung des Status Quo und zu einer Neuordnung von einzelnen Regionen einzusetzen, dürften daher den Trend zur Verbreitung von Massenvernichtungswaffen noch beschleunigen. Alle Rüstungskontrollregime in diesem Bereich sind aus dieser Perspektive betrachtet nichts anderes als der Versuch der postmodernen Staatenwelt, sich unter der Führung der USA die Möglichkeit zur Intervention zu erhalten.

In der Frage der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen nehmen die neuen Kommunikations- und Datenverarbeitungstechnologien der dritten Welle eine ambivalente Rolle ein. Zum Einen wird der Trend zur Verbreitung von Massenvernichtungswaffen bei den Staaten verstärkt, die nicht oder noch nicht über die kommunikationstechnologischen Potentiale der dritten Welle verfügen und damit die qualitative Unterlegenheit ihrer konventionellen Streitkräfte ausgleichen wollen. Zum Anderen stehen den postmodernen Gesellschaften mit den Technologien der dritten Welle nun Zerstörungspotentiale zur Verfügung, die eine prinzipielle Abwehr bzw. Neutralisierung einer begrenzten Bedrohung durch Massenvernichtungswaffen und der dazugehörigen Trägersysteme ermöglichen könnten. Die v.a. in den USA vorangetriebenen Programme zur land- und seegestützten Raketenabwehr sollen Kapazitäten bereitstellen, um die nukleare Bedrohung durch andere Großmächte weitgehend zu neutralisieren und so eigene Streitkräfte in einem Krisengebiet und das Heimmattterritorium schützen zu können. Außer den USA und Russland verfügt auf absehbare Zeit kein Staat über eine ausreichend große Zahl an strategischen Nuklearwaffen, die ein solches Raketenabwehrsystem saturieren und damit durch das Prinzip der Sättigung durch Masse überwinden könnte. Systeme zur Theater und Strategic Ballistic Missile Defence sind also in diesem Kontext auch nichts weiter als Mittel, um die Möglichkeit einer Intervention auch unter der Bedrohung durch eine begrenzte Zahl an Massenvernichtungswaffen sicherzustellen.

Unabhängig davon sind in allen zwischenstaatlichen Konflikten die Akteure, mehr oder weniger souveräne und funktionierende Nationalstaaten, zu ihrer Existenz an ein

Territorium gebunden. Ein Angriff auf das eigene Territorium kann daher immer durch die glaubwürdige Drohung mit der Möglichkeit eines verheerenden Vergeltungsangriffes auf das Territorium des Gegners abgeschreckt werden. Staatliche Kontrahenten sind, wenn rational kalkulierende Akteure vorausgesetzt werden können, abschreckbar. Diese Logik funktioniert nicht oder nur eingeschränkt, wenn ideologisch und/oder religiös motivierte Fanatiker die Verfügungsgewalt über Massenvernichtungswaffen ausüben. Auch in diesen Fällen könnten die neuen technologischen Möglichkeiten zur Neutralisierung dieser Bedrohungen (TBMD oder Einsatz von Präzisionswaffen zur gezielten präventiven Zerstörung dieser Systeme) verwendet werden. In einem solchen Szenario lassen die neuen Militärtechnologien also eine zweigleisige Strategie zu, die auf eine Kombination aus passiver Verteidigung durch Abschreckung und aktiver Verteidigung durch defensive und offensiv-präventive Waffensysteme setzt. Im Bereich der klassischen zwischenstaatlichen Kriege erhöht die Verfügbarkeit der RMA-Technologien deutlich den Entscheidungsspielraum der Sicherheitspolitik, bzw. die Bandbreite eines Einsatzes militärischer Gewalt. Die USA haben unter dem Eindruck der Ereignisse des 11. Septembers 2001 ihr außenpolitisches Verhalten vom Bewahrer des Status Quo hin zu einer Rolle, die das eigene militärische Potential aktiv zur Neuordnung der Welt nach den eigenen Vorstellungen und Werten einzusetzen gewillt ist, verändert. Die Staaten der proklamierten „Achse des Bösen“ werden, eingeschüchtert durch die Bereitschaft der USA zum Einsatz von Streitkräften, mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf eine zweigleisige Strategie setzen. So wird man zum Einen versuchen, die USA durch Zugeständnisse kurzfristig zu besänftigen, um damit die Zeit dazu zu gewinnen, um zum Anderen mittel- und langfristig nach Massenvernichtungswaffen und Trägersystemen zu streben, um eine Intervention der USA abschrecken zu können. Das dürfte wiederum die beschriebenen Bemühungen der USA zur Neutralisierung dieser Gefahren verstärken.

Postmoderne Gesellschaften, die auch über das militärische Instrumentarium der Postmoderne verfügen, werden ermuntert von der erfolgreichen Intervention der Golfkriegskoalition (u.a. Großbritannien, Australien, Polen) unter der Führung der USA im dritten Golfkrieg in der Zukunft verstärkt dazu bereit sein, militärische Gewalt zur Durchsetzung einer anderen Ordnung einzusetzen. Die technologischen Möglichkeiten der Systeme der Streitkräfte der dritten Welle bieten ein bisher nicht erreichtes Maß an Fähigkeiten, global Zerstörungspotentiale zu projizieren und damit gewaltsam Gesellschaften in eine bestimmte neue Richtung zu zwingen. Es liegt in der Hand der

postmodernen Gesellschaften, diese Potentiale zur Gestaltung einer neuen tragfähigen Weltordnung einzusetzen, die das nach 1990 entstandene Chaos erfolgreich eindämmen kann.

Allerdings hat die postmoderne Art der Kriegsführung offenbar einen schwerwiegenden Nachteil. Postmoderne Streitkräfte scheinen mittlerweile dazu in der Lage zu sein, auch zahlenmäßig überlegene Gegner durch eine gezielte Zerstörung der Befehls- und Steuerungssysteme einer Gesellschaft im Sinne eines Netwars kollabieren zu lassen. Das durch einen Netwar verursachte Chaos (die durch den Kollaps aller Staatsorgane verursachte Anarchie vergrößert dieses Chaos noch zusätzlich), macht es daher sehr schwer, nach einem militärischen Sieg den Wiederaufbau der Staatsorgane mit postmodernen Streitkräften zu gewährleisten. Denn die relativ kleinen postmodernen Invasionsarmeen werden kaum dazu in der Lage sein, die Funktionen der zusammengebrochenen Sicherheitskräfte des niedergeworfenen Staates zu ersetzen. In diesem Vakuum wird für eine Übergangszeit vieler Orts in einem Krisengebiet Anarchie herrschen, was die Legitimität der Interventionsmacht schnell erodieren lässt. Es ist also von essentieller Bedeutung, das haben die Ereignisse in der Folge des dritten Golfkrieges im Jahr 2003 deutlich gezeigt, dass nicht nur der militärische Sieg im Zentrum der Planungen steht, sondern auch für das „Danach“ tragfähige Strategien ausgearbeitet werden. Gelingt es der intervenierenden Macht nicht rasch, funktionsfähige Staatsstrukturen zu errichten, wird der militärische Erfolg nicht von Dauer sein. Im schlimmsten Fall besteht das Chaos nach der Intervention fort und bildet den Boden für die beiden Kampfformen „Neue Kriege“ bzw. postmoderne Terrorstrukturen, die im Folgenden vorgestellt werden. Die entscheidenden Kosten postmoderner Kriegsführung gegen technologisch rückständige Gegner bestehen also nicht nur in den Kosten der Kriegsführung selbst, sondern auch in den Ressourcen, die zum Wiederaufbau der zerstörten Staatsstrukturen nach einem Krieg bereitgestellt werden müssen. Denn in einer globalisierten Welt ist ein kriegerisches Regime meist eine genauso ernste Bedrohung für die benachbarte Staatenwelt, wie ein kollabiertes Staatsgebilde, das einen Nährboden für die organisierte Kriminalität und einen Rückzugsraum für den postmodernen Terrorismus bildet. Die Effizienz der modernen Waffen macht also bei einer Kosten-Nutzen-Analyse das militärische Instrumentarium auf den ersten Blick vergleichsweise attraktiv. Erst eine Aufnahme der Folgekosten in diese Kalkulationen bietet einen realistischeren Bewertungsansatz. Die Höhe möglicher Folgekosten werden der entscheidende Faktor sein, der einem ungebremsten Anstieg der Interventions-

aktivitäten der postmodernen Staaten entgegenwirkt, gerade, wenn es darum geht, Regionen zu stabilisieren, in denen diese Kosten nicht über Zugriffsrechte auf Rohstoffe zum Teil kompensiert werden können.

Der Cyberspace bildet einen neuen Konfliktraum, der auch modernen und vormodernen Gesellschaften nicht komplett verschlossen ist. Hier sind die hochgradig vernetzten Gesellschaften, wie in Kapitel II beschrieben, wesentlich verwundbarer als die nur rudimentär vernetzten Gesellschaften. Die aus dieser Asymmetrie resultierenden strukturellen Vorteile sind v.a. bei einem gegen die Steuerungssysteme der Infrastruktur gerichteten Cyberwar-Ansatz nicht zu unterschätzen.⁵

Allerdings bildet die Möglichkeit, sich über einen funktionierenden Cyberspace mit wenig Aufwand Zugang zu den Öffentlichkeiten in den postmodernen Gesellschaften zu verschaffen, um damit zum Einen Informationen über diese zu bekommen und zum Anderen Informationen in diese Staaten zu bringen, ein Potential, das die kurzfristigen Vorteile eines Schlages gegen eine gegnerische Infrastruktur aufwiegen dürfte. So bezieht z.B. der koreanische Führer Kim Jong Il einen Großteil seines Wissens über den Westen aus dem WWW.⁶ Um eine Intervention durch eine postmoderne Macht zu verhindern ist es effektiver, mit einem Infowar auf die öffentliche Meinung der postmodernen Gesellschaften abzielen, als einen strategischen Cyberwar gegen die zivile Gesellschaft zu führen, der deren Bereitschaft zur Unterstützung einer Intervention eher verstärken dürfte. Diese Vorgehensweise war z.B. im Irak-Konflikt die einzige erfolgversprechende Option für das Regime Saddam Husseins, den Westen von einer Intervention abzuhalten bzw. Widerstand gegen eine Intervention zu leisten. Eine gezielte Informationskampagne kann die Legitimation eines Militärschlages erschüttern und somit mehr Schaden mit weniger Ressourcen anrichten, als z.B. Selbstmordanschläge. Die glaubhafte Drohung mit einem Guerilla-Krieg ist fast so wirksam wie der Krieg selbst. Für einen wirkungsvollen Infowar bildet ein funktionsfähiger Cyberspace offene Verbreitungskanäle für die Realitätskonstrukte bedrängter Staaten. Es wird also häufiger der Fall sein, dass z.B. postmoderne Staaten Bankguthaben von Potentaten und Regimen der 2. und 1. Welle einfrieren oder eine Intervention mit einer Störung eines vergleichsweise primitiven Netzwerkes zur Steuerung der gegnerischen Streitkräfte durch einen Cyberwar unterstützen. Viele Cyberwar-Szenarien, die im Bereich der zwischenstaatlichen Kriege diskutiert werden, sind auch als Versuche der

⁵ Siehe Kap. II.2.4.6., S. 120 ff.

⁶ Profile: Kim Jong-il. In: BBC News World Edition, <http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/1907197.stm>, Download vom 17.06.2003

IT-Industrie zu verstehen, teure Produkte zur Sicherung des Cyberspaces und der von ihm kontrollierten Infrastrukturen zu verkaufen. Allerdings haben die Ereignisse des 11. Septembers 2001 nachdrücklich demonstriert, dass es kein Szenario gibt, dessen Realisierung letztlich unmöglich ist. Alles was gedacht werden kann und praktisch umsetzbar ist, kann auch tatsächlich Realität werden. Allerdings führt eine Analyse der Kosten und Nutzen eines Cyberwars zwischen Staaten dazu, dass die Zielstaaten einer postmodernen Intervention von einem funktionierenden Cyberspace mehr Vorteile haben, als von seiner temporären Störung.

Die wahre Achillesferse jeder postmodernen Kriegsführung ist nicht der Cyberspace, sondern die weltraumgestützten Satelliten-Systeme. Denn ein den ganzen Globus umspannendes Netz von Aufklärungs-, Kommunikations- und Navigationssatelliten liefert die Grundlage für die effektive Steuerung globaler Interventionen, ohne dass eine größere bodengebundene Infrastruktur zur Verfügung stehen muss. Mit diesen Netzwerken im erdnahen Orbit steuern postmoderne Staaten ihre Zerstörungspotentiale in einer Form, die jedem staatlichen Gegner, der nicht über einen solchen Steuerungskomplex verfügt, überlegen sein muss. Diese Sachlage kommentiert General Franklin Blaisdell, der Leiter der Abteilung für „Space Operations and Integration“ bei der US Air Force, wie folgt:

„Wir müssen den Weltraum beherrschen, weil es sehr schwierig sein würde, einen Krieg ohne unsere Weltraummittel und die Möglichkeiten, die sie uns bieten, zu führen.[...]

Gleich, ob es der Irak oder ein anderer Feind der USA und ihrer Alliierten ist, so sage ich Ihnen, dass wir so dominant im Weltraum sind, dass ich ein Land bemitleiden würde, das gegen uns antreten würde. Die Synergie der Luft-, Land- und Seestreitkräfte und unsere Möglichkeit, das Schlachtfeld zu kontrollieren und den Luftraum einzunehmen, ist überwältigend.“⁷

Ein Ausschalten der Satellitennetze würde global dislozierte Streitkräfte blind und desorientiert den Angriffen eines klassisch mit einem Territorium verwurzelt operierenden Gegners aussetzen und vielen Präzisionswaffen ihre Effizienz nehmen. Lokal installierte Netzwerke werden diesen Verlust nur maximal auf der taktischen Ebene ausgleichen können.

Technisch bieten sich erdgestützte Laserwaffen, Anti-Satelliten-Raketen (ASAT), Anti-Satelliten-Satelliten und EMP-Waffen (Systeme, die Satelliten durch einen elektromagnetischen Impuls zerstören, z.B. durch die Zündung einer Nuklearwaffe in einem

⁷ Rötzer, Florian: Das Pentagon strebt absolute militärische Dominanz im Weltraum an. In: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/14980/1.html>, Download vom 11.06.2003.

erdnahen Orbit) für dieses Aufgabenprofil an. All diesen Systemen gemeinsam ist, dass die Entwicklungs- und Systemkosten so hoch sind, dass nur technologisch und wirtschaftlich weit entwickelte Staaten dazu in der Lage sein werden, diese Systeme auch zu bauen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verfügen nur die USA und Russland über Fähigkeiten in allen angesprochenen Bereichen, wobei das russische Know-how schrittweise verfallen bzw. durch ein Abwerben von Wissenschaftlern durch ambitionierte Staaten eine Weiterverbreitung erfahren dürfte. Durch diesen Know-how-Transfer dürfte China mittelfristig dazu in der Lage sein, auf dem Feld der Anti-Satellitenwaffen zu den USA aufzuschließen. Für die USA ist ein Angriff auf die Satelliteninfrastruktur ein Kriegsgrund, der mit der Drohung eines Nuklearschlags abgeschreckt werden soll.

Doch wie wirkt sich der Einsatz der Technologien der Kriegsführung der dritten Welle in einem zwischenstaatlichen Krieg gegen Gegner der ersten beiden Wellen aus? Bringt er den postmodernen Staaten eher Vorteile oder überwiegen eventuell sogar Nachteile? Die folgenden Ausführungen versuchen durch ausgewählte historische Beispiele zur Klärung dieser Fragen beizutragen.

Krieg der ersten Welle gegen die dritte Welle

Wahrscheinliches Ergebnis: Die dritte Welle gewinnt

Ein Beispiel für ein solches Szenarium bildet der Krieg der USA gegen das Taliban-Regime in Afghanistan im Rahmen der Operation „Enduring Freedom“ in den Jahren 2001 und 2002. Das Taliban-Regime versuchte mit einer asymmetrischen Kriegsführung der ersten Welle (Stammesstrukturen, religiöse Motivation, nichtlineare Operationen) die Angriffe der US-Verbände, die zum ersten Mal fast ausschließlich im Sinne einer Streitmacht der dritten Welle operierten, zu überstehen und an die Erfolge der Mudschaheddin gegen die sowjetischen Invasionsarmeen anzuknüpfen. Die US-Streitkräfte führten einen erfolgreichen Netwar gegen die wenigen Knotenpunkte der Infrastruktur des Taliban-Regimes. Ein postmoderner Kriegsansatz scheint also auch gegen eine wenig technisierte Gesellschaft erfolgversprechend zu sein.

Schon Napoleon befahl General Lefèvre am 12. September 1813, dass man Partisanen als Partisan bekämpfen muss: *„Il faut opérer en partisan partout où il y a des partisans.“*⁸ Und die postmoderne Art der regulären Kriegsführung zeigt in der Tat

⁸ Schmitt, Carl: *Theorie des Partisanen*. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen. Berlin 1963, S.20.

viele Züge eines klassischen nichtlinearen Guerilla-Krieges. Die USA setzten in Afghanistan zum ersten Mal eine Vielzahl an neuen unbemannten Aufklärungsmitteln ein (Predator- und Global-Hawk-Drohnen), die das Lagebild der Satelliten (KH, Lacrosse) und bemannter Aufklärungssysteme (Joint Stars, E-3 AWACS) zu einem sehr kompletten Bild über alle Bewegungen des Gegners kombinierten. Dieser leistungsstarke Aufklärungskomplex lieferte die Zieldaten für eine Reihe von GPS-unterstützten Systemen in der Luft (trägergestützte Kampfflugzeuge der Typen F18 und Harrier; Langstreckenbomber der Typen B52, B1B und B2, die eine breite Palette gelenkter Bomben und Abstandswaffen (JDAM, JSOW) zum Einsatz brachten) und am Boden (kleine Spezialeinheiten (Marines, Fallschirmjäger), die beweglich, meist aus der Luft, manchmal sogar zu Pferd, in nichtlinearer Form eingesetzt wurden.⁹ Das hatte zur Folge, dass alles was geortet werden auch im Prinzip mit wenig Zeitverzug bekämpft und zerstört werden konnte. Diese Überlegenheit der amerikanischen Ortungssysteme lässt den klassischen Vorteil asymmetrischer Guerillakriegsführung, den Versuch, den gegnerischen Zerstörungspotentialen die Ziele zu verweigern, ins Leere laufen. Selbst in einem Land mit extrem unwegsamem Terrain wie Afghanistan bietet dieses Terrain keinen ausreichenden Schutz mehr vor der Ortung durch dichte postmoderne Aufklärungskomplexe. Dieser Effekt zwang die Taliban unter die Erde in weitläufige Höhlenkomplexe in den Bergen (z.B. in die Bergfestung Tora Bora). Aber selbst dort blieben sie durch Aerosolbomben bekämpfbar. Die Überlegungen der USA, kleine taktische Atombomben zur Bekämpfung von unterirdisch angelegten verbunkerten/ gehärteten Anlagen entwickeln zu wollen, zeigt, dass es deutliche Bestrebungen gibt, den Arm des postmodernen Leviathans zukünftig auch weit unter die Erde reichen zu lassen.¹⁰ Lediglich dicht besiedelte Regionen bieten einer defensiv im Guerilla-Stil operierenden Streitmacht noch die Möglichkeit, unter der Zivilbevölkerung unterzutauchen und sich so den beschriebenen Ortungskomplexen entziehen zu können. Die irakische Armee versuchte im Golfkrieg von 2003 die USA zum Kampf in den irakischen Städten zu zwingen, um damit Opferzahlen unter der Zivilbevölkerung zu erzeugen und so die öffentliche Meinung in den USA und Großbritannien gegen den Krieg zu mobilisieren. Dabei wurde das offene Land offenbar kaum verteidigt und größere Verbände gezielt in Städten neben Kunstdenkmälern und wichtiger ziviler

⁹ Stehr, Michael: Hunter Network gegen terroristische Netzwerke. In: Marineforum, Heft 3/2003, S. 40

¹⁰ Vgl. Rötzer, Florian: Mini-Nukes gegen Schurkenstaaten.

In: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/12070/1.html> vom 13.03.2002

Sowie: Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001, S. 46 ff.

Report to Congress on the Defeat of Hard and Deeply Buried Targets, July 2001

Infrastruktur aufgestellt. Doch offenbar war der Rückhalt des Saddam Regimes innerhalb der Streitkräfte nicht besonders groß und die Kampfmoral der irakischen Soldaten unerwartet gering. Die alliierte Interventionsarmee konnte mit ihrem Netwar gegen die staatliche Infrastruktur (Kommunikationssysteme, Ministerien) die irakische Führung weitgehend jeder Steuerungskapazitäten berauben und damit ohne Häuserkämpfe in den Städten den Regimewechsel erzwingen. Urban Warfare bleibt aber nach wie vor das Szenario, in dem postmoderne Streitkräfte ihre technologischen Vorteile kaum ausspielen können und sich Opfer unter den eigenen Soldaten und der unbeteiligten Zivilbevölkerung wohl minimieren aber nicht verhindern lassen.

Krieg der zweiten Welle gegen die dritte Welle

Wahrscheinliches Ergebnis: Die dritte Welle gewinnt

In einem Krieg gegen militärische Strukturen der zweiten Welle können Streitkräfte der dritten Welle ihre Stärken voll ausspielen. Die neue Form der Kriegsführung der dritten Welle ist schließlich ein Ergebnis der Bemühungen, eine überlegene Kriegsform auch über quantitativ überlegene Gegner der zweiten Welle zu schaffen.

Im Golfkrieg von 1991 reichte ein geringer Prozentsatz an Waffensystemen der dritten Welle (Stealth-Bomber F117, B2; unbemannte Abstandswaffen wie Tomahawk, Präzisionswaffen (GBUs)) dazu aus, das irakische Zerstörungspotential soweit durch eine Zerstörung der irakischen Infra- und Kommandostrukturen zu schwächen, dass ein militärischer Sieg mit zahlenmäßig unterlegenen Streitkräften mit verhältnismäßig geringen eigenen Verlusten möglich wurde.¹¹

Der erfolgreiche Luftkrieg der NATO gegen die serbischen Streitkräfte im Kosovokrieg 1999 demonstrierte, dass, entgegen der Erwartungen zahlreicher Analysten, allein durch eine Intervention aus der Luft die serbische Regierung an den Verhandlungstisch und Slobodan Milosevic aus dem Amt gezwungen werden konnte. Diese Form der Kriegsführung aus der Luft gegen Infrastrukturen hat allerdings zur Folge, dass die Grenzen zwischen zivilen und militärischen Zielen fließend werden. Die aus den Folgen der Bombardements resultierende Verschlechterung der Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung ist ein integraler Bestandteil dieser Strategie, um mit dem Druck der Straße die politischen Kräfte der Zielgesellschaft zu einer Verhaltensänderung zu zwingen.

¹¹ Im Golfkrieg von 1991 betrug der Anteil der Präzisionswaffen an den eingesetzten Waffensystemen neun Prozent, im Kosovo 1999 waren es schon 30 Prozent und in Afghanistan 2001 schon 60 Prozent. (Kleine-Brockhoff, Thomas: Der Aufmarsch. Wie Amerika sich auf einen Feldzug gegen den Irak vorbereitet - Szenarien eines Präventivkrieges. In: DIE ZEIT, Nr. 4, 16. Januar 2003, S. 12)

Dieser strategische Ansatz ist ein zweiseitiges Schwert; immerhin haben es die ausgeprägten deutschen und englischen Flächenbombardements von Großstädten während des zweiten Weltkrieges nicht vermocht, eine Kriegspartei zur Aufgabe zu zwingen. Im Gegenteil schienen diese Luftangriffe die Menschen eher mit einem trotzigen Widerstandswillen beseelt zu haben. Menschen, die damit beschäftigt sind zu überleben, entfesseln keine Revolutionen. Der Luftkrieg gegen Serbien zielte allerdings nicht direkt auf die Wohnviertel. Eine Zerstörung der Infrastrukturen wirkte indirekt durch eine Verschlechterung der Versorgungslage in den Städten. Lebensmittel erreichten die Märkte wegen zerstörter Brücken, Straßen und Schienen nicht mehr, die Menschen konnten wegen der zerstörten Telefonnetze nicht mehr telefonieren, die Stromversorgung lag nach der Zerstörung der Kraftwerke brach. Im Kosovo-Krieg ging diese Kalkulation auf, Milosevic konnte gestürzt werden. Das Ziel, mit dem die Intervention eigentlich begründet worden war, nämlich die ethnischen Säuberungen gegen die Albaner im Kosovo zu verhindern, konnte allein mit dem Einsatz von Luftstreitkräften allerdings nicht erreicht werden. Denn die Luftschläge gegen die serbische Infrastruktur brauchten Zeit, um ihre Wirkung zu entfalten.

Aus diesen Beispielen lassen sich folgende Schlussfolgerungen ableiten. Auch asymmetrische Herausforderungen der zweiten Dimension durch Gegner, deren militärisches Potential sich in den qualitativ unterlegenen ersten beiden Wellen der Kriegsführung befindet, sind durch eine Kriegsführung der dritten Welle zunehmend kontrollierbar. Der Postmoderne Krieg ist nicht linear und macht in Netzwerken organisierte militärische Strukturen in Bewegung beherrschbar. Damit kontert er erfolgreich die ebenfalls nichtlinearen asymmetrischen Kriegsformen der zweiten Welle (klassischer Guerilla- und Partisanenkampf) und dominiert gleichzeitig lineare Operationsformen der ersten und zweiten Welle.

Krieg zwischen zwei Gegnern der dritten Welle

Wahrscheinliches Ergebnis: offen

In einem Krieg zwischen zwei Akteuren, die ihre Militärapparate zu Streitkräften der dritten Welle transformiert haben, wird immer der Staat gewinnen, der seine Transformationsbemühungen effizienter organisiert hat (Qualität) und über größere Ressourcen (Quantität) verfügt. In einer solchen relativ symmetrischen Konstellation kann das klassische Kriegsverständnis im clausewitzschen Sinne fortbestehen, Krieg also als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln gedacht werden. Die große

militärische Überlegenheit der USA vor allen anderen Gesellschaften, die am Anfang dieses Transformationsprozesses ihrer Streitkräfte stehen, lässt auf absehbare Zeit symmetrische Konstellationen als sehr unwahrscheinlich erscheinen, in denen die USA als Kriegspartei beteiligt sind.

Unkontrollierbar hingegen bleibt eine Asymmetrie innerhalb der dritten Welle durch Terror im Stile von Al Quida und Operationen im Cyberspace. Dieser Aspekt ist v.a. für die Hypermacht USA von zentraler Bedeutung. Die militärische Überlegenheit der USA in allen klassischen Bereichen macht eine der in Kapitel II beschriebenen asymmetrischen Strategien der dritten Welle als einzigen Angriffspunkt für einen Gegner erfolgversprechend. Gegen solche Bedrohungen sind auch die postmodernen Technologien (noch) weitgehend machtlos. Werden die postmodernen Technologien (Rasterfahndung, Vernetzung von Datenbeständen der innerstaatlichen Sicherheitsorgane) z.B. konsequent zur Terrorbekämpfung innerhalb des eigenen Territoriums eingesetzt, kollidieren diese Bemühungen früher oder später mit den persönlichen Freiheitsrechten der Bürger demokratischer Gesellschaften. Das Ziel, die Freiheit schützen zu wollen, führt dann im Extremfall zum Ende der Freiheit.¹²

Zwischen staatlichen Kontrahenten der dritten Welle bleibt ein Krieg also theoretisch führbar. Dort dominiert daher nach wie vor die klassische clausewitzsche Kriegslogik. Zwischen Gegnern aus verschiedenen Wellen hingegen sorgt die überlegene Technologie mit großer Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Akteure der dritten Welle immer gewinnen. Die Technik verdrängt dort also mehr und mehr die Politik, bzw. macht sie auf den ersten Blick zur Konfliktbearbeitung überflüssig. Technologisch unterlegene Staaten haben theoretisch keine Möglichkeit mehr, ihre politischen Ziele gegen Staaten der dritten Welle mit Gewalt durchzusetzen.

In der zweiten Welle sorgte die Entwicklung der Nuklearwaffen dafür, dass Technik den Krieg nicht mehr gewinnbar machte. Die Technologien der Kriegsführung der dritten Welle dürften Krieg für die postmodernen Gesellschaften in vielen Bereichen wieder führ- bzw. gewinnbar machen, da nun konventionelle Systeme in vielen Szenarien einsetzbar werden, in denen bisher nukleare Systeme als nötig erachtet wurden.

Aus den hier erörterten Überlegungen resultiert aber v.a. eines. Das Ziel, Kriege wieder führ- und gewinnbar zu machen, wird nur zwischen Gegnern der dritten Welle erreicht. Die postmodernen Gesellschaften werden so auf eine gewisse Art und Weise die Hüter

¹² Siehe dazu auch Kap. IV.3., S.270 ff.

des zwischenstaatlichen Krieges, da sie jede militärische Auseinandersetzung durch ihre technologische Überlegenheit ersticken und beherrschen können.

Diese Entwicklung hat mehrere Implikationen. Zum Einen könnte dieser Trend von den technologisch weniger entwickelten Gesellschaften als eine Form des Neoimperialismus empfunden werden, die die Vorherrschaft des Westens auch in der Zukunft fortzuschreiben versucht und so dem Phänomen des postmodernen Partisanentums Vorschub leisten. Zum Anderen könnte sich aber durchaus die Möglichkeit ergeben, dass die mehrheitlich demokratisch regierten Gesellschaften der Postmoderne ihre Dominanz dazu nutzen, das internationale Staatensystem nach dem Ende des Kalten Krieges in ihrem Sinne neu zu ordnen und eine tragfähige neue Raumordnung zu schaffen.

Insgesamt bietet die Kriegsführung der dritten Welle in einem Szenario gegen staatliche Akteure aus der ersten und zweiten Welle also große Vorteile. Eine komplett friktionsfreie Kriegsführung bleibt dabei wohl nach wie vor eine Utopie der Militärs. Eine Informationsflut kann sich fast so verhängnisvoll auswirken wie ein Mangel an Informationen, da die Auswahl und Aufbereitung der richtigen Daten zur passenden Zeit mit der Explosion der zu verarbeitenden Datenmenge eine zunehmend schwierigere Aufgabe darstellt. Allerdings sind die Effizienzgewinne im Vergleich zu einer klassischen Kriegsführung der zweiten Welle wohl so groß, dass in zwischenstaatlichen Konflikten trotz dieser neuen Unwägbarkeiten die postmoderne Militärmaschinerie einen Kampf immer für sich entscheiden dürfte. Das haben die Erfahrungen des vergangenen Jahrzehnts deutlich demonstriert (Golfkriege von 1991 und 2003, Kosovokrieg 1999).

Bei einer Betrachtung dieses Zeitraumes fällt auf, dass es verhältnismäßig schwer fällt, in dieser Zeit Beispiele für zwischenstaatliche Kriege auszumachen. Die Liste der Interventionen in zerfallenen Staaten zur Stiftung von Stabilität durch eine Befriedung von Bürgerkriegen oder zur Bekämpfung von Terrorinfrastrukturen ist ungleich länger: Interventionen in den Jugoslawischen Nachfolgestaaten (1991 bis 1999), Somalia (1993) und Antiterroroperationen u.a. in Afghanistan und im Sudan als Reaktion auf Terroranschläge gegen US-Einrichtungen oder US-Truppen. Diese Fälle sollen nun genauer betrachtet werden.

1.2. Staatszerfall und die „Neuen Kriege“

In der Zeit nach dem Ende des Kalten Krieges rückten meist ethnisch und/oder religiös motivierte Bürgerkriege als Folge zerfallener Staatsstrukturen in das Blickfeld der Sicherheitspolitiker. Diese innerstaatlichen Konflikte sind mit der clausewitzschen Logik zwischenstaatlicher Kriege nicht zu verstehen. Das Ziel dieser Kriege ist nicht die Wehrlosmachung des Gegners, um ihn zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Diese Kriege differenzieren auch nicht zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten sondern richten sich explizit gegen die Zivilbevölkerung, bzw. werden teilweise von ihr geführt. Denn das Ziel dieser Bürgerkriege ist entweder die Vertreibung oder die Vernichtung einer Gruppe der Zivilbevölkerung (ethnisch motivierter Krieg) oder deren Bekehrung (religiös motivierter Krieg). Die Akteure operieren in diesen Kriegen nicht nach Kosten-Nutzen-Kalkulationen. Diese Kriege sind Existenzkriege¹³, in denen es um den Fortbestand der eigenen Ethnie oder Religionsgemeinschaft geht. Diese Konflikte ähneln daher in vielen Punkten den Stammeskriegen vor der ersten Welle. Daher sind die Kriegsparteien zur Hinnahme beinahe jedes Opfers bereit. Denn gerade die Opfer verleihen diesen Konflikten eine zusätzliche Dynamik, da sie demonstrieren, dass es die eigene Sache Wert ist, für sie auch den eigenen Tod in Kauf zu nehmen. Truppen aus modernen und postmodernen Staaten, die im Rahmen einer Intervention von außen danach streben, befriedend auf die Konfliktparteien einzuwirken, sind aber nach wie vor einer Abwägung der Kosten und Nutzen des Militäreinsatzes unterworfen. Dies gilt in besonderem Maße für die von Demokratien entsandten Interventionsarmeen, da die Politiker die Notwendigkeit der Intervention fortlaufend begründen müssen. Post-heroische Streitkräfte, die aus diesem Grund nur ein geringes Maß an personellen und materiellen Kosten hinnehmen können, stehen nun in einem Bürgerkrieg häufig Gegnern gegenüber, die faktisch unbegrenzt leidensfähig sind.

In den Konflikten, in denen ethnische und religiöse Gründe als Motive für innerstaatliche Gewalt ausfallen, drehen oft wirtschaftliche Aspekte an deren Stelle. In Staaten mit schwachen und korruptionsanfälligen staatlichen Strukturen können kriminelle Kräfte diese Reste an Staatlichkeit gewaltsam beseitigen, um in der daraus resultierenden Anarchie ungestört den eigenen wirtschaftlichen Interessen auf Kosten der Zivilbevölkerung nachgehen zu können. Hier hat der Krieg nicht den Zweck der Vertreibung oder Bekehrung. Der Krieg wird zum Selbstzweck, der aus sich selbst lebt. So erfährt eine Spezies ihre Wiedergeburt, die mit dem Ende des 30-jährigen Krieges

¹³ vgl. van Creveld, Martin: *Die Zukunft des Krieges*, München 2001, S. 211-222

als weitgehend ausgerottet galt. Der Kriegerunternehmer erlebt seine Renaissance in der Person des postmodernen Warlords.

Die Kriege dieser Warlords sind vor allem eines: sehr billig. Nach dem Verfall der staatlichen Strukturen genügen leichte Waffen, oft auch einfach nur Macheten, um den Terror gegen die Zivilbevölkerung aufrecht zu halten. Die Übergänge der Tätigkeitsfelder dieser Warlords zu den Aktivitäten der global operierenden organisierten Kriminalität sind dabei meist fließend. So stellen kriminelle Netzwerke die Kanäle bereit, die Warlords zum Führen ihrer Kriege benötigten. Rohstoffe und Drogen werden verkauft, Waffen und v.a. Devisen und Luxusgüter zur persönlichen Bereicherung importiert. Internationale Organisationen, die alarmiert von den Fernsehbildern von humanitären Katastrophen in den betroffenen Regionen tätig werden, werden von Warlords meist sehr schnell in deren Kriegswirtschaft integriert. Hilfsgüter werden verschoben, Hilfsgelder veruntreut und über die Flüchtlingslager Kanäle zum Verschieben von Personal und Material geschaffen. Besonders in wirtschaftlich unterentwickelten Gesellschaften mit hohen Geburtenraten finden Warlords ein nahezu unbegrenztes Rekrutierungspotential an jungen Männern mit wenig persönlichen Perspektiven. Diese mit Kalaschnikows und Macheten ausgerüsteten Milizen aus jungen Männern und Kindersoldaten, die nichts zu verlieren haben, suchen Landstriche heim wie Schwärme von Wanderheuschrecken und sorgen für das nötige Maß an Chaos und Anarchie, damit der jeweils herrschende Warlord ungestört seinen Geschäften nachgehen kann. Diese hier beschriebenen Szenarios subsummiert Herfried Münkler unter den Begriff „Neue Kriege“, der auch in diesem Text zur Bezeichnung dieser Konfliktform verwendet wird.¹⁴

Diese beiden Formen innerstaatlicher Kriege, *Bürgerkriege* und *Neue Kriege*, werden dann zu einer Bedrohung für die internationale Sicherheit, wenn sich in diesen anarchischen Gebilden Terrorstrukturen einnisten, die von dort aus ihre globalen Aktivitäten koordinieren. Die Verflechtung der neuen Kriege mit der organisierten Kriminalität kann darüber hinaus auch in den Nachbarländern zu einem Anstieg der Kriminalitätsrate führen. Das zusammen mit etwaigen Flüchtlingsströmen birgt die Gefahr einer Destabilisierung einer ganzen Region. Viele Staaten der so genannten dritten Welt verfügen lediglich über sehr fragile staatliche Strukturen, die leicht durch die beschriebenen Entwicklungen in Nachbarländern zum Einsturz gebracht werden können. Ein Domino-Effekt droht. Daher können sich fremde Mächte dazu gezwungen

¹⁴ Vgl. Münkler, Herfried: *Die neuen Kriege*, Hamburg 2003, S. 13-89.

sehen, gegen diese Anarchie vorgehen zu müssen und intervenieren mit dem Ziel, dort wieder tragfähige Strukturen errichten zu wollen, wo diese zerbrochen sind. Während einer Vielzahl von Interventionen unter dem Dach der UN in vielen Teilen Afrikas nach 1960, hat sich gezeigt, dass meist nur die Streitkräfte westlicher Staaten über einen ausreichenden Professionalitätsgrad und die nötige Korruptionsresistenz verfügen, um sich in einem der beschriebenen Szenarien erfolgreich durchsetzen zu können. Die modernen oder postmodernen Interventionsstreitkräfte, für den klassischen symmetrischen Krieg gegen ihresgleichen mit komplexen teuren Waffensystemen gerüstet und ausgebildet, stehen in solchen Szenarien einem Gegner gegenüber, der nach einer ganz anderen Einsatzlogik operiert. Die postheroische Mentalität der westlichen Gesellschaften bedingt eine Zuflucht der postmodernen Streitkräfte in teure Spitzentechnologien, die Krieg für diese überhaupt erst wieder führbar macht. Der staatlich organisierte Krieg der dritten Welle wird also de facto immer teurer. Die Kindersoldaten der Warlords hingegen sind konkurrenzlos billig und können gegen die intervenierenden westlichen Kräfte verschwenderisch eingesetzt werden. Um in den zerfallenen Staaten wieder staatliche Strukturen aufzubauen ist es die wichtigste Aufgabe, die Milizen der Warlords zu entwaffnen. Diese Entwaffnung ist langwierig und gefährlich, da in einem solchen Szenario Abstandswaffen und schwere Waffensysteme keine erfolgversprechende Option bieten und v.a. verwundbare Infanterie eingesetzt werden muss. Dieser Prozess setzt folglich die Präsenz großer Kontingente an Infanterie voraus, was zum Einen teuer und zum Anderen gefährlich ist. In einem nächsten Schritt müssen dann neue wirksame Sicherheitsstrukturen aufgebaut werden. Auch dazu sind Bodentruppen in einer ausreichenden Zahl nötig, die zum Einen ein Grundmaß an Ordnung sicherstellen und zum Anderen neue Sicherheitsorgane ausbilden, die dann irgendwann selbständig dazu in der Lage sein sollen, in ihrem Land ein staatliches Gewaltmonopol durchzusetzen.

Eine Alternative der postmodernen Gesellschaften zu einem Einsatz der Technologien der 3. Welle bietet in diesem Umfeld der Bürgerkriege und Neuen Kriege eine Reprivatisierung militärischer Gewalt in den postmodernen Staaten selbst, also eine Renaissance des Söldnerwesens. Seit dem westfälischen Frieden am Ende des 30-jährigen Krieges 1648 beanspruchen die Staaten ein Monopol auf das Führen von Kriegen. Eine immer komplexere und teurere Waffentechnik machte es bald nur noch den straff organisierten Nationalstaaten möglich, moderne Streitkräfte zu unterhalten und einzusetzen. Die Kriegsunternehmer des 30-jährigen Krieges und des Italiens der

Renaissance verschwanden in den Jahrhunderten danach weitgehend aus den Geschichtsbüchern. Mit dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts entstanden in allen großen europäischen Nationalstaaten Wehrpflichtigenarmeen, die nach dem Prinzip der Massenmobilisierung und Massenmilitarisierung große Bevölkerungsteile der Kriegsmaschinerie zuführten. Mit dem Ende des Kalten Krieges werden die Streitkräfte nun zunehmend von großen Wehrpflichtarmeen zur Abschreckung von Angriffen auf das eigene Territorium zu Berufsarmeen zum territorial weitgehend ungebundenen Einsatz transformiert. Berufssoldaten sind prinzipiell eine patriotische, an den Nationalstaat gebundene, Form des Söldners. Diese professionellen Kämpfer könnten ohne diese Einbettung in eine Gesellschaft für die Staaten Europas ein attraktives Mittel in den Bereichen sein, in denen High-Tech-Armeen der dritten Welle nur mit einem unverhältnismäßig großem Ressourceneinsatz eingesetzt werden können. Söldnerarmeen bieten auch eine Alternative für den Fall, wenn ein Staat nicht dazu bereit ist, in die Technologien der dritten Welle zu investieren. Söldner sind staatenlose Subjekte, deren Tod von demokratischen Regierungen leichter hingenommen und den Wählern vermittelt werden kann, gerade dann, wenn diese Kräfte in verdeckten Operationen der Nachrichtendienste zum Einsatz kommen.¹⁵ In Europa verfügt v.a. Frankreich mit seiner Fremdenlegion über Erfahrungen im Einsatz von Söldnertruppen in solchen Szenarien. Ein denkbare Konzept zu einer möglichst effektiven Streitkräftestruktur mit einer hohen Durchsetzungswahrscheinlichkeit in Bürgerkriegen und Neuen Kriegen wäre eine Form der Arbeitsteilung. Reguläre Streitkräfte der dritten Welle (Berufssoldaten) besetzen wichtige Punkte im Territorium des zerfallenen Staates und Söldnerverbände sichern das offene Land. Paramilitärische Söldnerverbände könnten darüber hinaus ein Mittel sein, in einem Land nach dem Abzug einer regulären Interventionsarmee neue Sicherheitsstrukturen aufzubauen. So unterstützten z.B. ehemalige US-Militärs als Mitarbeiter privater Sicherheitsfirmen die kroatische Armee im Jugoslawienkrieg im Auftrag der CIA umfangreich beim Aufbau einer schlagkräftigen Armee. Allerdings

¹⁵ Nach Berechnungen des Magazins „Fortune“ gab die USA im Jahr 2003 mehr als 30 Milliarden Dollar für die Dienstleistungen der „Private Military Companies“ aus. Ca. 8 Prozent des gesamten Militärbudgets gehen also schon an private Sicherheitsfirmen. Weltweit wird der Gesamtumsatz der Sicherheitsbranche auf 100 Milliarden Dollar geschätzt. Firmen wie Dyncorp, Vinnel, Cubic, Kellogg oder Brown & Root bildeten während des Balkan-Krieges die kroatische Armee aus, flogen Lufteinsätze im kolumbianischen Drogenkrieg, stellen regulären Kampfeinheiten Logistikdienstleistungen zur Verfügung oder warten komplexe Waffensysteme.

(Lange, Kai: Rent a Soldier. Die Privatarmeen des Pentagon. In: SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,242394,00.html>, [28. März 2003])

Siehe auch: Kanzleiter, Boris: Privatarmeen in Goldgräberstimmung. Strategieberatung, militärische Ausbildung, Kampftruppen: Militärunternehmen bieten in einer boomenden Branche weltweit ihre Dienstleistungen an. In: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/12596/1.html>, [24.5.2002]

besteht auch in einem solchen Fall die Gefahr, dass sich diese Söldnerstrukturen verselbstständigen und neue Warlord-Strukturen entstehen, die dann ungleich gefährlicher sind, als die ursprünglich bekämpften.

Söldnerarmeen schaffen die Probleme der demokratischen Kontrolle ihres Einsatzes, der Loyalität zum Auftraggeber und des Bedeutungsverlustes regulärer Verbände. Ein möglicher Kontrollmechanismus wäre, diese Verbände von den Geheimdiensten einsetzen und kontrollieren zu lassen, womit diese Operationen meist aber immer noch keiner direkten parlamentarischen Kontrolle unterworfen sein dürften. Eine weitere Möglichkeit wäre, als Söldner bevorzugt Kämpfer anzuwerben, die vorher in regulären postmodernen Streitkräften gedient haben und dort von den in diesen Armeen vermittelten Verhaltensnormen geformt und sozialisiert worden sind. Es gilt hier eine tragfähige Balance zwischen den Elementen regulärer Streitkräfte der dritten Welle und der beschriebenen Form des Söldnerwesens zu schaffen.

Eine weitere Möglichkeit zur Schaffung „heroischerer“ Streitkräfte besteht für postmoderne Gesellschaften in der Nutzung der Technologien der dritten Welle zur Entwicklung einer roboterisierten Form der Kriegsführung. Kontingente unbemannter Kampfroboroter könnten als Interventionsmittel dann zum Einsatz kommen, wenn das Risiko zum Einsatz menschlicher Soldaten als zu hoch erachtet wird, also z.B. in Bürgerkriegen oder urbanen dicht bebauten und unübersichtlichen Siedlungsräumen. Erste Anwendungen einer automatisierten Kriegsführung mit einem Menschen in der Entscheidungsschleife („Man in the Loop“) existieren wie in Kapitel II beschrieben bereits in Gestalt von Marschflugkörpern und Aufklärungsvehikeln wie der Predator-Drohne. V.a. im Spektrum von Luftabwehrsystemen stehen aber mit Systemen wie Phalanx (schiffsgestütztes Abwehrsystem für den Nahbereich), AEGIS (schiffsgestütztes Feuerleitsystem zur Abwehr von Mehrfachbedrohungen) und Patriot Waffensysteme mit einem autonomen Betriebsmodus zur Verfügung, in denen das System ohne Eingriff des Menschen in Situationen, die für die Bediener zu komplex werden, automatisch Zieldatenerfassung und -verarbeitung, Feuerentscheidung und Zielbekämpfung abwickelt. Auch in den Bereichen, in denen die begrenzten physischen Möglichkeiten des Menschen eine weitere Beschleunigung von Datenverarbeitung und Entscheidungsfindung verhindern, kommen nun mit den hochentwickelten C⁴ISR-Systemen Anwendungen in den Truppendienst, die Informationen autonom aufbereiten und so die Entscheidungsfindung unterstützen sollen. Die technischen Möglichkeiten führen also immer mehr dazu, dass dem Mensch die Kontrolle über das Kriegs-

geschehen zu entgleiten droht. Eine weitere Roboterisierung würde diesen Prozess noch beschleunigen. Mit einer Entmenschlichung des Krieges und einer Delegation von Tötungsentscheidungen an Maschinen wäre aber ein Entwicklungsstand erreicht, der eigentlich den Beginn einer vierten Welle der Kriegsführung einleitet. Wenn die dritte Welle Effizienzgewinne durch multimediale Informationsverarbeitungs- und Steuerungstechnologien gebracht hat, wird in einer vierten Welle also vielleicht die Nutzung der Potentiale von Roboter- und Nanotechnologien das Gesicht des Krieges wieder tiefgreifend verändern. Das hätte dann allerdings einen gewaltigen Umbruch zur Folge. Während der bisherigen Menschheitsgeschichte hat der Mensch Technologien genutzt, um die Effizienz seiner kriegerischen Bemühungen in gewalttätigen Auseinandersetzungen zu steigern. Stehen sich irgendwann einmal Kampfroboter als Kontrahenten gegenüber, hätte der Mensch sich selbst als Teil der Kriegsführung durch Technologie überflüssig gemacht. Je autonomer diese Maschinen werden, desto größer wird allerdings die Gefahr, dass die Utopien einer Herrschaft der Maschinen über die Menschheit zu einer realen Bedrohung werden könnten.

Die Technologien der dritten Welle bieten also Auswege aus dem Dilemma der postheroischen Kriegsführung, allerdings zu sehr hohen Kosten. Ist eine Gesellschaft nicht dazu bereit, in diese Technologien (auch die der Roboterisierung) zu investieren, bleiben nur die weiteren Optionen der Zuflucht in die beschriebene Reprivatisierung des Krieges mit allen Konsequenzen, ein weitgehender Verzicht auf das Instrument der militärischen Intervention oder eine Mentalitätsveränderung hin zu einer Tolerierung höherer eigener Opferzahlen. Ein Verzicht auf die militärische Komponente scheint dabei genauso illusorisch wie das Hoffen auf einen Wandel der Opfertoleranz in den westlichen Gesellschaften. So bleiben folglich die beiden Optionen Investition in postmoderne Streitkräfte und Privatisierung des Krieges.

In den meisten Fällen dürfte der politische Willen der westlichen Staaten nicht ausreichen, ein ausreichend dimensioniertes Truppenkontingent mit Streitkräften der dritten Welle bereitzustellen, um wirklich wirksam einem ethnisch/religiösen oder neuen innerstaatlichen Krieg Einhalt zu gebieten (z.B. im Kongo 2003). Der Einsatz regulärer Truppen dient in den meisten Fällen nur der Beruhigung des von den Bildern in den Medien beunruhigten schlechten Gewissens der Öffentlichkeit in den postmodernen Gesellschaften. Die postmoderne Staatenwelt wird lernen, dass das in Zukunft nicht ausreichen wird. Zonen der Instabilität werden in einer globalisierten und vernetzten Welt früher oder später auch innerhalb der eigenen Staatsgrenzen spürbar,

egal wie viel geografische Entfernung zwischen dem eigenen Staat und dem Krisengebiet liegt. Es muss daher das wichtigste Ziel einer globalen Sicherheitspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts sein, diese Zonen der Anarchie einzudämmen und die labilen staatlichen Strukturen zu stabilisieren. Eine begrenzte Rückbesinnung auf das Söldnerwesen der Vergangenheit ist daher, v.a. bei dem in Europa kaum vorhandenen ernsthaften Willen zur Investition in postmoderne Streitkräfte, zukünftig nicht auszuschließen.

1.3. Postmoderner Terrorismus

Der Terrorismus der Postmoderne steht in einer engen Verbindung zu den beschriebenen innerstaatlichen Konflikten zu Beginn des 21. Jahrhunderts. So finden Terrorstrukturen in zerfallenen Staaten Ruheräume, von denen aus sie ihre Operationen gegen ihre Ziele vorbereiten und durchführen können. Die postmodernen Nationen, allen voran die USA, stehen vor dem strategischen Dilemma, mit dem postmodernen Terrorismus einer neuen Form von globalisierter Gewalt gegenüberzustehen, denen nicht durch eine klassische Strategie der Abschreckung entgegengetreten werden kann. Spätestens die Anschläge des 11. September 2001 und die Reaktionen der USA haben demonstriert, dass der postmoderne Terrorismus von der Staatenwelt als so ernste Bedrohung ihrer Sicherheit bewertet wird, dass dieser Form des Terrorismus nun eine *de facto* Kriegsqualität zugeschrieben wird. Das ist eine Zäsur im Hinblick auf das klassische, von den Gedanken Clausewitz durchdrungenen Kriegsverständnis, das in erster Linie symmetrische militärische Konflikte zwischen Staaten als „Krieg“ begreift. Ein Terrorist hatte folglich bisher keinen Kombattantenstatus, handelte illegal und war von den Sicherheitskräften und nicht durch das Militär zu bekämpfen. Das Völkerrecht spricht Terroristen immer noch keinen Kombattantenstatus zu. Die neue US-Sicherheitsstrategie, die sich auch explizit gegen die neue Qualität der Bedrohung postmoderner Gesellschaften durch Terrornetzwerke richtet, dokumentiert in diesem Punkt einen einschneidenden Einstellungswandel. Denn auch und vor allem gegen diese neue Form der Bedrohung richtet sich die neue Präventivkriegsdoktrin der USA. Danach soll es unter Verletzung der Hoheitsrechte anderer Staaten möglich sein, dort offensiv gegen Terrorstrukturen vorgehen zu können, wo nationale Sicherheitsstrukturen in den betroffenen Staaten nicht dazu in der Lage sind, diese Terrorstrukturen erfolgreich zu bekämpfen bzw. den Terror verdeckt oder offen fördern. Die technologischen Potentiale der dritten Welle schaffen dabei zum Einen die Möglichkeiten zum Orten terroristischer Infrastrukturen (Ausbildungscamps etc.), die dann zum Anderen durch einen Schlag aus der Distanz zerstört werden können. Auch andere Staaten (auch und v.a. in Europa) werden früher oder später unter dem akuten Handlungsdruck nach weiteren Anschlägen ihre strategischen Konzeptionen entsprechend modifizieren und weiterentwickeln müssen. Die Grundlage zur Legitimierung einer solchen Politik muss eine von einem Konsens getragene Weiterentwicklung des nationalstaatlichen Souveränitätsbegriffes bilden. Diese wichtige Frage wird im folgenden Kapitel einer ausführlich Betrachtung unterzogen werden.

In zwischenstaatlichen Kriegen bietet der Cyberspace starken und schwachen Akteuren unterschiedliche Potentiale zur Konfliktaustragung. Wie im vorangegangenen Abschnitt erörtert wurde, werden die asymmetrischen Potentiale einer Cyberwar-Kriegsführung oft überschätzt. Doch welche Potentiale können Terrornetzwerke in diesem Bereich nutzen? Im Bereich der zwischenstaatlichen Kriege hat sich der ambivalente Charakter des Cyberspaces in einem nach einer asymmetrischen Strategie geführten Krieg gezeigt. Ein postmodernes Terrornetzwerk operiert ebenfalls aus einer extrem asymmetrischen Ausgangssituation. Natürlich bietet der Cyberspace oder vielmehr das WWW postmodernen Terrorstrukturen das Potential, dezentral verheerende Schläge gegen die Infrastrukturen postmoderner Gesellschaften zu führen. Auf der anderen Seite ist das WWW aber auch ein ideales Medium, dezentral organisierte Netzwerkstrukturen zu steuern. Postmoderne nationale Streitkräfte der dritten Welle nutzen Kommunikationsnetzwerke auf eine vergleichbare Art und Weise. Postmoderne Terrornetzwerke können mit dem WWW auf eine zivile Infrastruktur zurückgreifen, die ihnen ähnliche Kapazitäten zu sehr geringen Kosten zur Verfügung stellt. Aus dieser Perspektive betrachtet bietet ein funktionsfähiger Cyberspace langfristig gesehen postmodernen Terrorstrukturen mehr Vorteile, als seine teilweise Zerstörung oder Lähmung. Der Cyberspace dürfte daher v.a. zur globalen Koordination von Anschlägen mit klassischen physischen Mitteln eingesetzt werden. Ein Selbstmordanschlag oder eine Nutzung von zivilen Infrastrukturen als Waffen im Sinne der Anschläge des 11. Septembers 2001 garantiert eine ungeteilte globale Aufmerksamkeit der Massenmedien. Der virtuelle Charakter des Cyberspaces macht es hingegen wesentlich schwerer, Schäden an ziviler und militärischer Infrastruktur medienwirksam so zu inszenieren, dass die Urheber ihre Urheberschaft auch glaubhaft vermitteln können. Auch die Warnungen der IT-Industrie vor Cyberterror dürften sich folglich als weitgehend übertrieben entpuppen. Die größte Bedrohung eines funktionsfähigen Cyberspaces bilden die Aktivitäten der organisierten Kriminalität (Wirtschaftskriminalität, Datenbeschaffung durch Hacker etc.) und mehr oder minder privater „Hacktivisten“ in unorganisierter oder organisierter Form (in politischen Streitfragen zwischen inner- und außerstaatlichen Akteuren). Die Sicherung der Kommunikationsinfrastrukturen gegen Bedrohungen aus diesem Spektrum liegt aber im Aufgabenbereich der staatlichen Sicherheitsorgane (Polizei, Geheimdienst) und nicht der Streitkräfte, weshalb dieses Thema hier nicht weiterverfolgt werden soll.

2. Ein Entwurf einer postmodernen Sicherheitsarchitektur unter dem Einfluss der technologischen Veränderungen der dritten Welle

Mit dem Ende des Kalten Krieges ist das internationale Staatensystem aus einer Phase der Bipolarität in eine Phase der Monopolarität eingetreten. Die USA dominieren durch ihre gewaltige Militärmacht zum Beginn des 21. Jahrhundert unangefochten die Welt. In einigen Staaten Europas denken die politischen Eliten nun öffentlich darüber nach, die EU als Gegengewicht zur USA zu positionieren und so den Zustand einer unipolaren Welt zu überwinden und den einer multipolaren Welt wiederherzustellen. Dieses Kapitel versucht nun darzulegen, warum die unipolare Position der USA für die globale Sicherheitspolitik mehr Vor- als Nachteile bietet und es geradezu dysfunktional für die Staaten Europas und der Welt ist, diese Position der Stärke der USA zu schwächen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt schnell, dass das scheinbar so erfolgreiche Konzept des Kräftegleichgewichtes in einem multipolaren Szenario vergleichsweise wenig Stabilität produziert hat. In den Jahrhunderten nach 1648 wurde Europa mehrfach von immer verheerenderen Kriegen verwüstet. Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts sind die deutlichsten Beispiele für die Unzulänglichkeit dieses strategischen Ansatzes. Erst die Existenz von Nuklearwaffen führte die Gleichgewichtslogik auf eine neue Ebene und sorgte so für eine Spanne von 50 vergleichsweise friedlichen Jahren.

Das Musterbeispiel für die Effizienz einer unipolaren Weltordnung ist das des römischen Reiches. Rom garantierte Jahrhunderte lang mit der „Pax Romana“ im Mittelmeerraum günstige Rahmenbedingungen für ein hohes Maß an Wohlstand und einen hohen kulturellen Entwicklungsstand. Der Koloss der Antike war über Jahrhunderte die unangefochtene Vormacht ihrer Zeit. Die Kriege, die Rom führte, dienten der Ausdehnung dieser Zone der Stabilität. Seit den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts erfahren Begriffe wie die „Pax Americana“ oder Vergleiche der USA mit Rom („Das neue Rom“) im politikwissenschaftlichen Diskurs ein hohes Maß an Popularität.¹⁶ Eine unipolare Struktur des internationalen Staatensystems bietet eine Lösung für das große Problem des realistischen oder neorealistischen Außenpolitikverständnisses, das Sicherheitsdilemma. Danach führen auch ausschließlich defensive Rüstungsanstrengungen eines Staates dazu, dass sich die Nachbarstaaten davon bedroht

¹⁶ Siehe dazu auch: Alfred Herrhausen Gesellschaft für internationalen Dialog (Hg.): *Pax Americana?* München 1998

Czempiel, Ernst-Otto: *Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen.* München 2003, S. 174-187

fühlen. Schließlich lassen sich viele defensive Waffensysteme durchaus auch offensiv einsetzen. Das führt dazu, dass die Nachbarstaaten ihre Rüstungsanstrengungen ebenfalls erhöhen, um ein Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten. Dieser Prozess kann dann eine Rüstungsspirale in Gang setzen, die das genaue Gegenteil dessen zum Ergebnis hat, was ursprünglich das Ziel war. Aus rein defensiven Bemühungen zur Schaffung von möglichst viel Sicherheit heraus kann sich ein Zustand einstellen, der immer gefährlicher, unkontrollierbarer und unsicherer wird. Im 19. Jahrhundert konstruierten die führenden Außenpolitiker Europas von Metternich bis Bismarck aus einem Geflecht aus Bündnissen eine filigrane Balance zwischen den Akteuren auf dem europäischen Schachbrett. Diese Ordnungen entstanden meist als Folge von großen Kriegen. Metternich war der Architekt der Nachkriegsordnung nach den Napoleonischen Kriegen, Bismarck der Schöpfer des Deutschen Reiches nach dem Krieg gegen das französische Kaiserreich unter Napoleon III. (1870/1871). Doch diese Ordnungssysteme waren nicht von sehr langer Dauer. Die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts waren nichts anderes als die gewaltsame Suche nach einer neuen tragfähigeren geopolitischen Struktur. Der Kalte Krieg als Ergebnis des zweiten Weltkrieges zementierte eine neue Weltordnung, die 50 Jahre Bestand haben sollte. Während des Kalten Krieges versuchten die Supermächte USA und UdSSR durch vertragliche Regelungen einen Gleichgewichtszustand zwischen ihren Militärpotentialen herzustellen und damit das Sicherheitsdilemma im Angesicht eines drohenden Nuklearkrieges beherrschbarer zu machen. Nach dem Ende des Kalten Krieges bietet die große militärische Überlegenheit der USA nun die Chance, größere zwischenstaatliche Kriege nahezu unmöglich zu machen. Die USA haben die militärischen Ressourcen, jeden zwischenstaatlichen militärischen Konflikt durch eine Interventionsdrohung unmöglich zu machen. Die Asymmetrie in einem solchen Konflikt unter Beteiligung der USA ist sowohl qualitativ als auch quantitativ immer so groß, dass ein militärischer Schlagaustausch von vorne herein sinnlos ist. Die übrigen großen Staaten der Welt sollten daher keine Schritte unternehmen, die diesen Abstand der Militärmacht der USA zu etwaigen Konkurrenten verringern könnte. Dieses System wird so lange funktionieren, wie die USA militärisch stärker sind, als alle Mittelmächte (lokale Hegemonialmächte) zusammen. Nur dann wird die Logik des Kräftegleichgewichtes außer Kraft gesetzt. Solange die Wirtschaftskraft der USA ausreicht, die zu dieser Dominanz notwendigen Ressourcen problemlos bereitzustellen (ca. 3 % BIP) und andere Wirtschaftsräume hier nicht deutlich aufholen, wird dieser Zustand auch auf

absehbare Zeit erhalten bleiben. Die Tatsache, dass die USA für die Verbreitung der Demokratie eintritt und selbst eine Demokratie ist, garantiert dabei bis zu einem gewissen Grad, dass die USA auch ein „gütiger Hegemon“ ist und dieses Machtpotential vergleichsweise vernünftig einsetzt. So formuliert auch der in Frankfurt am Main lehrende Soziologe Karl Otto Hondrich in einem Essay, dass das Interesse der amerikanischen Wähler an imperialistischen Abenteuern einer Administration begrenzt sei.¹⁷ So habe z.B. George Bush Senior trotz des gewonnenen Irak-Krieges die darauf folgenden Präsidentschaftswahlen verloren, gerade weil er sich in den Augen der Mehrheit der Amerikaner zu wenig um die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaft und Gesellschaft, also der Innenpolitik, gewidmet hatte. Hondrich kommt ebenfalls zu der Schlussfolgerung, dass die gewaltige Macht der USA nicht das zentrale Problem für die globale Sicherheit darstellt, sondern die weltweite Vielfalt und Streuung der Gewalt nach dem Ende des Kalten Krieges. Immer mehr Staaten, Banden, Terroristen und Fanatiker könnten die globale Ordnung danach mit vernichtenden Waffen erschüttern. Dem ist nach Hondrich mit Recht und Verträgen allein nicht beizukommen. Eine Rechtsordnung, die Gewalt an Regeln bindet, setzt immer eine glaubhafte hegemoniale Gewaltordnung voraus. Das Verhalten vieler europäischer Staaten in den Fragen der Bekämpfung postmoderner Terror-Strukturen und des Irak-Krieges suggeriert, dass Gewalt nicht durch Gewalt sondern durch Nichtgewalt zu bändigen ist. Das ist in den Augen Hondrichs ein schwerwiegender Fehler. Für ihn ist es kein Zufall, dass unter den politischen Eliten der großen Staaten Europas nur Briten und Spanier für eine gewaltsame Intervention im Irak eintraten, da diese dort seit Jahrzehnten die tägliche Erfahrung von Terror in ihren Ländern machen müssen. Um der UNO die nötige Glaubwürdigkeit und Durchsetzungskraft zur Schaffung einer tragfähigen globalen Sicherheitsarchitektur zu verschaffen, ist es nach Hondrich unabdingbar, dass ein Kartell der Waffenmächtigen unter der Führung der USA mit der glaubhaften Androhung und notfalls auch Anwendung von Gewalt die dazu nötigen Ordnungsleistungen vollbringt. Hondrich diagnostiziert im derzeitigen internationalen Staatensystem eine Arbeitsteilung der Regionen. Für die Welt gearbeitet wird danach in Asien, in Arabien gebetet, in Afrika gelitten, in Amerika gerüstet und in Europa über alles geredet.¹⁸ Allein von der Reflektion des europäischen Erbes lässt sich nach seiner Meinung bei dieser Aufgabenverteilung Gemeinschaft aber nicht herbeireden.

¹⁷ Hondrich, Karl Otto: Die ordnende Gewalt. In: DER SPIEGEL 25/2003 vom 16. Juni 2003, S.58-60

¹⁸ Ebd., S. 60

Das Kartell der Waffenmächtigen kann sich dabei nur aus den postmodernen Mächten zusammensetzen, die diese Ordnungsleistung durch ihr überlegenes militärisches Potential auch erbringen können. Die Staaten Europas verfügen über keine militärischen Mittel in ausreichender Stärke, um die globale Ordnungsfunktion der USA nur entfernt ersetzen zu können. Es ist daher eine verfehlte Strategie, in Konfrontation mit der USA an einer multipolaren Welt zu arbeiten, die vielleicht der französischen Volksseele schmeichelt aber den Interessen der europäischen Staaten und der europäischen Union in keiner Weise entspricht. Es gilt vielmehr zusammen mit den USA eine neue tragfähige globale Ordnung zu schaffen. Das kann nur gemeinsam funktionieren, z.B. unter dem Dach der UN oder der NATO. Die postmodernen Gesellschaften sollten die hegemoniale Stellung der USA also nicht als Bedrohung, sondern als Chance begreifen. Es gilt, die USA in ihrer Rolle als zentrale Ordnungsmacht zu ermuntern, dieses Engagement auch fortzuführen und es nach Kräften zu unterstützen und sich als Ideengeber an der Seite dieses Riesen in Stellung zu bringen. Die Gesellschaften der USA und Europas funktionieren nach vergleichbaren Logiken, haben identische Bedürfnisse und sollten deshalb ihre weitgehend identischen sicherheitspolitischen Ziele gemeinsam verfolgen.

Die militärische Stärke der USA ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Bereich der zwischenstaatlichen Kriege der wichtigste Garant zur Vermeidung dieser Kriege. Im Bereich der Interventionsfähigkeit in Bürgerkriegsregionen und zur Bekämpfung des postmodernen Terrorismus jedoch sollten die übrigen postmodernen Gesellschaften wesentlich mehr Anstrengungen unternehmen als bisher geschehen. Die Schaffung von leichten und hochmobilen Streitkräftestrukturen schwächt die Position der USA im Bereich der zwischenstaatlichen Kriege nur unerheblich. Es muss sich das Denken durchsetzen, dass „Krieg“ zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht mehr nur klassische zwischenstaatliche militärische Konflikte bedeutet, sondern die Trias „Zwischenstaatlicher Krieg, Neuer Krieg/Bürgerkrieg, Postmoderner Terrorismus“. Durch die Streitkräfte der USA von der Notwendigkeit zur Führung eines zwischenstaatlichen Konfliktes weitgehend befreit, könnten sich die übrigen postmodernen Gesellschaften ganz den beiden anderen Kriegstypen widmen.

Die USA haben die nach zwei Weltkriegen ausgebluteten Nationen Europas nach 1945 unter eine Sicherheitsglocke genommen, unter der die Konkurrenzsituation zwischen den einzelnen Staaten weitgehend aufgehoben war. Selbst einst so erbitterte Gegner wie die durch eine über 100jährige Tradition der Erbfeindschaft entzweiten Kontrahenten

Frankreich und Deutschland konnten unter dieser Glocke ihre Animositäten abstreifen und in der schnell heranwachsenden Europäischen Gemeinschaft Formen der friedlichen Kooperation erlernen. Mittlerweile dehnt sich diese Zone des „ewigen Friedens“ im Sinne Kants über fast ganz Europa aus. Die weitere Ausdehnung dieser Friedens- und Stabilitätsglocke ist ein zentraler Pfeiler einer auf eine Befriedung der internationalen Beziehungen ausgerichtete Sicherheitspolitik. Nach Robert Kagan ist es für die USA als den Schöpfer und Wächter über diese Zone des ewigen Friedens unmöglich, selbst Teil dieser Zone zu sein.¹⁹ Die USA müssen danach immer dazu in der Lage sein, in den Regionen außerhalb dieser Stabilitätszone nach den Regeln eines weitgehend anarchischen Staatensystems gewaltsam intervenieren zu können. Die europäischen Staaten hingegen hätten nach Kagan durch ihre gewaltfreie Interaktion nach 1945 mehr und mehr Verhaltensmuster zur friedlichen Konfliktbeilegung über Verhandlungen und Verrechtlichung internalisiert, so dass sie dieses Verhalten auch gegenüber Akteuren anwenden, die nicht Teil dieser Zone des ewigen Friedens sind. Diese Verhaltenslogik ist in den Augen Kagans weitgehend ungeeignet, um z.B. einen Gegner wie Saddam Hussein zu kontrollieren. Hier stimmt Kagan mit Hondrich überein. Nur hegemoniale Macht kann eine neue Ordnung durch Gewaltandrohung und Gewaltanwendung errichten. Diese unterschiedliche Wahrnehmung militärischer Gewalt zum Krisenmanagement auf beiden Seiten des Atlantiks muss daher früher oder später nach Kagan zu einem gewissen Grad von Entfremdung zwischen den Bewohnern des Planeten Mars (USA) und Venus (EU) führen. Es liegt aber auch im Interesse der Europäer, die Zone des ewigen Friedens weiter auszudehnen.

Ein erster Schritt in diese Richtung besteht für die postmodernen Gesellschaften in der Unterstützung der USA bei der Schaffung von tragfähigen flächendeckenden globalen staatlichen Strukturen durch eine systematische Ausdehnung der Zone des ewigen Friedens. Obwohl die Nationalstaaten durch die Prozesse der Globalisierung v.a. im Wirtschaftsbereich viel von ihrer nationalen Steuerungsfähigkeit verloren haben, gibt es auf dem Feld der inneren und äußeren Sicherheit (noch) keine vergleichbar machtvollen und effektiven Akteure. Auch wenn z.B. Autoren wie Martin van Creveld das Ende des Nationalstaates und die Wiederauferstehung der Herrschaftsstrukturen vor der Zeit des westfälischen Friedens propagieren,²⁰ bietet ein funktionsfähiger Nationalstaat seinen Bürgern immer noch ein Maß an Schutz der körperlichen Unversehrtheit und der

¹⁹ Kagan, Robert: *Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung*. Berlin 2003.

²⁰ van Creveld, Martin: *Aufstieg und Untergang des Staates*. München 1999

Eigentumsrechte, die keine andere Organisationsform einer Sicherheitsstruktur, sei sie nun an ein Territorium, eine Person, eine supranationale Organisation oder einen Großkonzern geknüpft, bieten kann.²¹ Zu Beginn des 21. Jahrhunderts muss es also die zentrale Aufgabe der funktionsfähigen Nationalstaaten sein, dort funktionsfähige staatliche Strukturen zu entwickeln, wo diese nicht mehr, noch nicht oder nur ungenügend existieren. Dabei ist es vor der Zielsetzung der Schaffung von Ordnung zunächst unerheblich, ob diese staatlichen Strukturen demokratisch verfasst sind. Eine Diktatur ist nach dieser wertfreien, einzig auf das Erreichen einer möglichst tragfähigen Ordnung ausgerichteten, Logik, immer dem Chaos vorzuziehen. Die Durchsetzung eines Gewaltmonopols im Inneren ist in einem Zeitalter des weitgehend unwahrscheinlichen, wenn nicht sogar durch die hegemoniale Macht der USA unmöglichen, klassischen zwischenstaatlichen Krieges, das wirksamste Werkzeug zur Beherrschung der beiden Kriegstypen Bürgerkriege/Neue Kriege und postmoderner Terrorismus durch die von ihnen bedrohten postmodernen Gesellschaften. Denn diese beiden Kriegstypen sind immer das Resultat schwacher und zerfallender Staaten.

Dazu gilt es v.a. das Völkerrecht und die Struktur der Vereinten Nationen an diese neuen Herausforderungen anzupassen. Insbesondere der Begriff der staatlichen Souveränität bedarf in diesem Zusammenhang einer Weiterentwicklung. Die zentrale Aufgabe des Nationalstaates besteht wie schon mehrfach erörtert in der Stiftung von Ordnung im Inneren als Grundlage zur Unterbindung organisierter Kriminalität und Terrors, also der Garantie der körperlichen Unversehrtheit und der Eigentumsrechte ihrer Bürger. Erfüllen die Organe und Strukturen eines Staates diese Leistung nicht oder nur ungenügend, würde nach einem entsprechend der hier artikulierten Vorstellungen weiterentwickelten Souveränitätsverständnis sein völkerrechtlicher Anspruch auf Souveränität erlöschen. Militärische Interventionen wären dann legitim. Diese Übertragung einer eigentlich innerstaatlichen hobbes'schen Logik eines starken Leviathans auf den zwischenstaatlichen Bereich bietet die attraktive Perspektive, dass zwischen den Staaten, die ihren Ordnungsaufgaben nachkommen, das Prinzip der Gleichheit der Völkerrechtssubjekte weitergeführt werden könnte. Mit dem Versagen eines Staates erlischt also nicht nur die Loyalitätsverpflichtung der Untertanen im hobbes'schen Sinne an die Herrschaftsstrukturen seines Landes, sondern die übrigen Leviathane bekommen dadurch das Recht und die Pflicht, die Staatsstrukturen ihres „degenerierten“

²¹ Siehe dazu auch: Link, Werner: Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. München 1998, S. 61-69

Artgenossen tragfähiger umzugestalten.²² Zerfallene Staaten bewirken metaphorisch gesprochen eine Schwächung des Immunsystems der globalen Sicherheitsarchitektur. Sie bieten der organisierten Kriminalität und Terrornetzwerken Ansatzpunkte zur Durchwucherung des Staatensystems. Diese Krebsgeschwüre gilt es möglichst effizient herauszuschneiden und zu beseitigen. Denn nur so ist in einer globalisierten und vernetzten Welt die Gefahr einzudämmen, die von den Folgewirkungen schwacher Staaten ausgeht. Dieser neue Souveränitätsbegriff würde die derzeitige Unvereinbarkeit der Konzepte „Souveränität“ und „Präventionskriege“ dadurch auflösen, das präventiv geführte Kriege, die der Stiftung von Ordnung innerhalb eines Territoriums dienen, in dem nur eine unzureichende Ordnung herrscht, vom Völkerrecht legitimiert würden. Diese Idee wurde auch von Tony Blair Mitte Juli 2003 auf dem Progressive Governance Summit, einem Treffen von 14 Staats- und Regierungschefs in der Nähe von London, propagiert. Das folgende Blair-Zitat fasst diesen Vorschlag zur Weiterentwicklung des Völkerrechts treffend zusammen:

„Where a population is suffering serious harm, as a result of internal war, insurgency, repression or state failure, and the state in question is unwilling or unable to halt or avert it, the principle of non-intervention yields to the international responsibility to protect.“²³

Diese Aufgabe der Schaffung einer dauerhaft tragfähigen globalen geopolitischen Ordnung könnte durch ein subsidiär arbeitendes Sicherheitssystem erfüllt werden. Darin sollten lokale hegemoniale Kräfte (Groß- und Mittelmächte, aber auch Bündnisse und supranationale Organisationen) Ordnungsfunktionen in den von ihnen dominierten Regionen übernehmen und intervenieren, wenn einzelne Staaten dort in ihren Funktionen zur Stiftung von Ordnung in einer Form versagen, die die Stabilität dieser Region gefährdet. Erst wenn dieser Versuch scheitert, würde sich die Hypermacht USA unterstützend einschalten. Diese Interventionen müssten über ein Organ wie etwa einen reformierten UN-Sicherheitsrat kontrolliert, mandatiert und koordiniert werden, in dem diese regionalen Kräfte und die USA mit einem ständigen Sitz vertreten sein sollten. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen bildet zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch die globalen Kräfteverhältnisse vom Ende des Zweiten Weltkrieges ab. Nur die Siegermächte haben einen ständigen Sitz in diesem wichtigsten VN-Gremium und können so alle Entscheidungen mit einem Veto blockieren. Hier gilt es also, dieses

²² Siehe zur hobbeschen Logik: Fetscher, Iring (Hg.): Thomas Hobbes. Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Frankfurt am Main 1999

²³ Palm, Goedart: Invasion zur Weltverbesserung, in: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/15219/1.html>, Download vom 15.07.2003

Organ so umzubilden, dass es die aktuellen globalen Kräfteverhältnisse besser wieder spiegelt und dazu in der Lage ist, auf alle drei der beschriebenen Kriegstypen in der erörterten subsidiären Form einzugehen. In diesem neuen Sicherheitsrat sollten die USA, Russland, China, Indien, die NATO (Kompensation für den verlorenen britischen Sitz) und die EU (Kompensation für den verlorenen französischen Sitz) als ständige Mitglieder mit einem Vetorecht vertreten sein. Darüber hinaus könnten turnusmäßig wechselnde nichtständige Mitglieder die nicht durch die ständigen Mitglieder vertretenen Weltregionen repräsentieren.

Die UN-Charta spiegelt also als zentrale völkerrechtliche Urkunde die beschriebene Wesensänderung des Phänomens „Krieg“ noch nicht ausreichend wieder. Sie ist als Antwort auf das Konzept des totalen Krieges zu verstehen, nach den Erfahrungen der beiden verheerenden Weltkriege. Heute erlebt aber der begrenzte zwischenstaatliche Krieg um begrenzte politische Ziele eine Renaissance, gestützt auf die militärtechnologischen Innovationen der dritten Welle. Die Folge ist aber nicht eine Rückkehr einer Ordnung des 19. Jahrhunderts. Diese Neubewertung des Phänomens „Krieg“ erfolgt nur für die USA und andere moderne oder postmoderne Militärmächte. Für Zielstaaten von Interventionen, wie z.B. dem Irak, kann der Krieg durchaus einen totalen Charakter annehmen, da es für die Herrschaftsstrukturen in diesen Zielstaaten meist um „Alles oder Nichts“ geht. Für die USA hingegen steht in einem solchen durch eine starke Kräfteasymmetrie gekennzeichneten Krieg die Existenz der eigenen Gesellschaft nicht auf dem Spiel. Sie kann als postmoderne Militärmacht in der Tat wie im 19. Jahrhundert wieder begrenzte Kriege um begrenzte politische Ziele führen. Auch die Intervention in einem zerfallenen Staat oder einer Bürgerkriegsregion oder Anti-Terror-Operationen dienen immer nur einem begrenzten politischen Zweck: Der Schaffung von Ordnung. Die Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts versuchten als egoistische Nutzenmaximierer durch ihre begrenzten Kriege im Rahmen einer imperialistischen Politik ihre Herrschaftsbereiche auf Kosten der mit ihnen konkurrierenden und der von ihnen unterworfenen Nationen und Regionen zu vergrößern. In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts muss es hingegen völkerrechtlich legitimierte begrenzte Kriege geben, die im Interesse aller Bürger in allen Staaten der Schaffung von globaler Ordnung und Stabilität dienen. Denn dies ist das zentrale Sicherheitsproblem für die globalisierte Welt der Postmoderne.

Einen möglichen geostrategischen Rahmen für diese neue globale Ordnung hat Thomas Barnett mit seiner Global Transformation Strategy abgesteckt.²⁴ Barnett sieht den zweiten Irak-Krieg eingebettet in eine fundamental neue Logik innerhalb der US-Sicherheitsstrategie, die darauf abzielt, eine von ihm geortete Globalisierungslücke („Gap“) zu schließen und damit global Stabilität und Sicherheit zu schaffen. Verzeichnet man auf einer Weltkarte alle Regionen, in denen US-Truppen nach 1990 interveniert haben, wird schnell klar, was diese gemeinsam haben. Diese Regionen nehmen nicht oder kaum an den Prozessen der Globalisierung teil, sind also in gewisser Weise Globalisierungsverlierer, die sich durch ein sehr niedriges Maß grenzüberschreitender Vernetzung auszeichnen (siehe Abb. 1 und 2).

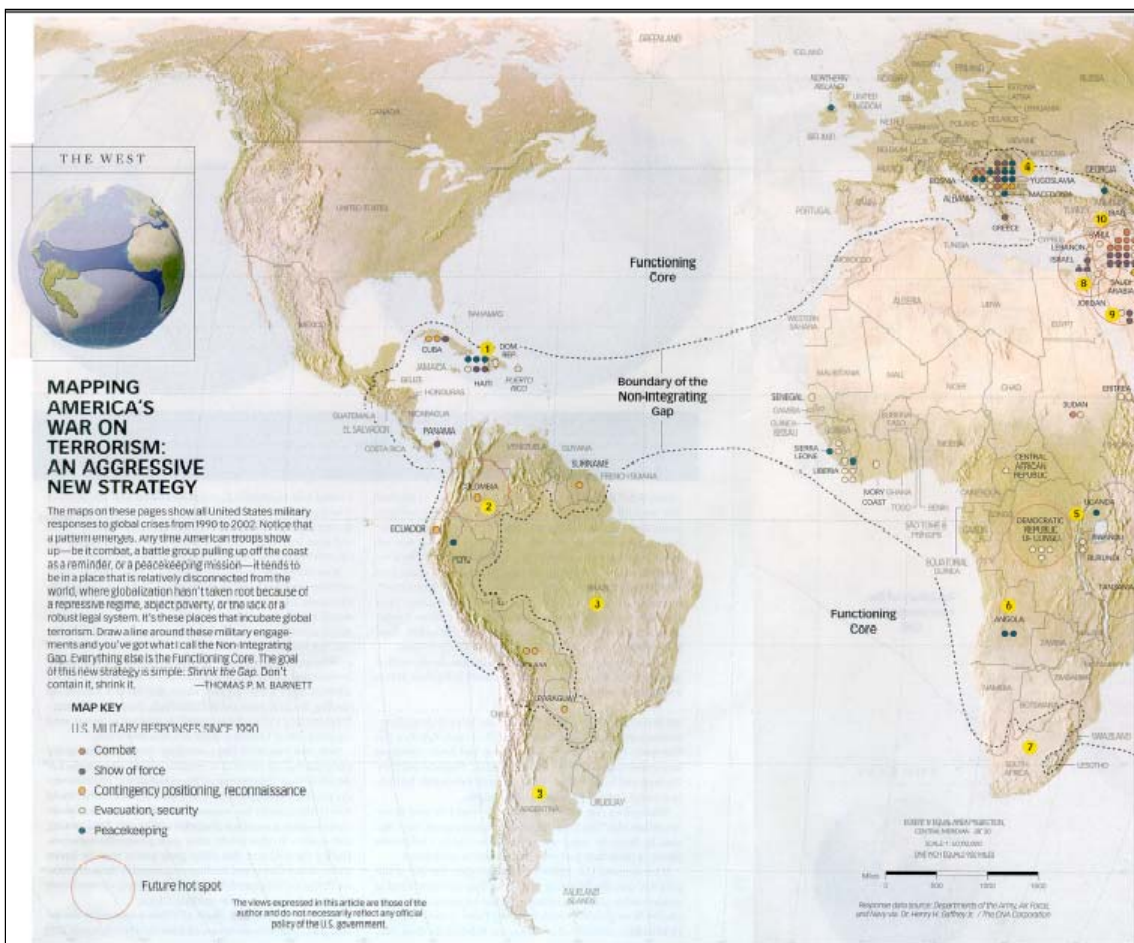


Abb. 1: Die Globalisierungslücke in der westlichen Hemisphäre. (Quelle: <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/images/western%20hem.pdf>)

²⁴ Barnett, Thomas P.M.; Gaffney, Henry H.: Global Transformation Strategy. Operation Iraqi Freedom could be a first step toward a larger goal: true globalization. In: Military Officer, Volume I, Number 5 [Appeared in the Early Bird Supplement 30 April 2003]; <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/GlobalTransactionStrategy.htm>, Download vom 23.07.2003
Barnett, Thomas: The Pentagon's New Map. In: Esquire, March 2003 issue; <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/ThePentagonsNewMap.htm>, Download vom 23.07.2003

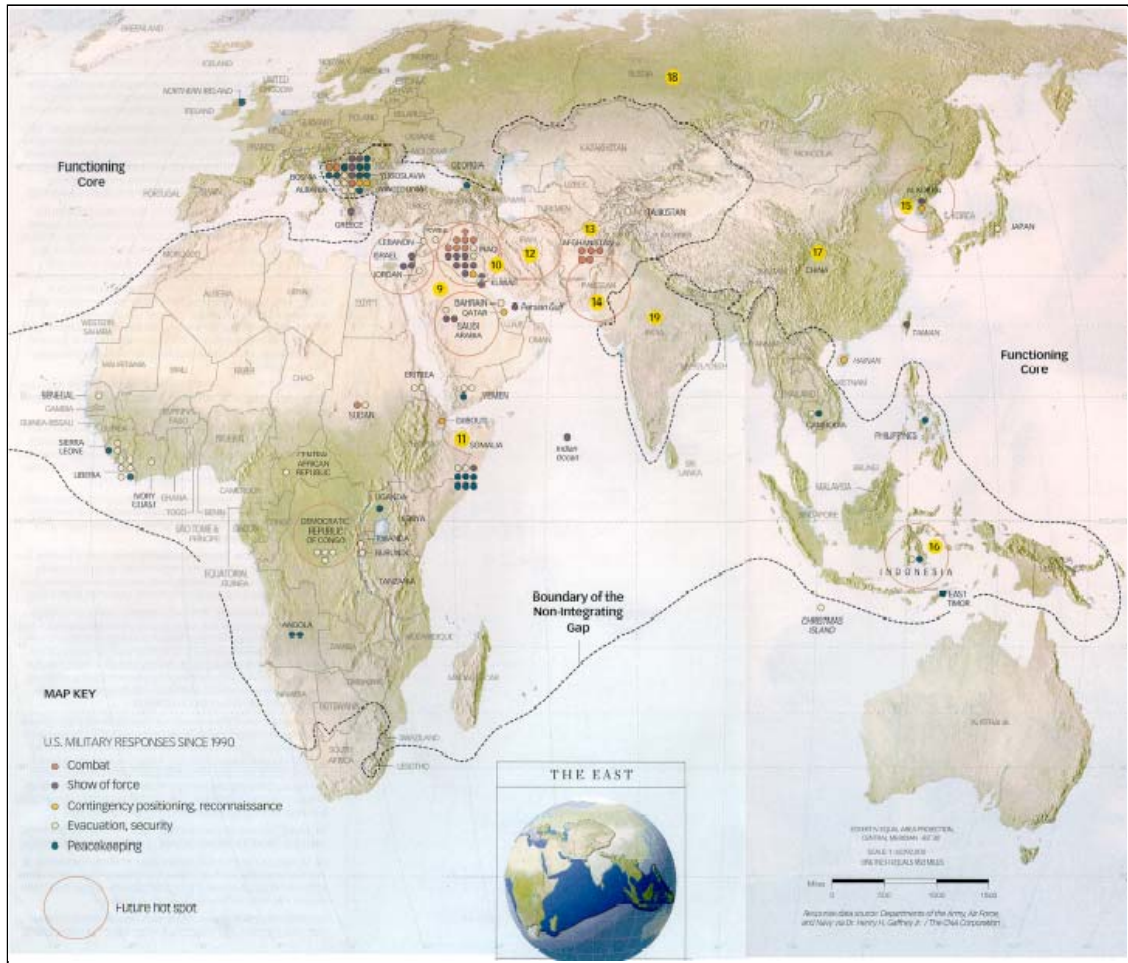


Abb. 2: Die Globalisierungslücke in der östlichen Hemisphäre.
(Quelle: <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/images/eastern%20hem.pdf>)

Diese Zonen der Instabilität bilden den Nährboden für Extremismus, Fundamentalismus und Gewalt und müssen folglich systematisch stabilisiert und vernetzt bzw. in den Prozess der Globalisierung eingebunden werden, um die von dieser Lücke („Gap“) ausgehenden Gefahren für die postmoderne Welt auszuschalten.

Dazu schlägt Barnett vier zentrale ausgleichende Flüsse („Flows“) zwischen der Lücke („Gap“) und dem Rand („Core“) der Zone vor:

1. **Flow of people from Gap to Core:** Das Bevölkerungswachstum findet in erster Linie in den Regionen der Globalisierungslücke statt. Die UNO erwartet für 2050 eine Weltbevölkerung von 9 Milliarden Menschen. Das Verhältnis der zwischen 15 und 64 Jährigen und der über 65-Jährigen wird in den hochentwickelten Volkswirtschaften bis 2050 auf 2 zu 1 schrumpfen, während es sich in den weniger entwickelten Regionen bei 10 zu 1 einpendeln wird. Auswanderung aus der Lücke in die Randstaaten bildet folglich so etwas wie das Ventil der Globalisierung. Mit einer geregelten Einwanderung in die hoch-

entwickelten Volkswirtschaften könnte der vorhandene Wohlstand fortgeführt werden und mehr Menschen daran teilhaben. Ohne dieses Migrationsventil werden die Staaten innerhalb der Globalisierungslücke an Überbevölkerung und wenig leistungsfähigen Volkswirtschaften leiden und dort entstehende explosive Situationen können durchaus in die Rand-Regionen überschwappen.

2. **Flow of security from Core to Gap:** Die Aufgabe der „Rand“-Staaten, v.a. der USA, besteht darin, Sicherheit in die Globalisierungslücke hinein zu exportieren. Die außenstehenden Staaten haben die Möglichkeit, Kriege innerhalb der Lücke durch eine Interventionsdrohung unmöglich zu machen und damit zur Stabilisierung beizutragen. Zusätzlich gilt es in zerfallenen Staaten neue tragfähige staatliche Strukturen aufzubauen. Das ist v.a. deshalb von zentraler Bedeutung, weil die wichtigsten globalen fossilen Energiereserven sich innerhalb der Zone der Globalisierungslücke befinden.
3. **Flow of Energy from Gap to Core:** Irgendwann in den nächsten 20 Jahren wird Asien die USA als größter Energiekonsument auf dem globalen Energiemarkt ablösen. Die wichtigste Quelle für diesen asiatischen Bedarf werden die Öl- und Gas-Vorkommen in Zentral- und Südwest-Asien und Russland bilden. Das von sicheren Energiezufuhren abhängige Asien wird daher zunehmend abhängig von politischer und militärischer Stabilität im Mittleren Osten, während die Staaten im Mittleren Osten ihrerseits zunehmend vom stabilen Wirtschaftswachstum in Asien abhängig werden. Daher ist es v.a. die zentrale Aufgabe der USA, für einen sicheren Fluss des Öls nach Asien zu sorgen, damit China und Indien sich nicht dazu genötigt fühlen, diese Rolle durch eine eigene „Großmachtspolitik“ am Persischen Golf zu füllen.
4. **Flow of investments from Old Core to New Core:** Asien als neue Randzone bedarf zur Weiterentwicklung seiner Infrastrukturen massive Kapitalzuflüsse aus der alten Randzone, also von Investoren aus den USA und Europa. Barnett beziffert die dazu nötige Kapitalmenge auf 2 Billionen US-\$. Die Abhängigkeit Asiens von Energieimporten aus der Globalisierungslücke und von Kapitalzuflüssen aus der alten Randzone bedeutet daher für Barnett, dass Chinas Aufstieg in erster Linie als Integration in die Weltwirtschaft zu verstehen ist und nicht an etwaige Hegemonie-Ansprüche Pekings geknüpft ist. Eine weitere starke US-Präsenz in Asien hilft dabei, „Vertikale Kriegs-Szenarien“ (mögliche Kriege zwischen China und Taiwan, Indien und Pakistan und den beiden Koreas)

abzuschrecken und damit die Rahmenbedingungen für eine weitere positive wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen.

Das Ziel dieses Vorschlags einer globalen Sicherheitspolitik ist also eine Vollendung des noch unfertigen Globalisierungsprozesses, um durch die damit möglichen Wohlstandsgewinne und die damit verbundene zunehmende Interdependenz zwischen den Staaten und Regionen die globale Sicherheitsarchitektur nach dem Ende des Kalten Krieges in einer neuen Struktur zu stabilisieren und so zu optimieren.

3. Postmoderner Krieg und Demokratie

Die Technologien der dritten Welle und deren Auswirkungen auf das Verhältnis von Staat und Bürger

Wie die beiden vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, führt der relative Bedeutungsverlust des klassischen Krieges im Aufgabenspektrum postmoderner Armeen zu Gunsten der Neuen Kriege und des Postmodernen Terrorismus am unteren Konfliktspektrum in zunehmendem Maße zu einem Verwischen der Grenzen von innerer und äußerer Sicherheit. Die potentielle Verzahnung von Kriegsökonomien der neuen Kriege mit dem organisierten Verbrechen und dem postmodernen Terrornetzwerk, das diese Symbiose zur Erschließung eines Ruhe- und Ausbildungsraumes nutzen kann, führen zusammen mit der relativen Unwirksamkeit schwerer Waffensysteme zur Bekämpfung dieser Bedrohungen zu einer Hochkonjunktur leichter Infanterieverbände und Spezialeinheiten.²⁵ Speziell für Special Forces ist es eigentlich gleichgültig, ob sie gegen Drogenkriminelle oder Terroristen im eigenen oder fremden Territorium operieren oder im Rahmen klassischer Militäroperationen traditionellere Truppenformationen bei der Erfüllung ihrer Aufträge unterstützen. Gerade im Bereich der Vernetzung von in kleinen Gruppen operierenden Special Forces bieten die neuen Kommunikationstechnologien der dritten Welle ein breites Einsatzpotential auf der taktischen Ebene. Der Einsatz solcher Verbände in nicht-linearer Form macht wie in Kapitel II beschrieben auch die Bekämpfung asymmetrischer Bedrohungen in schwierigen (z.B. dicht bebauten urbanen Siedlungsräumen, oder aber auch in Hochgebirgen) Umgebungen zunehmend erfolgversprechend. Die Attraktivität solcher Verbände, deren Verfügbarkeit bisher in den meisten westlichen Demokratien in die den Polizeikräften für den Einsatz innerhalb der eigenen Grenzen (z.B. in den USA die SWAT-Teams des FBI oder in der Bundesrepublik die GSG 9 des Bundesgrenzschutzes) und dem Militär für den Einsatz im Ausland (Division Spezielle Operationen (DSO) mit dem Kommando Spezialkräfte (KSK) in der Bundesrepublik oder etwa den Navy SEALs oder den Army Rangers in den USA) unterstellten Kräften unterschieden wurde, wird zusammen mit einer zur Bekämpfung des postmodernen Terrorismus steigenden Nachfrage mittelfristig zur Entstehung von neuen staatlichen Sicherheitsagenturen sorgen. Die Grenzen zwischen Polizei und Militär werden dabei immer permeabler werden. Die Einheiten der Polizei werden schwerer, die des Militärs leichter bewaffnet werden. Denn diese Sicherheits-

²⁵ Frisch, Thomas: Militärische Spezialkräfte für die Europäische Union. In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, Download vom 19.09.2002

agenturen werden, wenn sie gegen nicht-staatliche Akteure eingesetzt werden, nicht mehr konsequent zwischen innerer und äußerer Sicherheit unterscheiden können sondern global orientierte Stabilitätsproduzenten im Kartell der Waffenmächtigen sein. Zur Bekämpfung der beschriebenen Bedrohungen unterhalb der Schwelle des klassischen zwischenstaatlichen Krieges, speziell zur Bekämpfung des postmodernen Terrorismus, ist eine Vernetzung dieser Sicherheitsagenturen mit den Datenbeständen der Nachrichten- und Geheimdienste erforderlich, die so quasi als Augen und Ohren der Sicherheitsagenturen dienen und sich umgekehrt verstärkt der Special Forces zur Erreichung ihrer Ziele bedienen könnten.

Die Vernetzung der Datenbestände bisher organisatorisch getrennter Institutionen über diese strukturellen und territorialen Grenzen hinweg (Geheimdienste, Ministerien, Polizei) wird zwangsläufig dazu führen, dass die Schaffung größerer Sicherheitsagenturen de facto Realität wird.²⁶ Die Notwendigkeit zur effektiven Suche nach in den Gesellschaften verborgenen Teilen von Terrornetzen macht eine systematische Datenerfassung und Auswertung, das so genannte Datamining, über eigene Bürger und Menschen in fremden Gesellschaften erforderlich. Ein immer dichteres Netz an Daten über die eigenen Bürger soll dabei helfen, die Schattenzonen und Schlupfwinkel innerhalb einer Gesellschaft immer weiter zurückzudrängen und damit dem „Fisch“ Maos das lebensnotwendige schützende Wasser zu entziehen. Datensammel- und Vernetzungsprojekte wie das US-amerikanische Terrorism Information Awareness Program (vormals: Total Information Awareness Office), sind für diesen Zweck optimiert. Zur lückenlosen Erfassung der eigenen Bevölkerung gehört nicht nur eine Überwachung und Analyse aller elektronischer Kommunikation. Für die Datensammlung ist grundsätzlich alles interessant, von Krankenakten über Kreditkartenrechnungen bis zum Urlaubsverhalten. Diese Entwicklung dient wie beschrieben dem Zurückdrängen von Terrorstrukturen aus der eigenen Gesellschaft durch eine de facto Ausdehnung der Logik des für eine zwischen staatliche Kriegsführung der Streitkräfte errichteten Zielerfassungs- und Feuerleitungskomplexes auf die eigene Gesellschaft. Dabei wird das Konzept des Total Battlespace Knowledge aus dem Bereich des

²⁶ In den USA v.a. durch die Einschränkung der persönlichen Freiheiten und einer Ausweitung der Befugnisse der Ermittlungsbehörden durch den PATRIOT ACT vom 26. Oktober 2001. Die Schaffung eines Ministeriums für Heimatschutz ist u.a. auch ein Versuch, die Datenbestände verschiedener Dienste und Sicherheitsorgane (Geheimdienste, Bundespolizei etc.) zur Terrorbekämpfung zu vernetzen. Die Bundesrepublik ist durch ihren ausgeprägten Föderalismus davon noch weit entfernt. Hier ermitteln 16 Landesämter für Verfassungsschutz, das Bundesamt für Verfassungsschutz, das Bundeskriminalamt (BKA), der Bundesnachrichtendienst (BND) und der Militärische Abschirmdienst (MAD) nebeneinander, ohne die gewonnenen Daten zusammenzuführen und zentral auszuwerten.

zwischenstaatlichen Krieges, des überlegenen Führungs- und Herrschafts- bzw. Steuerungswissens, auf die eigene Gesellschaft übertragen. Die Gesellschaft wird zum Schlachtfeld des Kampfes gegen die Bedrohungen durch nicht-staatliche Akteure, wie Terrornetzwerke oder der organisierten Kriminalität.²⁷

Eine solche Vernetzung von Datenbeständen über alle bewusst gewollten oder unbewusst existierenden bisherigen organisatorischen Grenzen hinweg schränkt die Autonomie und die Freiheit der Bürger gegenüber ihrem Staat in einem Maße ein, das bisher nur in den Utopien George Orwells denkbar schien. Der große Bruder, der alle Bewegungen seiner Bürger überwacht und einem perfiden System der totalen Kontrolle aussetzt, wird v.a. in den USA zu einer immer beklemmenderen Realität. Als Folge des 11. Septembers hat dort der getroffene Leviathan zu einem mächtigen Gegenschlag ausgeholt, der das Verhältnis zwischen Bürger und Staat tiefgreifend zu Gunsten des Staates verschiebt. US-Bürger, die nur auf Grund ihrer arabischen Herkunft monatelang ohne Prozess eingesperrt werden, Gefangenenlager auf Kuba, in denen Terrorverdächtige mit umstrittenem völkerrechtlichen Status menschenunwürdig be- und misshandelt werden und eine gezielte Mobilisierung und Manipulation der Presse zur Legitimation des Irak-Krieges, all das sind Beispiele dafür, dass auf die verfassungsmäßig verankerten Werte von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten immer längere Schatten fallen. Mit zunehmender zeitlicher Distanz zum Trauma des 11. Septembers beginnt sich in den USA aber auch Widerstand gegen diese Entwicklungen zu formieren. Nicht umsonst musste z.B. Verteidigungsminister Rumsfeld seine Pläne zur Schaffung eines Office of Global Communication zur Informationssteuerung im Sinne der Regierung zumindest offiziell aufgeben und auch die Bezeichnung des schon erwähnten DARPA-Programmes Total Information Awareness Office wurde in Terrorism Information Awareness Program (TIA) geändert, um den Kritikern zu suggerieren, dass die Aktivitäten des Staates sich gegen den Terror und nicht gegen die eigenen Bürger richtet.²⁸

Die übrigen postmodernen Staaten des Westens haben, durch die Folgen des 11. Septembers 2001 nur indirekt betroffen, weniger heftig reagiert. Ist man doch in

²⁷ Siehe dazu auch: Krempf, Stefan: Mit Sicherheit voll überwacht. Wie im Rennen um die innere Sicherheit nach dem 11. September der Rechtsstaat überholt wurde. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): *MedienTerrorKrieg*, Hannover 2002, S. 41-57

²⁸ Röttgers, Janko: *Datamining und Gerüchte-Sammeln gegen den Terror*. In: *Telepolis*, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/15078/1.html>, Download vom 26.06.2003.
Siehe dazu auch: *Report to Congress Regarding the Terrorism Information Awareness Programm*. Unter: http://www.darpa.mil/body/tia/tia_report_page.htm, Download vom 24.06.2003

Großbritannien, Spanien, Italien, Frankreich und auch der Bundesrepublik an politisch/religiös/ethnisch motivierten Terror durch unterschiedliche Gruppierungen in einem Spektrum von RAF, IRA und ETA gewöhnt. Die Reaktionen der westlichen Staatenwelt auf die Terroranschläge des 11. Septembers stimmen in drei zentralen Bereichen weitgehend überein:

1. Man räumte den Geheimdiensten mehr Kompetenzen ein und sorgte für einen besseren Informationsaustausch zwischen den Diensten und der Polizei und schränkte die richterliche Kontrolle über diese Ermittlungen ein.
2. Alle Kommunikationsvorgänge unterliegen nun einem hohen Maß an Überwachung. Es wurden weitgehende Möglichkeiten zur Datenerhebung und -aufbewahrung geschaffen.
3. Die Einwanderungsgesetze wurden verschärft und die Kontrolle über Einwanderer und Asylsuchende ausgeweitet.²⁹

Der Versuch der staatlichen Sicherheitsorgane auf die neuen Herausforderungen der Sicherheit ihrer Gesellschaft in Form des postmodernen Terrorismus mit einer konsequenten Nutzung der technischen Potentiale einer innerstaatlich verwendeten Kriegstechnologie der dritten Welle antworten zu wollen, führt in allen betroffenen Nationalstaaten automatisch zu einer Einschränkung des zentralen Wertes der westlichen Demokratie: Der Freiheit der Bürger. Die zentrale Aufgabe des Staates im elementaren hobbeschen Sinne ist die Sicherstellung der körperlichen Unversehrtheit seiner Bürger. Es gilt also ein Gleichgewicht zwischen diesem Schutzauftrag und der Bewahrung eines möglichst großen Maßes an Freiheit zu schaffen. Es scheint paradoxer Weise so, dass die Gegner der Freiheit, sprich Terrornetzwerke wie Al Quaida, nur dann effektiv zu bekämpfen sind, wenn die demokratischen Nationalstaaten als Horte der Freiheit gerade diese in einem großen Umfang aufgeben.

Doch nicht nur das Streben nach dem „gläsernen Menschen“ zeigt ein Problemfeld auf, das auf Kompatibilitätsprobleme zwischen den Technologien der dritten Welle und der Demokratie hinweist. Wie in Kapitel II dargestellt, setzen extensive Infowar-Konzepte die Kontrollfunktion der Massenmedien als 4. Gewalt im Staate weitgehend außer Kraft.³⁰ Postmoderne Gesellschaften sind hochgradig abhängig von dem Vertrauen der Individuen in die massenmedial vermittelte Kommunikation. Sie ist es, die die Wirklichkeitskonstruktionen der Individuen synchronisiert und so Gesellschaft überhaupt

²⁹ Vgl. Karg, Michael Simon: Mehr Sicherheit oder Einschränkung von Bürgerrechten. Die Innenpolitik westlicher Regierungen nach dem 11. September 2001. München 2003

³⁰ siehe Kap. II.2.4.6., S. 120 ff.

erst ermöglicht. Eine politische Klasse, die komplexe Informationsmanipulation zur außenpolitischen Problemlösung erfolgreich einsetzt, wird schnell versuchen, diese Konzepte auch innenpolitisch zu verwenden. Auf diese Art und Weise lassen sich je nach Bedarf die Welten kreieren, die in der jeweiligen Situation den größten Nutzen erhoffen lassen. Die Art und Weise, wie im Vorfeld des jüngsten Irak-Krieges von einer Elite innerhalb der US-Regierung und in Großbritannien versucht wurde, zum Einen der eigenen Bevölkerung aber auch der internationalen Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer Intervention vor Augen zu führen, zeigt sehr deutlich, dass auch in diesem Fall die Anwendung eines nach außen gewandten Konfliktlösungsverfahrens bei der Anwendung nach innen große Kompatibilitätsprobleme zu demokratischen Werten und Verfahrensweisen zur Folge haben können.

V. Fazit

Diese Arbeit hat versucht, ausgehend von dem Dreiwellen-Modell der Tofflers einen analytischen Bogen von der Kriegsführung der ersten Stammeskulturen bis zu den virtuellen Konstrukten einer Kriegsführung der Postmoderne zu schlagen. Der Sinn dieses Zuganges lag zum Einem in der Bereitstellung eines analytischen Instrumentariums zum Verständnis des Phänomens „Krieg“ vor dem Hintergrund der sozio-ökonomischen Veränderungen der jeweiligen Epochen und zum Anderen in der Entwicklung eines Analyserasters zur Bewertung der Konflikte der Gegenwart und der Zukunft. Zu diesem Zweck wurde dieses analytische Raster des Dreiwellen-Modells durch zu den einzelnen Wellen komplementären Kriegstheorien zweier militär-philosophischer Klassiker angereichert. Sun Tzu lieferte die Kriegstheorie für die Kriege der ersten Welle, in der sich wie erläutert die Zerstörungspotentiale weitgehend im Gleichgewicht mit den zu deren Steuerung notwendigen Steuerungspotentialen befanden. Durch die mit den Prozessen der Industrialisierung geschaffenen Kräfte technischer Innovationen geriet dieses Gleichgewicht in der zweiten Welle zunehmend in Schiefelage. Die maschinell verstärkten Zerstörungspotentiale wuchsen schneller als die zur Verfügung stehenden medialen Steuerungspotentiale. Die zur effektiven Steuerung der neuen Zerstörungspotentiale notwendigen Steuerungspotentiale wurden erst nach und nach durch die Innovationen im Bereich der Kommunikationsmedien bereitgestellt. In der Zeit des Ungleichgewichtes, der Kriegsführung der zweiten Welle, lieferte Carl von Clausewitz mit seinem auf Vernichtung durch Masse basierenden Kriegsverständnis die Lösung für eine diesem Steuerungsdefizit unterworfenen Kriegsführung. Die beiden verheerenden Weltkriege des 20. Jahrhunderts, spätestens jedoch die Erfindung der Atombombe, zeigten die Grenzen dieses Ansatzes auf. Erst die medientechnologischen Innovationen der dritten Welle, die Schaffung digitaler Netzwerke zur globalen Speicherung, Aufbereitung und Bereitstellung von Informationen, bringt Zerstörungs- und Steuerungspotentiale wieder in ein Gleichgewicht. Daher überrascht es nicht, dass Sun Tzu in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine wahre Renaissance erlebt hat, stellt er mit seiner Kriegstheorie doch einen theoretischen Ansatz für die Kriegsführung im Gleichgewichtszustand von Zerstörungs- und Steuerungspotentialen zur Verfügung.

Technologische Innovationen waren jedoch nicht nur für die zeitweilige Asymmetrie von Zerstörungs- und Steuerungspotentialen während der zweiten Welle verantwortlich.

Sie stärkten auch in wellenförmigen Zyklen mal offensive und mal defensive Kriegsstrategien. Die im Rahmen dieser Arbeit entwickelte innovationsinduzierte Kriegstheorie hat versucht, dieses Phänomen gekoppelt an die, die langen Zyklen der Konjunktur einer Volkswirtschaft beschreibenden, Kondratieff-Wellen zu erklären. Wie in Kapitel II.2.3 erläutert sind es gerade die militärischen Anwendungen der von Kondratieff und seinen Nachfolgern beobachteten Basisinnovationen der einzelnen Kondratieff-Zyklen, die das Verhältnis zwischen Offensive und Defensive verschieben. Mit den Kommunikationstechnologien des fünften Kondratieff-Zyklus wird nach einer von der Existenz der Nuklearwaffe diktierten Phase der Überlegenheit der Defensive ein neues Zeitalter der überlegenen Offensive eröffnet.

Für die Kriegsführung der dritten Welle existiert trotz der Aktualität Sun Tzus in vielen Bereichen noch keine überzeugende Kriegstheorie. Durch eine Vielzahl theoretischer Ansätze wurde daher hier versucht, sich dem facettenreichen Phänomen der Kriegsführung der dritten Welle analytisch zu nähern: elektronische Medien als Wahrnehmungsprothesen, als Verlängerung der menschlichen Wahrnehmungsorgane (McLuhan), die Veränderungen in der Krisenkommunikation durch das Internet (Bucher), die Bedeutung von Cyberwar- und Infowar-Ansätzen, dem Sieg über das Verhältnis von Zeit und Raum (Virilio/Boyd) und den Möglichkeiten, mit Technik auf das Problem der postheroischen Mentalität in den postmodernen Gesellschaften zu antworten (Luttwak). Darüber hinaus wurden die durch die Bereitstellung immer neuer Kommunikationstechnologien ermöglichten Evolutionen im Bereich militärischer Organisations- und Führungsstrukturen und die Potentiale eines gegen die Knotenpunkte innerhalb der Gesellschaft eines Gegners gerichteten Netwars erläutert. Die Sammlung dieser verschiedenen Ansätze zum Verständnis der Bedingungen der Kriegsführung der dritten Welle schließt mit dem Fazit, dass die durch die informationstechnologische Revolution bewirkten Veränderungen im militärischen Bereich weitergehen, als die zahlreichen von Militärgeschichtlern in der Geschichte georteten Revolutionen in Militärischen Angelegenheiten (RMAs). Die v.a. in den USA geführte Diskussion, ob die in diesem Bereich der Informationstechnologien diagnostizierte Revolution in Military Affairs (RMA) tatsächlich eine RMA ist oder nicht, greift daher zu kurz. Die Bündelung einer ganzen Reihe von RMA-Technologien zeigt, dass tatsächlich eine neue Welle der Kriegsführung das bisherige Bild des Krieges tiefgreifend verändert.

Wie sehr sich die Denkmuster der Kriegsführung der dritten Welle zu Beginn des 21. Jahrhunderts verbreitet haben und aus welchen Motiven heraus die Akteure sich die Potentiale einer postmodernen Kriegsführung zu Nutzen machen wollen, wurde am Beispiel einer Analyse der aktuellen Verteidigungspolitiken der USA, der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland exemplarisch erläutert. Dabei hat sich herausgestellt, dass alle drei Akteure zum Einen auf globale Bedrohungen ihrer Sicherheit reagieren müssen, aber im Falle Chinas und Deutschlands auch regionale geostrategische Erwägungen bei der Umsetzung postmoderner Kriegskonzepte eine Rolle spielen. Versuchen US-amerikanische Verteidigungspolitiker mit dem Ziel der Fortschreibung ihrer eigenen militärischen Überlegenheit bei der gleichzeitigen Beherrschung neuer asymmetrischer Bedrohungen durch Hochtechnologie die Quadratur des Kreises, versucht China durch die qualitative Verbesserung in ausgewählten Bereichen den technologischen Rückstand seines militärischen Komplexes zu verringern und zur Schaffung einer Zone lokaler Hegemonie zu nutzen und Deutschland durch die finanziellen Beschränkungen seiner siechenden Volkswirtschaft zaghaft mit einem schrumpfenden Verteidigungshaushalt bündnisfähig zu bleiben und trotz verkleinertem Umfang der Streitkräfte nicht signifikant an Schlagkraft einzubüßen.

Mit den globalen Bedrohungen der Sicherheit der Staatenwelt und den tatsächlichen Potentialen der Technologien der Kriegsführung der dritten Welle zu deren Beherrschung hat sich das vierte Kapitel beschäftigt. Dazu wurden die drei wahrscheinlichsten Formen militärischer Konflikte zu Beginn des 21. Jahrhunderts definiert: Klassische Zwischenstaatliche Kriege, Neue Kriege und Postmoderner Terrorismus. Ein genauer Blick auf die verschiedenen Szenarien einiger ausgewählter historischer Beispiele hat gezeigt, dass die Effizienzgewinne der Kriegsführung der dritten Welle im Bereich klassischer zwischenstaatlicher Kriege beachtlich sind. Hochentwickelte postmoderne Streitkräfte sorgen fast automatisch für den militärischen Erfolg gegen technologisch unterlegene Gegner. Die Zerstörung der Steuerungsorgane durch eine gezielte Zerstörung der Knotenpunkte einer Gesellschaft lassen die Gesellschaft eines Gegners binnen kurzer Zeitspannen kollabieren. Die kleinen postmodernen Interventionsarmeen werden auf Grund ihres geringen Umfangs aber häufig vor der nahezu unlösbaren Aufgabe stehen, in dem durch den Zusammenbruch aller Sicherheitsorgane einer gegnerischen Gesellschaft verursachten Zustand der Anarchie neue tragfähige Sicherheitsstrukturen aufzubauen bzw. in einer Übergangszeit die Aufgaben der

nationalen Sicherheitsorgane zur Durchsetzung des Gewaltmonopols übernehmen zu müssen. Werden diese Folgekosten einer Intervention mit postmodernen Streitkräften in die Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Entscheidungsträger in den postmodernen Staaten miteinbezogen, verschiebt sich die auf den ersten Blick positive Bilanz zu Ungunsten des Krieges der dritten Welle. Auch in den beiden anderen wesentlich häufigeren Typen aktueller militärischer Konflikte, den Neuen Kriegen und der Bekämpfung postmoderner Terrornetzwerke fällt die Bilanz eher negativ aus. Der für postmoderne Armeen typische Kampf aus der Distanz mit hochtechnisierten Systemen kann in Szenarien mit Warlord-Ökonomien nicht bestehen. Kindermilizen sind nicht mit Marschflugkörpern zu entwarnen. Die Infrastrukturen global operierender Terrornetzwerke sind zwar durch Präzisionsschläge im Rahmen einer Strategie präventiver militärischer Interventionen bekämpfbar. Gleichzeitig birgt die Projektion von Konzepten des „Dominant Battlespace Knowledge“ auf die eigene Gesellschaft unlösbare Probleme durch die damit verbundenen Einschränkungen der persönlichen Freiheitsrechte in demokratisch verfassten Gesellschaften. Eine effektive medientechnologische Überwachung der Bürger offener westlicher Gesellschaften zu deren Schutz vor postmodernen Terroristen bedeutet gleichzeitig das Ende dieser offenen Gesellschaft, die paradoxer Weise mit den Überwachungstechnologien genau davor geschützt werden sollte.

Doch was ist aus diesen Zusammenhängen nun zu folgern? Sollten die Staaten ihre Bestrebungen zur Beschaffung der Technologien der Kriegsführung der dritten Welle einstellen, da die Risiken der Nutzung der technologischen Potentiale höher sind als der zu erwartende Nutzen? Ein Blick in die Kriegsgeschichte zeigt, dass ein Politikansatz, der den Verzicht auf die kriegerische Nutzung technologischer Potentiale von Risikotechnologien fordert, utopisch ist. Sonst hätte es die Atombombe nie gegeben. Doch wie können diese neuen Formen der Kriegsführung in konstruktive Bahnen gelenkt werden? Für die postheroischen Gesellschaften ist die Investition in Systeme der Kriegsführung der dritten Welle ein möglicher Ansatz, um militärische Interventionen in begrenzten Kriegen überhaupt durchführen zu können. Die globale Sicherheitsarchitektur benötigt nach dem Zusammenbruch des bipolaren Systems des Kalten Krieges eine neue tragfähige Gestalt. Dazu ist es auch im Zeitalter der Globalisierung notwendig, flächendeckend möglichst leistungsfähige staatliche Sicherheitsstrukturen aufzubauen. Nur so lassen sich die globalen Bedrohungspotentiale der Neuen Kriege und des meist damit verknüpften postmodernen Terrorismus erfolgreich bekämpfen. Dazu ist die

Entwicklung eines neuen völkerrechtlichen Souveränitätsbegriffes notwendig, der bei schwachen oder zerfallenden Staaten die Staatengemeinschaft zur Intervention verpflichtet. Dazu ist es aber auch notwendig, Institutionen wie den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen an diese neuen Rahmenbedingungen anzupassen. Lokale Ordnungsmächte haben nach diesem Konzept die Verantwortung für die Ordnung in ihrer Verantwortungssphäre. Nur die globale Hypermacht USA kann der Wächter über dieses subsidiär konzipierte System sicherheitspolitischer Verantwortung sein. Scheitert eine Ordnungsmacht bei ihrer Aufgabe der Schaffung von Ordnung in ihrem Verantwortungsbereich, stehen die militärischen Ressourcen der USA zur Unterstützung bereit. Ein unipolares Sicherheitssystem mit komplementären regionalen Verantwortungsbereichen ist die Konstruktion, die das größte Maß an Ordnung und Stabilität verspricht. Die USA als globaler Hegemon sind dabei keine Bedrohung, sondern der Garant der Glaubwürdigkeit eines solchen Systems globaler Sicherheit. Die militärische Stärke der USA bietet darüber hinaus eine Lösung für das bis dahin weitgehend ungelöste Sicherheitsdilemma des realistischen Außenpolitikansatzes. Die USA können mit einer Interventionsdrohung jeden klassischen zwischenstaatlichen militärischen Konflikt sinnlos machen, da sich für die beteiligten Akteure die anvisierten politischen Ziele nicht mehr mit militärischen Mitteln erreichen lassen. Gleichzeitig sichert die demokratische Verfassung der USA die relative „Gutmütigkeit“ des Hegemons, was die Möglichkeiten des Missbrauchs der eigenen Position der eigenen Stärke eindämmt. Denn ein auf schwachen Argumenten stehender Militärschlag kann schnell zum Bumerang für die politischen Entscheidungsträger in den USA werden.

Die Stärkung des Leviathans muss das Ziel postmoderner Sicherheitspolitik sein. Allen dunklen Prognosen zum Trotz ist der Nationalstaat auch im Zeitalter der Globalisierung nach wie vor die leistungsfähigste Agentur zur Produktion von Ordnung und Sicherheit. Wie Eric Hobsbawm in einem Interview in der ZEIT feststellt, ist die Globalisierung bisher zwar ein universaler Prozess, der aber politisch nicht funktioniert.¹ Solange dieser Zustand anhält, ist ohne ein System gestärkter Nationalstaaten keine tragfähige globale Ordnung zu errichten. Die technologischen Potentiale der Kriegsführung der dritten Welle sind zwar nicht in jedem der zu erwartenden Kriegstypen effiziente Werkzeuge zum Krisenmanagement. Doch zumindest das Risiko zwischenstaatlicher

¹ Beck, Ulrich: Macht ohne Recht. Der Historiker Eric J. Hobsbawm über die Zukunft des Westens und Amerikas Hegemonie. In: DIE ZEIT, Nr. 29 vom 10. Juli 2003, S. 29 ff.

Kriege wird durch die Nutzung der Potentiale der dritten Welle durch die Streitkräfte der USA geringer. Für die USA gibt es folglich keine Alternative zur Investition in Streitkräfte der dritten Welle. Eine Stärkung der staatlichen Institutionen in schwachen Staaten bietet darüber hinaus die flankierenden politischen Pfeiler, auf denen eine postmoderne Sicherheitspolitik fußen sollte. Starke Staaten sind das beste Mittel zur Eindämmung der Bedrohungen durch Neue Kriege und den postmodernen Terrorismus. Die Schwächen eines v.a. auf Technik setzenden Lösungsansatzes für die Problematik der Intervention in Neuen Kriegen lässt sich zum Teil durch eine vorsichtige Reprivatisierung militärischer Gewalt erreichen. Hier gilt es, der Institution Nationalstaat damit trotz der meist postheroischen Mentalität in den zur Intervention fähigen Staaten Werkzeuge zur erfolgreichen Intervention an die Hand zu geben ohne diese Institution selbst dadurch zu schwächen. Das zentrale Ziel der Sicherheitspolitik an der Schwelle zum neuen Jahrhundert ist die Schaffung einer tragfähigen globalen Ordnung. Diese kann nur tragfähig sein, wenn die Vorstellungen über die Form dieser Ordnung jederzeit durch die glaubhafte Androhung von Gewalt durchgesetzt werden können. Eine Ordnung, die nicht auf diesem Prinzip der sanktionierenden Gewalt fußt, wird keinen Bestand haben. Eine Legislative ohne effektive Exekutive ist ein zahnlöser Tiger. Allein mit der Nutzung der technologischen Potentiale der Kriegsführung der dritten Welle ist diese Ordnung nicht zu erreichen. Die Technik stellt nur das Schwert des Leviathans bereit. Die Vorstellungen von einer tragfähigen Ordnung des internationalen Staatensystems muss aber die Politik entwickeln. Die hier entwickelten Skizzen zur Struktur eines zukünftigen Staatensystems sollen bei diesem Prozess helfen. Für die postmodernen Staaten bleibt der Krieg die Fortsetzung des politischen Verkehrs mit anderen Mitteln. Gewaltsam geschaffene Raumordnungen sind aber nur dann von Bestand, wenn sie auf tragfähigen Politikkonzepten ruhen. Und diese Konzepte kann keine Technologie allein zur Verfügung stellen.

Literatur

Monografien

Alberts, David S.; Garstka, John J.; Stein, Frederick P.: Network Centric Warfare. Developing and Leveraging Information Superiority. 2nd Edition (Revised). CCRP Publication Series 2000

Andrews-Speed, Philip; Liao, Xuanli; Dannreuther, Roland: The Strategic Implications of China's Energy Needs. Oxford, New York 2002

Aron, Raymond. Clausewitz. Den Krieg denken. Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1980

Arquilla, John / Ronfeldt, David: Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime, and Militancy, RAND, MR1382, 2001

Arquilla, John / Ronfeldt, David: In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age. RAND, MR-880-OSD/RC, 1997

Bassford, Christopher: Clausewitz in English: The Reception of Clausewitz in Britain and America, 1815-1945, New York 1994

Beham, Mira: Kriegstrommeln. Medien, Krieg und Politik. München 1996

Bundesnachrichtendienst: Proliferation von Massenvernichtungswaffen und Trägerraketen. Eine Einführung in die Problematik. Oktober 1999

Calthrop, E. F.: The Book of War. John Murray 1908

Clavell, James: The Art of War by Sun Tzu. London 1995

van Creveld, Martin: Die Zukunft des Krieges. München 2001

van Creveld, Martin: Aufstieg und Untergang des Staates, München 1999

van Creveld, Martin: Command in War. Cambridge (Massachusetts) und London 1985

Coker, Christopher: Globalisation and Insecurity in the Twenty-first Century: NATO and the Management of Risk. Oxford, New York 2002

Czempiel, Ernst-Otto: Weltpolitik im Umbruch. Die Pax Americana, der Terrorismus und die Zukunft der internationalen Beziehungen. München 2003

Delbrück, Hans: Erinnerungen, Aufsätze und Reden. Berlin 1902

Fetscher, Iring (Hg.): Thomas Hobbes. Leviathan. Oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates, Frankfurt am Main 1999

Fiedler, Friedrich: Heerwesen der Neuzeit, Augsburg 2002

- Forno, Richard; Baklarz, Ronald: *The Art of Information Warfare. Insight into the Knowledge Warrior Philosophy.* Universal Publishers 1999
- Friedmann, N.: *Seapower and Space. From the Dawn of the Missile Age to Net-Centric Warfare.* Annapolis 2000
- Flichy, Patrice: *Tele. Geschichte der modernen Kommunikationstechniken.* Frankfurt a. M. 1994
- Fuller, J. F. C.: *Die entartete Kunst Krieg zu führen 1789-1961.* Köln 1964
- Fuller, J.F.C.: *The Dragons Teeth: A Study of War and Peace.* London 1932
- Giddens, Anthony: *The Consequences of Modernity.* Stanford 1990
- Giles, Lionel: *The Art of War. By Sun Tzu.* London 1981
- Globke, Werner (Hg.): *Weyers Flottentaschenbuch. Warships of the World 2002-2004,* Bonn 2002
- Gogon, Olof (Hg.): *Aristoteles. Politik.* München 1998
- Gormley, Dennis M.: *Dealing with the Threat of Cruise Missiles.* Oxford, New York 2001
- Graf Kielmansegg, Johann Adolf; Weggel, Oskar (Hrsg.): *Unbesiegbar? China als Militärmacht.* Stuttgart, Herford 1985
- Gray, C. H.: *Postmodern War. The New Politics of Conflict.* London 1997
- Guderian, Heinz: *Panzer Marsch! Aus dem Nachlass des Schöpfers der deutschen Panzerwaffe. Bearbeitet von Oskar Munzel.* München 1956
- Machiavelli, Niccolo: *Der Fürst.* Frankfurt a. M, Leipzig 2001
- Hahlweg, Werner: *Lehrmeister des kleinen Krieges. Von Clausewitz bis Mao Tse-Tung und Che Guevara.* Darmstadt 1968
- Hahlweg, Werner (Hg.): *Klassiker der Kriegskunst.* Darmstadt 1960
- Heilmann, Sebastian: *Die Politik der Wirtschaftsreformen in China und Russland.* Hamburg 2000
- Huntington, S. P.: *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert.* München, Wien 1996
- Huntley, Richard O.: *Past Revolutions, future Transformations. What can the history of Revolutions in Military Affairs tell us about transforming the U.S. military?* RAND MR-1029-DARPA 1999

- Jenkins, Brian Michael: Countering al Qaeda. An Appreciation of the Situation and Suggestions for Strategy. RAND, MR-1620, 2002
- Kagan, Robert: Macht und Ohnmacht. Amerika und Europa in der neuen Weltordnung. Berlin 2003
- Karg, Michael Simon: Mehr Sicherheit oder Einschränkung von Bürgerrechten. Die Innenpolitik westlicher Regierungen nach dem 11. September 2001. München 2003
- Kaufmann, Stefan: Kommunikationstechnik und Kriegsführung 1815 - 1945. Stufen telemedialer Rüstung. München 1996
- Keegan, John: Die Kultur des Krieges. Hamburg 2001
- Keen, Maurice: Das Rittertum. Hamburg 1991
- Knightley, Philip: The First Casualty. London 1975
- Kondylis, Panajotis: Theorie des Krieges. Clausewitz - Marx - Engels - Lenin. Stuttgart 1988
- Leibnitz, Klaus (Hg.): Sun Tzu: Über die Kriegskunst. Übersetzt und kommentiert von Klaus Leibnitz. Karlsruhe 1989
- Lijun, Sheng: China's Dilemma. The Taiwan Issue. London, New York 2001
- Link, Werner: Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. München 1998
- Lischka, Gerhard Johann: Schnittstellen. Das postmoderne Weltbild. Bern 1997
- Luttwak, Edward: Strategie. Die Logik von Krieg und Frieden. Lüneburg 2003
- Luttwak, Edward N.: Strategie. The Logic of War and Peace. Cambridge/Massachusetts & London/England 1987
- McLuhan, Marshall; Powers, Bruce R.: The Global Village. Transformations in World Life and Media in the 21st Century. New York, Oxford 1999
- McLuhan, Marshall: Die magischen Kanäle. Düsseldorf, Wien 1968
- McLuhan, Marshall: Understanding Media. The Extensions of Man. London 1964
- McNeill, William H.: Krieg und Macht. München 1984
- Mey, Holger H.; Krüger, Michael K.-D.: Vernetzt zum Erfolg? „Network-Centric Warfare“ – zur Bedeutung für die Bundeswehr. Frankfurt a. M. 2003
- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Operatives Denken und Handeln in deutschen Streitkräften im 19. und 20. Jahrhundert (=Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 9). Herford, Bonn 1988

- Montgomery: Kriegsgeschichte. Weltgeschichte der Schlachten und Kriegszüge. Frechen. Titel der englischen Originalausgabe: „A History of Warfare“, London 1968
- Münkler, Herfried: Die neuen Kriege. Hamburg 2003
- Nefiodow, Leo A.: Der fünfte Kondratieff. Strategien zum Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt a. M., Wiesbaden 1991
- Oberliesen, Rolf: Information, Daten und Signale. Geschichte technischer Informationsverarbeitung. Reinbek bei Hamburg 1982
- Oetting, Dirk W.: Auftragstaktik. Geschichte und Gegenwart einer Führungskonzeption. Frankfurt am Main. Bonn 1993
- Ortenburg, Georg: Waffen der Millionenheere 1871-1914. Heerwesen der Neuzeit. Bonn 1992
- Pagels, Heinz R.: The Dreams of Reason: The Computer and the Rise of the Sciences of Complexity. New York 1989
- Paret, Peter: Clausewitz und der Staat. Bonn 1993
- Pemsel, Helmut: Seeherrschaft. Eine maritime Weltgeschichte von der Dampfschiffahrt bis zur Gegenwart. Augsburg 1995
- Reuter, Michael: Telekommunikation. Aus der Geschichte in die Zukunft. Heidelberg 1990
- Pillsbury, Michael (Hg.): Chinese Views of Future Warfare. Washington, D.C. 1997
- Richardson, Doug: Stealth. Unsichtbare Flugzeuge. Täuschung und Tarnung in der Luft. Zürich 1990
- Sawyer, Ralph D; Sawyer, Mei-chün (Eds.): The Seven Military Classics of Ancient China. Boulder, San Francisco, Oxford 1993
- Schmitt, Carl: Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung. Köln 1981
- Schmitt, Carl: Theorie des Partisanen. Zwischenbemerkung zum Begriff des Politischen. Berlin 1963
- Schmitt, Carl: Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum. Köln 1950
- Schumpeter, Joseph A.: Konjunkturzyklen. Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses. Göttingen 1961
- Schwarte, Max (Hg.): Der große Krieg 1914-1918, Bd. 8: Die Organisation der Kriegsführung. Leipzig 1921

von Seidlitz, Wolfgang (Hg.): Carl von Clausewitz: Sämtliche Schriften „Vom Kriege“. Mundus Verlag 1999

Shambaugh, David: Modernizing China's Military. Progress, Problems, and Prospects. Berkeley, Los Angeles, London 2002

Sokolovskiy, V.D.: Soviet Military Strategy. London 1975

Toffler, A.; Toffler, H.: War and Antiwar. Making sense of today's global chaos. New York 1993

Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: The Third Wave. New York 1980

Uhle-Wettler, Franz: Der Krieg. Gestern, heute - morgen? Bonn 2001

Uhle-Wettler, Franz: Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte. Hamburg, Berlin, Bonn 2000

Umbach, Frank: Konflikt oder Kooperation in Asien-Pazifik? München 2002

Vad, Erich: Strategie und Sicherheitspolitik. Perspektiven im Werk von Carl Schmitt. Opladen 1996

Virilio, P.: Revolutionen der Geschwindigkeit. Berlin 1993

Virilio, Paul: Der negative Horizont. Bewegung - Geschwindigkeit - Beschleunigung. München, Wien 1989

Virilio, Paul / Lotringer, Sylvère: Der reine Krieg. Berlin 1984

Weber, Stefan: Medien - Systeme - Netze. Elemente einer Theorie der Cybernetzwerke. Bielefeld 2001

Wellershoff, Dieter (Hg.): Die Europäische Union und ihre Stellung in der Welt. Die deutschen sicherheitspolitischen Interessen. Hamburg, Berlin, Bonn 1996

Wrixon, Fred B.: Codes, Chiffren & andere Geheimsprachen. Köln 2000

Zedong, Mao: Ausgewählte Werke. Peking 1968

Sammelbände

Alfred Herrhausen Gesellschaft für internationalen Dialog (Hg.): *Pax Americana?* München 1998

Arquilla, John; Ronfeldt, David (Hrsg.): *Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime, and Militancy.* RAND MR-1382-OSD 2001

Arquilla, John; Ronfeldt, David (Eds.): *In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age.* RAND MR-880-OSD/RC 1997

Alford, Jonathan (Ed.): *The Impact of New Military Technology.* Farnborough, Montclair 1981

Bucher, Hans-Jürgen; Jäckel, Michael (Hrsg.): *Die Kommunikationsqualität von E-Businessplattformen. Empirische Untersuchungen zu Usability und Vertrauen von Online-Angeboten.* Trier 2002

Elliott-Bateman, Michael (Ed.): *The Fourth Dimension of Warfare.* Manchester 1970

Imhof, Kurt; Schulz, Peter (Hrsg.): *Medien und Krieg - Krieg in den Medien.* Zürich 1995

Kaiser, Karl; Maull, Hanns W. (Hrsg.): *Die Zukunft der deutschen Außenpolitik.* Bonn 1993

Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): *The dynamics of military revolution, 1300-2050.* Cambridge 2001

Korte, Karl-Rudolf; Weidenfeld, Werner (Hrsg.): *Deutschland Trendbuch. Fakten und Orientierungen,* Bonn 2001

Krieger, Wolfgang (Hg.): *Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart.* München 2003

Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): *China's Military Faces the Future.* Washington 1999

Luther, Susanne; Opitz, Peter J. (Hrsg.): *Chinas Rolle in der Weltpolitik.* München 2000

Maschke, Günter (Hg.): *Staat, Großraum. Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 -1969.* Berlin 1995

Maull, Hanns W.; Segal, Gerald; Wanandi, Jusuf (Hrsg.): *Europa und Asien-Pazifik. Grundlagen, Entwicklungslinien und Perspektiven der europäisch-asiatischen Beziehungen.* München 1999

Palm, Goedart / Rötzer, Florian (Hrsg.): *MedienTerror Krieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts.* Hannover 2002

Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*. Frankfurt a. M. 1992

Schubert, Gunter (Hg.): *China - Konturen einer Übergangsgesellschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*. Hamburg 2001

Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): *China's Military in Transition*. Oxford 1997

Beiträge aus Sammelbänden

Arquilla, John; Ronfeldt, David: The Advent of Netwar. In: Arquilla, John; Ronfeldt, David (Eds.): *Networks and Netwars: The Future of Terror, Crime, and Militancy*. RAND MR-1382-OSD 2001, S. 1-25

Elliott-Bateman, Michael: The form of People's War. In: Elliott-Bateman, Michael (Ed.): *The Fourth Dimension of Warfare*. Manchester 1970, S. 153-176

Fisher, Richard D.: Foreign Arms Acquisition and PLA Modernization. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): *China's Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S.127-191

Godwin, Paul H. B.: The PLA Faces the Twenty-First Century. Reflections on Technology, Doctrine, Strategy and Operations. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): *China's Military Faces the Future*. Washington, D.C. 1999, S.39-63

Gödde, Ralf: Radikaler Konstruktivismus und Journalismus. Die Berichterstattung über den Golfkrieg – Das Scheitern eines Wirklichkeitsmodells. In: Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*. Frankfurt a. M. 1992, S. 269-288

v. Glaserfeld, Ernst: Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. In: Rusch, Gebhard; Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): *Konstruktivismus: Geschichte und Anwendung*. Frankfurt a. M. 1992, S. 30 ff.

Jisi, Wang: Die Beziehungen zwischen Amerika und China. In: Maull, Hanns W.; Segal, Gerald; Wanandi, Jusuf (Hrsg.): *Europa und Asien-Pazifik. Grundlagen, Entwicklungslinien und Perspektiven der europäisch-asiatischen Beziehungen*. München 1999, S.192-202

Knox, MacGregor; Murray, Williamson: Thinking about revolutions in warfare. In: Knox, MacGregor; Murray, Williamson (Eds.): *The dynamics of military revolution, 1300-2050*. Cambridge 2001, S. 1-14

Krempf, Stefan: Mit Sicherheit voll überwacht. Wie im Rennen um die innere Sicherheit nach dem 11. September der Rechtsstaat überholt wurde. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): *MedienTerrorKrieg*, Hannover 2002, S. 41-57

Kunczik, Michael: Kriegsberichterstattung und Öffentlichkeitsarbeit in Kriegszeiten. In: Imhof, Kurt; Schulz, Peter (Hrsg.): *Medien und Krieg - Krieg in den Medien*. Zürich 1995, S. 87-104

Li, Nan: The PLA's Evolving Warfighting Doctrine, Strategy and Tactics, 1985-95: A Chinese Perspektive. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): *China's Military in Transition*. Oxford 1997, S. 179-199

May, Ernest R.: Die Nachrichtendienste und die Niederlage Frankreichs 1940. In: Krieger, Wolfgang (Hg.): *Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart*. München 2003, S. 170-181

- Maschke, Günter (Hg.): Gespräch über den Partisanen. Carl Schmitt und Joachim Schickel. In: Carl Schmitt. Staat, Großraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 - 1969. Berlin 1995, S. 619-641
- Maull, Hanns W.: Außenpolitische Kultur. In: Korte, Karl-Rudolf; Weidenfeld, Werner (Hrsg.): Deutschland Trendbuch. Fakten und Orientierungen, Bonn 2001, S. 645-672
- Mommsen, Klaus: Die Marinen der Welt - Eine Betrachtung zur Lage der Flotten. In: Globke, Werner (Hg.): Weyers Flottentaschenbuch. Warships of the World 2002-2004. Bonn 2002, S. XIX-XXXI
- Palm, Goedart: Eine technologische Vorschau auf zukünftige Kriege. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerror Krieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 279-291
- Palm, Goedert: Kapitulierte der Staat? Die Front hinter Terrorkrieg, Dschihad und Kreuzzug. In: Palm, Goedert; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerrorKrieg. Zum neuen Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 26-40
- Pillsbury, Michael: Chinese Views of Future Warfare. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): China's Military Faces the Future. Washington, D.C. 1999, S. 64 - 84
- Rohwer, Jürgen: Die ENIGMA-Schlüsselmaschine. In: Krieger, Wolfgang (Hg.): Geheimdienste in der Weltgeschichte. Spionage und verdeckte Aktionen von der Antike bis zur Gegenwart. München 2003, S. 182-200
- Rötzer, Florian: Krieg aus der Ferne. In: Palm, Goedart; Rötzer, Florian (Hrsg.): MedienTerrorKrieg. Zum Kriegsparadigma des 21. Jahrhunderts. Hannover 2002, S. 236-249
- Shambaugh, David: China's Post-Deng Military Leadership. In: Lilley, James R.; Shambaugh, David (Eds.): China's Military Faces the Future. Washington 1999, S. 11-35
- Schmitt, Carl: Der neue Nomos der Erde. In: Maschke, Günter (Hg.): Staat, Großraum. Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 -1969. Berlin 1995, S. 521-522
- Schmitt, Carl: Die geschichtliche Struktur des heutigen Weltgegensatzes von Ost und West. Bemerkungen zu Ernst Jüngers Schrift „Der gordische Knoten“. In: Maschke, Günter (Hg.): Staat, Großraum. Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916 -1969. Berlin 1995, S. 538-540
- Teufel Dreyer, June: The New Officer Corps: Implications for the Future. In: Shambaugh, David; Yang, Richard H. (Hrsg.): China's Military in Transition. Oxford 1997, S. 51-71
- Toffler, Alvin; Toffler, Heidi: The new intangibles. In: Arquilla, John; Ronfeldt, David (Eds.): In Athena's Camp: Preparing for Conflict in the Information Age. RAND MR-880-OSD/RC 1997, S. XIII-XXIV

Umbach, Frank: Geostrategische und Geoökonomische Aspekte der chinesischen Sicherheits- und Rüstungspolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Die Verknüpfung traditioneller Sicherheitspolitik mit Ressourcenfragen im geopolitischen Denken Chinas. In: Schubert, Gunter (Hrsg.): *China - Konturen einer Übergangsgesellschaft auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*. Hamburg 2001, S. 341-344

Umbach, Frank: Die chinesischen Streitkräfte auf dem Weg zu einer militärischen Supermacht? - Sicherheits-, rüstungs- und militärpolitische Strategien und ihre Auswirkungen auf die regionale Stabilität. In: Luther, Susanne; Opitz, Peter (Hrsg.): *Chinas Rolle in der Weltpolitik*, München 2000, S. 59-92

Weggel, Oskar: Die geschichtlichen Determinanten der Volksbefreiungsarmee (VBA). In: Graf Kielmansegg, Johann Adolf; Weggel, Oskar (Hrsg.): *Unbesiegbar? China als Militärmacht*. Stuttgart, Herford 1985, S. 17 ff.

Xian-guo, Yao: Chinas Rolle im internationalen Kapitalverkehr. Ausländische Investitionen in China und chinesische Investitionen im Ausland. In: Luther, Susanne; Opitz, Peter J. (Hrsg.): *Chinas Rolle in der Weltpolitik*. München 2000, S. 173-179

Beiträge aus Zeitschriften

- Adams, Thomas K.: Future Warfare and the Decline of Human Decisionmaking. In: Parameters, Winter 2001-02, S. 57-71
- Althof, Wolfgang: Die Elemente des Infanteristen der Zukunft. In: Wehrtechnischer Report 2/2003, S. 19-27
- Arquilla, John; Ronfeldt, David: Cyber War Is Coming. In: Comparative Strategy, Vol. 12, S. 141-165, 1993
- Bassford, Christopher: Carl von Clausewitz. On War. Review Essay. In: Defense Analysis, June 1996; <http://www.clausewitz.com/CWZHOME/CREV/CW>, Download vom 25.11.2003
- Bassford, Christopher: John Keegan and the Grand Tradition of trashing Clausewitz. In: War and History, V. 1, No. 3, November 1994
- Beck, Ulrich: Macht ohne Recht. Der Historiker Eric J. Hobsbawm über die Zukunft des Westens und Amerikas Hegemonie. In: DIE ZEIT, Nr. 29 vom 10. Juli 2003, S. 29 ff.
- Burger, Kim: US Unified Command Plan: the ‚most significant reform‘ in 60 years. In: JDW, 24. April 2002, S. 3
- Burger, Kim: US Budget Special Report, Army. In: Janes Defence Weekly, 6 February 2002, S. 5
- Busse, Nikolaus: Schöne neue NATO. Wie Amerika künftig Kriege plant. In: FAZ, 20.11.2003, S. 3
- Cohen, Eliot A.: A Revolution in Warfare. In: Foreign Affairs, Volume 75 No. 2, March/April 1996, S. 37-54
- Downing, John: China's Evolving Maritime Strategy. In: Jane's Intelligence Review (JIR), März 1996, S. 130
- Freedman, Lawrence: The Revolution in Strategic Affairs. In: Adelphi Paper 318, London 1998, S. 7 ff.
- Hess, Sigurd: Über See, aus der Luft und am Boden. Erste militärische Schlussfolgerungen aus der Operation „Irakische Freiheit“. In: <http://www.europäische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, Download vom 22.07.2003
- Höijer, Brigitta; Nohrstedt, Stig Arne; Ottosen, Rune: The Kosovo War in the Media - Analysis of a Global Discursive Order. In: conflict & communication online, Vol. 1, No. 2, 2002, www.cco.regener-online.de.
- Hondrich, Karl Otto: Die ordnende Gewalt. In: DER SPIEGEL 25/2003, S. 58-60

Kleine-Brockhoff, Thomas: Der Aufmarsch. Wie Amerika sich auf einen Feldzug gegen den Irak vorbereitet - Szenarien eines Präventivkrieges. In: DIE ZEIT, Nr. 4, 16. Januar 2003, S. 12

Kleinschroth, Heinrich: Funkverbindungen im Heer. In: Wehrwissenschaftliche Rundschau 3/1956 1953, S. 71-78

Koch, Andrew: Information war played major role in Iraq.
In: Janes Defense Weekly (JDW), 23. July 2003, S. 5

Koch, Andrew: Information warfare tools rolled out in Iraq.
In: Janes Defense Weekly (JDW), 6. August 2003, S.7

Koch, Andrew: Are we ready for the unmanned war? In: JDW, 24. July 2002, S.3

Leersch, Hans-Jürgen: Bundeswehr bekommt eine völlig neue Struktur. Interner Entwurf: Klassische Aufteilung in Heer, Luftwaffe und Marine wird aufgehoben.
In: DIE WELT, 18. Dezember 2003, S. 1

Luttmann, Hans Werner: Geheimprojekt 921. China bereitet bemannte Raufahrt vor.
In: *FLUG REVUE*, Heft November 1999, S. 86 - 90

Luttwak, Edward N.: A Post-Heroic Military Policy. In: Foreign Affairs, Vol. 75, No. 4, July-August 1996, S. 33-44

Maull, Hanns W.: Auf leisen Sohlen aus der Außenpolitik?
In: Internationale Politik 9/2003, S. 19-30

Maull, Hanns W.: Internationaler Terrorismus. Die deutsche Außenpolitik auf dem Prüfstand. In: Internationale Politik 12/2001, S. 1-10

Naim, Moisés: The Five Wars of Globalization. In: Foreign Policy magazine, January/February 2003, S. 29-36

Naumann, Klaus: Wozu braucht ein befriedetes Europa noch Seestreitkräfte? Vortrag gehalten anlässlich der 42. Historisch-Taktischen Tagung mit dem Themenschwerpunkt „Der Prozess der Globalisierung - Auswirkungen und deren Konsequenzen für die Flotte“ vom 9. bis 10. Januar 2002. In: MARINEFORUM, Heft 3, 2002, S. 3-7

Popkin, Richard: Berkeley and Pyrrhonism, in: The Review of Metaphysics, 1951 5 (2), S. 230

Schulz, Gerhard; Thiele, Ralph D.: Network Centric. Fähigkeiten und Transformation.
In: IT-Report 2003, S. 5-17

Siebrand, Michael: Überlegungen anderer Staaten zum „System Soldat“.
In: Wehrtechnischer Report 2/2003, S. 31-40

Sirak, Michael: US Budget Special Report, Air Force. In: Janes Defence Weekly, 6 February 2002, S. 5

Stehr, Michael: Hunter Network gegen terroristische Netzwerke.
In: Marineforum, Heft 3/2003, S. 40

Stelzenmüller, Constanze: Kleiner und kräftiger. Die Bundeswehr vor dem radikalsten Umbau ihrer Geschichte. In: DIE ZEIT, Nr. 3, 8. Januar 2004, S. 1

Swan, Patrick A.: Knowledge Warriors Amass at Symposium.
In: Army News Service, April 4, 2002

Umbach, Frank: „Der Drache schärft die Klauen“. China modernisiert seine Streitkräfte und ist zum weltweit größten Rüstungsimporteure aufgestiegen. In: Der Überblick 2/2002, S. 78-82

Internet

Barnett, Thomas P.M.; Gaffney, Henry H.: Global Transformation Strategy. Operation Iraqi Freedom could be a first step toward a larger goal: true globalization. In: *Military Officer*, Volume I, Number 5 [Appeared in the Early Bird Supplement 30 April 2003]; <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/GlobalTransactionStrategy.htm>, Download vom 23.07.2003

Barnett, Thomas: The Pentagon's New Map. In: *Esquire*, March 2003 issue; <http://www.nwc.navy.mil/newrulesets/ThePentagonsNewMap.htm>, Download vom 23.07.2003

Bergmann, Hans-Georg: Rüstungspolitik der USA.
In: <http://www.soldat-und-technik.de> [24.10.2001]

Bucher, Hans-Jürgen: Crisis Communication and the Internet: Risk and Trust in a Global Media. In: *first monday*, http://www.firstmonday.org/issues/issue7_4/bucher/index.html, Download vom 3.04.2002

Dean, Sidney E.: Washington stellt neue Nuklearpolitik vor.
In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, [4.06.2002]

Dean, Sidney E.: Zustand und Zukunft der US-Streitkräfte.
In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, [6.05.2002]

Der Rüstungshunger des George W. Bush. In: *SPIEGEL Online*, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,253305,00.html>, Download vom 17. Juni 2003.

DER SPIEGEL: Lauschangriff. „Echolon“ entgeht nichts. In: *SPIEGEL ONLINE*, <http://www.spiegel.de/netzwelt/politik/0,1518,13569,00.html>, Download vom 29. April 1998

Frisch, Thomas: Militärische Spezialkräfte für die Europäische Union.
In: <http://www.europaeische-sicherheit.de/Rel/index2.html>, Download vom 19.09.2002

FSW-1 Imagery Intelligence. FAS Space Policy Project. *World Space Guide*, <http://www.fas.org/ssp/guide/china/military/imint/fsw-1.htm>, Download vom 10.3.2003

Kanzleiter, Boris: Privatarmeen in Goldgräberstimmung. Strategieberatung, militärische Ausbildung, Kampftruppen: Militärunternehmen bieten in einer boomenden Branche weltweit ihre Dienstleistungen an.
In: *Telepolis*, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/12596/1.html>, [24.5.2002]

Lange, Kai: Rent a Soldier. Die Privatarmeen des Pentagon. In: *SPIEGEL ONLINE*, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,242394,00.html>, [28. März 2003]

McCarthy, Rory: Salam's Story. In: *The Guardian*, Friday May 30, 2003; <http://www.guardian.co.uk/Print/0,3858,4679894,00.html>, Download vom 20.08.2003

Palm, Goedart: Invasion zur Weltverbesserung, in: Telepolis,
<http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/15219/1.html>, Download vom 15.07.2003

Patalong, Frank: War da was? Größte Internet-Attacke aller Zeiten. In: SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/netzwelt/politik/0,1518,219471,00.html>,
Download vom 23. Oktober 2002.

Profile: Kim Jong-il. In: BBC News World Edition,
<http://news.bbc.co.uk/2/hi/asia-pacific/1907197.stm>, Download vom 17.06.2003

Röttgers, Janko: Datamining und Gerüchte-Sammeln gegen den Terror. In: Telepolis,
<http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/15078/1.html>, Download vom 26.06.2003.

Ronfeld, David; Arquilla, David: Networks, Netwars and the Fight for the Future.
In: FirstMonday, http://www.firstmonday.org/issues/issue6_10/ronfeldt/index.html,
Download vom 09.10.2001

Rötzer, Florian: Das Pentagon strebt absolute militärische Dominanz im Weltraum an.
In: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/14980/1.html>,
Download vom 11.06.2003.

Rötzer, Florian: Mini-Nukes gegen Schurkenstaaten. In: Telepolis,
<http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/12070/1.html>, Download vom 13.03.2002

Rötzer, Florian: Angriff auf die Internet-Infrastruktur.
In: <http://www.heise.de/bin/tp/issue/dl-artikel.cgi?artikelnr=13468&ru...html>,
Download vom 24.10.2002

Schlaglichter: Die Personalstärke der Streitkräfte, In: Soldat und Technik, März 2003;
<http://www.soldat-und-technik.de/schlaglichter0303.htm>, Download vom 11.3.2003

SPIEGEL ONLINE: DNS-Root-Server verlegt. Konsequenz aus Hacker-Angriff.
In: SPIEGEL ONLINE,
<http://www.spiegel.de/netzwelt/technologie/0,1518,221803,00.html>,
Download vom 7. November 2002

Traufetter, Gerald: „Schatzkarte für Terroristen“. In: DER SPIEGEL 32/2003 -
04. August 2003; <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,259739,00.html>,
Download vom 11.08.2003

Zinn, Mirko; Fischer Anja: Deutsche Journalisten an der Front.
In: Freie Presse Deutschland, 13.05.2003;
<http://www.medien Spiegel.org/schlagzeilen/03,05,21,01,sz.html>,
Download vom 2.08.2003

Publikationen staatlicher Stellen

Bundesministerium der Verteidigung: Verteidigungspolitische Richtlinien vom 21. Mai 2003

Bundesministerium der Verteidigung: Bundeswehr 2002 - Sachstand und Perspektiven. Bonn 2002

Chairman of the Joint Chiefs of Staff: Joint Vision 2010. Washington, D.C., July 1996

Department of Defense: Quadrennial Defense Review Report. Washington, September 30, 2001

Department of Defense: Annual Report on the Military Power of the People's Republic of China. Washington D.C. 2002

Department of Defense: Annual Report on the Military Power of the People's Republic of Chins. Washington D.C. 2003

Gemeinsame Sicherheit und Zukunft der Bundeswehr, Bericht der Kommission an die Bundesregierung, 23. Mai 2000

Department of the Army, Headquarters: Field Manual No. 100-6. Washington, D.C., August 1996

Information Office of the State Council, People's Republic of China: China: Arms Control and Disarmament. Peking, November 1995

Katzman, Kenneth: Terrorism: Near Eastern Groups and State Sponsors, 2002. CRS Report for Congress, February 13, 2002

Office of the Undersecretary of Defense: National Defense Budget Estimates for FY 2003 (Greenbook 2003), March 2002

Nuclear Posture Review, Submitted to Congress on 31. December 2001

Presse- und Informationsstab, Bereich Öffentlichkeitsarbeit, Bundesministerium der Verteidigung: Einsätze der Bundeswehr im Ausland, Berlin Juli 2002

Report to Congress Regarding the Terrorism Information Awareness Program. Unter: http://www.darpa.mil/body/tia/tia_report_page.htm, Download vom 24.06.2003

Report to Congress on the Defeat of Hard and Deeply Buried Targets, July 2001

The President's Critical Infrastructure Protection Board: The National Strategy to Secure Cyberspace Draft, 18. September 2002

The White House: The National Strategy to Secure Cyberspace. Washington, D.C., February 2003

The White House: National Strategy for Combating Terrorism. Washington, D.C., February 2003

The White House: The National Security of the United States of America. Washington D.C., September 2002

The Assessment of the British Government: Iraq's Weapons of Mass Destruction. London 2002

Abkürzungsverzeichnis

AEGIS	Advanced Electronic Guided Interceptor System (SPY-1 A/B/D). Integriertes schiffsgestütztes Radar- und Feuerleitsystem mit der Fähigkeit zur Abwehr von saturierenden Luftangriffen. Basistechnologie für seegestützte US-Theater Ballistic Missile Defence-Programme.
ASCM	Anti-Ship Cruise Missile. Marschflugkörper zur Schiffsbekämpfung.
AWACS	Airborne Warning and Control System. Fliegendes Frühwarnradar mit Fähigkeiten zur Leitung von Luftverteidigungsoperationen.
CEC	Cooperative Engagement Capability. US-UK-Programm zur Vernetzung der Sensoren eines Marineverbandes mit dem Ziel der Gewinnung eines einheitlichen Luftlagebildes und der Optimierung der Luftabwehr des Verbandes durch optimalen Einsatz der Effektoren.
CJTF	Combined Joint Task Force. NATO-Konzeption zum Einsatz multinationaler integrierter Verbände.
C⁴ISR	Command, Control, Communication, Computers, Intelligence, Surveillance and Reconnaissance. Vernetzung aller Aufklärungs- und Sensordaten zu einem „System der Systeme“, das die angeschlossenen Einheiten zur Führung netzwerkzentrierter Operationen befähigt.
GALILEO	Geplantes satellitengestütztes Navigationssystem der Europäischen Union als unabhängige Alternative zum amerikanischen GPS.
GLONASS	Russisches satellitengestütztes Navigationssystem entsprechend dem amerikanischen GPS.
GPS	Global Positioning System. Globales auf 24 (+3) Satelliten abgestütztes Navigationssystem der USA.
IO	Information Operations. Operationen im Rahmen eines Infowars. Die amerikanischen Vorstellungen zu Ios im Informationszeitalter sind im Army Field Manual No. 100-6 vom August 1996 zusammengefasst.
ICBM	Intercontinental Ballistic Missile. Interkontinentalrakete mit Nuklearsprengkopf.
IRBM	Intermediate Range Ballistic Missile. Ballistische Mittelstreckenrakete.
J-Stars	Joint Surveillance Target Attack Radar System (E-8). Hochauflösendes Radar zur Zielerfassung und Leitung integrierter Verbände an Landstreitkräften.
LAN	Local Area Network.

MIRV	Multiple Independent Reentry Vehicle. Nuklearer Mehrfachsprengkopf mit mehreren unabhängig steuerbaren Wiedereintrittskörpern.
MOOTW	Military Operations other than War. Militärische Operationen unterhalb der Kriegsschwelle, z.B. im Rahmen von Peace-Keeping-Operationen unter der Fahne der UN.
NMD	National Missile Defence. Nationales Raketenabwehrsystem der USA.
NCW	Network Centric Warfare. Einsatz der Streitkräfte nach einem fähigkeitsorientierten Ansatz. Im Gegensatz zu plattformorientierten Konzeptionen können Sensoren und Efektoren dabei in verschiedenen Plattformen untergebracht sein, verbunden durch ein C ⁴ ISR-Netzwerk, das einen möglichst optimalen Mitteleinsatz gewährleistet.
Psychop	Psychological Operations = Psychologische Kriegsführung. Beeinflussung der Perzeptionen des Gegners durch Mittel der Propaganda. Eingebunden in einen größeren Kontext bildet psychologische Kriegsführung ein Element eines Infowars.
QDR	Quadrennial Defense Review. Auf vier Jahre angelegtes, im Auftrag des Kongresses verfasstes, Dokument zum Zustand und zur Marschrichtung der amerikanischen Streitkräfte.
RMA	Revolution in Military Affairs = Revolution in militärischen Angelegenheiten.
SLBM	Sea Launched Ballistic Missile. Seegestützte ballistische Rakete.
TBMD	Theater Ballistic Missile Defence. Raketenabwehrsysteme zum Schutz von in Krisengebieten dislozierten Truppenkontingenten.
UAV	Unmanned Aerial Vehicle. Unbemannte Drohne zur Aufklärung.
UCAV	Unmanned Combat Air Vehicle. Unbemannte bewaffnete Drohne zur Bekämpfung von Luft- und Bodenzielen.
VPR	Verteidigungspolitische Richtlinien. Für mehrere Jahre formulierte verteidigungspolitische Planung des deutschen Verteidigungsministeriums.